



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

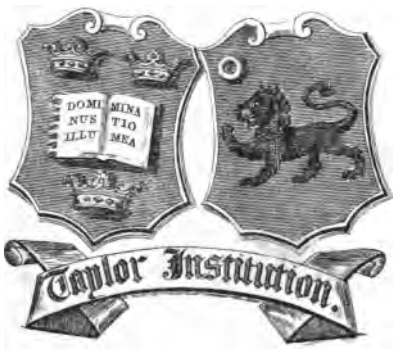
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

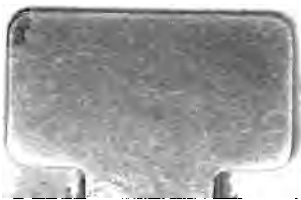
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

h 5

✓ 35. a. 15

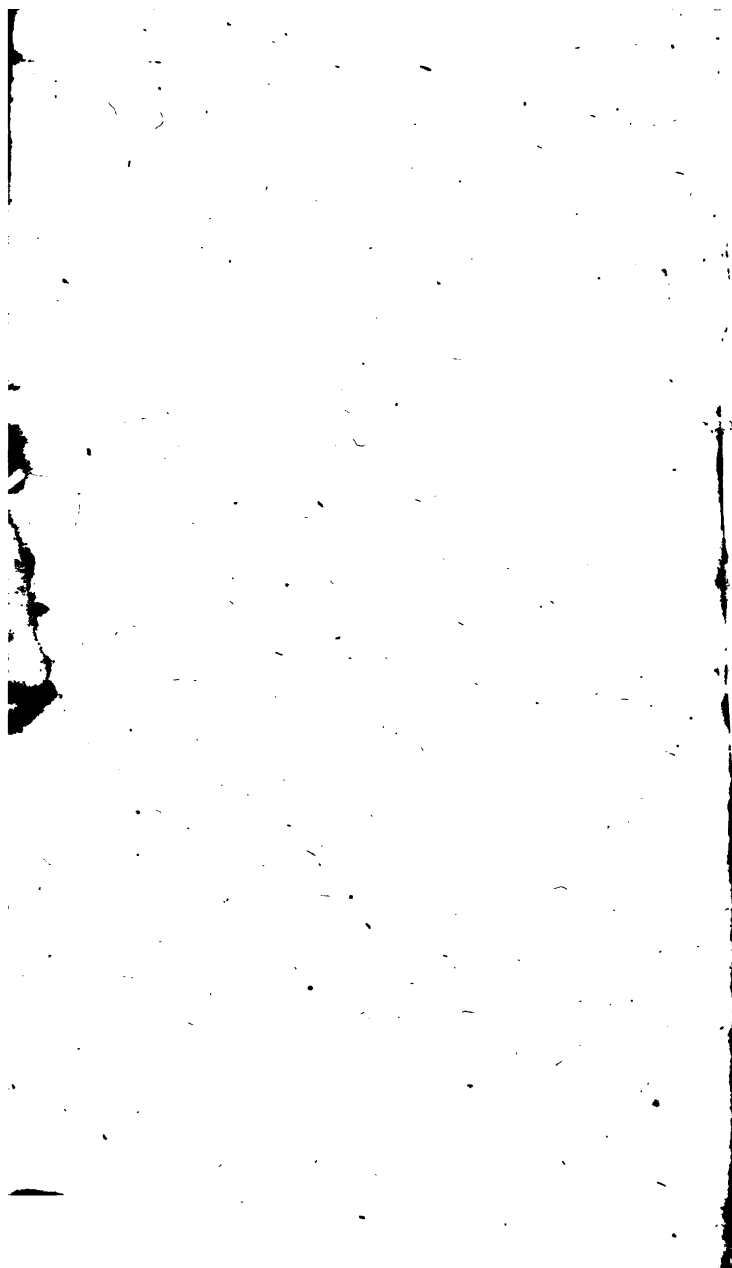


1894.



v. J. Luger Kofly in Sw. Amst. 192.

Goldher. Card.
Kofly.







Herr wie sind deine Werke so groß,
Aber ein Narr achtet solches nicht.
Psaln 92. v. 6. 7.

Herrn. Johann Anderson,

.I. V. D.

und weiland ersten Bürgermeisters der freyen Kayserl.
Reichsstadt Hamburg,

Sachrichten

von

Island, Grönland

und der

Strasse Davis,

zum wahren Nutzen der Wissenschaften
und der Handlung.

Mit Kupfern, und einer nach den neuesten und in diesem Werke
angegebenen Entdeckungen, genau eingerichteten
Landcharte.

Nebst einem Vorberichte

von den

Lebensumständen des Herrn Verfassers.



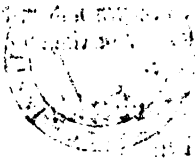
Frankfurt und Leipzig 1747.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY

PHYSICS DEPARTMENT
5712 S. UNIVERSITY AVE.
CHICAGO, ILL. 60637

PHYSICS 311
LECTURE NOTES

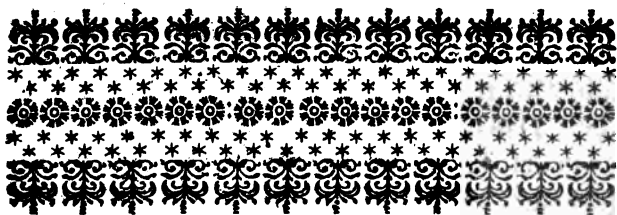
BY
J. J. THORNTON



PHYSICS 311
LECTURE NOTES

BY
J. J. THORNTON

PHYSICS 311
LECTURE NOTES



Vorrede

des Herrn Verfassers.



Wenn ich zum öftern bey mir in nachdenkliche Erwegung gezogen, welchergestalt der grosse Schöpfer. Himmels und der Erden den Reichthum seiner Macht, Weisheit und Güte in den rauhesten nördlichen Gegenden eben so wenig, als in den sanftern und wärmern Welttheilen unbezeuget gelassen: welchergestalt die Naturwunder dorten eben so häufig, als anderwärtig, vorkommen, und den aufmerksamen Beschauer noch auf eine besondere Art, folglich um so viel mehr ergeben, und um so viel kräftiger zum Preise des

Vorrede des Herrn Verfassers.

allgemeinen Schöpfers aufmuntern; ja welchergestalt endlich die Menschen daselbst auf eben so anmerkenswürdige, obgleich an sich unfeinere, und gleichsam frostige, Weise in den zu ihrer Erhalt- und Nahrung unentbehrlichen Geräthschaften und Geschäften, als die bequemer gelagerte, und besser angeführte Völker, nach ihren Umständen, ihre Menschlichkeit an den Tag legen: so ist es mir nicht wenig zu Herzen gegangen, daß ich dabey zugleich wahrnehmen müssen, wie sowohl von den Inwohnern, aus grober Ungeschicklichkeit, als von den Ausländern, aus unverantwortlicher Unachtsamkeit, und schnöder Geringschätzung, solches alles bis daher nicht gebührend erwogen, und sogar wenig rechtschaffenens von diesen beträchtlichen Gegenden der politern Welt durch den Druck bekannt gemacht worden. Es hat mich auch sofort desto nachdrücklicher ange trieben, darnach, so viel bey meinen Umständen thunlich, desto fleißiger, doch mit behdri ger Vorsichtigkeit, zu fragen, zu forschen, und was ich davon zuverlässig erfahren, ohn gesäumt, um es der Vergessenheit zu entreißen, aufs Papier zu werfen.

Vor wenigen Jahren habe ich durch Zuschub eines guten Freundes das Glück und Vergnügen gehabt, bey Gelegenheit der da-

Vorrede des Herrn Verfassers

damals durch die Dänen ohnfern der Strafe Davis neuaufgerichteten Colonien von denselbigen Gegenden aus ein und andern, so allda eine zeitlang gewesen, ein mehrers und bessers, als man bisher davon gewußt, zu erfragen und zu bemercken, welches ich dieser Nachricht hinten anzuhängen, entschlossen bin. Zugleicher Zeit und nachher habe ich mich besonders bemühet, von der grossen und vieler Ursachen halber merkbarren Insel Island, an statt der verstümmelten, veralteten und mit unzähligen groben Fabeln verderbten Rundschaften, womit man sich bis anhoz vergnügen müssen, etwas neuers, wichtigers, vollständigers und gründlicheres in Erfahrung zu bringen. Hierzu hat mir die Haupthandlung, welche von und mit dieser Insel geführet wird, nach Willen dienen müssen, indem jährlich verschiedene Schiffer, auch wohl ein oder mehrere Unterkaufleute, von daher mit Flackfisch, Ebran und dergleichen, gerades Weges nach der an dem Elbstrom beleagenen Königlich-Dänischen Beste Glückstadt kommen, deren ein und anderer, weil sie die mitgebrachte Waaren an gewisse Kaufleute der Hamburgischen Börse abzusetzen pflegen, gemeiniglich um die verabredete Gelder dafür in Empfang zu nehmen, in Per-

Vorrede des Herrn Verfassers.

son sich in Hamburg einfindet. Aus diesen habe ich die Aufmerksamsten zu mir führen lassen, und bald durch mancherley Fragen, bald durch Vorzeigung verschiedener Naturalien meines geringen Vorraths, sie dahin angeleitet, daß sie, was ihnen von dem natürlichen und politischen Zustande dieser Insel, absonderlich deren Süd- und Westlichen Küste, (von welcher eigentlich die Waaren kommen, damit Handlung mit den Hamburgischen Kaufleuten getrieben wird) samt den auf selbiger vorgehenden Gewerb- und Handelschaften aus eigener Erfahrung bewußt, mir richtig und umständlich erzehlet haben. Was ich nun von denselben solchergestalt herausgebracht, was mir auch sonst von Island auf zuverlässige Weise bekannt geworden; solches habe ich anfangs nur zu meinem eigenen Vergnügen mit wenigem aufgezeichnet; nachhero aber zur Aufmunterung meiner Kinder, damit sie nämlich die weit grössere Wohlthaten und Bequemlichkeiten, welche der milde Geber alles Guten uns und unserm Vaterlande vor jenen in geist- und leiblichen geschenket, desto lebendiger zu erkennen, und mit so viel tieferer Ehrfurcht und Dank zu geniessen angefrischet werden mögten, in einige Ordnung

Vorrede des Herrn Verfassers.

gebracht, und mit beyfälligen, aus der Natur- und andern Wissenschaften entlehnten Betrachtungen zu erläutern und nutzbarer zu machen gesucht. Aniso, da einige die Natur und ihren Schöpfer liebende Freunde, die meinen Aufsatz von ohngefehr gesehen, mich versichern wollen, daß derselbe, wenn er gedrucket würde, vermuthlich noch vielen anderen gleichgesinneten zu einer nicht unangenehmen Nachricht und Erweckung zur Nachfolge und Ausbesserung nach ihren etwan habenden bessern Gelegenheiten, mithin zur weitern Verherrlichung des grossen Schöpfers dienen könnte; so habe ich, da wir ja, ein ieder nach unserm Maasse, den Ruhm des Allerhöchsten und des Nächsten Besserung äusserst möglichst zu befördern verpflichtet sind; mich ohnschwer bereden lassen, gegenwärtige Nachrichten jedermänniglich, der sie zu lesen begehret, in die Hände zu geben, der ungezweifelten Zuversicht, daß man meine dabey geäußerte wohlgemeinte Absicht sich werde gefallen lassen, und die etwan eingeschlichene Fehler der menschlichen Unvollkommenheit, und meinen Umständen gütig bey messen.

Vorbericht,

Von dem Leben des Herrn Bürgermeisters Anderson.

Es wird hoffentlich den Lesern angenehm seyn, wenn man dieses Werk mit kurzen und beglaubten Nachrichten von dem Leben des berühmten Verfassers beehrte. Auswärtige lernen dadurch seine Verdienste um den Staat und die Gelehrsamkeit näher kennen: und so viele rechtschaffene Männer in seinem glücklichen Vaterlande Zeugen und Bewunderer seiner unvergeßlichen Vorzüge gewesen sind; so viele werden auch ihn einen kleinen Entwurf seiner Lebensumstände und Verdienste allhier mit desto grösserem Vergnügen finden, als man mit gänzlicher Ausschliessung der Schmeicheln nichts, als Wahrheiten, ob wohl noch lange nicht alle meldet, die dem seligen Herrn Bürgermeister Anderson zum Nachruhm gereichen können.

Herr Johann Anderson wurde den 14ten März 1674 aus einer angesehenen Familie geboren. Sein Vater war Herr Ammon Anderson, ein rühmlicher und vornehmer Kaufmann dieser Stadt; zur Mutter hatte er Gesa, eine gebohrne Stablen, eine Frau, welche wegen ungeheuchelter Frömmigkeit und sittlicher Vorzüge ihres Geschlechts nicht unbekannt geblieben ist. Es ist mein Vorhaben nicht, seinen Ruhm aus dem Geschlechtregister seiner Voreltern zu borgen, und seinen Leben durch ihre löbliche Handlungen einen Glanz

des Herrn Verfassers.

Glanz mitzuthellen, der ihm überflüssig wäre. Ich werde daher nur seine Großeltern nennen. Der Großvater, väterlicher Seite war, Andreas Ammonson, Kaufmann und ältester Rathsherr zu Sotenburg. Aus dessen Vornamen, wie in Schweden und andern Nordländern der bekannte Gebrauch ist, des Sohns Geschlechtsname, und aus dem Geschlechtsnamen des Vaters, des Sohns Vorname gemacht war. Gertrud, eine gebohrne Oluffs, war die Großmutter von dieser Seite. Der Großvater von Mutter wegen, nannte sich Johann Stahl, und war hiesiger Stadt Oberalter; dessen Frau, oder die Großmutter mütterlicher Seite, war Magdalena Lepetit, aus Frankfurt am Mayn.

Gleich mit der Geburt nahm die Sorgfalt der Eltern für die Erziehung ihres Sohns den Anfang. Sie bemüheten sich seine Anschuld in Sicherheit zu setzen, und seinen zarten Verstand mit allen Erkenntnissen zu beleben, deren er nur fähig war. Vor allen Dingen suchten sie den Segen Gottes über ihn zu ziehen, und er mußte sich daher zu einer frühen Gottesfurcht, als der einzigen Quelle aller Glückseligkeiten und eines ewigen Guten, gewöhnen. Man beobachtete in seinen zarten Jahren an ihm ein gutes Herz, einen fertigen Verstand und eine Fähigkeit, die der Zukunft etwas Grosses versprach. Man übergab ihm daher zeitig dem Unterrichte geschickter Lehrmeister, doch so, daß die Eltern dabey die Sorgfalt für seine Erziehung, wie gemeiniglich Mode ist, nicht fahren ließen, sondern durch ihre sorgsame Aufmerksamkeit, den Schüler und Lehrer nur achtsamer und munterer machten. Schon in

Lebens-Umstände

den Jahren, da sich bey vielen das Bewußtseyn kaum merklich macht, entwickelte sich sein Talent. Er hatte die lateinische, griechische und hebräische Sprachen zu einer Zeit bereits inne, da andere mit Erlernung derselben kaum den Anfang machen; und es ist bekannt, daß er sich im Lateinischen und Griechischen eine solche Stärke erworben hat, als wenn er in diesen Sprachen wäre erzogen worden. Mit diesen Hülfsmitteln widmete er sich der Gottesgelahrtheit, doch so, daß er sich vorher mit allen Theilen der Weltweisheit und der Mathematick genau bekannt machte. Die damals berühmten Gottesgelehrten, Doct. Abraham Zinckelmann, und der selige Senior Johann Winkler, nebst andern gelehrten Männern, deren Privatunterricht man ihn anvertrauet, waren seine Anführer. Der Entschluß der Kirche zu dienen wurde indessen aus wohl überlegten Gründen, und nicht blindlings geändert, wie gemeiniglich von denen geschiehet, welche von der Gottesgelahrtheit zur Rechtsgelehrsamkeit überlauffen. Es geschah selbst auf Anrathen des seligen Doctor Zinckelmans. Die vorgenommene Veränderung ermunterte seinen glücklichen Fleiß noch mehr, und er legte einen neuen Grund zu der grossen Wissenschaft, zu der er wirklich gelangt ist.

Im Jahr 1694 den 24ten April begab sich der Herr Anderson im 21ten Jahre seines Alters unter Anführung seines Hofmeisters, Herrn Sebastian Gottfried Starcke, aus Bockendorf in Sachsen, nachmaligen Lehrers der morgenländischen Sprachen zu Greifswalde, der dem seligen Doctor Zinckelmann, während seines Aufenthalts
in

des Herrn Verfassers.

in Hamburg, bey der Ausgabe seines Alcorans behülfflich gewesen ist, und dessen getreuen Unterricht in den schönen Wissenschaften er bey 4 Jahren empfangen, nach Leipzig. Von da that er eine Reise weiter in Sachsen, und ließ sich die Werke der Kunst und der Natur so wohl in den fürstlichen Schlössern als Bergwerken zeigen. Seine geschriebene Anmerkungen, die er von sächsischen Seltenheiten gemacht hat, und die über die acht Hefte stark sind, beweisen genung, daß er kein blosser Bewunderer gewesen, und sich schon damals mit der Historie, der Naturgeschichte und den Alterthümern, müsse genau bekannt gemacht haben. Seine Zurückreise nahm er über Halle, wenige Tage vor der Einweihung dieser hohen Schule; Allein sein strenger Führer wolte sich nicht bewegen lassen den Tag dieser feyerlichen Handlung abzuwarten; Indessen besahe er doch hin und wieder bey den Künstlern die Anstalten. Nachdem sie in Berlin das Merkwürdigste kennen lernen, kehrten sie den 15ten Junii wieder nach Hamburg zurück.

Im Jahr 1695 den 1ten May gieng er auf Anrathen und Gutbefinden seiner vernünftigen Eltern und Freunde nach Halle. Hier war der geschickte Academicus unermüdet. Er trieb die bürgerlichen Rechte mit Eifer, und machte sich mit der Staatsgeschichte und Naturlehre und allen den Wissenschaften, die einen wahren Rechtsgelehrten bilden, und ihm unentbehrlich sind, sehr genau bekannt. Er lernete die französische, englische und italiänische Sprache; Indessen blieb er kein Fremdling in seiner Muttersprache, wie die meisten Staatisten und Rechtslehrer der damahligen Zeiten waren; er trieb die

Lebens-Umstände

dieselbe und ihre Alterthümer mit solcher Emsigkeit; als wenn dieses seine Hauptwissenschaft seyn sollte. Sein Fleiß, seine kluge und sittsame Lebensart erwarb ihm die Hochachtung und Liebe seiner Lehrer.

Im Jenner 1697 gefiel es der Vorsehung, den Herrn Anderson durch den Tod seines würdigen Vaters zu betrüben. Er verließ daher in aller Eile den Sitz der Musen, und kam den 18ten besagten Monats nach Hamburg zurück. Die Zärtlichkeit, womit er seinen Vater geliebet, der nagende Gram über seinen Verlust, und die beschwerliche Kälte, die er auf der Reise ausgestanden, bemächtigten sich seiner Kräfte dergestalt, daß er eine harte Krankheit ausstehen mußte. Kaum war dieselbe überstanden, so vermehrte sich sein Fleiß mit dem Zunehmen seiner Kräfte wieder. Den 1ten April verließ er abermal die Heimath, und trat eine Reise nach Holland an; Hier besah er die vornehmsten Orter und Städte, und machte sich mit den berühmtesten Gelehrten und Künstlern bekannt. Zu Delft unterhielt er einen vertrauten Umgang mit dem Naturforscher Lowenhöck, die Wunder der Natur, welche ihm dieser aufmerksame Mann zeigte, und die den Augen erst sichtbar wurden, wenn er die Kunst zu Hülfenahm, belebten den Herrn Anderson mit dem edlen Eifer, künftighin seine Nebenstunden der Untersuchung der Natur zur Verehrung des Schöpfers zu widmen. In Leiden machte er sich mit dem berühmten Künstler Muschenbroeck, der die schönen Lustpyramen und Vergrößerungsgläser gemacht hat, nicht weniger bekannt. Von hier that er verschiedene Reisen zur

des Herrn Verfassers.

zur Zeit der Ryswickischen Friedenshandlungen, nach dem Haag, allwo die Anwesenheit seines Freundes, unsers, der von ihm erlebten und noch vieler ferneren Jahre so würdigen Herrn Burgermeisters Stempel,

Iustitiae custos rigidi seruator honesti:

In commune bonus

beiden die angenehmste Gelegenheit gab, zu ihrer in den folgenden Zeiten bey wichtigen Staatsgeschäften sich geäußerten Einsicht und Erfahrung zum Nutzen des Vaterlandes den Grund zu legen. Sie erwarteten sich daselbst die Gunst vieler hohen Minister. Hier kan ich nicht umhin ein paar besondere Beyspiele der göttlichen Beschützung in Ansehung des Herrn Anderson anzuführen. Den 14ten May hatte er die Ehre bey Sr. Excell. dem Herrn Envoye von Schrottenberg im Haag zu speisen. Nach aufgehobener Tafel fuhr er mit dem Sohne dieses Herrn nach Schevelingen, und besah die Sanddünen, die hier von der Natur so wohl angeleget sind, daß ohne sie Niederholland von der See würde überschwemmet werden. An der See waren damals wegen der franckbischen Capen einige Canonen gepflanzt. Indem sie nur an das Ufer hintraten, ließ sich ein Franckbischer Capen mit holländischen Flaggen in der Nähe eines Canonenschusses sehen; er zog sogleich Dänckirchische Flaggen auf, und that zweyen Canonenschüsse auf sie, daß die Kugeln vor ihnen vorbeý sauseten; sie flohen hinter eine nahe dabey stehende Kirche, und dankten Gott für seine gnädige Bewahrung. Wenige Tage nach diesem Vorfalle verspürte er aber abermal eine deutliche Probe der göttlichen Obhut. Er bestieg einen bren-

nenz

Lebens-Umstände

nenden Kallberg, welcher vor seinen Füßen einsank, daß er hey nahe mit demselben in die volle Blut gestürzt wäre. Ich übergehe andere Vorfälle, bey welcher er Gelegenheit gehabt, einen allmächtigen Erhalter zu preisen: Wie er denn im Junius abermal von einer schweren Krankheit genas. Im Julius bereitete er sich zu seiner Promotion, und den 2ten August 1697 erhielt er zu Leiden die höchste Würde in der Rechtsgelehrsamkeit, nachdem er vorher de iuramento Zenoniano disputirt hatte. Mit dieser Würde kam er den 28ten August wieder in sein Vaterland zurück, und widmete sich dem Staate mit Eigenschaften, die demselben nützlich und heilsam waren.

Raum hatte er seine häusliche Geschäfte in Ordnung gebracht, so fieng er an, die Rechte derer zu beschützen und zu vertheidigen, welche in der bürgerlichen Gesellschaft von der Ungerechtigkeit, der Arglist und der Zantfucht angefallen wurden. Er war ein Sachwalter ohne Eigennus, und bewiese, daß es ihm mehr um die gerechte Sache, als um die geschwinde Mittel, und Griffe reich zu werden, zu thun war. Hiedurch erwarb er sich nicht allein die Liebe seiner Klienten, sondern auch die Gewogenheit derer, welche das Endurtheil über seine Rechtsklagen aussprachen. Die Väter der Stadt waren bald darauf bedacht, sich der Geschicklichkeit dieses Mannes zu einem nähern und allgemeinem Nutzen zu bedienen. Er selbst war damals entschlossen, sich um keine der hiesigen Würden und Aemter zu bemühen, und vielmehr seine künftigen Jahre den Wissenschaften in einer weisen und fleißigen Stille zu heiligen, zu welchem Ende er auch die

Ab

des Herrn Verfassers.

Absicht und Hoffnung hatte, die mäßige Zahl der gelehrten Domherren in Deutschland durch seinen Beitritt zu vermehren. Gleichwohl wurde er im Jahr 1702 den 18ten October zum Secretair an die Stelle des damaligen Licent. Herrn Heinrich Sillem, welcher in die Stelle des verstorbenen Protonotarius Herrn Albert Schulte Licent. gerückt war, erwehlet. Er verwaltete dieses Amt mit vielem Ruhm, und seine grosse Wissenschaft in dem Zusammenhange des Staats machte ihn bey der Ausführung der wichtigsten Absichten nothwendig. Ein hochweiser Rath sah die Verdienste dieses redlichen Mannes immer mehr und mehr ein, und er wurde den 19ten November 1708 zu einer Würde erhoben, zu welcher allemal Männer genommen werden, welche nicht allein den innern, sondern auch den äussern Staat vollkommen kennen, und an den Höfen der Könige das Wohl ihrer Mitbürger besorgen können. Zum allgemeinen Vergnügen der Stadt ward er Syndicus, an die Stelle des Herrn Wolder Scheele, I. V. D. welche acht Jahr unbefest geblieben war. Seine Arbeit bey dieser Würde häufte sich täglich, und je mehr sie sich häufte, desto grösser wurde sein Eifer für das gemeine Beste. Vielleicht hat man niemals mehr Sorgfalt, niemals eine reinere Beurtheilung und Einsicht bemerkt, als diejenige war, die der Herr Anderson bey den damaligen verwirrten Vorfällen der Republik bewies. Es gehöret nicht hieher, den Vorhang von Begebenheiten weg zu ziehen, die einer ewigen Vergessenheit würdig sind. Der Herr Anderson sah allein auf das gemeine Beste. Er ver-

ein

Lebens-Umstände

einbarte das Ansehen des Raths mit der Erleichterung der Bürgerschaft, und er hatte Gelegenheit durch heilsame Rathschläge die Ruhe der Stadt befördern zu helfen, und den Gesetzen ihre Kraft wieder zu verleihen, welche durch Zwietracht und Unruhen gelitten hatten. Sein wichtiges und mühsames Syndicat verwaltete er mit unermüdeter Sorgfalt, und ohne Eigennus für seine Familie ganzer funfzehn Jahr. Die künftigen Bürger werden noch den Nutzen zu rühmen haben, welcher aus seinen redlichen Bemühungen ihren Vätern in diesen Jahren zugeflossen ist. In der Würde eines Syndici wurde der Herr Anderson öfters in den wichtigsten Angelegenheiten an fremde Höfe versandt. Im Jahr 1711 den 6ten August wurde er im Namen der Stadt an den Hochsel. König von Dänemark Friederich den IV. nach dem Grande versandt, und den 11ten August gieng er nach Lenzen, schloß allda mit den brandenburgischen, hannoverschen und wolfsenbüttelschen Ministern einen Tractat zum Vortheil der Handlung und der Schiffahrt. Im Jahr 1713 den 11ten Febr. gieng er nach Utrecht zum Friedenscongreß, und traf den 24ten daselbst ein. Sein edler Character erwarb ihm gar bald das Zutrauen der bevollmächtigten kaiserlichen, englischen, französischen, spanischen, portugiesischen und anderer hohen Minister, und er bewirkte nicht allein den Nutzen seiner Vaterstadt, daß sie mit in den Frieden eingeschlossen wurde, sondern er sorgte auch zugleich für die freye Handlung der gesamten löblichen Hanseestädte. Die Stadt Hamburg hatte also eine besondere Ehre von dem klugen und vernünft-

12

des Herrn Verfassers.

tigen Betragen ihres Syndici. Nachdem der Friede den 11ten April zwischen Engelland und Frankreich gezeichnet worden, that er eine Reise nach Amsterdam, Haag, Leiden, Rotterdam und andern Orten, theils seiner Geschäfte wegen, theils seiner Neugierde in Besetzung der Bibliotheken, Naturaliencabinetter, Apotheken und andern ausländischen Seltenheiten ein Gnüge zu thun. Von Rotterdam gieng er den 17ten Julii zu Schiffe, und kam in einem gefährlichen Sturm zu Antwerpen den 9ten August. an. Er besah so wol das merkwürdigste dieser Stadt, als der herumliegenden, und begab sich hierauf wieder nach Utrecht. Endlich trat er den 17ten Septemb. seine Zurückreise an, und kam erst den 4ten Junii 1714, nachdem er sich sowohl am hannoverschen als braunschweigischen Hofe aufhalten müssen, nach Hamburg. Ich kan nicht umhin als eine bewundernswürdige Probe des Fleisses und der Aufmerksamkeit dieses Mannes zu berühren, daß sein gelehrtes Tageregister von dieser Reise, worinnen er von seinen Staatsverrichtungen aus einer gewissenhaften Bedenklichkeit nicht das geringste bemerket hat, allein über 200 Bogen stark ist. Er hat darinn von Tage zu Tage nur bloß einige besondere physicallische, geographische, mechanische, oconomische und andere Merkwürdigkeiten, die er bey Gelehrten und Künstlern gesehen und erfahren, aufgezeichnet.

Schon den 7ten Julii 1714 mußte er wieder auf den Congreß zu Baden abreisen, und er war allda in den Verrichtungen für sein Vaterland nicht weniger glücklich als zu Utrecht. Die Stunden;

Lebens-Umstände

welche ihm seine Geschäfte übrig ließen, widmete er der Untersuchung der Natur und der Alterthümer, und um seine Kenntniß hierinnen noch zu erweitern, durchreiste er die Schweiz und besah die Wunder der Alpen. Ich finde von dieser Reise über 30 Bogen gelehrter Anmerkungen aufgezeichnet. In der Mitte des Octobers traf er wieder in Hamburg ein.

So wichtig bisher die Gesandtschaften des Herrn Andersons gewesen, so trat er doch die ansehnlichste und wichtigste im Jahr 1715 den 6ten April in Gesellschaft des damaligen Rathsherrn und nachherigen Bürgermeisters Daniel Stockfleth, nach dem Hofe Ludewig des XIV. an. Der Tod dieses Monarchen unterbrach seine Geschäfte, und nach vielen Bemühungen hatte er endlich den 27ten Sept. 1716 das Vergnügen den für Hamburg so vortheilhaften Commercienstractat mit Frankreich zu schließen. Während seines Aufenthalts an diesem Hofe hatte er das Glück, von den Prinzen vom Geblüte, und den fremden Ministern mit einer vorzüglichen Achtung beehret zu werden, und der Herzog Regent und Madame ließen ihm besondere Merkmale ihrer Gnade angedeyen. Man kan leicht erachten, daß er in diesem Königreiche, welches ein Sitz der Wissenschaften und der Künste ist, seiner Neigung zu denselben ein Genüge werde gethan haben. Die Bibliotheken und der Umgang mit den vornehmsten Gelehrten und Künstlern waren bey müßigen Stunden sein Zeitvertreib. Er gieng mit den gelehrten Benedictinern Montfaucon, und la Rue; den Herrn Fontenelle, Boivin, Geoffroy, auf.

des Herrn Verfassers.

Inflieu, Maraldi, Cassini, Winslow, Reaumur, Baudelot, Mahudel &c. und andern berühmten Mitgliefern von der Academie sehr fleißig um. Die Manufacturfabriken, die Steinbrüche und Minen, und was sonst die Kunst und die Natur sehenswürdig in diesem Königreiche hervorgebracht, mußten seiner Neugierde nicht entgehen. Ich konnte der Welt aus seinen Handschriften, welche von dieser Reise über 100 Bogen stark sind, aus der Naturlehre, der Mechanick, der Geographie und andern Wissenschaften Nachrichten mittheilen, die sie eben so begierig aufnehmen würde, als die Reisebeschreibung eines Missions, eines Fournesforts, oder eines Reislers. In diesem Zeitbegriff des Lebens dieses würdigen Mannes muß ich noch berühren, daß Georg der erste gloriwürdigen Andenkens, der noch als Churfürst ihn in Hannover kennen lernen, sehr viel auf seine Staatsklugheit gehalten, und ihn sehr oft zu den geheimsten Berathschlagungen nicht allein gezogen, sondern auch seine große Einsicht gegen seine Minister zu verschiedenen malen öffentlich gerühmet hat. Diese gnädige Zuneigung erfuhr er noch, als dieser Monarch abreisete, um den großbritannischen Thron in Besitz zu nehmen. Denn als die Geschäfte des Herrn Anderson durch den Tod Ludewig des XIV. am französischen Hofe unterbrochen wurden, ließen Sr. Majestät durch den Geheimten Rath von Bernstorff, welcher dieselben nach England begleitete, an ihn gelangen, daß er sich gleichfalls dahin begeben, und an den Berathschlagungen und Absichten Sr. Majestät Theil nehmen sollte. So vorthheilhaft diese hohe königliche Gna-

Lebens-Umstände

de so wohl für den Herrn Anderson, als für sein Vaterland war: so sahe er doch, besonderer Umstände wegen, genöthiget, dieselbe zu verbitten. Der Herzog von Braunschweig August Wilhelm schätzte und liebte nicht weniger denselben: Seine herrliche Eigenschaften machten, daß dieser großmüthige Herr ihn zu seinem geheimden Rath ernannte. Allein unser Syndicus schlug diese Ehre und Gnade gleichfals mit Bescheidenheit aus. Er liebte sein Vaterland; er wolte sich nur bloß demselben widmen, und dessen Glückseligkeit befördern helfen. Auch das Vaterland belohnte ihn.

Im Jahr 1723 den 5ten Febr. erhielt er die höchste Würde der Stadt, er ward Bürgermeister zur allgemeinen Freude der ganzen Bürgerschaft, und in seiner vieljährigen Regierung hat sie ihn nicht als einen Herrn, sondern als Vater verehret. Im Jahr 1732 wurde er der Älteste in der Würde, und nach der Verfassung der Stadt, Generalisimus.

Es würde schwer fallen, die so vielen schönen Eigenschaften dieses Mannes in ihrer völligen Größe zu beschreiben. Destomehr wünschen wir seinen fürtrefflichen Character in den bündigsten Worten hier entwerfen zu können, und zu dem Ende wird es uns erlaubt seyn, einige Zeilen aus dem Horaz auszuwählen, und ihn uns eigen zu machen, um einen unserer Bürgermeister abzubilden, den wir, in vielen Stücken, mit den berühmtesten Römischen vergleichen könnten, und an dem die Wahrheit die Eigenschaften erkennet, welche die Schmeicheley des Horaz dem Collius andichtete; Und gewiß war ein Anderson,

des Herrn Verfassers.

Rerumque prudens, & secundis
Temporibus, dubiisque rectus.
Vindex auaræ fraudis, & abstinens
Ducentis ad se cuncta pecuniæ,
CONSVLQVE non unius anni.

So häufig auch die Geschäfte, die mit seiner Würde verbunden sind, waren, konnten sie doch seine herrschende Neigung nicht unterdrücken; diese ließ ihn alles überwinden. Kaum hatte er die Ruhe der Familien gesichert, kaum hatte er den allgemeinen Nutzen des Vaterlandes besorget, so eilte er zu seiner zahlreichen Bibliothek, wo er alles fand, was sein glücklicher Fleiß begehrte, und wo er allein die Erquickung nach einer mühsamen Arbeit suchte. Der Ursprung der teutschen Sprache, die Geseze und Alterthümer der Teutschen, und die Naturlehre waren hier hauptsächlich sein angenehmster Zeitvertreib. Seine Stärke in den teutschen Alterthümern sind von den berühmtesten und größten Männern in dieser Art sehr oft erhoben worden. Leibnitz rühmet ihn diesermwegen in seinen Briefen an unsern verewigten Fabricius sehr oft, und wünschet sich seinen Beytrag zur Erläuterung der alten teutschen Geseze. Eckard gestehet, daß unser Bürgermeister ihm hauptsächlich einen Beytrag zur Verfertigung seines etymologischen Wörterbuchs der teutschen Sprache mitgetheilet habe. Wie viel der starke Kenner der alten teutschen Sprache Dieterich von Staden auf seine Einsicht und Urtheil in dieser Sache gehalten, meldet uns der fleißige Herr Rector von Seelen. Seine Einsicht und Beystand war niemand ver sagt, und seine Geschicklichkeit und Vermögen gleichen seiner Willfährigkeit. Was für ei-

Lebens-Umstände

nen ansehnlichen Beytrag er dem Verfasser des Dictionarii Anglo-Suethico-Latini, dem Herrn Sirenus, damaligen Prediger in London und thigen Bischof, geleistet hat, rühmet und erzehlet dieser selbst in der Vorrede zu seinen Werken.

Ausser der Beyhülffe, die er andern Gelehrten that, arbeitete er auch für sich, und die von ihm hinterlassene Handschriften, beweisen solches sattsam. Unter diesen ist das fast zum Abdruck fertige Glossarium Teutonicum et Allemannicum das wichtigste. Es ist dieses Werk ziemlich stark angewachsen, und mit der grössten Sorgfalt ausgearbeitet worden. Die darinnen bewiesene Kenntniß der Nordischen Sprachen, woran es Schiltern und Wachtern ohne Abbruch ihrer Verdienste gefehlet hat, zeugen von dessen Werthe. Es enthält hauptsächlich Erklärungen der vornehmsten Wörter, so bey den Scribenten Medii Aevi vorkommen. Ausser diesem findet sich noch ein starkes Buch von Observationibus Iuris Germanici, ad ductum Elementorum Iuris Germanici des seligen Herrn Heinocci, worinnen nicht allein die alten Deutschen Rechte aus der Etymologie, den Alterthümern und den dahin gehörigen Urkunden erörtert werden, sondern auch dieses unsterblichen Rechtsgelehrten Fälle weiter ausgeföhret und hin und wieder sind verbessert worden. Es werden viele mit mir wünschen, daß der würdige Sohn des gelehrten Andersons, welchen er nach seinen weisen Grundsätzen erzogen, und der auf seinen Reisen durch Frankreich das rühmliche Andenken seines Vaters allenthalben angetroffen und zum Beyspiel gehabt hat, Zeit und Muffe gewinnen möge, der gelehrten Welt nicht allein diese,
son

des Herrn Verfassers.

sondern auch folgende Werke aus seinen Handschriften zu liefern. Es finden sich noch besonders gelehrte Anmerkungen zum Iure feudali, zum Iure publico und Iure statutario Hamburgensi. Seine Absicht in diesen gehet dahin, aus der Etymologie die Gesetze und Rechte hauptsächlich zu erläutern; wodurch denselben bey der Auslegung und dem Gebrauche kein geringes Licht mitgetheilet wird. Bloß die mühsame Würde unsers Bürgermeisters hat ihn verhindert, den Abdruck davon zu besorgen. Aus eben dieser Ursache ist auch das Glossarium Linguae veteris Saxonicae, so der ehemalige gelehrte Reformirte Prediger in Bremen D. Gerhard Meyer, welcher von dem berühmten Bremischen Lutherischen Gottesgelehrten und Superintendenten dieses Namens wohl zu unterscheiden ist, auf Leibnizens Anrathen übernahm, liegen geblieben. Der unvermuthete Tod des Verfassers unterbrach die Ausführung dieses Werks; indessen entgieng es doch dem Schicksale, das gemeiniglich solchen Schriften bestimmet ist, da sie entweder in die Hände der Einfältigen und Unwissenden fallen, oder auch denen neidischen Manuscriptenjägern zu theil werden, welche sie zum Abbruch der Wissenschaften in Staub und Vergessenheit begraben. Unser Herr Anderson bekam dasselbe in die Hände; er durchgieng das unleserlich geschriebene und aus einigen Bänden bestehende Manuscript mit eben so vieler Sorgfalt, als der Verfasser es entworfen und er Mühe gehabt hatte, es von dessen Erben zu erhandeln. Hin und wieder bereicherte er es mit seinen belehrten Anmerkungen, und es würde gewiß der Welt schon vor Augen liegen, wenn die überhäuftten Stadtgeschäfte unserm Bür-

Lebens-Umstände.

germeister erlauben wollen, demselben eine mehrere Ordnung mitzutheilen und für eine richtige Abschrift und Druck zu sorgen. Dieses eben gedachte Glossarium Linguae veteris Saxonicae muß mit oben angeführten Glossario Teutonico et Allemannico nicht verwechselt, noch für ein Werk gehalten werden, als welches letztere unserm Anderson allein zugehört. Ich habe diese allgemeine Erinnerung machen müssen, weil ich aus Zuschriften, die bey mir eingegangen sind, wahrgenommen habe, daß entweder diese Werke mit einander verwechselt, oder auch für eins gehalten werden.

Gleich beym Anfang dieser Erzählung habe ich die Fertigkeit des Herrn Andersons in den Orientalischen Sprachen berührt; einen besondern Beweis davon kan ich nicht übergehen. Als sich der Czar Peter der Erste in Holland aufhielt, und von den General-Staaten befohlen war, diesem Monarchen alles zu zeigen, was sich merkwürdiges in ihren Provinzen findet, so gab sich der Herr Anderson für einen Griechen aus, dessen Sprache er fertig redete, um in dem Kayserl. Gefolge alles desto ungehinderter besehen zu können. Seine Neigung für diese Sprachen dufferte sich auch in seinem ganzen Leben, indem er bey seiner Sonntagsarbeit nach abgewärtetem öffentlichen Gottesdienste allemal mit der Grundsprache der heiligen Schrift sich beschäftigte und allerhand philologische und physikalische Anmerkungen über dieselbe aufsetzte, so noch vorhanden und nicht weniger des Abdrucks würdig sind. Endlich gehören zu den Schriften dieses gelehrten Mannes gegenwärtige Nachrichten von Island, Grönland und der Straat Davis.

We

des Herrn Verfassers.

Wegen des Inhalts und der Absicht derselben verweise ich den Leser auf des Herrn Verfassers bescheidene Vorrede. Ich sehe nur noch hinzu, daß man nicht bloß darinnen seine große Gelehrsamkeit, sondern auch sein redlich Gesinnen, da er allenthalben über die anbetenswürdige Wege der Vorsehung in Erhaltung der Welt und der Menschen seine Betrachtungen angestellet hat, antreffen werde. So weit gehen seine Schriften. Ich schweige von dem weitläufigen gelehrten Briefwechsel, den er mit den berühmtesten Männern in und ausser Teutschland unterhalten hat.

Ein ieder schätzte sich glücklich Bekanntschaft mit einem Mann zu haben, dessen Umgang der aller-
vortheilhafteste war; und ganze gelehrte Gesellschaf-
ten bewarben sich um seine Freundschaft. Die
Kaysersliche Academie der Naturae Curiosorum er-
wehlete ihn im Jahr 1731 ohne sein Anhalten und
Wissen zu ihrem Mitgliede. Da die erfahresten
Kenner der Natur, Freunde unsers Bürgermeisters
waren, so fiel es ihm desto leichter sein auserlesenes
Naturalien-Cabinet immer vollkommener zu ma-
chen. Er scheuete keine Kosten, aus den dreyen
Reichen der Natur dasjenige anzuschaffen, was zur
Zierde und Vollständigkeit desselben diente; doch
entfernte er sich hierinnen von denjenigen, welche
mehr auf die Vielheit als auf den Nutzen sehen, und
ohne Wahl und Ordnung alles zusammen raffen.
In der Anlage folgte er der Natur; so, wie diesel-
be ihre richtige Gänge gehet, und ihre Werke nach
und nach zur Reife bringet, so findet man sie auch
in diesem Cabinette zur Schau gestellet. Die
Hombergischen Steine, wovon er mehr als 1000
bey

Lebens-Umstände

bey seinem Aufenthalte in Paris erhandelt hat, sind eine schöne Zierde darinnen. Es sind dieses insgesammt Abdrücke von den Gemmis, welche sich in dem Königl. Cabinette befinden, und zu welchen er gleichfalls gelehrte Anmerkungen aufgeschrieben hat, so von andern noch nicht sind beobachtet worden. Ich glaube gnug von seiner Wahl und klugen Einrichtung gerühmet zu haben, wenn ich nur melde: daß der ohnlängst verstorbene Herr von Zeucher dieselbe zum Muster genommen, als er das Königl. Polnische und Churfürstl. Sächsisch. Dresdenische Naturaliencabinet einrichten wolte. Da sich der Ruhm dieses Andersonischen Cabinets allenthalben verbreitet hat, so reifete nicht leicht ein Fremder, der Sachen von dieser Art zu schätzen wußte, durch Hamburg, ohne dessen seltenen Vorrath gesehen zu haben. Unser Bürgermeister war, nach der ihm eigenen Leutfeligkeit, niemals ihrem Verlangen hinderlich, und diejenigen, die zu ihm gegangen waren, wußten nicht, ob sie mehr die kluge Wahl des Besizers bey so ausserlesenen Wundern der Natur, oder dessen willfähriges Bezeigen, womit er ihnen alles zeigte und beschrieb, rühmen sollten. Ihre Erzählungen bezogen sich jedesmal auf beides.

So wie die Vorrechte unsers Bürgermeisters in seinen öffentlichen Amtsbeschäftigungen und in der Gelehrsamkeit groß und preiswürdig waren, so zeigten sich auch seine Vorzüge in desselben häuslichen Umständen. Er wählte sich im Jahr 1700, den 17ten May zu seiner Gattinn des damaligen Herrn Decani bey dem hiesigen Hochstift Peter Westermanns tugendreiche Tochter Margaretha;

des Herrn Verfassers.

tha; welche ihn aber der Wechsel dieser Zeit gar zu frühe nebst einer mit ihr gezeugten Tochter entriß. Die Verbindung, welche er hierauf im Jahr 1702 den 4ten December mit der ältesten beliebten Tochter des vormahligen hiesigen hochverdienten Herrn Bürgermeisters Peter von Lengerken traf, war so wohl dauerhafter als fruchtbarer. Es vermehrte sich sein ansehnliches Haus mit eilf Zeugen dieser beglückten und vergnügten Ehe. Von ihrer vollkommenen Auferziehung, und von der wahren väterlichen Vorsorge für dieselben giebt der einzige Sohn der gelehrte Herr Doctor das gütigste Zeugniß. Und eben demselben stimmen die glücklichen Ehen vier seiner angenehmen und tugendreichen Töchter völlig bey. Wer die ansehnlichen Herren Schwieger-Söhne unsers Bürgermeisters, den so berühmten als erfahrenen Kauf- und Handels-Herrn Herrn Nicol Present, den hochgelahrten Herrn Licentiarum Conr. Dieter. Volckmann, den so geschickten, beliebten und hochgelahrten Licent. und Amts-Verwalter zu Bergedorf Herrn Johann Otte, und den gleichfalls erfahrenen Handelsherrn Herrn Wichmann Lastrop kenne, wird diese Wahrheit mit Vergnügen bestätigen. Die beyden noch unverheyratheten Jungfer Töchter sind nicht minder Früchte einer vernünftigen und sittlichen Erziehung.

Zu allem, was hier, ohne die Wahrheit durch Schmeicheley zu erheben, gesagt worden, will ich noch bey dem Beschluß des Lebens dieses berühmten Mannes einen kurzen Entwurf seines Characters machen. Seine Gelehrsamkeit erhellet aus seinen Schriften und seine Ehrenstellen sind eine Belohnung
sehr

Lebens-Umstände des Herrn Verfassers.

seiner Verdienste gewesen. Sein ganzes Leben gehörte der Tugend und der Gottesfurcht, die von Empfindungen begleitet wurde, welche die Bürden nicht geben können. Er sahe es als etwas ihm unständiges an, nur einen Augenblick, der nützlich angewandt werden könnte, unnütz zu verlieren. Es war weit unter ihm, sich eine niederträchtige Ruhe, und das unschmackhafte Vergnügen, so dieselbe begleitet, zu wege zu bringen, und dadurch das lebhaftere Vergnügen der Arbeit und die edle Zufriedenheit zu verlieren, welche diejenigen, so wahrhaftig groß sind, für andere zu leben, zu arbeiten und zu sterben lehret. Keine Zufälle waren vermögend, die ruhige Stille seiner Seele zu beunruhigen, indem er mit einer Christlichen Aufmerksamkeit beständig über dieselbe wachte. In sein Betragen mischte sich nichts murrisches noch verdrießliches, und selbst diejenigen, welche seine Rechtsprüche anhören mußten, empfanden, daß allein die Gerechtigkeit, und nicht der Richter Antheil daran hatte. Sein Umgang war sein Wahlspruch, Droit sans artifice, allemat gemäß, und seine Demuth, seine Menschenliebe und seine uneigennützigte Sorgfalt für das Wohl seiner Vaterstadt werden bey derselben in unvergeßlichem Andenken bleiben. Sein Ende glich seinem rühmlichen Leben, und wie er selbst in den kleinsten Dingen groß war, so war er es nicht minder bey diesem großen und wichtigen Schritt in die Ewigkeit. Er übergab seine Seele mit einem freudigen und ruhigen Gewissen seinem Schöpfer und Erbsen den 3. May 1743 im 70sten Jahre seines ruhmvollen Lebens.

Hamburg, den 1. Oct. 1746.

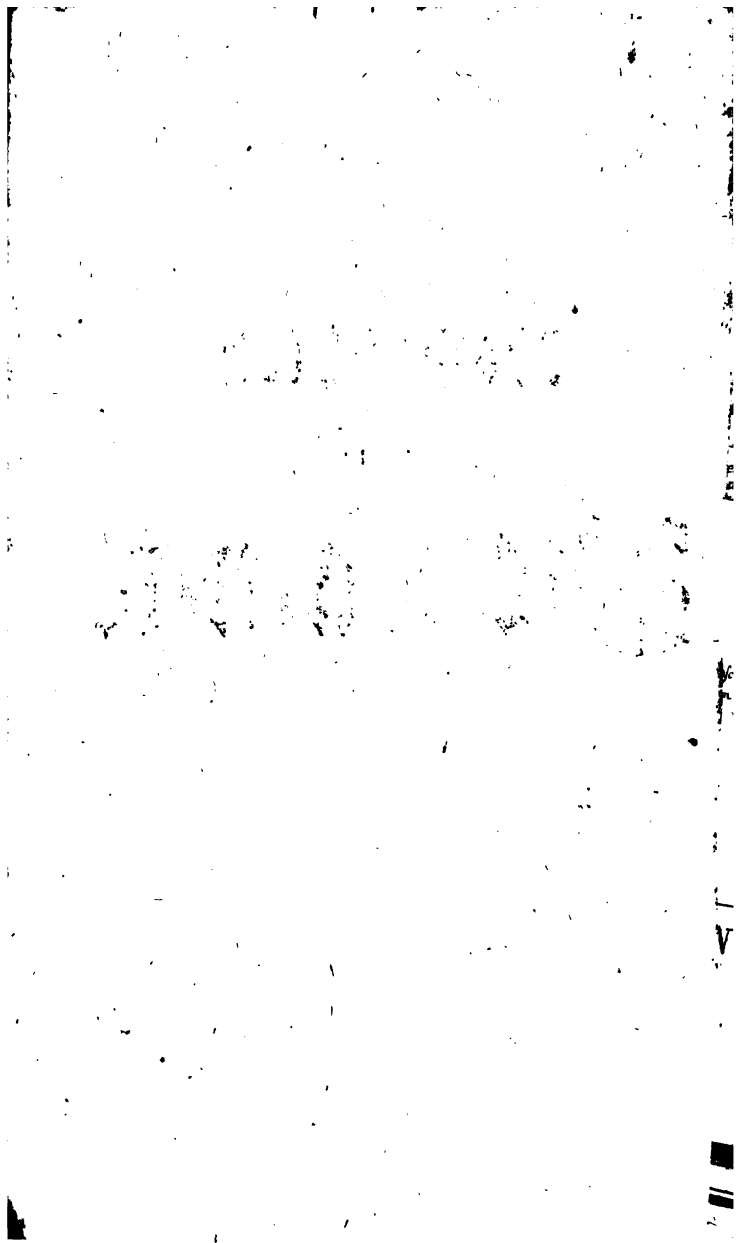
3 * * *

Nach

Nachrichten

von

S S l a n d.



350 355 360

35 40



BERGEN

Nova
RONLANDIA
ISLANDIA
ETI DAU

Tabula
ex recentissimis, à
capite christum, etc.

ischi quod hodie
est

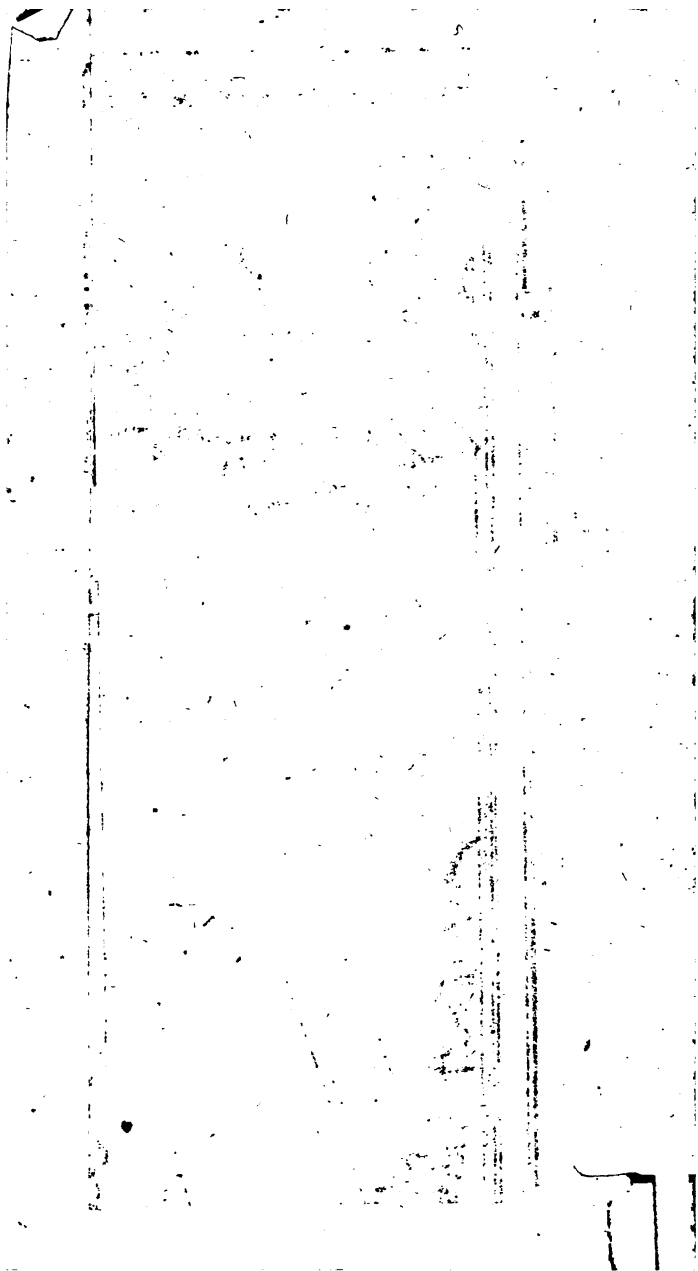
novus Detectus
Alof Kramer

VUS DE U

Hic vest
is hœdena
met

345

360





Nachrichten von Island.



S. I.

Die Insel Island, Islands
welche ziemlich hoch Lage und
hinauf in der Nord- Größe,
See gelegen, und den Königl.
Dänischen Scepter verehret,
soll, wie man gemeinlich dafür
hält, an die siebenzig Dänische
Meilweges in der Länge und ein
und vierzig in der Breite haltern

S. 2. Sie ist eine von den grossen Nord-
lichen Bruchstücken der Welt, so ehemals, ist voller Klippen,
und vielleicht zu der Zeit, als der Allmächtige
die Erde wegen der übermächtigen Sünde des mensch-
lichen Geschlechts verderbete, durch eine übernatür-
liche Gewaltigkeit entstanden: allermaßen dieselbe
noch viele und augenscheinliche Merkmale davon dar-
stellet; indem sie nicht allein an sich, von einer ganz un-
ordentlichen, und die erlittene Risse und unheilbare
Brüche satzsam zeigenden Gestalt, sondern auch auf
allen Seiten mit ganzen Schaaren von abgerissenen
kleinen blinden, oder doch nur eben über dem Wasser
hervorsuckenden Klippen, die deswegen in den Nor-
dischen

2. Nachrichten von Island.

dischen Sprachen Schären heissen, mit vielen Zolmen, d. i. kleinen hervorstehenden grünen, aber unbewohnten Inselchen, und noch grössern bewohnten eigentlich also genannten Inseln umgeben, nicht weniger inwendig, oder über ihre ganze Fläche mit hohen, rauhen, abgestürzten, gähen und zum Theil durch nimmer gänzlich schmelzenden Schnee und Eis auf viele Taden hoch bedeckten Bergen, oder vielmehr Steinfelsen angefüllet ist*. Weshalben sie denn auch

* Diese hohe Felsen, oder vielmehr deren Oberste, mit Schnee und Eis, Jahr aus Jahr ein, bedeckte Firsen und Spitzen, nennen die Isländer, wie selbst aus der Geographischen Karte zu ersehen, Joekel oder Joekul (conf. Gudm. Andreae Lexic. Island.) von dem alten Nordischen Worte, Joekul oder Joekle, welches (iuxta Verul. in Indice Scyth. Scand.) gefrohrne Wasser, insbesondere aber *Nivos illas perpetuas in Norwegiae & Islandiae montibus nunquam liquescentes* (in Specul. scil. Regio) bedeket, und von unsern Sächsisch und Hartzischen Bergleuten bis auf diese Stunde noch, nicht unrecht, ob sie es gleich selbst nicht verstehen, gebraucht wird, wenn sie die in einigen, Drusen oder natürlichen Grotten der Kupfergruben, aus dem Gestein gesöckerte, und entweder in herabhängende grüne und blaue Eiszapfen, oder dergleichen auf dem Boden stehende Pyramiden congelirte, oder gleichsam zusammen gefrorne, Victriolwasser, sonderheitlich Jöckel oder Jöckelgut benennen, und damit von anders und krausgewachsenem Victriol, so sie Rosengut heissen, in ihrer Bergsprache unterscheiden. Welches demjenigen gar nicht fremde vorkommen kann, der weiß, daß die Bergwerke in den Nordischen Ländern viel eher gebauet worden, als in Deutschland. vid. Loccen. Antiquitat. Sueo-Goth. cap. 17. Und es liesse sich noch wohl erweisen, daß die dazu gehörige Wissenschaften von diesen zuerst nach Deutschland gekommen, bey uns aber weiter ausgeübet und mit der Zeit dergestalt verbessert worden, daß die Nordländer hernach wieder bey uns in die Schule gehen müssen. Immassen die Schweden so gar die deutsche Bergwerksprache in den mehresten Dingen nunmehr übernommen haben.

auch mitten inne für Menschen ganz unwohnbar befunden wird, und niemand da hinein sich waget, ohne wenn etwa, so doch sehr selten und nur im äussersten Verzweiflungsfall geschiehet, ein offener grober Missethäter, oder anders höchstliederliches Gefindel vor der verdienten richterlichen Strafe auf eine kleine Zeit daselbst sich verbirget, und in den Berghöhlen elend und kümmerlich genug bobüßt.

S. 3. Hierzu kommt noch, daß die Insel, durch die von Jahr zu Jahr theils ^{und un-} ^{wegsam.} ^{würbe} gebrannte, theils losgeweilte und deswegen abgestärzte, nachher durch die reißende von gesthmozenem Schnee und Regen verstärkte wilde Bergwasser weit und breit verschlemmte Felstrümmen und Wäcken so angefüllt und unwegsam geworden ist, daß man mit Wagen und Karren nitgend fahren, sondern an den meisten Orten nur zu Fusse, und an den besten nicht anders, als kümmerlich, zu Pferde fortkommen kannt; wobey man allerdings, um nicht anzustossen und zu stürzen, alle Vorsichtigkeit im Reiten und Sehen von nöthen hat. Denn kein Mensch giebt sich die Mühe aufzuräumen, weil dahier, wie mehrentheils in allen rauhen und armseligen Gebirgen, die Inwohner so gar wenig Gelegenheit oder Anlockung zum Reisen haben.

S. 4. Aus angeregter Beschaffenheit der Insel rühretes ferner her, daß dieselbenicht ^{sonderlich} gar volkreich ist, und nur bloß am Meer ^{bewohnt.} Strande, nicht über 4 bis 5 Meilen tief ins Land hin-

A 2

ein

Weshalben ich mich Exempelsweise nur allein auf die von P. O. Wollenio unter des A. Groenwald Praesidio zu Upsal 1725 gehaltene, und Argentifodinae vt ex vrbis Salanae delineatio betitelt, inauguralen bezogen haben will.

einbewohnete Dörfer (denn nach Flecken und Städten muß man ja nicht fragen) anzutreffen sind, welche alle meistentheils aus wenigen zerstreuten, und weit genug von einander gesetzten Häuslein bestehen; massen jedweder Bauer gebauet hat, wo er gewollt; das ist, wo er ein Plätzgen bequemen Weidelandes gefunden, von dem er rings um seine Wohnung herum so viel sich zugeeignet und befriediget, als er vermemet für sich und die seinige nöthig zu haben, und bestreiten zu können. Auf gleiche Weise wird auch von Zeit zu Zeit noch, wenn jemand sich dazu findet, ohne alle Aufsicht und Ordnung angebauet, mithin die Zerstreung und der Uebelstand stets allweitem vermehret.

Is dem S. 5. Noch mehr aber ist daran, daß die Erdbeben se Insel so wenig bewohnet wird, Schuld unterwor: und Ursache, daß sie vermöge ihrer inwendigen fen. gen Verwandniß von Zeit zu Zeit grossen und erschrecklichen Verwüstungen unterworfen gewesen und noch ist: denn da dieselbe gleichsam nur ein einziger Felsen, und also der Boden in Thälern eben so wol, als die Berge, von cavernoser oder hohler Structur ist, auch allerley entzündliche Bergarten in grosser Menge in sich schliesset; so ist sie zu Erdbeben so geschlachtet und fähig, als einiges Land auf dem Erdboden seyn mag: gestalten auch gar oft hie und da wichtige und ganz besondere Erdbewegungen verspüret werden. Wovon mir ein Augenzeuge eine so merkbare, als seltene Begebenheit erzehlet. Im Jahr 1726, wo ich recht behalten, geschah es, daß der ~~See~~ ^{See} Strand (im Nordertheile) in einer Nacht durch eine heftige Erderschütterung ein ziemlich hoher Berg unter sich weg und so tief versank,

sant, daß an der Stelle ein großer tiefer See entstand, dahingegen eben zu der Zeit ein anderthalb Meile davon gelegener tiefer See (den die Anwohner für unergründlich geschäzet) nicht nur ganz ausgetrocknet, sondern dessen Boden zugleich so hoch heraus gehoben wurde, daß er 130 höher, als das alte dahierum belegene Land, stehet. Eine Geschichte, die vermuthlich zur Zeit der Sündfluth ihres gleichen viele gehabt.

S. 6. Allein wie solche Erdbebungen nicht wohl ohne hauptsächlich Mitwirkung des Erdfeuers zu begreifen: also sind dieselbe, wenn sie sich dahier eräugen, gemeinlich auch mit gewaltigen und höchstschädlichen Feuerausbrüchen vergesellschaftet. Ich will zuerst der Erdbrände gedenken. Man darf nur die obere Erdlage abdecken, oder etwa ein Viertel einer Ellen tief graben, so findet sich so fort in Menge, ja wohl Klumpenweise, der Schwefel, auch viel Salpeter, wodurch nicht allein überhaupt die Fruchtbarkeit des Bodens gewaltig behindert wird, sondern nicht selten durch innwendige Gährung mit den eisenhaltigen Schwefelriesen solche Entzündungen entstehen, die in helle Flamme ausbrechen, unter und auf der Erde fortlaufen, und einen bald größern, bald kleinern Landstrich dermassen ausbrennen und verderben, daß er ganz erstirbet und auf ewig untauglich wird. Woraus sich recht eigentlich begreifen läset, was Deut. 29, 23. gesaget wird: "daß der Herr alles Land der ausgebrannten Städte mit Schwefel und Salz verbrannt habe, daß es nicht besäet werden mag, noch wächst, noch kein Kraut darinnen

nen aufgehret." Noch vor wenig Jahren, nemlich 1729, entstand sählings ein dergleichen Erdbbrand im Nordertheil der Insel, und zwar im District *Knutsvick*, wodurch das Dorf *Myconfu* vergerstalt verderbet wurde, daß das tragbare Land, Kirche und Häuser, samt Schafen, Pferden und Hornviehe auf einmal zu Aschen verbrannte, und die Flammen so geschwinde fort lief, daß die Menschen kaum mit der schnellsten Flucht ihr blofes Leben retten konnten. In es stunden dabey sechs nahegelegene Kirchspiele in der allergegenwärtigsten Gefahr, daß ihnen allen zugleich das Baraus durch diesen Brand würde gemacht werden. Allein durch gnädige Fügung Gottes, der mitten im Zorn an Gnade gedendet, blieb es bey dreien, und wurde nach einigen Tagen durch gar dickes Nebel und einen heftigen Regen das Feuer, dem kein menschlicher Rath wehren konnte, glücklich gedämpft.*

S. 7.

* Ein gleichmäßiger Erdbbrand entstand von selbst in dem 1732 Jahre auf dem sogenannten Jan-Mayen-Eylande, welches eben auch wie unser Island einer von den Norbischen Weltstrümmern, und derselben gar gleich, doch ganz unbewohnt und unwohnbar ist, ohnfern von Spitzbergen und Grönland belegen, und in die Länge auf 6 Deutsche Meilweges nach der Schiffer Rechnung, ohne sonderliche Breite, aus Südwesten gegen Nordosten sich erstreckend, mit lauter Kleinern und größern Klippen, oder Felsen, die ganz nackend sind, überall bedeckt. In ihrem nördlichen Ende erhebet sich der von der Menge der ehemals bey demselben wahrgenommenen Bären, also genannte Bärenberg zu einer solchen Höhe, daß er, wenn der Himmel wolkicht ist, mit seiner Spitze über die daran hinsireichende Unterwolken reicht, und bey hellem Wetter bis auf 32 Meilweges, wie mich unsere Schiffer dessen versichert, gesehen werden kann. Er ist an sich wie die übrige ganz kahl, ohne Gesträuch, Kräuter und

§. 7. **N**ächst diesem sind die Berge we- **Daher**
 gen der vorhin angedeuteten, sie selbst noch **sind viele**
 A 4 **mehr**

Erde, zuoberst beständig mit Schnee oder Eis bedeckt, und nur allein am Fuße, wo aus dem Risse, der allhier (wegen der vielen auf den Gründen sich enthaltenden Meerkrabben oder Garnaten) in unbeschreiblicher Anzahl nistenden Strandvögel eine dünne Moos- und Erdrinde sich ansetzet, mit der dießiger Orten für die vorhenkommende Grönlandsfahrer so nöthigen Arzeney, dem Löffelkraut, Sauerampfer u. d. gl. nach göttlicher weisen und gnädigen Austheilung, bewachsen. Drey Meilen Südwerts von diesem Berge ab lag, wegen wirtigen Windes N. 17. 21. p. 17. May, ein nach Grönland wolkender Schiffer, Namens Jacob Jacobsen Laab, mit seinem Schiffe. Da sich plötzlich begeben, daß unten am Berge auf verschiedenen Stellen grosse Flammen hervorgeschoffen, die wie starke Blitze strichweise hin und wieder gefahren, auch ein entsetzliches Knallen als eines starken Donners gehört, endlich aber ein grosser und dicker Dampf gesehen worden. Wobey der Schiffer in die grösste Angst und Kummer gerathen, weil er mit seinem Schiffe nicht von der Stelle kommen, und nicht wissen können, was für Folgen diese Entzündung haben, und was ihm mit überkommen würde. Doch hat der Brand nur ein Etmahl, wie die Schiffer sprechen, d. i. 24 Stunden, gedauert, der Berg selbst auch oben sich nicht geöffnet, viel weniger Steine oder dergleichen ausgeworfen. Nur allein hat der dicke und schwarze Rauchdampf bis auf den 21. desselben Monats angehalten, als der Wind sich gewendet und bemeldeter Schiffer davon gesehelt. Den aber bald ein neuer Schrecken betroffen, indem 15 Meilen, nach seiner Vermuthung von der Insel eine so grosse Menge nachgeflogener Asche auf sein Schiff gefallen, daß die Seeegel davon schwarz gefärbet geschienen, auch das Deck des Schiffes ganz dick angefüllet worden. Wobey er anfänglich besorget gewesen, daß unter solcher Asche vielleicht glimmende Kohlen, oder andere zündende Bergarten, vermischer seyn, und sein getheertes Schiff in Brand bringen möchten. Nachdem er aber dieselben hin und wieder im Anfühlen kalt besunden, auch bemerket, daß, wenn er gleich auch ein Licht daran gehalten, nicht einmal etwas entzündliches dar-

feuerspey- mehr eingehenden innerlichen Eigenschaf-
 ende. Der- ten * zu Entzündungen noch mehr und die-
 ge darin. ter: so geschickt als fertig. Ja sie sind es
 eben, die zu Erdbränden gemeiniglich den Anfang
 machen.

Daher erblicket man auf Island nicht
 leicht andere als ausgebrannte Berge an, und um
 welchen man die Wirkungen und nachgelassene Zei-
 chen eines vormaligen Brandes satfam wahrneh-
 men kann. Ueberall ist kein rechter ordentlichet
 Sand, wie anderer Orten, sondern nur alte Asche
 und verbrannter Steinstaub zu sehen, und noch heu-
 tiges Tages eräugen sich nicht selten im Gebirge ent-

setz-
 nahe gewesen, hat er frischen Muth geschöpft, und die Asche
 mit Wasser aus dem Schiffe spülen lassen: woran seine Leute,
 weil stets neue und mehrere nachgefallen, in die 5 gute Stun-
 den ihre Arbeit gehabt. Ich habe etwas von dieser Asche be-
 kommen, die lichtgrau und sanft anzurühren, unter dem Ver-
 grösserungsgläse aber mit vielen zarten Sandkörlein, oder
 vielmehr durchsichtigen Bröcklein zornärzter Steine vermen-
 get ist. Ein paar Wochen nachhero ist ein ander Schiffer,
 Aliche Payens genannt, des vorigen Landtmann, der von die-
 ser sonst unerhörten Begebenheit etwas vernommen gehabt, an
 die Insel gekommen, und hat so viel Muths und Neugierde
 besessen, daß er in der Gegend des Brandes an Land gekriegen,
 um alles in genauen Augenschein zu nehmen. Da er aber
 nicht wahrnehmen können, daß der Berg selber irgend auf-
 geborsten, noch etwas aus ihm ausgeflossen, oder ausgewor-
 fen gewesen, sondern nur den ganzen Boden auf 2 Weiltwegs
 mit Aschen so hoch bedeckt gefunden, daß er bis zum halben Beine
 darinne wathen und folgbar ziemlich ermüdet sich wieder zu
 Schiffe begeben mußten.

* Es thut hiervon Olaus M. Hist. Gent. Septentr. schon
 Meldung, wenn er Lib. II. Cap. 2. saget: In Islandia - mon-
 tium situm & naturam esse singularem, scil. in cornu Ven-
 tice nivem - quasi perpetuam & in basi ignem sulphureum
 continuatius sine sui consumptione exardescentem.

Flüße Feuerüberfluthungen, wenn entweder die alten vormalige Feuersteine, nachdem sich mit der Zeit ein neuer Vorrath voll Brennstoff in ihrem Innwendigen gesammelt, ohübermuthet wieder rege werden und auszuschütten anfangen,* oder auch neue Berge, die vorher nie gebrannt, mit dem heftigsten Knall auf einmal zerspringen und durch ihren Auswurf alles in Schrecken setzen. Zumal nicht nur die jählings schmelzende große Eis- und Schneefappen mit entsehltester Gewaltigkeit von oben herab Stromweise stürzen, und alles, was an und umliegt; überschwemmen, sondern auch zusammt den nachfließenden geschmolzenen Mineralien und Brennstoffen, was sie an Viehe, Menschen, Häuser u. s. w. unter Weges antreffen, einwickeln und mit sich fortführen; und solchergestalt die beyde schädlichste Elemente, Feuer und Wasser, mit verbundener Gewalt das Land im Grunde auf ewig verderben; nichts als tief eingerissener Betten oder Schründen hinter sich lassend. Ohne zu erwähnen, was für Verwüstung die zugleich ausfliegende, und weit und breit umherspringende Bims- und andere Steine, nebst der noch weiter fliegenden großen Menge von Asche auf viele Meilweges anrichten. Auf diese Weise gerieth über der Portlands-Bay im Jahr 1721 ganz plözlich ein Berg, der vorher nie gebrannt, in eine große Brunst. Wobey

A 5

nicht

* Welches sich von sehr also zugetragen haben muß, wie man aus angezogenem Olo am angeführten Orte wahrnimmt, wo er schreibt: in multis locis torridae voragine cum cinere apparent, montium combustorum, & vallium, quae iterum tacitis incrementis sulphureis succrescentibus quasi circulari temporum spacio disponuntur ad combustionem.

nicht allein viel Klammern und Steine ausgehoben und umher geworfen, mithin auch die vorhin angelegte fürchterliche Blarungen und höchstschädliche Verheerungen auf eine grosse Strecke Landes ausgeübet wurden, sondern noch überdem diese ganz besondere Begebenheit sich zutrug, daß, indem die Zersprengung geschah, von der Gewalt der ausbrechenden und ausgedehnten Luft ein guter Theil des Berges, welcher zu schwer war, daß er nicht konnte gehoben werden, seitwärts weg, und nicht nur eine ganze Meilweges über die Insel bis an den Strand, sondern gar noch eine Meile weiter in die See fortgeschoben, und allda niedergesetzt wurde; woselbst er der Tiefe ohngeachtet, zu Anfangs wohl 60 Faden übers Wasser hervorgeraget ist, und noch grossen Theils da stehenhet.* Damals ist die Asche mit dem Windstriche nicht allein über die ganze Insel, sondern noch einige Meilen ferner in die See auf ein gewisses Schiff und also über 30 Meilweges weit getrieben worden. Drey Tage lang ist die Luft mit Asche und Dampf dermassen angefüllet gewesen, daß man keine Sonne davor sehen können. Aller getrockneter Fisch, der auf her Insel damals sich befunden, ist davon ganz schwarz und unbrauchbar, ja in den nechst folgenden 2 Jahren hernach durch solche Asche, oder vielmehr durch die ohne Zweifel dabey (als oben bey dem Brande auf Jan-Mayen-Eyland angemerket) vermengete scharfeckigte Felsbröcklein oder Sand, so weit Land und Weiden damit betroffen gewesen, den

* Von dergleichen bewundernswürdigen Fortrückungen bey Berge und Felsen finden sich etliche Exempel in des Kircheri Mund. Subterr. Lib. IV. Sect. 2. c. 10. §. 2. und in des Herrn D. Büchners Miscell. Phys. Med. Math. d. 1728. Jan. p. 818. sq.

den Pferden und Hornviehe das Maul zerschneiden und verderbet worden. Nachdem das Feuer auch das am Fusse des Berges belegene tiefe Land ergriffen, ist der Brand nach und nach unter der Erde bis auf 18 Meilweges fortgetanzen und hat über Jahr und Tag gedöhret, ehe derselbe aufgehöret.

S. 8. Indeß hält der ehemals wegen sei- Vom Ber-
nes sehr gewaltigen und viele Jahrhundert ge Secla.
hindurch gedauerten Feuerauswurfs so beschriene
Berg Secla, einige Jahr her sich ganz stille. Gleich-
wohl stehen die Anwohner nicht ohne Grund in Sor-
gen, daß er sich, so zu reden, nur erhohle, und desto
grimmiger über kurz oder lang zu ihrem Schaden wie-
derum zu speyen anheben werde. Ich habe vermei-
net von seiner dormaligen Gestalt und Umständen et-
was näheres zu erfahren. Man hat mich aber ver-
sichert, daß es wegen der theils ausgeworfenen, theils
abgestürzten unzehligen Felsstücken, und wegen der
durch seine Ausgüsse eingerissenen Schründe und
Klüfte, die dadurch, daß sie mit falschem Schnee ver-
deckt, oder mit brüchigem Eise ausgefüllet, noch um
so gefährlicher sind, es ganz und gar unmöglich sey nur
auf denselben, geschweige bis zu dessen Schlunde zu
klimmen.

S. 9. Ohngefähr eine halbe Meile vom Von ei-
Hecla ab lieget ein süßer, allezeit warmer, nem dreys-
im Winter aber noch wärmerer See, mal im
welcher, der Anwohner Bericht nach, die Jahre sich
ganz besondere Eigenschaft haben soll, daß entzün-
er alljährig zu dreyen unterschiedenen Zei- denben
ten sich von selbst entzündet, und jedes See.
mal 14 Tage lang mit lichten Flämmlein brennet,
auch, nachdem solche erloschen, noch einige Tage her-
nach

nach stark dampfet oder rauchet. Mein Kaufmann; der, um dieses sonderliche Phänomenon mit eigenen Augen zu sehen, einst eigentlich zu diesem See gereiset ist, hat zwar, weil er um einen Tag zu spät dahin gekommen, keine Flammen mehr, iedennoch gleichwohl ein starkes Rauchen angetroffen. Ich bedaure nicht wenig, daß ich ausser demjenigen, was ich von diesem Manne vernommen, sonst von diesem entzündlichen See, und dessen erzählten Umständen, nichts in Erfahrung bringen mögen. Zumahlen dieselbe so sonderbar und merkwürdig sind, daß allerdings zu wünschen wäre, es mögte ein mit erforderlicher Geschicklichkeit begabter Naturkundiger denselben in Augenschein nehmen, und so wohl die Beschaffenheit der umliegenden Gegend, samt den unterirdischen Bergarten, oder Mineralien, als den See und seine Quelle, nebst der eigentlichen Zeit, und der Beschaffenheit des Gewitters, wann die Entzündungen sich zutragen, mit genauer Aufmerksamkeit untersuchen. Ich bin gewiß, daß dadurch manche Dinge entdecket werden würden, welche andern, die Mineral- und warmen Quellen, die an einigen Orten öfters zu hellen Flammen werdende Dünste u. d. g. betreffenden Begebenheiten ein neues Licht anzünden könnten.

Indessen, da die mir geschehene Erzählung
 dessen *physicall.* alle Wahrscheinlichkeit, und mein Erzähler
sche Ursach. alle Merkmale eines aufrichtigen Mannes
 chen. vor sich hat, so will ich, so viel mir die bekanntgewordene Umstände Gelegenheit an Hand geben, von den Ursachen der angeführten Seltenheiten meine wenige doch naturmäßige Gedanken zu anderer Prüfung und Verbesserung eröffnen. Es ergeben die anderwärts als bey der vermeinten und berufenen Fontaine
 bru.

brulante ohnfers Grenoble in Dauphiné* und bey der entzündlichen Quelle in Lancashire in Großbritannien** angestellte genauere Untersuchungen, daß nicht Wasser, sondern die aus dem umher befindlichen Boden unvermerkt aufsteigende Schwefeldünste sich entweder selbst entzündeten, oder doch mit einem Lichte anzünden lassen, und mit hellrothender Flamme brennen. Nun ist aus der gründrichtigen Naturlehre des vortrefflichen Physici Herrn Wolffens*** bekannt, daß die aufsteigenden schwefelichten Dämpfe, so lange sie geringe und dünne sind, ohnvermerkt ver- rauchen, das ist, ihrer Leichtigkeit halber in der Luft mächtig höher steigen und sich vertheilen; wenn sie aber häufig und dichte genug geworden, von selbst sich entzündeten, und helle Flammen von sich werfen. Daher schliesse ich, daß bey dem Isländischen See alles auf Schwefel-Erdwächssische u. d. g. Dünste, die aus dessen Grunde und Ufern durch das Wasser herauf dringen, ankömme, welche, so lange sie nur in geringer Anzahl und sparsam hervor kommen, ohne daß man sie wahrnimmt, gleichsam verschwinden; so bald sie aber mach und nach in zureichlicher Menge sich gesammelt, oder aus den umhergelegenen Erdhöhlen einen solchen Zuschub wieder bekommen, daß sie dicke genug geworden, sich entzündeten und zu lichten Flammen gedeihen: wozu ohne Zweifel eine alsdenn über

* Welche keine Fontaine, sondern ein kleines Stück Landes, wo man eine lichte, der Flammen von Brantwein ähnliche Flamme auf den todten Felsen von vermoderten Schieferstein lödern und in der Luft vergehen siehet. Histoire de l'Acad. des Scienc. a Paris d. 1699. p. 24. sq.

** Philosoph. Transact. N. 26. p. 482. sq.

*** Absonderlich in dem II. Theile seiner Versuche, §. 142.

über dem See vorhandene feuchte neblichte Luft ein
 vieles beyträgt. Allermassen nicht allein die Natura-
 wissenschaft uns lehret, daß feuchte dicke Luft die Dün-
 ste zugleich verdicke, und an weitem Aufsteigen behindere,
 sondern die Erfahrung auch an der obberührten
 Französischen Quelle ergiebet, wesswegen der Grund
 derselben stärker brennet im Winter und bey feuchter
 Luft als im Sommer; dagegen sie ofte in der heißes-
 ten Zeit (welche bekanntl. eine widrige Wirkung hat;
 mithin die Dünste verdünnet, und aus einander treibet)
 von selbst zu brennen aufhöret*. Wie denn
 noch weiter ganz natürlich ist, daß wenn der aus dem
 Boden zufließende Vorrath von schweflichten und
 andern Dünsten durch die Entzündung verzehret
 worden, folglich es der Flamme an Nahrung gebricht,
 dieselbe nothwendig verlöschen müsse. Nicht anders,
 als wie die Feuerspeyenden Berge nur alsdenn wüthen,
 wenn genungsame Brandvorrath in ihrem Eingeweide
 vorhanden; so bald aber derselbe verzehret,
 aufhören und ruhen, auch nicht ehe wieder anfangen,
 als bis ihnen ein neuer aus der benachbarten Erde zu-
 geflossen. Daß aber der Isländische See nach ver-
 löschten Flammen noch einige Tage nachrauchet, solte
 ich vermuthen daher zu rühren, daß alsdenn noch
 etwas von dickem Erdwaxse unten im Grunde übrig
 seyn mag, welches noch eine Weile nachbrennet, und
 weiß

* Dergleichen auch an den beständigen Erdsämmlein des
 Berges Pietra Mala auf dem Apenninischen Gebürge bemerket
 wird, in den Memoires de l'Acad. des Sciences de Paris d. 1706.
 p. 337. womit die Experimenta verschiedener Phosphorum
 übereinstimmen, die bey heiterm Himmel und klarem Sonnenschein
 entweder gar nicht, oder doch sehr langsam, dahingegen
 bey kühler, trüber und zumal regnigter Luft, gar geschwinde an-
 zünden, und in helle Flammen ausbrechen.

weil sonst keine Oeffnung da ist, durch das Wasser seinen dicken Dampf herausschicket. Endlich ist bey diesem Wundersee am schwersten zu begreifen, wie es zugehen möge, daß der Zufluß der Brennstoffe alle Jahr und zwar zu dreyen malen und eben in solcher Menge und richtigem Maaße, daß sie auf 14 Tage vorhält, geschehen und also gemäßiget werden könne. Doch ist es deswegen nicht gänzlich in Zweifel zu ziehen; zumahlen die Natur in der Erden viele verborgene Wirkungen ausübet, deren eigentliche Ursachen und Umstände kein Naturverständiger auszumachen vermögend ist. Warum sollten diese obschon schwer zu erklärende Umstände nicht so wohl möglich seyn können, als was der um die Naturwissenschaft hochverdiente und glaubwürdige Herr Scheuchzer in dem Natur-Gesch. des Schweizerlandes Part. II. p. 342. von dem Weissenburger Bade erzehlet? daß dasselbe so gar drey mal des Tages seine Wärme ändere, und Morgens zwischen 7 und 9, Mittages zwischen 12 und 2, Abends aber zwischen 4 und 7 Uhr wärmer als sonst sey.

§. 10. Aus allen angeführten, und da Es sind viele heisse Quellen und Teiche daselbst. liberall eine so großer Vorrath von Schwefel, Bergharz, Eisenerzen und eisenhaltigen Schwefelkiesen, als der warmen Wasser eigentlichen Zeugemutter, die verknüthlich fast ohne Unterlaß auf vielerley Art zusammen stossen und in Gährung gerathen müssen, vorhanden ist; so ist nicht zu verwundern, daß sich so viele warme Teiche und Quellen an verschiedenen Orten auf unserer Insel antreffen lassen. Ein gewisser Schiffer, der in der Jokuls-Fiord gelegen, hat oben auf dem Jokul, einem grossen Felsen, der sehr gedampfet, und dessen

Erde

Erdreich so warm gewesen, daß man kaum die Hand darauf halten können, einen ziemlichen Teich mit bey nahe siedendem Wasser angetroffen, doch keine Flamme, weder bey Tage noch bey Nacht gesehen. Im Hauswickischen District, ohngefehr des Orts, wo der obgedachte Brand angegangen, ist eine heisse Quelle, die alle viertheil Stunde 3mal hervor brudelt, und zwar anfangs ein wenig, bald noch höher, und endlich ganz heraus steigt, auch solchergestalt auf 3mal nach und nach wieder sinket, und dieses Spiel beständig Nacht und Tag wechselsweise wiederholet. Unter diesen Quellen sind die mehresten so brennendheiß, daß man Rindfleisch darinne gahr kochen kann, welches entweder ohne alle Zurüstung und Geschirr auf eine gar kurze, doch die Lust zum Essen nicht eben reizende Weise, in dem Wasser selbst, an einem bloßem Faden geschehen kann *, oder auf eine weitläufigere; doch eßbarere Art **, wann man dasselbe mit kaltem Wasser in einen Kessel thut, und in den Brudel hängt, daß derselbe daran spielen, und das Kochen verrichten muß. Herr Me - - erwehnete, daß ohnfern von seiner Fioerde sieben heisse Quellen nahe an einander gelegen wären, die mit grosser Gewalt herausbrudelten, dabey wohne ein Mann, der sich Jahr aus Jahr ein keiner andern Feurung bediene, sondern in einer Quelle, die oben ein enges Loch hätte, Fleisch in ein feines Tuch gehet; Grütze u. d. gl. aber in hinein eingehangenen Topfen sich gahr koche.

Gut zu
baden.

Die Quellen selbst machten bey ihrem Ueberlauf oder Ausflusse so fort einen mässi- gen

* Als es Zogdrager gemacht: Opkomst der Groenlands Vücher. c. 7.

** Wie D. Biorn. Philos. Transact. No. III. p. 238. berichtet.

sagen: Bach, oder kleinen Fluß, in dessen klaren und lauen Wasser (ob es gleich zu Anfang den Kopf, ohne Zweifel, durch seine mitführende Schwefelichte Ausdünstungen; etwas einnimmt,) überaus angenehm und gesund zu baden wäre. Es enthalten sich auf demselben iederzeit gewisse schwarze Vögel mit langen, den Schnepfen nicht ungleichen, Schwäbeln, die darauf gemeinlich schwimmen, und von dem darin befindlichen Gewürme; Schnecken u. d. gl. ihre Nahrung vermuthlich suchen. Ob Fische darinn, wußte man mir nicht zu sagen. Ich sollte aber um so weniger daran zweifeln, als ich ehedessen in der laulichten Sammlung, oder Deiche, worin die heißen Bäder zu Bourzet bey Aacken ihren Ausfluß haben, mehr als eine Art Fische, besonders Karpen angemerket, die noch dazu, wie mich ein vornehmer Mann daselbst berichtet, eben wegen der gedeylichen Laulichkeit des Wassers grösser und niedlicher sind, als die weit davon in ganz kaltem Wasser gefangen werden.

Ueberhaupt hat die Dänischen Kaufleute u. gesunde längst die Erfahrung gelehret, daß, wie zu trinken, die heißen, also auch die übrigen Quellwasser dieser Insel, weil sie allesammt entweder mehr, oder weniger mineralisch sind, gar gesund und heilsam zu trinken sind. *

S. 11.

* Mir ist hierbey eingefallen, was Busbequius Legat. Turcic. Epist. I. p. 17. meldet, und einer genauern Untersuchung wohl würdig ist, nemlich: Illud quoque, duali Budae eram, videre iuuit, fontem, qui est extra portam, qua iter est Constantinopolin, in summo mire feruentem: In cuius tamen fundo natantes despicias pisces, quos inde nisi coctos eximi posse non putes. Ich bilde mir auf eine leichte Art dieses also ein, daß das Wasser unten auf dem Grunde kalt, oben darüber aber ein aus der Erde von der Seiten, her zufließendes war.

Beschaf-
fenheit
des Gebir-
ges, wor-
inne vor-
muthlich
Marmor.

S. 11. Das Gebirge bestehet aus Sand und andern wilden rauhen Gestein. Aller Vermuthung nach finden sich auch inwendig Marmorlagen. Weil nicht allein in Schweden und Norwegen dergleichen anzutreffen, sondern auch am Strande dieser Insel zuweilen kleine Steine von Marmor-Arten sich gefunden, die wohl schwerlich von Felsen einiger entlegenen festen Länder können abgerissen, und durch die See bis an Island gewekhet seyn. Wie denn auch in der Aechhofischen Sammlung zu Lübeck, welche dormalen in Händen des curieuseu Bürgermeisters, Herrn Munter ist, ein rother und ein grüner Marmor; so aus Island seyn sollen, sich befunden. Allein wer hat darnach je gebrochen? Im Lande sind sie zu den gebräuchlichen elenden Häuslein nicht nöthig: und Ausländer begehren sie nicht, weil sie von andern Orten dieselbe von besserer Güte, d. i. Härte und Glanz, dazu näher und wohlfeiler haben können. Masson bekant ist, daß in den kalten Weltgegenden dergleichen Gestein zu der Härte nicht gedeihet, folgar das Poliment so gut nicht annimmt, als dasjenige, so in warmen Ländern gebrochen wird: welches zugleich so wohl von den geringern, als edlern Steinarten zu verstehen ist. Und ich kann mit verschiedenen Proben erweisen, daß die Versteinerungen selbst in Asien zu weit größserer Härte, als in Europa, gelangen. S. 12.

mes Strömlein sey, welches wegen seines starken Zuschusses, und weil es, als leichter, von dem kalten Wasser gleichsam getragen wird, über diesem so geschwind hinrollet, daß es demselben von seiner Wärme bis hinab auf dem Boden nicht viel mittheilet, folgar die Fische gar bequemlich unten darinnes Damm können.

S. 12. So fallen auch die Crystallen, davon man zuweilen ohngefährlich in den natürlichen Felsenhöhlen ein und anderes Stück angetroffen, allhier sehr weich und brüchig, also, daß nichts daraus zu verfertigen stehet.

Die Crystallen sind schlecht.

Indessen ist von besonderer Eigenschaft diejenige Art, welche zwar hie und da, vornehmlich aber an einem Berge bey Roerfoerde gefunden wird, und unter dem Namen Crystallus Islandica bekannt ist. Denn dieselbe stellet die Buchstaben und alles, was man durch sie anseheth, zweyfach oder gedoppelt vor. Welche Eigenschaft aus den Gründen der Physic und Mathesis vergnüglich zu erklären, so leichte nicht ist. Daher verschiedene der gelehrtesten Leute sich schon die Köpfe darüber zerbrochen haben. *

ausser demjenigen, der xar' is-landica genant wird.

Sie ist aber kein Crystall, sondern ein Lapis Specularis von der härtern Sattung, oder ein Selenites Rhomboidalis, das ist, nach der bergmännischen Sprache, eine Spaatart, die auch Glinzerspaat, oder Spiegelspaat, nach Unterschied der Derter genennet wird. Wie ich denn selbst, als mir ohnlängst, auf Begeh-

Desten eigentliche Beschaffenheit.

B 2

ren.

* So hat Erasmus Bartholinas A. 1670 zu Copenhagen ein eigenes Tractätlein davon heraus gegeben, und Hugenius in seinem tieffinnigen Werke vom Lichte, (so 1690 in Leyden zum Vorschein gekommen) gar weitläufig darüber raisonniret. Weß auch in dem pfeilsförmigen Talc, oder vielmehr Lapide Speculari, so der feinste Gypsstein ist, und auf dem Berge Montmartre vor Paris bricht, von dem großen La Hire eine gleiche Wirkung wahrgenommen worden; so hat derselbe seine Anmerkungen und Gedanken desfalls der gelehrten Welt mitgetheilet in den Memoires der dortigen Academie des Sciences d. A. 1710. p. 341.

ren einiae Spaatarten vom Clausthal aufm. Hartz
zugehicket worden, das Glück gehabt, darunter ei-
ne Sattung, die ebenfals verdoppelt, doch nicht so
klar, als die Isländische ist, ausfindig zu machen,
Wornach vor mir niemand gesucht hat.

Bims-
stein.

§. 12. Zwo Sorten vom Bimsstein,
nämlich eine graue und eine schwarze,
welche beyde gleichwol nur unrein, wer-
fen die feuerfpendende Berge, wenn sie wüthen, aus.

Auch ver-
muthlich
Metallen.
§. 14. Daß in dem Gebirge Metallen
vorhanden seyn können, solches vermuthet
ich nicht ohne Grund: weil ich nicht nur
berichtet bin, daß man zuweilen eisen-
artige *Marcaste*, imgleichen Schwefelkiese, ohne
gefähr daselbst angetroffen, auch öfters Adlersteine,
welche insgemein eisenschüßig sind, * finde; sondern
über dem in des seeligen D. Worms Museo p. 123
lese, daß ihme gediegene Eisenschollen aus Is-
land in seine Naturalien-Cammer geschicket worden.
Was es aber auffer Eisenstein sonst für eigentliche
Metallen gebe, ist nicht zu sagen; sintemal man, so viel
ich erfahren mögen, nie irgend geschürfet, noch ein-
geschlagen, auch allem Vermuthen nach es künftig-
hin ebenermassen so wol wegen des unschlachtigen,
rauen und gefährlichen Gebirges, als wegen des
dahin gänzlich abgehenden, doch zum Bergbau un-
entbehrlichen Brenn- und Baulohes wohl nimmer
unternommen werden wird.

§. 15.

* Jacobaei in Müf. Reg. cap. I. Sect. 7. n. 62. führet aus den
Schedis Gadmundi Islardi an, daß deren auf 60 Arten, und dar-
unter einige von ganz besondern Eigenschaften gefunden werden
sollen; wovon man aber wohl mit Recht nähern Erweis zu for-
dern besaget ist.

S. 15. An Bergharzen und Erdpe- Bergharz
 chen, Bituminibus, fehlet es keinesweges,
 wie aus vielerley Spuren abzunehmen. Als zum
 Exempel aus dem Turf. Denn ob dessen Turf.
 gleich nicht gar viel, und in dem Stüdtheile
 nur sehr schlechter (weil er zu viel Schwefel hat, und
 daher gar zu geschwinde verbrennet, anhebst greulich
 stinket) gefunden wird, so hat man doch hie und da,
 als in Havenfloetd einigen ganz guten, schwarzen,
 schweren und festen Turf. Wo er auch den In-
 wohnern für ihre einzige Feuerung dienet. Einer
 hat mir eines Seeturfs erwehnet, wovon er aber,
 auf Befragen nichts weiter zu sagen wußte.

S. 16. Von der Gegenwart des Erdpe- schwarzer
 ches zeuget noch mehr der schwarze Agt- Agtstein.
 stein, Gagathes, davon man zuweilen
 Stücke findet, die angezündet, wie ein Licht brennen,
 und zu abergläubischen Dingen von den Isländert
 gebraucht werden. Welches letztere sie vermuth-
 lich noch von ihren Catholischen Voretern her per
 traditionem, unter sich behalten haben. Inmassen
 dergleichen unter den Catholischen dis noch ander-
 werts nicht weniger mit diesem Steine vorgehet.
 Diesem Gagat ist am äussersten Ansehen, zum Theil
 auch dem bituminösen Gehalt nach, sehr gleich,
 aber an Härte und übriger Art gar ungleich, ein ge-
 wisser pechschwarzer und glänzender Stein, den die
 Dänen einen schwarzen Agat nennen, und weil
 zuweilen ziemlich grosse Stücke davon angetroffen
 werden, zum Verkauf mit sich nehmen. Es hat
 derselbe eine grosse Härte, also daß er wie ein Agat
 Feuer schläget, ist aber ohne allen Zweifel eigent-
 lich

lich eine reine, glatte, sehr bituminöse, durch ein gar starkes Erdfeuer zusammen geschmolzene Schlacke, oder Vitrification. Denn wenn man an dünne Stellen schläget, so springet er wie Glas, und die Ethernen, die abfallen, sehen ganz gläsig aus: wozu gegen nicht irren mag, daß er Feuer giebt. Massen selbst die aus einem grossen Feuer zusammengesmolzene feste Erdschlacken etwas Funken geben. Und ich besitze aus Lissabon eine Schlacke, die so hart, daß sie sich wie ein Spiegel poliren lästet, und an Stahl angeschlagen noch viel stärker Feuer giebt, als die Isländische. Man hat in Coppenhagen für den lezt verstorbenen König aus einem grossen Stücke dieses Steins eine Schale mit einem Deckel verfertigt, woran der Künstler bis ins vierte Jahr, wie man sagt, gearbeitet haben soll. Denn er erfordert ein besonderes Geschick und Behutsamkeit, weil er so sehr ausspringet. Ein guter Freund hat ein Stück davon einem Witschierstecher hingegeben, um ein Witschaft daren zu graben, es hat ihm aber nicht angehen wollen: vielleicht aus Ungeschicklichkeit des Meisters. Massen ja die schwarzen Agatecorallen, die das Frauenzimmer in der Trauer um den Hals und in den Ohren trägt, auch Messer schäpfen u. d. g. daraus in Menge gemachet werden. Ich bin bey Betrachtung dieses Steins auf die Gedanken gerathen, daß er leicht der eigentliche *Lapis Obsidianus* der Alten seyn könne. Denn es ist derselben Beschreibung dieser Isländischen Schlacke, in allen Stücken so ähnlich, als ein Ey dem andern. Plinius (Histor. Nat. Lib. XXXVI. Cap. 26. Sect. 67) sezet: in genere vitri & Obsidiana (stil. pocula) numerantur ad similitudinem lapidis, quem

quam in Aethiopia invenit Obsidius, nigerrimi coloris, aliquando & translucidi, crassiore visu atque in speculis parietum pro imagine umbras reddente &c. und noch deutlicher, Isidorus (Lib. XVI. Origg. c. 15) est niger interdum & virens, aliquando & translucidus crassiore visu &c. & Cap. 40 Obsidius lapis niger est, translucidus & vitri habens similitudinem. Ponitur in speculis parietum propter imaginum umbras reddendas. Also ist unser Isländischer Pechschwarz und glänzend. Wenn er aber in Blättlein gespalten wird, ist er halb durchsichtig, doch trüber und dunkler als Glas, gleichwohl demselbigen ganz ähnlich; ja eine wirkliche Vitrification. Könnte auch in dicklichten Blättern, zu Begleitung der Wände gebrauchet werden, weil er einigermassen spiegeln und dunkle Schattenfiguren darstellen würde. Zwar will er sich nicht so schnitzen und schneiden lassen, als der alte, aus dem man, wie Plinius gedenket, Bildwerke und Petschafte gemacht; allein dieses verändert das Geschlecht nicht. Es kann jener härterer Art, als der Isländische, oder die Römer bessere Steinschneider, als die Dänen, gewesen seyn.

§. 17. Unter der obern Erdlage findet sich oberwehntermassen überall absonderlich in sumpfigten Thälern und Morasten haufenweise, ja manchmal in Faustgrossen Klumpen gewachsener Schwefel, (Sulphur nativum) und an den Felsen schlägt er dermassen stark und dick aus, daß man alle 2 bis 3 Jahr ihn vermittelst eines Schabessens herabkrazen und sammeln kan. Diesen natürlichen Schwefel hat man in vorigen Zeiten fleißig gesammelt und ausgefahren. Es ist auch

noch vor wenig Jahren in Gänzlich haben; woher derselbe noch häufiger als an andern Gegenden der Insel zu finden, eine gewisse vom Könige privilegirte Person gewesen, welche daselbst aus den Schwefelbergen dessen so viel zusammen gebracht, daß er auf einmal zwö bis dreihundert Tonnen davon nach Cöppenhagen senden konnte. Und et nachher auf gewöhnliche Weise gesotten und geläutert worden. Es ist aber, wie vordem zu mehrmalen, also auch auch das Schwefelsammeln bald wieder eingestellt worden, weil die Bauern es nicht gerne sehen, auch schwer zum Sammeln zu bewegen sind, nachdemmal es der Fischerey, wovon sie ihre meiste Nahrung haben, nachtheilig ist.

Denn es lehret die Erfahrung (welches dieselben lieben die nicht allein, wenn ihr Strände mit Schwefelsetze von Unreinigkeit und Staub geklarschen werden, die Fische sich verlaufen, sondern, daß sie auch so gar, wenn ein Schiff, worin etwas Schwefel geladen, auf der Rhede lieget, davon fliehen. In ein Fischerboot, woran desselben auswendig nur etwas angeschmieret worden, verjaget die Fische, wo es hinkömmt. Weshalben die Fischer, die einander nicht gut sind, zuweilen einer unter des andern Boot ein wenig Schwefels entweder anschmieren, oder auch in eine verborgene Ritze verstecken, wohl wissend, daß solchergestalt mit demselben Boote nicht viel werde gefangen werden. Wobey ich zu mehrerer Erläuterung dieser Anmerkung noch anzuführen habe, daß die Einwohner der Färöischen Inseln die schädliche Wallfischart, welche ihre Böhne öfters rund umwirft, und von ihnen Trod-Zwald genennet wird, auf

auf diese Weise versagen, daß sie in die Borstlöcher ih-
 rer Boote ein Loch bohren, und darein Biebergeil
 (Castoreum) stecken, nachmals einen Pflock darauf
 schlagen. Andere führen ein Stück Holz, woran
 dergleichen Biebergeil verwichen ist, mit sich, und
 werfen dasselbe auf den Fisch, so bald er sich zu ihnen
 nähert: da er denn augenblicklich, wie ein Stein zu
 Grunde sinket; welches auch denen Menschen, die
 Biebergeil am Leibe haben, begegnen soll, wovon zu
 lesen: Bartholin. Cent. III. Histor. Anatomicar.
 17 und Luc. Jacobsen Debes Faeroz p. 168, wel-
 cher Autor aus dem Berichte dieser Leute noch hinfü-
 bey füget, daß sie in Ermangelung des Biebergeils
 Späne von Wacholder-Holz mit sich führen, und
 selbige dem Fische entgegen werfen, welche eben die-
 selbe Wirkung, nemlich daß der Fisch wegsinke,
 thäten. Ich habe auch zuverlässig gehö-
 ret, daß ein Schiff mit Kalk beladen, oder Wie auch
den Kalk.
 von aussen damit beschmieret, ebenfalls
 von den Fischen gar sehr geflohen werde. Man
 erkennet hieraus, mit was für einem scharfen Ge-
 ruch und fetigen Geschmack auch das Fischgeschlecht
 von dem allweissen Schöpfet zu Ausfindung dien-
 samer und Vermeidung unedlicher Speisen müsse
 begabet seyn.

Es ist aber der Grund dieses Abscheues bey den
 Fischen, so viel den Schwefel, Biebergeil und Wa-
 cholder anbetrifft, viel leichter zu begreifen, als was
 den Kalk belanget. Denn von dem Schwefel ist
 bekannt, wie er so gar stark ausdämpfe, daß, wenn
 ein kleiner, zumahl frischgebrochener Klumpen, davon
 nur 24 Stunden in einem verschlossenen Zimmer ge-
 legen, man dessen stinkende Ausdünstungen genug-

sam, und nicht ohne Beschwerlichkeit, empfinden. Woraus von selbst folgt, daß es eben der Gestank des Schwefels sey. So hat auch der Biebergeil und Wacholder bekanntlich einen starken und eben nicht angenehmen Geruch, der die Fische vertreibt. Allein der Kalk hat so merkliche und stark riechende Ausdämpfungen nicht, und deswegen sollte ich denken, daß, obgleich die sinnliche Empfindungen der Thiere weit schärfer, als der Menschen sind, es doch nicht so wohl dem Geruche von dem eingeladenen Kasse, als dem scharfen Geschmack des Wassers, der von dem, bey der Einladung etwan verspilleten, oder am Schiffe geschmierten Kasse, entstanden, zugeschrieben werden müsse, daß die Fische sich zurückziehen.

Mangel
an Salz.

S. 18. Küchen Salz findet sich überall nicht, ich meine, weder Salzquellen noch Steinsalz.

It. an
Bäumen.

S. 19. Auf der ganzen Insel giebt es auch keine Bäume, ohne in dem nördlichen Theile derselben. Wie denn ein vornehmer Kaufmann aus Copenhagen mir erzehlet, daß er zwischen Huuswick u. Olfioerd, so etwan 6 Meilen von einander gelegen, einen Birkenwald von drey Viertel Meilen angetroffen, die aber nicht hoch, auch der Stamm nur wie ein Arm dick gewesen: und ein anderer sagte, daß bey Thing-Oere Kloster noch eine ganz kleine Höhlung, meistens aus Birken bestehend, übrig, doch so schlecht und niedrig wären, daß man auf einem kleinen Landpferdchen sitzend, an derselben Gipfel reichete. Andernwärts hat man nur an den Auen einige wenige niedrige Wasserweiden, und sonst hie und da allein kleines Gesträuch und Gebüsch,

bleich, als Brommelbeeren, Wacholder u. d. g. welches von den Inwohnern sparsamlich behauen, und bloß Kohlen für die wenige Schmiede, die auf der Insel wohnen, zu brennen, angewendet wird. Es muß vormals an Waldungen allhier nicht gefehlet haben, gestalt solches nicht nur die alten Nachrichten bezeugen, sondern auch noch hie und da Ueberbleibsel von alten Wurzeln zu sehen. Ja, wenn man ein wenig tief in die Erde gräbet, trifft man viel verschlemmtes Holz an, so ganz blau und hart ist.

S. 20. Ungeachtet die fruchtbare Erde Aber gute Rinde, oder Lage, nur ganz dünne ist, so Weiden u. Gräs. finden sich doch, absonderlich an der Nordseite, an den Auen und Wassern gute Viehweiden, da das Gras wohl eine halbe Elle hoch aufwächst, und mit sehr fetten und wohlriechenden Kräutern untermenget ist, davon das Vieh fett und wohlgeschmeckt wird. Was das Vieh und Schafe nicht abessen, wird zu Winterfutter gewonnen, und zwar auf eine recht kümmerliche Weise, indem der Boden überall sehr hockerricht und steinig ist, also daß man keine Grassensen, sondern nur kleine krumme Stacheln brauchen kann, mit denen man das Gras bey kleinen Quantitäten aus dem Raum und Grublein zwischen den Festrümmern und Steinhaufen vorsichtiglich heraus schneiden muß. Weswegen, und weil ihr Werkzeug überdem von ihnen selbst sehr schlecht gemacht ist, in einem Tage nicht viel gefördert wird.

S. 21. Auch mangelt es nicht an gesunden Kräutern, z. E. dem Löffelblate, wie auch einige gesunde Kräuter. (Cochlearia,) und dem in noch größerer Menge anzutreffenden Sauerampfer, (Acc-

(Acetosa,) welche die aller Orten waltende weisse
 Vorsorge Gottes, nach Erforderniß des hiesigen Cli-
 matis und der demselben gewöhnlichsten Krankhei-
 ten, dahier von besondrer Größe, Güte und Kraft
 wachsen läset. Wir ist von ihrer erdünsteten Wir-
 kung, unter vielen andern folgende sehr merkbare
 Probe erzehlet worden. Ein im Jahr 1700 von
 Franckbehar zurückkommendes Schiff, welches ent-
 weder aus übler Hülffung der Steuerleute, oder des
 Capitains Geiz, der die Erfrischungskosten sparen
 wollen, das Vorgebirge der guten Hoffnung vorbei
 gesegelt, und weit von der Mannschafft über 5 oder 6
 nicht mehr im Stande, die Schiffarbeit zu verrich-
 ten, gewesen, Island zu suchen, genöthiget worden,
 ist glücklicher Weise in Holmskiav'n eingefallen, wo
 der Capitaine das Schiff auf den Strand wollen
 laufen lassen, als noch zu rechter Zeit ein daselbst in La-
 dung liegender Islandsfahrer, der aus dessen Flaga-
 gen gesehen, daß er ein Däne sey, ihm mit einigen sei-
 ner Leute zu Hülff gekommen, die Anker fallen lassen,
 und das Schiff befestiget. Hierauf hat man das
 franke Volk an Land gebracht, von welchen, ob sie
 gleich außser etwas Löffelblätter nichts als Saue-
 kampfer in warmer Milch und ein wenig Schafffleisch
 genossen, dennoch viele in acht, die übrigen in 14 Ta-
 gen so frisch und gesund geworden, daß sie gehüpft
 und gesprungen, und in weniger als 4 Wochen nach
 ihrer Ankunft wieder zu Schiffe gehen, ihre Anker
 selber lichten, und die lange beschwerliche Reise voll-
 lends frölich enden können. Von der Kraft dieser
 Kräuter wissen auch alle unsere Leute, die jemals nach
 Grönland gewesen, nicht genug Rühmens zu machen.
 Denn es wachsen dieselbe in gleicher, wo nicht noch
 meh-

mehrerer, Sitte auf Jan-Magen-Island, Spisben-
gen u. s. w. Und da unsere Matrosen, wenn sie auf
die Höhe dieser Inseln kommen, gemeinlich vom
Scorbut dermassen zugerichtet sich befinden, daß alle
Zähne im Maultwackeln, und sie nur kümmerlich ih-
re Dienste zu leisten vermögend sind, so suchen sie so
bald immer thulich Land, um dieser Kräuter theilhaftig
zu werden. worpon sie so fort genesen, und gleich-
sam neues Leben und neue Kräfte bekommen. Man
hat mir noch von einem andern nur an wenig Stellen
wachsenden Kraute, doch ohne es nennen oder be-
schreiben zu können, gesaget, daß es in Milch gekocht,
natürlich als Hirsegrüße schmecke. Und Jacobaeus
in Mus. Reg. P. I. Sect. 6. n. 58 & 7. gedenket noch zwey-
er gar vortrefflicher und heilsamer Kräuter, als Hor-
bae Avium Islandiae, Fuglar-gras, oder Akur-Lodas-
gras und Musci cathartici Islandiae, Fialla-gras, oder
Fioeru-gras.

§. 22. Erdfrüchte wollen durchaus Singegen
nicht fort, theils wegen des Feine Erds-
Bodens, theils wegen der gar zu strengen früchte
Kälte und des durchdringenden Nordwindes. Man
hat es mehrmalen mit Rüben, Wurzeln u. d. g. ver-
suchet, aber allezeit vergebens.

§. 23. Am wenigsten kann man das und kein
Feld bauen und Korn säen. Denn Korn.
wenn man gleich die Steine mühsam auslesen, und
den Boden durch Pflege und Dünge gut machen
wollte, würde doch der Sommer, oder die warme
Zeit so lange nicht währen, daß etwas reifen könnte.
Daher weiß der gemeine und arme Mann nichts vom
Brodt.

Von Meer- und See-Grü-
 wächsen. S. 24. Von Meergewächsen könnte
 man mir nur eine Algam marinam, Soel
 geheissen, mit Namen anzeigen, die sowol
 frisch als, in Mangel des Heues, gedörret
 dem Viehe vorgeworfen, ein zwar fettes, aber dabey
 eckelhaftes Fleisch geben soll. Doch in kümmerli-
 chen Zeiten wird dieses Kraut wohl gar von Men-
 schen selbst ein wenig geröstet zur Speise genossen.
 Der mehrmals angeführte Iacobzus d. l. n. 5 beschr ei-
 bet dieselbe unter dem Namen Alga Saccharifera Is-
 landia und giebet zugleich eine Abbildung derselben.
 Sie soll Blähungen machen, und wenn man viel da-
 von isset, stark laxiren. Es ist zu beklagen, daß die
 Botanici, insonderheit unsere Deutsche, wegen Entle-
 genheit von der See, mithin ans Mangel bequemer
 Gelegenheit, sich bis daher noch nicht so recht ernstlich
 auf die Sammlung, Eintheilung, Beschreibung der
 Seegewächse geleet haben oder legen können.
 Dem, nachdem ich mich darum etwas bekümmert,
 und derselben, so viel mir möglich gewesen, beyfams-
 men gebracht, habe ich wahrgenommen, daß sie bey
 einem Gottsuchenden Liebhaber der Natur eine neue
 Bewunderung und recht grosses Vergnügen erwe-
 cken, wenn man nehmlich ihre unbeschreibliche, und
 einem unkundigen ungläubliche Menge, Unterscheid,
 Bildung, Farbe, Fortkommung ohne Wurzeln u. s.
 w. betrachtet, und dabey erweget, daß doch nichts,
 was nicht gut und nutzbar wäre, aus der Hand des
 weisen Schöpfers gekommen, ich will sagen, daß
 auch diese als gar unnützlich angesehene Gewächse
 nicht allein so vielen und vielerley lebenden Creaturen
 zur Nahrung, sondern auch meistens dem Men-
 schen selbst so wol zur Speise, vornehmlich in Zeit der
 Noth,

Noth, als zu kräftigen Arzneien, wenn sie solche nur aus Hüternheit nach fremden und kostbaren Dingen nicht verachteten, vielfältig dienen können. Allermassen wo andern der fleißige M. Martin in seiner gar lesenswürdigen Description of the Western Islands of Scotland, davon unter den auf diesen entlegenen Inseln in größter Simplicität lebenden und das wenige, was ihnen gegeben ist, rechtschaffen nutzenden Inwohnern gar besondere und merkbare Anmerkungen gesammelt und p. 148 seqq. den Järlichen zur Beschämung ans Licht gebracht hat. Von harten oder Corallartigen Seegewächsen wußten meine Erzehler zwar so viel, daß derselben einige auf den Gründen vorhanden, konnten sie aber weder nennen noch beschreiben, weil sie, wie sie selbst gestunden, niemals darnach gesehen. Zum wenigsten wird sich allda die Art des *Pori cervini Imperati* p. 630 finden, welche auf den felsichten Seebänken bey den ohnferr davon belegenen Hitlandischen Inseln so gar häufig angetroffen wird, und in meiner Sammlung *Madrepora erectior punctata & ramosa, cornua cervina zmulans* heißet.

S. 25. Wilde Thiere weder edle, oder
 esbare, noch unedle, oder Raubthiere, sie-
 het man hier nicht, vermuthlich weil diese
 Insel auf allen Seiten vom festen Lande gar weit ab-
 gelegen ist. Bären kommen zuweilen im Frühjahre,
 wenn der Wind darnach ist, auf die Nordküste aus
 Grönland mit den losgehenden Eisfeldern angetrie-
 ben. Man pfleget aber um solche Zeit Wache dage-
 gen zu halten, und sobald man nur einen verspüret, mit
 aufgebotener Mannschaft darauf los zu gehen, und
 nicht eher zu ruhen, als bis man ihn erschlagen: zu
 mach-

mahlen: sonst diese gefährliche Bestien in den uners-
steiglichen Gebirgen sich bald mehren und unter dem
zerstreuet und unverwahrt wohnenden Bauervolke
so wohl, als den wildlaufenden Schafen u. s. w. Un-
heils groß anrichten würden.

S. 26. Auf diese Weise müssen jedoch
außer die Fische von daher sich eingeschlichen
Fische haben, welche sich überall auf der Insel
häufig finden. Diese sind dahier niemals roth, son-
dern ihrer wenige schwarz, die übrigen durchgehends
im Sommer blau, grün und im Winter weiß. Ihre
re Bälge fallen im Winter, da sie das meiste und fer-
ste Haar haben, am besten. Deswegen die Isländer
bei sie alsdenn fleißig wegfangen, und zwar, aus an-
gebohrnem Abscheu vor allem Schießgewehr, ver-
mittelt aufgestellter Rehe, oder Fangeisen, die fast
wie eine Schneiderschere gestaltet, und mit einem
verreckten Damme zum Luder versehen sind. Außer
dieser Zeit legen sie ihnen, weil sie ihren Schafen sehr
schädlich fallen, hie und da Kranaugen (duces vomis-
cas) in Honig getunkt, die sie, weil sie sonst nichts
süßes zu schmecken bekommen, sehr begierig hinein-
schlingen.

Beschaf- S. 27. Die Pferde fallen hier, wie in
fenheit allen nördlichen Gegenden klein, kurz und
ihren dicklicht; welches ohne Zweifel der zusam-
Pferde. menziehenden oder pressenden Eigenschaft
der Kälte, die den Wachsthum zurücke hält, vor-
nehmlich zuzuschreiben ist*. Doch sind sie stark und
muna

* Ein gleiches bemerkt man auch an andern Landstieren
dasselbst. Dagegen in den heißen Ländern wegen der alles
ausdehnenden Wärme, die Thiere zu mehrerer Größe gedeihen;
als man an den Camelen, Löwen, Rasehorn, und absonderlich an

munter, dabey böse und heifig. Man muß sich wundern, was sie ausstehen können. Sie werden aber auch recht abgehärtet, indem sie Jahr aus Jahr ein aufm Felde unter freyem Himmel ausdauern, und des Winters unterm Schnee so wohl, als des Sommers, ihr Futter selbst suchen müssen. Wozu sie allein diese Wohlthat von der Natur zu genießen haben, daß sie mit besonders steifen, langen und dicken Haaren, allermest um die Winterszeit bedeckt sind.

S. 28. Die Schafe, so ebenfalls nur klein, haben mit den Pferden gleiches Glück und Bequemlichkeit. Denn sie kommen, wie jene, Winters und Sommers in keinen Stall, sondern müssen auf dem Felde, unter den überstehenden Felsspitzen, in den natürlichen Höhlen der Berge, und sonst, wie sie best können, sich behelfen, und selbst sorgen, wo sie ihr Verbleib und Nahrung finden. *

Sie

den ungeheuren Elephänten wahrnehmen konti. Dessen gerades Widerspiel aber bey den Fischen sich findet, als deren grössste Sattungen, insonderheit die Wallfischsorten, nur in Nothen fortkommen:

* Von den ohnfeyn von Island entlegenen dänischen Inseln Ferroë, die aus 17 oder 18 grossen und kleinen Inseln bestehen, und in der Länge 15 und in der Breite 10 dänische oder norwische Meilen ausmachen, ist bekannt, daß daselbst, weilen die Gebirge nicht hoch, sondern linde und mit keinem Schnee bedeckt sind, gar gute Weiden seyn, und folgar noch weit mehr Schafe, als auf Island gezogen werden, welche aber eben auch ohne alle Wartung in der Wildnis umhertlaufen. Von diesen wird erzehlet, daß sie im Winter unter die Klippen und Felsen, wo sie ein wenig überhängen, und besonders zu deren südlichen Seiten ihre Zuflucht nehmen, auch daselbst nicht allein so dichte, als sie immer können, zusammen kriechen, sondern überdem solchergestalt oft wechseln, daß die innern nach und nach die äussere, und diese, wann sie brave durchgefälet, wiederum die innerste

Sie halten sich stets zu den Pferden und im Winter folgen sie ihnen lüthier auf dem Fuß nach, damit; wenn es so stark gefroren, daß sie mit ihren kleinen Füßgen nicht durchkommen können, sie, wenn die Pferde irgend ein Oeffnung getreten, oder etwan für sich gehauen, von dem entblößten Moos ein wenig bekommen mögen. Sie essen alsdenn auch aus großem Hunger, wie man öfters wahrgenommen, gar das Haar von der Pferde Schwänzen. Wenn es mit einem starken Winde schneyet, laufen sie stets vor dem Winde voraus, aus den Bergen dem Strande zu, und öfters aus Dummheit in die See hinein, daß ihret eine große Anzahl umkommt. Zuweilen, wenn mit einem mal ein sehr großer Schnee fällt, beschneyen sie ganz und gar. Da sie denn in große Kumpeln zusammen laufen, die Köpfe unter sich zusammen stecken, und auf den Rücken immer hin schneyen küssen. Sie frieren aber darüber gar oft dergestalt ein, daß sie sich selbst nicht wieder heraus helfen können. Alsdenn sie aus qualendem Hunger eines des andern Wolle fressen, und sich damit hilffeln, bis sie ausgegraben werden. Welches die Bauern in aller Eile zu thun nicht unterlassen, so bald sie gewahr werden, wo dergleichen Haufen stehe. Und dieses nehmen sie an dem Dampfe ab der mitten aus solchem Haufen in die Höhe, und durch den Schnee, (durch den er sich

werden: ja wenn der Boden so hart gefroren ist, daß sie nicht mehr mit ihren Füßen zu der Heyde, oder Moos, scharren können, eines von des andern Wolle für Hunger fressen, und sich solchergestalt kümmerlich hin halten. vid. Laurizen Wolk Norr-
gia illustrata, p. 196. Die Einwohner dieser Inseln können auch noch zur Saat kommen, jedoch nichts als Gersten bauen, wovon sie gleichwol für eine Lonne Einsaat, 20 bis 30 Lonnen Korn, wie gesagt wird, einernbten.

sich; vermittelt seines Wärme, eine kleine Oeffnung, wie eine Rauchrobre, erhält) heraus zu steigen pfeget. Uebrigens sind sie auch mit gar grober und starriger Wolle vermahret: Welches zwar eigentlich von der Härteigkeit des Climats und dem schlechten Futter herrühret. Man weiß bekannt, daß je gelinder das Climat, und je besser die Weide ist, desto feiner und zarter auch die Wolle der Schafe und die Haare der Ziegen fallen; * gleichwol aber nach der weisen Einrichtung des gütigen Schöpfers, der ein jedes seiner Geschöpfe, nach seinen Umständen nothdürftig versiehet, ihnen eben auch wider die kälte anhaltende strenge und durchdringende Kälte zu einer um so festern Decke dienet. Sie werden niemals geschoren. Weil ihnen aber alljährig junge neue Wolle hervor wächst, (welches mitten im Sommer, um Johannis, wenn ihnen eine geringe Decke genug seyn kann, sich begiebt) und die alte Wolle über den ganzen Leib los wird: so pfeget man, da solche zumal sehr in einander hängig gewachsen ist, ihnen dieselbe alsdann auf einmal, wie einen Ueberzug abzustreifen. Zu dem Ende werden dieselbe recht eigentlich gejaget und eingefangen. Denn es stellet sich ein Hirte mit den abgerichteten Hundern auf einen Hügel, und giebet, vermittelt seines Horns, ein Zeichen, worauf die Hunde sich vertheilen, und die Schafe von allen Ecken aus

E 2

den

* Ich will, dieses zu bekätigen, nur allein, was Busbequius de Legat. Turcic. Ep. I. p. m. 57. von den köstlichen mit so schönen, feinen und langen Haaren versehenen Ziegen in Klein Asien anmerket, hier anführen: Gramine, schreibet er, pascuntur pecores campos exili & sicco, quod ad lanac tenuitatem multum conferre certum est. Nam constat, alio translati non manere eandem, sed vna cum pabulo mutari, totasque ita degenerare capras, ut vix agnoscantur.

den Klippen und Wildnissen herbei, und in eine gewisse Hürde oder Stacketwerk, treiben, welches vornher weit aus einander gesetzt ist, nach hinten zu über, damit sie nicht wieder entkommen können, allmählig enger wird.

Nicht weniger ist zu bemerken, daß die Isländischen Schafe insgesamt, Schafwölche hier Hörner haben, mütter * sowol, als Böcke, nicht nur grosse und gewundene Hörner, sondern dergleichen auch gemeinlich mehr als 4, ja bis zu 8***, und unter denselben manichmal ein ganz gerade vor dem Kopf hinaus stehendes Horn haben. Da hingegen das von seinen Hörnern sonst allenthalben so benahmte Hornvieh dahier derselben gänzlich ermangelt. Welches zu muthmassen Seltsamkeit giebet, daß die Schafe, und zwar allesamt, deswegen mit Hörnern bewaffnet sind, weil sie als in der Irre gehend, derselben wider die vielen und grossen Raubvögel ohntentbehrlich benöthiget: dagegen das Rindvieh, weil es von solchen Raubvögeln nichts zu befahren, und von wilden reißenden Thieren überall keine Noth hat, folgar keiner Hörner zur Wehr gebraucht, damit auch unndthig nicht belästiget sey. Was aber die eigentliche natürliche Ursache dieser Seltsamkeit seyn möge, ist wohl so gar leicht nicht auszusinnen***. An

* Dieses ist in den nördlichsten wüsten Ländern so ungemeyn eben nicht; allermassen Olaus Magnus Hist. Lib. 17. cap. 1. bezeuget: Habet, spricht er, tota septentrionalis regio magnorum arietum ut et ovium multitudines; in quibus et foeminae cornua gerunt arcuata. Ein gleiches bemerket auch Martin an den Schafen auf den rauhen westlichen Inseln von Schottland in seiner bereits angezogenen Beschreibung, p. 19.

** Dergleichen auch von den Böcken der Insel Gottland Olaus M. an beregtem Orte erwehnet.

*** Es ist bekannt, daß die Haare, Wolle, Klauen, Hör-

An einigen Orten bestehet alles Gewerbe in Schafen, weshalb die dasige Bauern auf dieselben etwas mehr Acht haben. Diese jagen nur die Hammel ins Gebirge, die Schafmütter aber halten sie so viel bey Hause als thunsich. Damit sie auch der Lämmer desto besser wahrnehmen können, so pflegen sie den Böcken, die stets mit den Schafen herum laufen, vermittelst eines unter den

E 3

Banch

ner, welche insgesamt einer Natur sind, bey den vierfüßigen Thieren, (wie die Federn bey den Vögeln, und die Schuppen bey den Fischen) aus überflüssigen Säften ihren Ursprung haben: und ob sie wol als Auswürfe anzusehen, dennoch organische Körper seyn, die auf Pflanzenart aus vielen hohlen Röhren bestehen, zu gewisser Länge, Breite u. s. w. proportionirlich wachsen, (conf. Memoires pour servir a l'histoire Nat. des animaux, p. 129. seq.) Es ist ferner bekannt, daß solche Säfte, nach Bewandniß der Nahrung, theils der Dauungskraft und übriger Leibesbeschaffenheit der Thiere eingerichtet und gemäßiget seyn, und verhalten so gar unterschiedenes Haar, oder Gehörn, bey diesen und jenen hervorbringen. Also-entstehet aus armen wässerigen Säften ein weiches, langes Haar, oder Horn: aus heißen und kräftigen, ein kurzes, gedrungenes und hartes. Männer haben gemeinlich kurzes, gekräuseltes, starres; Weiber aber weiches, langes und schlechtes Haar. Stiere, deren Blut und Saamensaft in voller Kraft, ein kurzes, dickes, festes; Ochsen, die durch die Verschneidung entkräftet, ein dünnes, weiches, langes Gehörn; (conf. huc meretur Plot. Nat. Hist. of Staffordshire ch. 7. §. 58. sq.) So wächst ein einem Capaunen in die Stirn gesetzter Hahnschnabel zu einem unglaublich langen und krummen Horn. Weiter lehret die Erfahrung, daß das auf dünnen magern Gerstweiden gebende Vieh kurz, das in der feuchten, fetten Marsch weidende, grosse, weite Hörner habe. Bey dem allen ist das Klima auch nicht auszuschließen. In kalten Ländern, wo wenig Ausdämpfungen, giebt es wegen Vielheit der vorhandenen Säfte grosse; in heißen, wo jene stark, wegen derselben Ermangelung, desto kleinere, oder gar keine

Bauch gebundenen Stücke. Fuchs das unzeitige Springen zu verwehren, und dasselbe nur gegen solche Zeit wegzulassen, daß die zu werfende Lämmlein im Felde Gras vorfinden, welches erst gegen Pfingsten geschehen kan. Die fallende Lämmlein werden so fort gezeichnet, wie denn ein ieder die seinen, weil sie alle durch einander laufen müssen, mit einem eigenen und besondern Zeichen bemerket.

aber der
nen die
Raben
sehr nach
stellen.

Diese zarte Thierlein stehen von den in den Emden gewaltig sich mehrenden, großen pechschwarzen Raben, viele Noth aus: In dieselbe öfters, ohne daß es zu verwehren stehet, auf die schwache Dinger stoßen, ihnen gleich zuerst die Augen aushacken, damit sie ihnen destoweniger entkommen können, und hernach dieselbe gar verzehren. Wiewol die Bauern, wenn sie es gewahr werden, nicht ermangeln so fort zuzuspringen, und die Raben zu verjagen, das Lamm aber, weil es doch sein Futter nicht würde finden können,

Hörner. Damit übereinstimmend, was in der von P. Labat beschriebenen *Voyage du Chev. Marchais en Guinee et Cayenne*, Tom. III. ch. 8. angemerket wird, daß nemlich das aus Europa dahin überbrachte Vieh daselbst kleinere und düanere Hörner, als in Europa, und die Rehböcke so wenig Gehörn, als die Rehe selbst haben. Wann nun ist angeführtes in Erwegung gezogen wird, so deucht mich nicht unwahrscheinlich zu seyn, daß das Rindvieh aus Island aus der so geringen und schlechten Nahrung, die es genest, nicht so viele und süßige Säfte bekomme, daß daraus Hörner abgesetzt und getrieben werden könnten. Und daß hingegen die Schafe, die nach ihrer Art Nahrung genügen haben, weil das Futter an sich schwach, und das Klima feuchte, lange und weiche Hörner hervorbringen. Ob ich hierunter auf der rechten Spur bin, mögen diejenigen beurtheilen, und allensfalls bessere Entscheidung geben, deren Beruf erfordert die Natur und besonders das Thierreich auszustudiren.

nen, sondern elendiglich umkommen müssen, abgeschlachten, und ihm das sanfte Fell abziehen, welches dasjenige Pelzwerck giebet, das in Dännemark und Hollstein unter dem Namen Schmaaskin oder Schmaasken * verkauffet und vielfältig von Leuten mittelmäßigen Vermögens getragen wird.

Um die Schlachtezeit, wenn sie die Hammel für die in Ladung liegende Schiffe in den Fleischhåven fangen und abschlachten wollen, werden dieselbe auf vorangeregte Weise in Gegenwart aller Richter, damit sonst zu befahrender Zanf und Streit vermieden, und niemand vorvortheilet werden möge, mit Hunden zusammen getrieben, und einen Beden die feinigste nach seinem Marktzeichen zu sich zu nehmen gestatten.

In den Mågen der geschlachteten Schafe findet sich nicht selten eine runde Kugel in der Gröfse eines Spielballen, so innwendig mit Wolle, Moof u. d. gl. angefüllet, auswendig aber mit einer Lichtgrauen harten Tartarischen Rinde umgeben ist. Dergleichen ich einen aus Norwegen unter dem Namen Tophus Ovinus Norwagicus in meiner Sammlung besitze. Diese Kugeln entstehen ohne Zweifel aus der Wolle und andern unverdaulichen Dingen, die die Schafe zuweilen aus grossen Hunger hinabschlingen: und werden eines Theils durch die bestandige Rüttelung des Magens (der bekanntlich von seinen kreuzweise übereinander liegenden Häutlein ohnablässig hin und

E 4

her

* Das ist, Pellicula, kleines Fellchen, a Danico Smaa, Isl. Sma, Sued. Sma, Sax. Schmätsch, exilis, parvus et Isl. et Angl. Skin, Dan. Skind; pellic, cutis.

her gezogen wird, zusammen gerollt, gepresset, gewälzet und in die kugelige Gestalt gebracht; andern Theils aber, wann immer mehr Haare dazu kommen, durch den Magenschleim mehr und mehr verbunden, vergrößert, und endlich aus eben demselben mit der härtlichen Rinde umschlossen*.

Ziegen
sind hier
nicht.

S. 29. Ziegen können allhie nicht gehalten werden, weil es an deren beliebten Futter, dem zarten Laube von Stauden und jungen Bäumen, allenthalben gebricht.

Ochsen
und Kühe
sind klein,
und haben
keine Hör-
ner.

S. 30. Ochsen und Kühe fallen nicht größer, als das kleinste Seestvieh in Teutschland und ermangeln, als bereits erwehnet, der Hörner. Sie genießen allein des Vorzugs, daß sie von dem Bauer erstmann auf den Winter mit unter Dach genommen, und mit dem so kümmerlich gewonnenen Heu, oder auch, bey dessen Abgang, mit dem gedörreten See-Kraute Söhl, sparsamlichst durchgebracht werden.

Ruhmilch
brauchen

S. 31. Die Milch ist der Isländer vornehmste Arzney: wird auch also, wie sie

* Es werden dergleichen ganz aus Haaren, ohne Rinde zusammen gebackene Kugeln, in ziemlicher Größe, auch hier zu Lande in den Mägen der geschlachteten Ochsen und Kühe gefunden; welche vermuthlich daher ihren Ursprung nehmen, daß diese Thiere, wenn sie an den leimern Wänden der Bauerhäuser liegen, von dem mit Haaren, Festigkeit halber, untermenigten Reimen, lecken, kauen und hinabschlängen: imgleichen, wann es sie irgend jucket, mit ihren scharfen Zungen die Stelle schaben, und damit das Jucken vertreiben; worüber an den schleimigten Zungen manch lofes Haar hängen bleibt, und bey dem Kauen mit hinunter gehet, das nachher auf demselben Ort zusammen geklebet und zur Kugel wird.

ſie von der Ruhe kommt, von Keinen andern, als nur Kranken genoffen. ſie zur Arznei Sonſt zuey. bedienen ſie ſich inſgemein der Molken oder Watick (Serum lactis) zu ihrem, und zwar ihrem beſten Getränke. Deſwegen ſie auch hauswirthlich damit umgehen, und dieſelbe, wenn ſie alt, bitter, ſauer und trübe geworden, durch Zugießung des Waſſers zu verdünnen, zu verlängern und weniger übelſchmeckend zu machen gewohnet ſind.

S. 32. Sie machen viel Butter, aber Wie ſie ſo viel mir bewußt, keine Käſe. Gene mit der ſchlagen die meiſten nach und nach ſo haas Butter richt, als ſie aus ungereinigter Milch ge umgehen. räch, in eine zuſammengedehete Schafshaut, und heben ſie ſolchergeltalt auf. Weſhalb ein Fremder ſie nicht leicht durch die Kehle bringen kann. Ja weil ſie kein Salz dazey zu thun haben, wird ſie bald ſo grün, ſchwarz, ranzig, ſtinkend und eckelhaft, daß man ſie nur kaum mit umſchmecken u. ſ. f. den Dänischen Matroſen eßbar machen kann.

S. 33. Ihre Art das Rindvieh zu Wie ſie ſchlachten, hat auch etwas beſonders. das Vieh Sie ſchlagen daſſelbe nicht auf den Kopf, ſchlachten. in Meinung, daß dadurch das Blut ins Fleiſch träte, und daſſelbe daher nicht wahren könne, ſondern ſtoſſen ihnen ein dünnes Federmeiſſer tief ins Genicke, davon es zur Erden ſtürzet, alsdenn ſchnüren ſie geſchwinde die Füſſe mit Stricken zuſammen und öffnen die Kehle, damit das Blut alles herauslaufe. Das Eingeweide wird von den Isländern zuerſt ohne viele Reinigung verzehret: das Thier ſelbſt aber zerſtücket. Die Stücke werden nicht mit Salz eingerieben, ſondern nur ein paar mal durch Seewäſſer

gezogen, und damit erstlich an die Luft, daß sie Wind-
 trucken werden, und hernach in ihren Hütten über ih-
 re Feuerstätte, damit der davon aufsteigende Rauch
 daran schlage und sie noch mehr ausdörre, aufgehän-
 gen. Solchergestalt erhalten sie ihr eingeschlachte-
 tes halbverfaulet, halb stinkend, bis sie es nach gerade
 aufessen. Die es besser machen wollen, und die Mit-
 tel dazu haben, kaufen sich etwas Salz, schneiden,
 wenn das geschlachtete Thier noch ganz hängt, an
 drey oder vier Orten einen tiefen Schnitt ins Fleisch
 und thun in jede Oeffnung eine kleine Hand voll Salz
 hinein, in der Einbildung, daß dasselbe sich solcherge-
 stalt schon von selbst durch den ganzen Kumpf, so viel
 nöthig, ziehen, und das Fleisch, wenn hernach Wind
 und Rauch dazu kommen, vortrefflich bewahren wer-
 de. Auf beyde ist erzehlete Arten verfahren die In-
 gesessene auch mit dem Fleische der Schafe, wenn sie
 selbe für ihre Hausnöthdurft einschlayten.

habt keine
 Schweis-
 ne, aber
 wohl Sun-
 de und Ka-
 gen.

S. 34. Schweine mögen allhie nicht
 aufgebracht werden, zumalen so wenig auf
 dem Felde, als im Hause, zur eichliche Nah-
 rung für dieselbe zu haben. Zunde und
 Hauskagen hat man.

Zahn Fe-
 der Vieh
 giebt
 hier nicht.

S. 35. Tauben und anders zahmes Fe-
 der Viehe, können wegen der langwierigen
 strengen Kälte, Mangel des Futters und
 Vielheit der Stofvögel von allerley Gat-
 tung, nicht gehalten werden. Einige wenige mehr
 bemittelte und deshalb zärtlichere, haben ein paar
 Hünerehen beständig im Hause, die sie mit kleinge-
 schnittenen Heu unter ein wenig Kockenmehls mit
 Wasser vermenget, kümmerlich auffüttern.

S. 36. Das edle Landavögel beste- Was sie
 het, so viel ich erfahren, in Wachteln, groß- vor Gese-
 sen Schneppen, als unsre Holzschneppen gel haben.
 und den Kephünern, Rypen* genannt. Dieses
 sind die Schnörper auf den Lappischen Alpen, die
 sich allezeit an der Erde halten, mehr laufen als flie-
 gen, und deswegen nicht schwer zu fangen sind. Sie
 haben der auszustehenden strengen Kälte halber ganz
 rauhe mit Federn bewachsene Beine, als Hasenpföt-
 chen, davon sie oder ihres gleichen bey den gelehrten
 Schreibern von Vögeln*** *Lagopodes*, sonst aber in
 Teutschland und in der Schweiz auch Schneehä-
 ner geheissen werden.

S. 37. Der Raubvögel ist eine unbes- Raubvö-
 schreibliche Menge und Verschiedenheit, gel.
 als grosse Adler, Geyer, Habichte, Falken, Eu-
 len, Raben und andere mehr, die daselbst zum Theil
 Namen, und zum Theil keine Namen haben.

S. 38. Der Adler sind verschiedene Adler.
 Gattungen, die dahier, wie auf andern nördlichen
 nicht sehr bewohnten Inseln, † den Inwohnern an ih-
 rem jungen Vieh unsäglichen Schaden zufügen. Ei-
 nige darunter sind sehr stark und keck. Ueberhaupt
 thun sie den Menschen nicht leicht etwas. Wenn sie
 etwa aber an einem angetriebenen todten Körper
 Menschenfleisch gekostet haben, sind sie wohl eher so
 lü

* *Kiupa*. *Perdix montana*, Gudm. Andr. Lexic. Island.

** Vid. Scheffer. *Laponia* cap. 19. circa finem.

*** Vid. Gesn. de Avibus Lib. III. p. 576.

† Wallace in seiner Description of the Isles of Orkney, p. 47.
 erwehnet davon, und füget hier bey, daß man dasiger Orten ein
 Gesetz habe, vermöge dessen derjenige, so einen Adler getödtet,
 aus jedweden Hause des Kirchspiels, worin der Räuber gefäl-
 tet, mit einem Huhn beschenkt werden müsse.

küßtern darnach geworden, daß sie sich erdreistet, Kinder von vier, fünf Jahren wegzuschneiden, und mit sich durch die Luft nach ihrem Neste zu schleppen.

Sabichte. S. 39. Der Sabichte giebt es auch mehr als eine Art. Von der kleinern Gattung habe ich einstens einen lebendigen bekommen, welcher nicht so groß als eine Taube, und bunt; auf dem Rücken gelbbraunlich mit einer schwarzlichen Einfassung aller Federn und weiß unterm Bauche war. S. Fig. 1. Derselbe saß mit den Tauben auf einen Boden und aß mit ihnen, wußte sich aber durch sein Ansehen, und weil er, wenn sie sich erdreisteten, ihm gar zu nahe zu kommen, dann und wann einmal zuhackte, dergestalt in Furcht zu halten, daß, wenn sie auch noch so hungerig waren, doch keine sich erdreistete mit ihm in die Schüssel zu langen, bis er abgespeiset hatte.

Falken. S. 40. Nicht weniger finden sich dahier, absonderlich an der Nordseiten, mehr als eine Gattung von Falken unterschiedener Größe und Farbe. Sie werden für die tapferste und geschickteste von ganz Europa zur Baize geschätzt. Deswegen der König von Dännemark alle Jahr einen seiner Falconirer mit einem Paar Bedienten eigentlich nach Island schicket, um so wohl für seine Jagd, als auch um an fremde Herrschaften zu verschenken, alle taugliche Falken, die er bekommen kann, zu fahen und nach Copenhagen überzubringen. Da denn der König für einen grauen Falken 5 Thaler, für einen grauen und weißen 10 Thaler und für einen schloßweißen * 15 Thaler bezahlet.

Die

* Die weißen sind die seltensten, vielleicht auch die tapfersten. Wovon ein artiger und eider genauern Untersuchung wohl wür-

THE
L
S
R
E
C
O
R
D
S
O
F
T
H
E
L
S
R
E
C
O
R
D
S

liß
der
sich

gab

Ga

men

auf

ter

war

einer

seiner

ihm

zuha

sie a

dreif

gespe

Salz

eine

Gart

ste v

gen d

ner S

nach

auch i

taugli

nach

König

graue

weiße

* S

Wovon

Die Falken werden gefangen mit abgerichteten Vögeln, die auf dem Heerde in Käfigen sitzen und in unglaublicher Weite den Falken schonerblicken, auch davon so fort ihrem Herrn mit Schreyen ein Zeichen geben. Als denn derselbe, der in einem verdeckten Buschhüttlein auf lauret, eine Taube flattern läffet, auf welche der Falk, sobald er ihrer gewahr wird, ungestümlich aus der Luft herabschiesset, aber indem er zur Erden kömmt, vermittelst eines über ihn zusammen schlagenden Netzes, lebendig gefangen wird.

Wie diese gefangen werden.

Wenn das Schiff, womit die gefangenen Falken überbracht werden sollen, Seegelfertig ist, werden einige Ochsen und Schafe für dieselbe geschlachtet, und das Fleisch davon auf dem Schiffe an Masten, Wand und Stacken aufgehänget. Man nimmt auch noch einiges lebendige Vieh mit, um unterwegs, wann man etwa an Feine Insel ankommen kann, nach und nach zu schlachten. Ist es aber thunlich, daß man irgend anlaufen kann, fährt man nicht vorbey, sondern versiehet sich daselbst von neuen mit frischem Viehe, das aus voller Weide kömmt, weil von dergleichen Fleische die Falken viel besser als von dem andern gedeyen sollen.

Wie sie nach Copenhagen gebracht, und auf dem Schiffe gehalten werden.

Es

diget Ort bey Olao M. Lib. 19. Hist. Sept. c. 23. stehet: *subalbidus*, spricht er, vnguibus et rostro *audacius* advolando ferit, non ita *falcones nigri*, qui *rardiores* sunt, quia corpora nigra seu fusca porosa sunt, de facili evaporantia spiritus, qui sunt vehicula virtutis, tuncque lassantur et debilitantur, quamvis sine agilia per naturam. E contra autem alba frigida confertas habent carnes, & quia sunt multi humidi, multorum sunt spirituum et propter carniū conserctionem non cito evaporantia, et ideo diu durant in labore.

Es wird zur Fütterung nur allem das magere Fleisch, von welchem man das fette mit Fleisch hinweg gethan, genommen, in dünne Fäden zerschnitten, und mit Oel und Eiern vermenget. Sie werden auch alle Morgen auf gewisse Weise gekämnet oder gestriegelt, und ihrer sonst in allen sehr wohl und sorgfältig gewartet.

Im Schiffe werden sie verkappet nicht auf dem Boden, sondern auf besondere feststehende Rähmen von hölzernen zarten Latten, gesetzt; die mit kleinen Goden oder Erdschollen belegt, und überher mit grobem Tuche bezogen worden, damit sie beydes weich und kühl seyen, weil sonst, im Fall die Fäße erhitet werden, eine podagrische Krankheit in denselben entstehet. Ueber den Raum zwischen den Rähmen und Latten werden Stricke dicht besattmen in die Oere geschoben, damit die Falken, wenn etwa das Schiff von der See stark schlenkert, oder schwanke, überall wieder festen Fuß fassen können, oder wenn sie ja überstürzen, sanft fallen und keinen Schaden nehmen. Diese Umstände habe ich von einem, der als Unterkaufmann einst in einem solchen Schiffe, worinne Königl. Falken gewesen, mit nach Copenhagen übergegangen.

Eulen §. 41. Von Eulen hat man auch unterschiedliche Arten, Krageneulen, Horn-eulen, Steineulen u. s. w. Es sind über vierzig Jahre, als ich eine ganz weiße, die einen gelben Iridem in den Augen hatte, bekam, welche ich, so gut ich konnte, damals abzeichnete und also in Kupfer gestochen hierneben vorstelle. Dieselbe hatte auf der Höhe von Island in einem von Grönland anhero zurückkehrenden Schiffe ermüdet ihre Ruhe finden wollen, war aber darüber gefangen worden. Wann

man sie in einem Zimmer auf den Tisch setzte, und eine lebendige Taube zu ihr hinein-ließ, sprang sie sogleich von oben auf dieselbe, rülpete mit dem Schnabel einige Federn weg, und fraß ihr zuerst von hinten durch den Rücken das Herz heraus, nachmals das übrige Eingeweide, und zuletzt das Fleisch; aß aber von dem letztern nichts, ehe und bevor sie davon die Federn ziemlicher massen hinweg gerissen hatte.

S. 42. Von den Raben ist bereits vor Raben.
hin etwas beygebracht worden; woraus
ihre Schädlichkeit sattsam zu ersehen. Man bemerkt auf verschiedenen kleinen an Island liegenden, absonderlich unbewohnten Inseln, daß auf einer jeden derselben allemal nur ein Paar alter Raben sich befindet; welches dieselbe für sich allein behauptet, und dergestalt verfährt, daß es alle von anderswo her sich annähernde abbeißet und zurückjaget*.

S. 43. Der Strand- und Wasser- Wasser-
vögel.
vögel ist so eine große Menge und Verschiedenheit, daß auch von den Inwohnern selbst keiner sie alle kennet, vielweniger sie alle mit Namen zu nennen weiß. Man siehet an abgelegenen Orten oder unbewohnten Inselchen Klippen, die ganz weiß von

* Vid. Wolff. *Norrigia illustrata*, p. 225. Ich habe dieses zu erwähnen, um so vielweniger Unstand nehmen wollen, als eigliches von D. Martin in seiner mehr angezogenen *Description of the Western Islands of Scotland* von dreien kleinen Inseln p. 47, 60 und 66. berichtet wird: daß nemlich auf jeder derselben nur ein einiges Paar Raben sich enthält, so alle ankommende Raubvögel mit großer Gewalt, Gesechte und Geschrey zurückjaget, auch seine eigene Jungen, so bald sie fertig fliegen können, mit heftigen Drissen austreibt. Ja er bezeiget auch eben dasselbe von zweyen Paar Adlern auf zwey unterschiedenen Inseln p. 26. und 299.

von Bogelmist scheinen. Und sie bedecken gleichsam mit vielen Schwärmen oder Haufen die See bis auf 12 bis 18 Meilen von der Insel: also daß man an ihnen zuerst wahrnimmt, daß man derselben so nahe gekommen sey. Der wertigste Theil von diesen Vögeln überwintert auf der Insel, sondern die mehresten, wie sie im Frühjahr sich einfinden, also ziehen sie gegen den Winter wiederum ab, ohne Zweifel nach wärmern Gegenden. Man ermisset ohnschwer, daß dieses Gevögel theils wegen der überflüssigen Nahrung, die eine jede Gattung derselben, an so unzähligen Arten von Fischen, Krabben oder Garnaten, Seewürme u. d. g. aus der milden Hand des allgemeinen Vorsorgers, in der See nach ihrem Geschmack und Bedürfniß unaufhörlich antrifft: theils wegen der vielen unersteiglichen Klippen, worinne sie mit vieler Sicherheit vor Menschen und Füchsen nisten und brüten können, diese ihnen so bequeme Insel suche und beliebe. Dieser Vogel liegen einige fast beständig auf dem Wasser, und trachten durch Tauchen ihre Nothdurft zu erhaschen: andere halten sich mit ihren ausgespanneten Flügeln schwebend auf der Luft, und lauren von oben herab, ob nicht ein oder ander Fisch näher gegen die Oberfläche der See sich herauf begeben will; da sie denn, sobald dieses geschieht, es wegen ihres überaus scharfen Gesichts sogleich wahrnehmen, wie der Blitz hernieder schießen, und nicht leicht des Fisches verfehlen. Man hat von verschiedenen der Istangeregten Wasservogel einige Beschreibung und Abbildung in Martens Reise nach Spitzb. und Grönl. Diejenige, die ich darnach gefraget, haben keine sonderliche Acht darauf gehabt, und mir also nicht viel davon wiederzagen können.

Nur wurde erwehnet, daß eine grosse Seemeve. Seemeve einen gewissen wohlgeschmackten Fisch, Runmagen genannt, und fast wie eine Karausche gestaltet, aus der See hole und zu Lande schleppe, daselbst gleichwol nicht mehr, als die Leber davon esse, und den übrigen Fisch liegen lasse; daß auch das Bauervolk sich dessen fein zu Nuze zu machen wisse, und die Kinder gelehret, so bald sie gewahr werden, daß die Meve mit einem solchen Fische zu Lande kömmt, zuzulaufen, ihn derselben abzuja- gen und ihren Eltern zuzubringen.

S. 44. Unter den eßbaren und zum Eßbare Theil wohlgeschmackten Strandvögeln sind die vornehmsten die Schwäne, die Strandvögel. Gänse, die Enten, die Taucher u. s. w. welche sich im Frühjahre ohnfehlbar einstellen.

S. 45. Unter den Gänsen ist eine Art et Gänse. was grösser, als eine grosse Endte, Mar- gees allhier genannt, die sich so häufig einfindet, daß man deren zu 1000 auf einer Stelle antrifft. Eine andere Sorte, Zelsinger geheissen, lästet sich auf der Ostseite der Insel nieder, und ist, wenn sie an kömmt, ohne Zweifel von der zurückgelegten weiten Reise über See dermassen matt, daß man derselben alsdann wohl 1000 auf einmal todt schlagen kann.

S. 46. Unter den Entenarten sind viele, Enten. als die Stockenten und andere, gut und eß- bar. Die mehresten aber, als die Kriekenten u. s. w. wegen ihres thranichten Geschmacks gar ekelhaft und widerstehend. Woran gleichwol die Isländer sich nicht kehren, sondern alles, was sie nur auf den Klip- pen erklettern, oder aus den Sandhügeln ausgraben können, in den Topf schmeissen, und auf ihre Weise ge- kocht,

Kocht, ohne allem Eitel, in ihre treffliche Nagen, wenn sie hungert, hinab schicken. Unter allen ist die nutzbarste die Eyderente, (Isl. Aedurfugl, Narv. Aedd der, *Anas plumis mollissimis* Worm.) Sie ist so groß, als eine gemeine Gans, und wird von Worm. in Museo p. 302 beschrieben. Unter ihrer Brust hat sie die zarten, weichen und kostbaren Pflaumfedern Eiderdunen, oder Edderdunen bey uns genannt. Doch sind die allerbesten die so genannten lebendigen Dunen, welche nicht allein die meiste Ausdahnungskraft haben, sondern auch am dauerhaftesten sind. Man nennet also diejenigen, welche dieser Vogel zur Sitzzeit sich selber ausrupfet, und sein aus kleinen Reifig geflochtenes Nest zur Bequemlichkeit und Wärme für seine Eyer und Jungen damit ausfüttert. Weswegen die Isländer, die in der Nähe der Schären und Inselchen wohnen, wo diese Endten sich vornehmlich enthalten, den Nestern, wann die jungen Endten ausgeflogert, fleißig nachsuchen, und diese Dunen, oder Pflaumfedern, sorgfältig herausnehmen, auch, weil sie voll Moß und Stroh, auf Hürden trocknen und reinigen. Hingegen taugen die, so zu anderer Zeit, und vornehmlich einem todten Vogel ausgerupfet werden, nichts, weil sie fett sind, und bald verfaulen. Von den gesammelten Eiderdunen aber bleibt sehr wenig im Lande. Das meiste wird, weil es ziemlich theuer ausgebracht werden kann, an den dänischen Kauffmann verkauft, der solche mit heim nimmt und mit gutem Vortheil nicht nur in Dännemark, sondern noch mehr aufferhalb absetzet. Man kann hievon nachlesen Luca Debes Foeroa referata, p. 127. Man hat mir von dem Eydervogel noch diese besondere Eigenschaft erzehlet, daß er nicht nur gemeiniglich viele und zwar längliche, dunkelgrüne Eyer

zu legen pflege, sondern, wenn man einen Stecken von einer halben Elle mitten ins Nest stecke, (welches einige, weil die Eyer ungemein wohlschmeckend sind, zu weiter thun,) gar über Gewohnheit, fortlege und nicht aufhöre, bis die Spitze des Steckens, damit er darüber sitzen könne, mit Ethern bedeckt; wodurch der Vogel aber Vermassen sich entkräfte, daß er den Tod davon nimmt.

§. 47. Der Teucher sind auch einige Teucher. eßbar, viele aber nicht.

§. 48. Die Lumme (Lomen, Colym. Lumme. bi species) ist ein schöner Vogel, Gänsegröße, mit einem schwarzen schmalen Schnabel und kleinen Flügeln, weswegen, und weil er immer fetter, dicker und schwerer wird, er nur eben so kümmerlich fliegen, als wegen seiner gar weit hinterwärts stehenden Füße gehen kann. Die Isländer geben vor, daß niemand je sein Nest gefunden habe, und daß er seine Eyer unter seinen Flügeln ausbrüte. Allein, das kommt daher, weil er nicht an der See, sondern um Sicherheit und Bequemlichkeit willen an abgelegenen Orten, und zwar nur auf, oder ganz nahe am süßen Wasser sein Nest leget, damit er nemlich auf den Ethern sitzend trinken, auch sonst, wann nöthig, desto bequemer und geschwinder heraus und hinein kommen könne: Gestalt einer, der solches ein paarmal gelegentlich mit eigenen Augen zu erblicken das Glück gehabt, mich versichert hat*.

D 2

§. 49.

* Von diesem Vogel haben Worm. Mul. p. 204. und Willughb. Ornitholog. p. 259. etwas. Diesem Vogel ist an Größe und Geschick auch sonst an seiner Art gar ähnlich ein anderer von den Isländern *Suabryr*, von den Färöern *Imbrim* genant.

Geyervogel. S. 49. Der Geyervogel (Geierfugl *
 gel. Merganser Aldrov. wird gar selten gese-
 hen, und zwar allein an den unten her an
 der Westseite liegenden und von ihm den Namen
 Geierfugl-Steer führenden Klippen. Die Islän-
 der, wie sie abergläubisch sind, halten festiglich dar-
 für, daß, wenn dieser Vogel sich sehen lästet, es ie-
 derzeit eine recht sonderliche und grosse Begebenheit
 vorbedeute. Und man hat mich versichert, daß das
 Jahr vor des Königs Friderici IV. Ableben, da man
 vorher in vielen Jahren keinen verspüret, ganz ver-
 schiedene derselben wahrgenommen worden.

Von den Nestern S. 50. Es ist eine anmerkungswürdige
 der Was- Sache, mit welcher Vorsichtigkeit die
 strovogel. Wasservogel ihre Nester in die steilsten
 Felsen, und an die vortheilhaftesten Stellen
 auf vielerley Art zu legen und dergestalt zu verstecken
 wissen, daß man dieselbe entweder gar nicht auffinden,
 oder doch nicht ohne die größte Mühe und Beschwer-
 lichkeit mit Leib- und Lebensgefahr erklettern kann **.
 Wobey ferner die Geschicklichkeit dieser Vögel noch
 mehr zu bewundern, mit welcher dieselbe ohneracht sie,
 gemeiniglich ihrer Nahrung gar weit nachfliegen müs-
 en, nicht nur den Ort ihres Nestes wieder finden, son-
 dern ein ieder das seine unter so vielen hundertten, ja zu-
 weilen

Mergus Maximus Ferrvensis Wormii in Mus. p. 303. In den De-
 catischen Inseln *Embergoose* Sibbald. Scot. illustr. prodr. p. 11.
 lib. . c. 6. von welchem artige Nachrichten sich finden in Luca
 Latobloen *Debet Ferrva*, p. 128.

* Vid. Worm. p. 300. Willabg. p. 251.

** Wobey exempelweise gar artig zu lesen ist, was von den
 Rommängern dießfalls anführet D. Strinahl in seiner Topo-
 graphia Norvegiae, p. 117. sq.

weisen tausenden, die einander in aller Menschen Augen ganz gleich sehen, ohne Irrthum auskennen kann.

S. 51. Die Eyer sind (wie gemeinlich auch der wilden Sturzwasserögel ihre) von Farbe grüngelbe mit schwarzen oder braunen Flecken, welches zu einigem Nachsinnen Gelegenheit giebet, und dabey von dickern Schalen als der Landvögel Eyer; ohne Zweifel wegen der Rauigkeit des Climats und Nähe der See, damit nämlich, wenn die sitzende Weiblein sich wegen Entlegenheit ihrer Nahrung, wie oft seyn kann, etwas verweilen müssen, ehe ihnen wieder zu Nest zu kommen möglich ist, inzwischen die innerliche Wärme nicht so leicht heraus, noch die äussere kalte Luft hineindringe, mithin das Küchlein nicht umkomme**. Es sind auch die allermeisten dieser Eyer von gutem Geschmack und so wohl zu gebrauchen, daß dadurch der Abgang der Eyer vom zahmen Federviehe vollkommenen und überflüssig ersetzt wird. Welches den Dänen, die der Eyer zu allerley Gebrauch noch mehr als die Isländer gewohnet sind, bey ihrem Aufenthalt dahier besonders zu statten kommt.

S. 52. Nunmehr schreite ich zu dem Haupt- und vornehmsten Theil dieser Nachrichten, nemlich dem reichen und ganz besondern Segen, dessen diese Insel von der

D 3

Eh

* Wovon ganz ungemeyne und lesenswürdige Anmerkungen aufgezichnet hat Zörgdrager Grönl. Vischer. P. 14. p. 157. l.

** Der Graf Marili merket noch von den Ethern der Wasser- vögel an, daß in denselben vielmehr weisses als in der Landvögel ihren sey, weil die junge Brut wegen der Feuchtigkeit und Kälte, so aus dem gar zu nahen Wasser auf sie fällt, längere Zeit als Jener zu ihrer Zeitigung vordürhen hat, und fälschlich des weissen, aus welchem dieselbe, so lange sie im Ey ist, bekanntlich allein

Güte Gottes an der unerschöpflichen Menge so vieler und mancherley grosser und kleiner, niedlicher und nutzbarer Seefische zu geniessen hat: zumalen dieselbe da hier noch in ihrer vollkommlichsten Güte und ungeschwächten Kraft sich befinden. Denn es sind, wo aus der Erfahrung bekannte, unstreitige Wahrheiten, daß je weiter nach Norden hin der Fisch gefangen werde, je besser, fetter und dauerhafter derselbe sey: und daß, daß den Fisch mitten im Winter, oder in der größtesten Kälte, in seinem besten und vollkommensten Stande sey. Weshalben auch die Berger und Drontheimer den Fisch nicht vor der Thüre selbst fischen, sondern vordem äußersten Normännern, oder Norwegern, die ihn so hoch in Norden, als sie mit ihren Fahrzeugen nur kommen können, zu fangen, bemühet leben, denselben jährlich erhandeln: Diese Normänner aber so gleich nach Weynachten in die See stechen und den Fischfang beginnen: gleichwie unsere Isländer bereits um Lichtmessen, damit allemal den Anfang machen. Die unermessliche Tiefen unter dem Nordpole sind die rechte Geburtspläze der Seefische, wo sie zugleich ihre gedeulichste Kost und besten Wachsthum haben: dahingegen sie, je weiter sie sich davon entfernen, bey ihrem Auszuge mehr und mehr auf untiefere Wasser kommen, auf den Gründen und Bänken so viel Nahrung nicht mehr finden, auch durch die stetigen und weissen Reifen abgemattet, entkräftet und mager werden. Allein, hierbei entdecken sich viele sonderbare Merkmale der weissen und gütigen Verfügungen des

1, p. 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

1, p. 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

grossen Schöpfers und Erhalters aller Dinge. Denn wie in jenen unergründlichen und dazu meistens mit ungeheuern nimmer schmelzenden Eisfeldern verschlossenen Tiefen die Menschen sie wohl würden müssen ungestört und ungesfangen lassen: also muß ihre übermäßige Vermehrung sie selbst nöthigen, heraus, und den Menschen auf untiefen fischbaren Gründen entgegen zu kommen, zugleich aber auch, weil daselbst so überflüssige Nahrung nicht vorhanden ist, der Hunger sie zwingen, auf den Angel zu beißen, mithin den an der Nordsee wohnenden Völkern nicht allein reichlich ihren Unterhalt, sondern da es selbigen an andern wohl Fremden begehrten Kaufmannswaaren größtentheils gebricht, auch Vorraths genug zu dem benöthigten und zugleich einträglichsten Handel mit dem übrigen Europa darzubieten.

Den Bewohnern der Insel Island, welche den aus Norden herabschließenden Schwärmen im Wege liegen, kommen die Fische in erwünschter Güte von allen Seiten zu, und dengen sich in ihre Fjorden oder Inwiege (Sinus) mit allen Winden. Ich will aus denselben nur der vornehmsten, nutzbarsten und zu kennen nöthwendigsten Arten erwehnen. Der übrigen Namen, Eigenschaft und Nutzung aber andern, die dazu mehrere Gelegenheit, Muße und Wissenschaft haben, zu erkundigen, und der gelehrten Welt in umständlichen Beschreibungen bekant zu machen überlassen.

S. 53. Ich mache von den kleineren Gattungen den Anfang, als da sind der See- ring, der Kablau, die Länge, der Wittling, der Dorsch, der Schelfisch, der Seebutt, der Zillbutt, die Schullen.

Deren
verschie-
dene Spe-
cies.

Seering. S. 51. Der Seering, (wie ich billig schreibe, weil nicht nur die Aussprache solches erheischet, sondern auch seine Eigenschaft, da er nimmer einzeln, sondern iederzeit Heerweise durch alle Meeren ziehet und woher ihm ohne Zweifel der Deutsche Name gegeben worden, solches allerdings erfordert) oder der gekrönte Fisch, wie ihn unsere Leute heissen, führet wegen seines unaussprechlichen über den grösssten Theil der bewohnten Welt auf eine oder andere Art sich erstreckenden Nutzens mit allem Rechte den Trupp. Es ist derselbe aller Orten so bekannt, daß man ihn nicht beschreiben *, sondern nur nennen darf; so erkennet ein jedweder schon, was für ein Fisch gemeinet sey. Wie viel aber Sattungen dieses Fisches seyn, ist bey weiten so bekant nicht, weil dieselbe bis anher noch nicht genugsam untersucht, vielweniger in deutliche Richtigkeit gebracht worden. So viel Island betrifft, weis ich zwar, daß alle dessen Fjörden mit dem besten und fettesten Seering dergestalt angefüllet sind, daß, wenn der Inwohner geringe Anzahl und Unvermögen nicht im Wege stünde, dieselbe gar bald und bequemlich den vortheilhaftigsten Handel damit würden behaupten können. Allein die unterschiedene Sorten derselben habe ich, weil niemand darauf schläget, ohnmöglich ausfindig machen können. Nur wußte man zu sagen, daß daselbst zuweilen eine Art mit vorkomme, die drey Viertel einer Elle lang und guter drey queer Finger breit sey. Vielleicht ist dieses diejenige Sattung, die von den Fischern sonst Seeringkönige

* Wer indessen eine Beschreibung verlanget, kan sie beym Schoenevelde Ichthyologiae, p. 37. Willougbs. Ichthyol. p. 219. und bey andern finden.

Könige genennet, und für der grossen Schwärme Heerführer und Leiter gehalten werden*.

Was sonst für Gattungen sonderlich bekannt sind, und womit mehr oder weniger Handlung getrieben wird, solches erhellet aus unten angeführten**.

Deffen unterschiedliche Gattungen.

Von den Fischern wird insgemein vorgegeben, daß die Heeringe von der blossen Schleimigkeit des Wassers leben. Das selbe aber wird dadurch klärlich widerleget, daß die Heeringe nicht nur Zähne im Maul haben, welche ihnen zum Wasserstucken gar unnöthig, wohl aber eine gewisse Anzeige sind, daß sie ihnen zu Festhaltung

Was seine Nahrung sey.

D 5

Der

* Von diesen bringet Martin in der öfters angezogenen Beschreibung, of the Western Islands of Scotland, p. 143. folgende Nachricht bey: Fischer und andere, spricht er, haben mir erzehlet, daß es einen Hering, der beynahe noch einmal so groß, als die übrigen sey, gäbe, welcher alle die, so in einen Meerbusen sich enthalten, führet, und wohin er sich wendet, von dem ganzen Schwarm beständig gefolget wird. Diesen Führer hießen die Fischer den König der Heringe, und wenn sie ihn von obngefähr lebendig in die Hände bekämen, würfen sie ihn sorgfältig wieder in die See; massen sie es für ein kleines crimen laesae majestatis (peccati e: calon) hielten, einen Fisch eines solchen Namens zu verderben.

** Hieher gehören die Sardinien der Nordsee (*Chaladas*, *Belonius de Aquat.* p. 170) welche von den Engländern *Pilchards* (*Ray Synopsis piscium*, p. 104.) und von den Franzosen *Ceterus* genennet werden; denen gar nahe kommen die *Sardines*, oder (wie man in Venedig sagt,) *sardelle* der mittelländischen See: wie imgleichen die Englische Sprotz oder *Sprat*, welche eigentlich die junge Brut von Heringen oder Sardinien (*Ray c. l.* p. 105.) und geräuchert ein gar angenehmes Essen sind; nicht weniger die Strömlinge des *Sinus Bochnici*, davon unten in not.

Von den sogenannten Strömbering, Staffhering und Pelgers s. Schoögr. d. l. p. 39. seq.

der Fische d. d. g. so sie zu ihrer Nahrung fassen und hinabschlingen müssen, dienen sollen: sondern daß zuweilen auch andre Dinge von Nachsuchenden in ihren Netzen wahrgenommen worden. Also hat New Franz (in seinem Opusculo de Harengo p. 28.) in eines Netzen zuweilen über 60 kleine theils halbpennäure Krabben oder Garnaten selbst gezelet, und Leetwienh laut seiner 97. Missive zu der Zeit, wenn die Fische setzen, viele Eylein in der geringe Gedärmen angetroffen.

Wo sie es
genetlich
herkom-
men?
Es ist keine unnütze Grille, nachzufragen, woher doch die unbegreiflich grossen Heerscharen und Schwärme von Heeringen, die jährlich weggefangen werden, ursprünglich kommen, und was sie für Züge halten mögen. So viel weiß ein jeder, daß sie nehmlich aus Norden herabkommen, und folgendes durch die Nordsee in verschiedene Arme zertheilet streichen. Allein das ist noch ein sehr mangelhafter Begriff. Bis anhero ist man ihnen noch nicht weiter als bis an die Schetlandische, oder, wie wir sagen, Hittlandische Inseln entgegen gegangen, woselbst bey Fayrhill und Bockeneß die Holländer mit ihren Buijen alle Jahr gegen Joh. Baptista sich einstellen, um den der Gegend um solche Zeit aus Norden herantretenden Schwärm vermittelst ihrer auswerfenden, und demselben im Lauf durch zwö Buijen oder vorstehenden Netzen (wodurch eine ungläubliche Menge auf einmal erhaschet werden kann) aufzufangen, zu richten, einzufalzen und nebst ihrem Vaterlande auch noch einen guten Theil Europens damit zu versorgen.

Ich

* Ich achte es nicht ungereimt zu sehn, bey dieser Gelegenheit zugleich eine phantische Nachricht von dem holländischen

Ich habe mich über bemühet, denselben noch viel mehr nachzuspüren. Habe sie auch nicht allein im Island

Heringsfang mit wenigen zu geben. Die bey Ditland versammelte Leute laufen uns gegen Nordnordwesten, und werfen bey Fahrtil das erste Netz in der Nacht nach Johannisstag, den 25. Jun. nach 12 Uhr aus. Die Fischerey geschiehet nicht anders, als zu Nachtzeiten, damit man eines Theils den ankommenden Herringschwarm an seinem Blick (welcher durch dessen Augen und die um denselben herumfliegende stark glänzende Schuppen vornehmlich verursacht wird, desto besser wahrnehmen, und ihm also die Netze recht quer vorziehen könne; andern Theils auch der Fisch durch das Feuer, d. i. Laternenlicht auf den Schiffen, (dergleichen Vortheils man sich auch auf den dalmatischen Küsten zum Sardinienfang nützlich bedienet, (Spon voyage d'Italie, p. n. 84.) noch um so mehr, weil der Fisch demselben zufließet, herbey getocket werde, die Netze aber um so weniger sehen möge. Diese Netze, welche sehr lang sind, müssen auf eine von der Obrigkeit fest gestellte Maasse, mit engen Maschen (damit nemlich der Fisch mit seinen Ohren darinn so gleich hängen bleibe) und wenigstens aus gutem Hanse verfertigt werden. Früher Zeit weßten sie großen Theils aus grober Persianischer Seide (weil dergleichen Netze drey Fahr aushalten können) gestricket: sie werden auch alle, so bald sie fertig, damit man sie um desto unkenntbarer mache, mit dem Rauche von Eichenholzspänen, als ich zu Amsterdam einst angemerket, bräunlich gefärbet. Vor dem 22. Junii, weil der Fisch vorher noch in seiner rechten Güte nicht ist, noch ohne sich anzustecken, weit verfahren werden kan, darf kein Netz ausgeworfen werden. Zu dem Ende Schiffer, Steuermann und Matrosen nach Verordnung der besondern Placaten vor der Abfart aus Holland sich dazu verbindlich machen, auch bey ihrer Rückkurt, daß solches von ihnen, auch ihres Wissens von andern, nicht geschehen, vermittelst leiblichen Eides erhardt, müssen. Wovon so dann jedem ieden Schiffe, das anderswohin mit dem ersten Heering geschickt wird, damit niemand betrogen werde, noch diese einträgliche Handlung in Miscredit gerathe, ein besonders an Ort und Stelle vorzuweisendes Cereiscat mitgegeben wird. Und dieser Punkt ist so wichtig, daß er in der zwischen der grossen Fi-

land, sondern noch höher und unter dem Nordpol aufgefunden. **Wobey** meine Untersuchung gegründet, det,

Herer in Holland und der Stadt Hamburg 1609. errichteten Convention nicht nur von jener Seiten, sondern auch von der Stadt, so viel ihre auszuschickende Buzen betrifft, ausdrücklich bedungen worden.

Von S. Jacobi bis Trergerhebung wird unter Schottland bey Bockeneß und Serental; von Krangerhebung, bis S. Eavhariß bey Farmunden gefischet; und in den Macaten hat man Erlaubniß, gar bis vlt. Decemb. damit, wann man will, fortzufahren.

In den ersten drey Wochen, nämlich von dem 25. Jun. bis 15. Jul. wird aller Heering; den man fängt, unfortiret durch einander in die Lonne gethan, und durch die den Buzen nachgeschickte geschwinde Schiffe, Jagers genant, aus denselben übernommen, und so geschwinde, als nur möglich, nach Holland gebracht, auch deshalb Jager-Heering geheissen. Nach dieser Zeit wird der Fisch, so bald er aufs Schiff gekommen und ausgeliefert, in drey Sorten, die man Maajekens-Poll und Schooten-Heering betitelt, flaisig unterschieden, und jede derselben besonders gefaszet, und in eine besondere Lonne gepackt. Der Maajekens- oder Maajes-Heering (d. i. der Mäggen- oder Jungfern-Heering) ist derjenige, worin noch die Milch so wenig, als der Rogen erkennlich; der schon fett, aber nicht dauterhaft ist. Voll-Heering oder Voll-Heering heisset der, so voll Milch oder Rogen, und in seinem rechten vollkommenen Stande ist. Schooten-Heering (geschossener Heering) Klein-Heering (contraete pro Tdalen, h, e. leerer) ingleichen Hohl-Heering (hohler Heering) ist derjenige, so geleicht, oder Rogen und Milch geschossen, oder denselben doch wenigstens so las hat, daß er eben schiessen will (welcher Zustand mit einem besondern Worte Kuyt-Ziect und melk-Ziect genennet wird) und schon wiederum schlechter ist, auch so gut nicht dautet, als der Voll-Heering. Mit den beyden letzten Sorten kommen die Buzen selbst, so bald eine tegliche ihre Ladung hat, oder nicht mehr zu fangen ist, nach und nach zu Hause; woselbst alle drey Sorten, ehe man sie wider weiter sendet, geöffnet, von neuen gefaszet und dergestalt aufgehohret werden, daß man aus 14

Det, sowohl auf einige mit zugekommene zuverlässige Nachrichten, als auf folgenden Grundsatz: Wo diejenige grosse und kleinere Fischsorten, deren gemeinste und liebste Kost der Heering ist, sich in besonderer Menge und Fettigkeit finden, daselbst müssen nothwendig Heeringe und zwar in grössestem Ueberflus sich aufhalten. Nun sind von der grössern Gattung die Meerhunde oder Hayfische, das Meer Schwetn und von den Wallfischarten ausser dem Finnfische (welcher deswegen bey den Normännern Sildhual oder Sildqual, d. i. Heeringwallfisch, heisset, der fogenannte Nordcapen mit vornehmlich bekant, als

Seetonnen 12 neue Tonnen, die eine Last heissen, machet. Von dem holländischen Heeringsfange hat etwas Hapuel. Relation. Curios. Tom. II. p. 53, 54. und Märperger Kaufman. Magaz. p. 597. Der vornehmste und beste Heering, der ihiger Zeit in Hamburg gebrauchet, und von da ins Reich versandt wird, ist der Holländische, der von dannen verschrieben, jedoch in Hamburg, ehe er weiter gehet, durch eigene dazu bestellte und verordnete Wardirer, Bracker und Packer wiederum geöffnet, von neuen auf holländische Art eingesalzen, umgepacket, gewracket und nach seiner Beschaffenheit und Güte auf Eid und Pflicht mit gewissen von der Obrigkeit dazu geordneten Eirkelstrichen und Zeichen gemerket wird, davon auch einige Nachricht bey ih angezogenen Serbenten zu finden. Es rühret aber die besondere Güte und Schmachhaftigkeit des holländischen Heerings, womit er alle, von allen übrigen Nationen gefangene und zubereitete Heeringe übertrifft, eigentlich daher, daß die Holländer den Fisch so fort lebendig vor dem Messer, wie er nach gerade gefangen wird, auskiesen, d. i. die Kiesen, Branchias, ausschneiden,) sorgfältig zubereiten, und den sie in der Nacht gefangen, noch vor wieder eintretender Nacht in Tonnen von Eichenholz mit zwischen gestreueten groben Spanischen, oder Portugisichen Dopsalze ordentlich legen oder packen; da die übrigen Nationen in diesem oder jenem Stücke, sich faumselig erfinden lassen,

als in deren Mägen allemal eine große Anzahl verzehrter Heeringe wahrgenommen werden.

Nordca. Ich will nur insonderheit des letztern gedenken, und von demselben zugleich einen merkbaren Umstand beybringen. Er enthält sich vornehmlich auf der äußersten nördlichen Ecke von Nordwegen, Nordcap genannt, daher ihm auch die Grönlandsfahrer seine Benennung beygelegt haben, ohne Zweifel wegen des gewaltigen Heeringstrichs, der daselbst vorbey und an Norwegen herunterstürzt. Nichts desto weniger hauset er auch, daß ich so rede, um Island herum in gar großer Menge. Und daß auch dieses aus keiner andern Ursache, als um des daz hier so sehr häufig anzutreffenden Heerings willen geschieht, lieget daraus zu hellem Tage, daß derselbe, wie ich mit Sicherheit berichtet worden, wenn ihn hungert, nicht allein die in den Fjorden oder Meerbusen zerstreuet schwimmende Heeringe zusammen treibet, und vor sich her gegen den Strand jaget, sondern auch, nachdem er deren, so viel, als nöthig, oder möglich, beysammen gebracht, vermittelst einer kleinen Wendung seines grossen Leibes einen merklichen Wirbel im Wasser veranlasset, und dadurch die unglückseligen Thierlein solchergestalt zusammen und zu sich bringet, daß er sie alsdenn durch eine starke Einathmung, in seinen erdffneten Rachen, Sonnenweise mit einem ziemlich gewaltsamen, selbst die kleinen Fischerböche, wo sie in den Strudel verfallen, mit fortreißenden Zuge hineinhollet oder sauget, und in seinen weiten Mägen hinabschlinget *. Daß aber

dies

* Diese Wallfischart, oder eine andere, die sich nicht minder vom Heering nährt, haben die Isländer vordem Syldrede

Diese sowohl als auch die übrige benannte Heeringsschlucker sich sogar bey Spitzbergen; und so hoch nur unsere Grönlandsfahrer se gekommen; noch immer antreffen lassen, solches bezeugen dieselbe einhellig. Doch ist der einzige fleißige Martens in seiner wohlbestäubten Reisebeschreibung es zu erweisen schon genug. Also müssen denn beynt Nordpol Heeringe in grosser Menge seyn. Welches ich mir zu erweisen vorgenommen. Unter den Heiern-Heeringfressern verstehe ich den Rabbelau und sein Geschlecht, die Lengen, Schelfische u. s. w. Inmassen mir bekannt,

(Gudm. Andr. Lexic. Island.) d. i. Heeringmeister geheissen, und (Beyn Verel. Lex. Sc. Scand.) ist *Sialia* balense species, quae haleces ex profundo in sinus & brevia compellat; wie denn auch D. Martin in seiner Description of the West-Islands of Scottl. p. 5. anführet, daß sich bey diesen Inseln in den Heeringbächen eine Menge von Wallfischen unterschiedlicher Art finde. Welches, meinem Bedünken nach, wegen Untiefe der Gründe, keine andere als Nordcapen, Dugsöpfe und Meer Schweine seyn können. In den Philosoph. Transact. N. 387. art. 2. wo unter andern von den Wallfischsorten bey Neuengelland Nachricht gegeben wird, heisset einer *Finn-Back-Whale* von seiner hinten am Rücken führenden drittehalb bis 4 Fuß hohen Finne, oder schauften und fleischichten Flossfeder; von welcher ihn auch unsere und die holländischen Grönlandsfahrer ebenfalls Finnfisch benennet haben. Vid. Martens Spitzbergreise, cap. 11. Und von diesen wird in den angezogenen Transactions angemerket, daß er die Mackren, Heeringe u. d. gl. kleine Fische durch eben dieselbe natürliche Liff, der sich der Nordcapen bedienet, bey etlichen hundertten auf einmal einschlinge. So berichtet auch Kaempfer History of Japon B. 1. ch. 11. daß daselbst eine Art Wallfische, die die Japaneser *Iwasakorn*, d. i. wie er es auslegt, Sardinener heissen, sich in Menge aufhalte.

Uebrigens habe ich hiebey eine kleine Erwägung, die ich gehabt, nicht weglassen wollen. Es kann einem, der ist angeführtes liest, gar leicht einfallen: wie ist doch möglich, daß die

kannt, daß nicht allein unsere Hülfänder Fischer aus der Erfahrung erlernen, daß das gewisste Mas für diese Fische, woran sie am begierigsten beißen, der Heering sey: sondern es erzehlen auch unsre Ordnungslandsfahrer, daß, wenn sie dergleichen Fische zu ihrer Erfrischung bey Spisbergen, und der Gegend, fangen wollen, sie in Ermangelung eines frischen und natürlichen, nur einen aus weißem Bleche gebildeten Heering, dazu nützlich zu gebrauchen pflegen. Was bey ich, als zu meinem Zweck sehr dienlich, unangehörig nicht lassen kann, was Denys in seiner Description de l'Amerique Septentrionale (worin er hauptsächlich

Heeringe und dergleichen Fische von ihren ungeheuern und unersättlichen Verfolgern nicht gar ausgeilget, und aus der See aufgeräumet werden? Mein, da findet sich im Nachsinnen gar bald, daß der weise Erhalter der Creatures also gefüget, daß die kleinen Fischsorten in unbegreiflicher Menge sich vermehren; dagegen jene Meerbestien nur jährlich ein einziges, höchstens zwey Junge setzen: Auch die größern Gattungen ihres Geschlechtes, welche solche Fischfresser mehr als um die Hälfte an Größe übertreffen, sich auf eine andere Weise nähren müssen. Also ist der größesten Art dem eigentlichen spisbergischen Wallfische so wol durch die vielen zottigten Blätter oder sogenannte Baarten, womit sein Rachen angefüllet, als durch seine enge Kehle das Fischschlingen verwehret, und muß er sich vornehmlich mit kleinen Krabben, oder Garnaten, und einem fettigten Wasser-Insect behelfen. Dabey er indessen gleichwol nicht zu kurz kommt, sondern vortreflich gedehet. Der Tangewal muß von Tong (Angl. Tangle) einem Meerkraute, Fucus marino: andere von anderer Nahrung leben. Eben wie auf dem Lande die fleischfressende Thiere sich auch nicht so stark, als die andern vermehren, und die ungeheuersten unter denselben, ich meyne die Elephanten und Rhinoceros, die sonst vielleicht die Wälder längst ledig gemacht haben würden, mit schlechten Kräutern und den zarten Zweiglein der Bäume vorlieb nehmen müssen.

fächlich weitläufig und mit allen kleinen Umständen den Fang und Zurichtung der Moluë, die eine Cablauart ist, beschreibt) Tom. I. p. 162 & 228 erwehnet, nehmlich daß der Fang sehr reich sey, wo viele Makrelen und Heeringe, als womit sie am besten gesasset würden, befindlich, und Tom. II. p. 191. daß, wenn man durch gar zu starkes Fischen die Moluë verjage, man auch den Heering u. d. g. mit wegtreibe, und p. 195. daß, wenn sich der Heering u. d. g. von einem Striche weg nach einem andern ziehe, die Moluë nicht weniger demselben sogleich nachfolge. Aus welchem abermal ohnstreitig erhellet, daß, da diese Cabbelau u. s. w. in Grönland nicht nur häufig sind, sondern sich sogar durch den Schein eines Heerings fangen lassen, es daselbst und noch höher hinauf, voller Heeringe stecken müsse. Gestalten dieses erläutert, ja völlig bestärket wird, durch eine gleichmäßige Anmerkung, die Zorgdrager c. I. P. II. c. 7 aus eigener Erfahrung gemacht, und dabey er zugleich bezeuget, daß er selber eine Menge von Heeringsgräthen bey den Wasservogelnestern an den Grönländischen Klippen liegen sehen *.

Nach

* So fehlet es auch in dem Eismeere über Asia an Heeringen nicht: wie solches nicht nur aus den unterschiedlichen daselbst befindlichen Wallfischgattungen, und besonders derjeniaen, die vorhin aus Kämpfers Japon angeführet worden, zu schließen ist, sondern auch von dem Russischen Gesandten, Usbrand, in seiner Reise nach China, p. 131. erweislich gemacht wird, wenn er allda schreibt: daß über *Kamschatka* in dem Flusse *Salazia* viel schöner Heering u. d. gl. gefangen werde. An dem Vorgebürge der guten Hoffnung, oder um das unterste Ende von Africa lassen sich ebenermaßen die Nordkaper und Meerschweinfischers sehen, wie Kolbe in seiner weitläufigen Beschreibung die

Weiterer
Beweis,
daß der
Seering
aus dem
entfernte-
sten Nor-
den Kom-
me.

Nachdem ich aber, als iezo erweislich gemacht, die Seeringe so hoch nordwärts wirklich entdecket, bin ich im Nachsinnen weiter auf die Gedancken gerathen, daß eben in dem allertiefsten Norden der Seeringe und anderer mit ihnen in Gesellschaft wandernden kleinern Fischarten, als der Macreelen, Butte u. s. w. rechte und eigentliche Heymath und zwar um deswillen sey, weil sie daselbst unter den nimmererschmelzenden, vielmehr jährlich an Dicke und Grösse zunehmenden, auch weit und breit sich erstreckenden Eisfeldern der meisten Ruhe zum Leichen und des sichersten Behältnisses zum Wachsthum ihrer Brut genießten. Denn da ist offenbar, daß recht weit unter solche Eisfelder und in die grössste Tiefen die Haven, Eablaue u. d. g. wegen beschwerlicher Athemschöpfung denselben nicht bequemlich; die beregte ihnen schädlichste Wallfischsorten aber aus Mangel der für ihre thierische Lungen stets benöthigten reinen und frischen Himmelluft gar nicht; am allerwenigsten aber die menschliche Fischer mit ihren Nachstellungen bekommen und deren stolze Ruhe stöhren mögen. Indem aber ferner ganz natürlich, und daher ohnschwer zu begreifen ist, daß, da dieser Fisch bekanntlich so erstaunenswürdig sich vermehret, dessen Anzahl allda, wo sie von Menschen gar nicht, und von Raubfischen so wenig geschwächet wird, bald dermassen überhand nehmen müsse, daß sie daselbst ihren völligen Fraß nicht haben, sondern ge-
nöthig

ses Vorgebirges p. 204 bezeuget. Es ist aber auch daselbst unter andern die Seeringart, welche von den holländischen Wastrosen Sarder genennet wird, nicht selten; als derselbe p. 196 erwehnet.

nöthiget werden, so ofte als die Erfahrung zeigt, daß es geschieht, zahlreiche Colonien, oder Heerzüge gleichsam von sich zu schicken, die sich in die offene See begeben und ihre Nahrung weiter suchen müssen: von denen nach einem grossen bald näher anzuziehenden Umwege, vielleicht ein Rest, oder doch deren Abkunft nach dem Nordpol wieder zurück kehret, und das Geschlecht allda fortpflanzen hilft. Ich zweifelte keinesweges, wofern man in der langefangenen mehreren Aufmerksamkeit auf die Naturwunder fleißig fortschreiten wird; (und wie wünschte ich, daß eben gegenwärtige Zeilen dazu einige Gelegenheit oder Ermunterung geben möchten!) daß denn auch dieses, und mehr anders, mit der Zeit eigentlicher werde ausgeforschet werden.

Indessen will ich nicht verschweigen, was ^{Was er} ich meines wenigen Orts bey den so schlecht für Züge beachteten Zügen der Heeringe für eine halte. Weisheit und liebevolle Flügung unsers grossen und gutthätigen Schöpfers erblicke, anmerke, bewundere, preise. Es hat nemlich der Herr der Creaturen den angeregten und mehreren, ja wer weiß wie vielen? größern und kleinern Meerfischen eine solche Natur anerschaffen, daß sie wie an andern im Norden erzeugten kleinen Fischen, also besonders am Heering*, ihre diensamste und liebste Kost finden, damit er nämlich ihrer fast unersättlichen Fressgierde, als des allerbequemsten Mittels sich bedienen mögte, sowohl diesen

E 2

klei

* Merkwürdig schreibet M. Martin d. 1. p. 349. Wherever they are, all other fish follow 'em, and Whales and Seals in particular: For the larger fish of all kinds feed upon Herring, d. i. wovon immer Heeringe sind, dahin folgen ihnen alle andere Fische nach, besonders Wallfische und Seehuade. Denn die größere Fischgattungen leben sämtlich vom Heering.

Kleinen, doch unglaublich nutzbaren Fisch, als sie selbst zugleich mit, über alle Meere zu vertheilen, und an alle Küsten zu leiten. Denn sobald der Heering unter dem Eise, oder aus den ungründlichen Tiefen, vorangezeigter massen sich hervor begiebet, machen solche grosse, grössere und grössste Fischarten, um ihre hungerige Mägen zu füllen, sich so fort an denselben, halten ihn durch ihr stetes Nengsten von allen Seiten in hohen, breiten und sehr dichten Haufen* beysammen, jagen ihn aber auch von dannen immer weiter heraus vor sich her, und treiben ihn als ein schüchternes wehrloses Fischlein von einer See zu der andern, (wiewohl dieses eigentlich keine andere, sondern nur bloß andere Benennungen tragende Theile des grossen Weltmeeres sind) und von einer Küste zur andern: indem derselbe,

* Diese Eigenschaft und inwendigen Trieb, haben alle kleinere Fischgattungen an sich, so zwar sehr natürlich, aber doch wegen des mitführenden grossen Nutzens nicht auffer Acht zu lassen ist. Sie pflegen nämlich aus Furcht vor ihren Verfolgern und in Absicht sich zu retten, so dichte, als nur möglich, zusammen zu fahren, und an, über und unter einander in berggrossen Haufen (die auch von den sie öfters antreffenden Normännern *juxta Topograph. Norveg. citat. Fiskeberge* oder *Fischberge* genennet werden) sich zu dengen, damit aber zugleich zu veranlassen, daß sie von den Fischern nur desto bequemer und häufiger erhaschet und gefangen werden. Ein gleiches bemerken wir schon bey der Schleswigischen Insel Hilgeland an unsern nicht minder verfolgten Krabben, Garnaten, oder Garnelen (*Squilla gibbis Rondelet.*) die, weil sie von unten und von Seiten her durch die Schell- und andere Fische, die sich vornehmlich von ihnen nähren, von oben her aber durch die Neven (deren gemeinste Speise sie gleichergestalt sind) gejaget und gedrängt werden, eben auch in grosse Klumpen, oder dicke Haufen, in einander stiechen, und darüber in so grösserer Menge den Hilgelandern Fischern zu Theil werden.

selbe, um den grössern Verfolgern zu entrinnen, und sowohl für sich einige Sicherheit und einen Ruheplatz zum Sezen, als für die Brut, so lange sie ganz zart ist, ein ungestörtes Lager zu finden*, in die Meerbusen, auf die seichten Sande, ja bis in die Mündungen der Flüsse zu fliehen sich bestrebet, damit aber den Anwohnern sich gleichsam vor ihrer Thüre darstellte, und beydes zur Speise und Handelschaft in unerschöpflicher Menge überliefert. Wodurch denn allerdings die nachsehende grössere und kleinere Jäger, so weit die Grösse ihres Körpers und die Tiefe des Wassers es verstaten, eben denselben Anwohnern zugleich angebothen, und wenn sie nur zugreifen wollen, in die Hände geführt werden.

Es ist aber hiebey zu merken, daß sowohl die Heeringmütter um ihre grosse Reise zu vollenden, sobald sie gesetzt, wieder in die See sich begeben, als auch die Brut, sobald sie nur zu einigen Kräften gekommen, ebenfalls aus natürlichem Triebe und jenen grossen Zweck zu erfüllen, der See zu eile**.

Jedoch dieses alles noch deutlicher und begreiflicher zu machen, will ich den jährlichen Zug der Heeringe, so weit man davon gewisse Nachricht hat, von Ort zu Ort anweisen, und zugleich zeigen, zu welcher Zeit ein jedes Volk diesen Segen überkömmt, und auf was Art es sich denselben zu Nütze mache.

§ 3

Aus

* Plin. Nat. Hist. Lib. IX. Sect. 35. Nam in stagna et amnes transeundi plerisque piscibus evidens ratio est, vt tutos foetus edant, quia non sint ibi, qui deuorent partus suosque minus laeuant.

** Conf. Neukrantz de Harengo, p. 17.

Des
Haupt-
Schwarms
einer Flüg-
gel, der
sich nach
Westen
wendet.

Aus Norden bricht der Hauptschwarm schon früh im Jahr auf. Wovon der eine Flügel Westwärts sich lenket und mit dem Monat Mart. auf die Insel Island in solcher Menge, und (wegen der Verfolgung der vielen grossen Fische von allen Seiten, und der Strandvögel von oben her) in so dicken und dichten Haufen stößet, daß man nicht allein an der Schwärze und Kräuseln des Wassers (indem sie vor Angst bis an die Oberfläche desselben dringen, und öfters gar herausfliehen zu wollen scheinen) ihre Ankunft von weiten wahrnehmen, sondern auch, wenn man denselben entgegen fährt, und mit einem Schöpfer, womit die Segel aus der See benezet werden, oder dergleichen hohlen Werkzeuge drein schläget, auf einmal eine ziemliche Menge derselben ohnfehlbar ertwischen und herausheben kann. Ob dieser auf Island fallende Flügel zuvorher einen Theil nach den Bänken von Terre-neuve abschicke: wie imgleichen, wo der Rest des an der Westküste von Island herniederstürzenden Strichs bleiben mag, ist den allsehenden Augen des Höchsten allein bekannt. Indessen ist gewiß, daß davon auf allen Seiten der Insel alle Meerbusen, Buchten, Baysen oder Fiorden angefüllet, und zugleich, ausser den nachziehenden köstlichen andern, es- und nutzba- ren Kleinen und größern Fischen, absonderlich die Nord- caper, (welche ihrer Größe halber weiter in die untie- fere Nordsee zu folgen sich nicht getrauen) dahin ge- führt, und gleichsam ihrer rechten Wohnplatz (wo- von Zorgdrager nachzulesen) der Gegend zu neh- men veranlasset werden.

Der zweyte grosse uns zum besten be-
 kannte Westliche Flügel (wovon doch auch
 im Vorbeystreichen ein Theil nach der Ost-
 und Südküste von Island abfällt) stürzt
 sich durch die mitfolgende Meeresschweine,
 Eablauen u. s. f. getrieben, immer weiter herunter in
 die Nordsee: jedoch solchergestalt, daß davon eine
 Absonderung, nemliche die Westliche,
 ihren Strich nach der Nordcaap* zu, und
 ferner an der ganzen Norwegischen Kü-
 ste** herunter nimmt, daß zwar ein Theil
 seinen Lauf daran her beständig fortsetzet,
 bis er durch den Sund in die Ostsee ver-
 fällt:

Der ande-
 re nach
 Osten
 streichens-
 de Flügel.

Des östli-
 chen Flüs-
 gels östli-
 che Abson-
 derung.
 Deren ein
 Theil.

§ 4

fällt:

* Zorgdrager meldet c. l. P. II. c. 7. p. 97. daß um S. Jo-
 hannis die Bahen, Sinus, bey der Nordcaap von jungen Fi-
 schen, besonders Heeringen, Krimmele und wimmelle, und er
 selbst bey Koppe und Euroy mehrmals angemerket habe, daß das
 Wasser davon an einigen Stellen fast als lebendig anzusehen ge-
 wesen. Ja er habe davon viele Schwärme in grossen über dem
 Wasser sichtbaren Haufen von tausenden beysammen gesehen,
 davon man, wenn man mit der Chaloupe hinein gerudert und
 eine Lanze auf sie geschossen, mehr als einen Fisch zugleich spieß-
 sen können.

** Ihiger Zeit ist der Segen und Fang bey Norwegen lange
 nicht mehr so groß, als er in vorigen Zeiten gewesen, da der
 Hauptreich dahin gegangen, und des Jahrs etliche tausend Schif-
 fe aus Dännemark, Deutschland, Friesland, Holland, ja selbst
 aus Schottland, Engelland und Frankreich nach den Häfen von
 Norwegen gekommen, um den gesalznen Heering von dannen
 abzuholen, und sich und ihre Nachbarschaft damit zu versehen.
 Welcher Überfluß aber ums Jahr 1560 zum stärksten soll ab-
 genommen haben, wie in der obangezogenen Topogr. Norvv.
 cap. 5. p. 29. 19. berichtet wird. Es hat sich auch bis dahin das
 Sanfte-Städtische Comtoir in Bergen bey dieser Handlung
 sehr wohl befunden; allein die Abnahme derselben auch seines
 Theils merklich mit empfunden. Waigo kommen zwar von da

zweyter Theil. fällt: der andere aber, sobald Ihn die Nordspitze von Jütland entgegen steht, sich daran abermal zweyert, und mit einem Arm an der Ostseiten Jütlands herab * läuft; jedoch durch die Belte mit einem in der Ostsee ** bald wieder zusammen

her durch die des Rothscharcs halber noch fortdaurende Bergfaherer Bruderschaften jährlich noch einige hundert Lasten gesalzener Heering nach Hamburg, Bremen und Lübeck. Weil aber derselbe bey weiten so fett und gut, als der gegen über bey Hitt- und Schottland gefangene Fisch nicht ist, noch so sorgfältig, als von den Hülländern geschriebe, gekennet und gesalzen, überdem in lauter Tonnen von Feurenholz (die dem Fisch einen unangenehmen Bengeschmack geben) geschlagen wird: so findet er keinen starken Abgang, ist auch folglich nicht viel daran zu verdienen. In den vereinigten Provinzien ist gar bereits im Jahr 1620 durch ein Placat verboten, einigen Heering binnen den Klippen von Hittland, Irreland und Norwegen selber zu fangen und einzusalzen, weniger von diesen Leuten zu kaufen, bey Confiscation solchen Heerings und einer Geldbusse von 100 Carolus-Fl.

* Bey Ahlsburg werden insonderheit alljährig viele Heeringe gefangen und eingesalzen, in Tonnen hin und wieder an den Küsten der Ostsee, auch nach Hamburg zum Verkauf gebracht. Finden aber keine sonderliche Abnahme, weil ein jeder, der den weit bessern holländischen bezahlen kan, denselben lieber nimmt.

** Mit dem Heeringsfang und Handel an den Küsten der Ostsee hat es kürzlich folgende Bewandniß: Als der Heeringstrich noch stärker auf Norwegen gegangen, ist desselben auch auf der Schonischen Küste eine solche Menge gefangen und eingesalzen ausgesandt worden, daß man einen guten Theil von Europa damit versehen. Denn es war damals, wie Olaus Magnus Hist. Nat. Septentr. Lib. XX. c. 18. erwöhnet, der Schwarm so dichte, vt non solum rotia piscantium lacerarentur, sed etiam in agmine illo bipennis vel lancea militaris in medio piscium immissa firmaretur. Welches denn auch unter andern Gelegenheit gegeben, daß zu Hamburg die Schonensfahrer Gesellschaft

men stößet; mit dem zweyten Arm aber an der Westküste von Jütland sich her-
 Zweyter
 Arm.
 E 5 unter

aufkommen, und den Heeringhandel stark getrieben. Die zwar auch noch bis auf den heutigen Tag unter derselben Benennung fortbauert, ihre Bögte, Alten und Oberalten zur Direction, und ihre eigene beeyndigte Packer, Bracker und Wardterer zur Bedienung hat, und eigentlich den Heeringhandel, doch fast nur allein mit dem holländischen Heering, als der besten und gängigsten und giebigen Waare, fortführet, zumal der Faag unter Schonen längst aufgehöret hat. So wird auch weiter hinauf an der ganzen Schwedischen Küste, wie imgleichen unter Finnland und Esten kein tauglicher Heering angetroffen, noch gefangen. Nur findet sich in dem Sinu Boethnico eine demselben ganz eigene, doch gar kleine und trockene, obshon sonst zarte und wohlgeschmeckende Heeringsart, Ströming oder Strömling (Halec Boethnicum Neukranz de Hareng. p. 19.) genannt, in unglaublicher Menge Ol. M. d. l. lib. XX. c. 29. Die Finnen fangen sie noch heutiges Tages so häufig, daß sie gar geschwindt eine grosse Menge davon erhaschen, die sie noch lebendig auf dem Strande in grossen Haufen schütten, und also unter sich nach Mannzahl theilen. In Westerbotten aber thut man sie in grosse Fässer und Tonnen, salzet sie wohl, rühret sie mit einem Stock unter einander, und läset sie solchergestalt 24 Stunden durchbeizen, bis das Blut ausgezogen, und sie steif geworden. Worauf man sie Tages hernach heraus nimmt, in allerley kleine Lönichen vertheilet, und sodann entweder daheim verkaufet, oder in die Nachbarschaft, wenn man Gelegenheit dazu hat, versendet. Ol. Rudb. fil. de Avè Selav. p. 98. Man pfleget auch die kleinsten unter denselben gesalzen in Backöfen zu dorren, und zum Geschenck an auswärtige Correspondenten zu verschicken; wie ich mich wohl erinnere, sie in meiner zarten Jugend gegessen und wohlgeschmackt befunden zu haben. Ißiger Zeit aber, nachdem die Mäuler zärtlicher und lusterner worden, darf man damit so wenig, als mit Rapp und Reckling, mehr nach Deutschland kommen.

Auf den gegenüberliegenden Küsten der Ostsee findet der Zug sich viel zahlreicher, wohin er denn auch seine Verfolger, absonderlich die Dörche, die sich nicht also, wie die größern

unter senket, und an Schleswig, Holstein*, Ost
Bremen, und Friesland her (wo dessen nur wenig
weg

Kablau, vor der Enge des Sundes und der Belte scheuen
und zurücke bleiben, sondern häufig mit folgen, und bey Lü-
beck zum fettesten und niedlichsten werden, mit sich fähret.
Solhergestalt werden auf den Schleswig- und Holsteinischen
Rüsten circa Aequinoctium vernum Heringe genug gefangen.
Schoeneveld Ichthyol. p. 37. Allein ihre Güte verlieret
sich, und man weiß auch dieser Orten mit dem Einsalzen und
Zurichten sich nicht recht zu beheffen, oder man kann auch
gegen den Holländern nicht aufkommen, sondern sie werden
entweder frisch weggespeiset und höchstens geräuchert. Wo-
durch sie gleichwohl daselbst auch zu einer Kaufmannswaare
werden. Unter den letzten sind besonders schmackhaft, und
begehret die Bielerbücking, oder Bücklinge und die Flichbees-
ringe. Nechst diesen kommen auf der Mecklenburgischen
Rüste die daselbst auf die Art, wie in Annalibus Wratislav.
d. 1720. Mens. April. Cl. IV. art. 4. umständlich und lesens-
würdig erzehlet wird, zugerichtete Bückling und Flichbeering.
Worauf die Pommerische folgen. Von diesen letzten erzehlet
Meurans in seinem dem Hering zu Ehren geschriebenen
Panegyrico p. 42. solhergestalt: Slesuicenses saporis sunt
eximii, quibus nihilo inferiores sunt Stralsundenses, ab-
his Rostochianes, mox Wismarienses; vltimum locum
Lubecenses occupant ob fundi sterilitatem. Weiter finden
sich auch auf der Preussischen Rüste, und bey Danzig die
Heringe: sie sind aber ganz mager, taugen und dauren ge-
salzen nicht, sondern dienen nur zum räuche n. Gabr. Rz-
czynsky Hist. Nat. Poloniae Tr. 6. Sect. 1. §. 3.

* Ob sie gleich so häufig sich nicht einstellen, daß sie eine
Kaufmannswaare abgeben könnten, so speisen sie doch viele,
und bringen wenigstens eine übergrosse Menge von den
schmackhaftigsten Kablaun, Schelfischen, Dörschen u. s. m.
mit sich: die bey der Schleswigischen Insel Hilgeland auf
den mancherley und bequemen Gründen, nebst vielen andern
ersbaren, ja nützlichen Fischgattungen, davon man leicht ein
ganzes Buch schreiben könnte, sich anhalten und müssen,
darauf zu ihrer Zeit von den Inwohnern häufig gefangen und
auf der Elbe und Weser mit gutem Vortheil verkauft werden.

weggeführt, wenigstens keine Handlung damit getrieben wird,) fortleitet, bis er durch Texel und Brügge in die Südersee* dringet, und, nachdem er dieselbe umzogen, wieder in die Nordsee zu Bollendung seiner grossen Reise zurückkehret. Dahingegen die zweyte grosse Westwärts sich lenkende Absonderung, welche ieziger Zeit die allerstärkste ist, in Begleitung der Meerschweine, Hagen, Cablaun, Lengon u. s. w. gar bald auf die Zitteländische und Orcadische Inseln (woselbst ihm vorhin gedachter massen die Holländische Heeringbüsen hauptsächlich auf den Dienst passen) und auf Schottland zustößet, da sie von neuen eine Trennung erleidet, und mit einem Aste an der Ostküste von Schottland

Des östlichen Flügels westliche Absonderung.

Deren eine Ast.

* Wohinein er so gar den Bugkopf, und das Meerschwein im Nachsehen mit sich auf's T ziehet, Zorget. c. 2. p. 96. Es ist aber der grossen Heeringhandlung zum besten, bey schwerer Strafe geordnet, daß die hiesigen Heeringe nicht eingesalzen, sondern nur zu Strohbückling gemacht werden müssen. Wie denn die Leybuckling oder Ybuckling, bekannt sind, welche im November und December gemacht werden, und zwar sehr fett und niedlich fallen, aber in Holland und den nechstangelegenen Orten selbst verzehret werden, weil sie, eben wegen solcher Fettigkeit, nicht dauerhaft, und deswegen zum Aussenden untauglich sind. Und im Februario, Martio und April werden sie, nachdem sie vermuthlich die ganze Südersee umzogen, und nunmehr auf ihre Rückkehr nach der Nordsee begriffen sind, wiederum unter Nordholland vor Enckhuyzen, Monckendam und Hoorn angetroffen, gefangen, und zu Strohbückling (die bey den Holländern Strantbuckling und Enckhuyzerbuckling heissen,) zugerichtet, auch, weil sie nunmehr magerer und haltbarer in ziemlicher Menge nach Hamburg, Bremen u. s. w. um von dannen ins Reich vertrieben zu werden, geschicket oder entboten.

land* sich hernieder senket, und Engelland umziehet, unterweges gleichwol auch ansehnliche Schwärme von sich aus und den Friefländern, Holländern, Seeländern, Brabandern, Flanderern** und Franz

* Es haben eifrige Patrioten in Großbritannien zu allen Zeiten ihre Landesleute durch erweckliche schrift- und mündliche Vorstellungen dahin zu bewegen, sich bemühet, daß sie den ihnen von Gott eigentlich und vor ihre Thüre zugeschickten reichen Seegen nicht so unverantwortlich, als geschicht, verabsäumen, und sich durch die Holländer vor dem Maule wegschnappen lassen möchten. Man hat sich auch in neuern Zeiten am Engelländischen Hofe, um die Vereinigung des Königreichs Schottland mit der Kron Engelland anfangs zu erreichen, nachher um so fester zu verknüpfen, alle Mühe gegeben, den Schottländischen gesalznen Heering im Handel auswärtig in Aufnahm zu bringen. Des Endes vornehmlich mit der Stadt Hamburg, so wohl von der Königin Anna, als dem Könige Georg I. henden glorny Andenkens, besondere, durch das vereinigte Parlament danknehmigst bestätigte, Verträge errichtet worden. Man hat ihnen auch in Hamburg alle verlängliche Bequemlichkeiten, imgleichen eigene zubereitende Packer und Bracker zugestanden. Allein, es will damit doch noch zur Zeit nicht recht fort, theils, weil die Schotten denselben zu früh, ehe er noch recht zeitig, fangen; theils und vornehmlich, weil sie nur mit kleinen Bothen in See laufen, nahe unterm Lande fischen, und den Heering nicht vor dem Messer sterben lassen, vielweniger sogleich, wie er nach und nach gefangen wird, im Schiffe einsalzen, sondern ihn nur ins Both werfen, und wenn dasselbe voll, damit zu Lande fahren, und alsdann erst den Fisch auf dem Estrande austiefen und salzen. Da denn, weil gemeiniglich darüber mehr als einmal 24 Stunden verstreichen, der abgestandne Fisch inmittelst guten Theils schon seiner Zärtlichkeit halber in die Fäulnis getreten ist, folgbar am Geschmack und Dauerhaftigkeit schon etwas verlohren hat. Doch es scheinet, daß sie von Jahr zu Jahr mehrern Fleiß anwenden wollen.

** Es haben die Flanderer vor vielen Jahren sich nicht allein gar stark auf den Heringsfang geleet, sondern zuerst die beste

Franzosen vor die Thüre schicket: mit ^{Zweyter} dem andern Afte aber den Schotten auf ^{Ast.} der Westseiten und den Irländern (Denen er sich überall rings um ihrer Insel mittheilet, ob sie gleich beyderseits keinen andern Gebrauch davon machen, als daß sie ihn frisch verzehren, und sich der andern Fische, die ihm nachjagen, bestmöglichst zu Nuze machen) zuscheuffet: und endlich nachdem alle ist erzehlete Bertheilung der zweyten grossen Absonderung im Canal wieder zusammen gestossen, ihr übriger von den Fischern nicht aufgefangene und von Strandvögeln und Raubfischen nicht verschlungene Rest, der gewiß noch erstaunens würdig groß ist, in die Westsee sich sämtlich stürzet, und daselbst, der gemeinen Sage nach, verlieret, oder vielmehr und besser zu reden, auf den Küsten nicht weiter, oder gar wenig* verspüret wird, sondern allem Vermuthen nach vor den heißen Weltgegenden scheuend, nach seinem beliebten Norden, und ursprünglichen Heymath wieder zurück kehret.

D

Art denselben zu handhaben und zu salzen ausgefunden. Weil sie aber durch die Gottmißfällige langwierige Religionskriege, und darüber selbst veranlassete grosse Handelsveränderungen aus allen Kräften und fast ganz aus der See gekommen: so sind die Holländer wie in mehr andern Stücken, also auch in dieser Fischerey und Handlung an ihre Stelle gekommen. Wiemohl doch der Holländer Heering unter den Kaufleuten in Niedersachsen bis auf diesen Tag wegen der Zurichtungsart Blamischer Haaring oder Flämischer Heering genennet wird.

* Maillet in seiner Description de l'Egypte Lettre IX. p. 25. merket, als etwas sonderbares, wie es auch ist, an, daß im Mon. Dec. Januar. und Febr. sich in Egypten bey Großcairo Heeringe sehen und fangen liessen, aber sonst nirgends weder bey Rosette noch Damiate, auch in der mittelländischen See nicht.

O unaussprechlicher Reichthum göttlicher Milde und Vorforge, der nur in diesem einigen unansehnlichen kleinen Fisch durch sein Wort einen so herrlichen Segen geleeget, daß er nicht nur so viel Millionen ungeheurer, grosser und kleiner Fische sättigen und nähren, sondern überdem auch noch viele hundert tausend Menschen theils mit seinem Fleische eine angenehme Kost, theils durch seinen Fang, Zurichtung, Verkauf- und Versendung reichen Unterhalt und Gewinnst darreichen und doch nicht verzehret werden kann! *

S. 55.

* Diese grosse unerkannte Wohlthat Gottes in ein noch helleres Licht zu stellen, will ich, was davon in dem neuen und kostbaren zu London 1728 in Englischer Sprache gedruckten *Atlante maritimo & commerciali* weitläufiger vorgetragen, in meiner Uebersetzung hier beysügen: Obgefähr Anfangs Junii, heisset es, und zufolge verschiedener Anzeigungen sowohl in der Luft, als im Wasser, aus welchen die Inwohner der Inseln Schetland (oder Hittland) es abnehmen zu können, vermeynen, kömmt aus Norden ein unaussprechlich und unglaublich grosser Schwarm, oder Heer von Heeringen daselbst angedrungen. Der Ort, von wannen sie kommen, und wo sie gleichsam hausen, leichen, setzen und sich vermehren, ist unbekannt. Daß aber ihre Anzahl unendlich-groß, wird aus bald folgenden zur Genüge erhellen: wiewol es doch nur ein Schwarm aus dem Stock, und ein Ueberfluß ist, der von einer noch weit grössern Menge, die zurück bleibet, aus Mangel des Raumes gleichsam ausgestossen, und seine Nahrung und Verbleib anderweitig zu suchen, alljährig ausgeschicket wird. So ist auch nicht zu wissen, ob einige von ihnen, um neue Recrutes fürs künftige Jahr auszubrüten, ins Vaterland wieder zurück kehren. Wenigstens kömten dieselbe aus der Heymath; wo solche auch seyn mag, trüchtig und so voll fruchtbaren Rögens, daß man sagen darf, ein Fisch bringe zehen tausend andere mit sich. Ihren Rogen schiessen sie in der See bey Engeland, denn da sie voll dahin kommen, sind sie lange vorher, ehe sie wieder von danuen scheiden, schon leer. Ihre Zahl gehöret in Wahr-

S. 55. Nechst nach dem Heering er Kablau.
wehne

heit unter die Infinita naturz, d. i. ihre Zahl übersteiget alle Zahlen, und wenn man ja, nach einiger Art zu rechnen, davon sprechen will, kan man doch nichts anders sagen, als etwa, daß ihre Zahl grösser, als der Sterue am Himmel sey. Sie brechen hervor, wo die See gleichsam am breitesten ist, und die Erstreckung ihres Heers mag allem Ansehen nach so viel Raums überhaupt beschlagen, als ganz Großbritannien, Irland mit eingeschlossen, einnehmen mag. Zweifels ohne müssen sie sich sehr enge zusammen drängen, wenn sie Südwärts kommen, und zwischen den Küsten von Grönland und der Nordcap sich durchzwingen genöthiget finden, als welcher Strich für sie nur eine enge Strasse ist, ob er schon auf der Fläche der Erdkugel eine weite von 200 Meilen (leagues) austräget. Wenn sie sich tiefer herunter gesenket, und ihr ungeheurer Haufe durch die im Wege liegende Großbritannienische Inseln (die sie vermuthlich an den Gründen und Untiefen der Nordsee, welche zweifelsfrey nicht wenig anders, als die Oberfläche beschaffen, gewahr werden) eine Trennung erleidet, müssen sie sich nothwendig in zweene gleiche oder ungleiche Theile zertheilen. Von denselben lenket sich der eine West, oder Südwest, läffet Schottland und die Orcadische Inseln zur Linken, und stößet auf Irland, daran er sich abermahls spaltet, also, daß ein Arm an der Brittanischen Küste sich haltend, gegen Süden hinunter durch S. Georg, oder den Iririschen Canal, streichet, und zwar Engeland und Irland hinab in die Savernsee fällt, wo er wieder zu seinen vorhin verlassenen Freunden kömmt: der zweyte Theil aber aus Mangel des Raums nach West und Südwest sich schwenket, die Irirische and Westsee hinabschieffet, und indem er beständig an den Küsten verbleibet, um den Südstrand von Irland sich herumziehet, und vermittelst einer kleinen Wendung nach Südost zu setzet durch den irländischen Canal obgedachtermassen herab stürzenden Gesellschaft wiederum stößet.

Der zweyte Arm von jener ersten grossen in Norden vorgegangenen Theilung, welcher sich ein wenig gegen Ost und Südost lenket, tritt herunter in die Deutsche oder Nordsee, und streichet in steter Haltung an die Großbritannienische Küste,

wehme ich billigst des Koblaues, als desjenigen Fi-
sches,

Shetland und ferner die Cap von Bucaneg und die Küste von Überdeen vorbei, füllet unterwegs mit seiner unzähligen Menge alle Meerbusen, Furthen, Rivieren und so weiter, nicht anders, als wenn er von der Hand des Höchsten geleitet wird, daß er sich der Armuth zur Speise, und dem Kaufmann zum vortheilhaften Handel, darstellen muß. Wendet darauf etwas südlich, streichet Dumber vorbei, und wird, nachdem er einen Umschweif um die hohen Ufer von St. Zabbs und Berwick genommen, und in die Tiefe gegangen, erst wieder bey Scarborough gesehen, und in einigen dicken Haufen nicht eher wieder wahrgenommen, als auf den Yarmouthischen Bänken bey Engelland; von dannen er nach dem Munde der Thames und von da ferner durch den Britannischen Canal seinen Weg nimmt, sodann aber weiter nicht mehr gesehen wird.

Diesem nechst nunmehr auf die Heeringfischerey zu kommen, so heissen die Holländer denselben zuerst bey Shetland (d. i. Hittland) mit ohngefähr 1000 oder 1500 Büsen willkommen, (wovon die besondere Umstände näher, und so viel ich aus fleißiger Nachfrage erkundiget, oben p. 58. 19. bereits beygebracht.)

Sobald der Heering bey Schottland angelanget, und durch seine Ausbreitung über alle Sände und Bänke, allen Häfen, Bayen oder Busen sich darbietet, versäumen die Schotten nicht, denselben in grosser Menge zu fangen, zurecht zu machen, einzupökeln, und auf einerley Marktplätze mit den Holländern zu versenden; dahin sie, weil die Holländer erst zu Hause und umpacken müssen, denselben öfters zuvorkommen, auch mit ihnen zu gleichem Preise verkauffen. Nachdem die Schotten an der Nordseiten der Cap mit dem Heering solchergestalt fertig, fallen die Fischerböthe aus Dumber u. s. w. in denselben ein, und thun eben auch daraus manchen reichen Zug, den sie in Edenburg und andern grossen Städten zu Lande bringen, um das Königreich damit zum Theil frisch zu bedienen, zum Theil aber Red-Herring, d. i. geräucherten Heering auf Yarmouthische Art, daraus zu machen. Wann dann endlich der Heering obertwunter massen bey Yarmouth wieder zum Vor-

Sches, der hauptsächlich und fast allein die Einwohner

schein kömmt, und sich, seine Nahrung zu suchen, über die Sandbänke verstreuet, wird er in bewundernswürdiger Menge, so wohl von Engländern als Holländern und Franzosen gefischt. Unter denen die Yarmouthen allein jährlich in die 50000 Tonnen fangen, und zu Red-Herring zurichten, der in ihrer Stadt, und den nechst anliegenden Graffschaften verbraucht wird. Von hier entweichen während der Fischerey grosse Schwärme, die sich nach dem Munde der Thames ziehen, und daselbst von den Fischerschmacken aus London, Foulstone, Dover, Sandwich u. s. m. so wohl für die Stadt London, und andere an demselben Flusse belegene Städte, als für die Küsten von Kent und Suffect gefangen werden. Indeß die Holländer zum zweytenmal ihre Buissen ausstrecken, und nebst den Franzosen, Brabändern, Flisingern und andere die äußersten Yarmouthischen Bänke besuchen. Endlich verfällt der Herring in die enge See, allwo die Franzosen von einer und die Westengländer auf der andern Seiten ihm wieder entgegen kommen. Demnachst er schießet, und nicht weiter weder gesehen, noch geachtet wird.

Auf der andern Seiten von Großbritannien gehet es dem armen Fische kein Haar besser. Die Kaufleute von Glasgow, Aire, Galloway u. s. w. wie auch die von Londonderry, Belfast, Carrickfergus, Dublin u. s. f. gehen daselbst auf ihn los, und die von Leres und den westlichen Inseln lassen ihm keine Ruhe, bis er den dortigen ganzen Canal, als gleichsam durch die Spisruthen laufend, hinunter gestossen, und die Savernsee erreicht. Woselbst er jedoch von neuen von dem Englischen Kaufmann in Devonshire angegriffen, und von Minhead bis Barnstapel, Beddiford u. s. w. westwärts bis an die Städte der Nordküste von Cornwall verfolgt wird, die von ihm, ungerechnet, was im Lande verzehret wird, viele tausend Tonnen voll einsalzen; und nach Spanien und der mittelländischen See ausschicken. Dergleichen ihn auch von dem Kaufmann in Pembrock u. s. w. und auf der ganzen Küste von South-Wales wiederfähret. Worauf, weil er alsdann sehet, ihm weiter nicht nachgestellt wird, sondern er sich nunmehr in die Tiefe zu seiner Gesellschaft be-

wohner der Insel Island nähret. Es ist derselbe
so

giebet, auch nicht wieder zum Gesichte kömmt. Wo er weiter bleibt, ob er wieder nach Norden kehre, oder in den unerschöpflichen Tiefen der Westsee den grossen Meersfischen zu Theil wird, oder wie es ihm sonst ersehen mag, ist gänzlich unbekannt. Möchte aber hierbey jemand etwa auf die Gedanken gerathen, daß um diese Zeit der Heering wohl so auf, als weggefangen und ausgetilget seyn könnte: so ist das gerade Gegentheile aus den übergrossen Schwärmen, welche in der See vornehmlich an der West- und Südküste von England und Irroland bey ihrem Abzuge noch gesehen werden; so offenkündig, daß man viel eher vermeynen sollte, der erlittene vielfältige Verlust sey nicht einmal zu verspüren. Inzwischen sind einige der Meynung, daß die ganze Anzahl, so alle Fischer aus Europa von ihnen unterweges mögen weggefangen haben, gegen ihrem ersten aus Norden herauskommenden Heere, als gegen eine Million zu rechnen. Wobey gleichwohl noch überdem ganz glaublich ist, daß die erschrecklich vielen und grossen Raubfische, als Haussfische, Meerschweine, Meerhund und d. g. noch eine weit grössere Menge, als alle oberwehnte Fischer, von ihnen werden aufgerieben haben.

Auf den Küsten von Nordamerica findet sich der Heering auch, aber bey weitem nicht so häufig, als in Europa: er wird auch weiter gegen Süden nicht als bis an die Flüsse von Carolina gesehen: Ob dieser etwa ein Theil von dem anfänglichen gar grossen Schwarm sey, der bey der ersten Ankunft auf die Grönländische Küsten, an Stelle Südostwärts mit der übrigen Gesellschaft zu gehen, vielleicht nach den Nordwestküsten von America ausgewichen, oder ob es der Ueberrest von denen sey, die vorgedachter massen den Canal von England durchgewandert, hebet nicht zu sagen. Es viel aber ist bekannt, daß der Heering, wenigstens in einer merklichen Anzahl in keinem südlichen Reiche, als Spanien, Portugal oder dem südlichen Theile von Frankreich, so wenig auf den Küsten am Ocean, als im Mittelmeer, noch auch auf der Africaniſchen Küste gesehen werde: gerade als ob diesem Fische dahin sich zu begeben unerschöpflich wäre, auf daß dieselbe Länder von England aus damit so

so bekannt, daß ich ihn nicht beschreiben darf,
 § 2 und

Ich versehen werden. Allermassen denn auch der Kaufmann von Devonshire und Cornwall denselben auf besondere Art durch Pocken und Pressen zubereitet und nach Spanien, Belgien, Livorno und andere Dörfer Italiens in grosser Menge (als im angezogenen Anclant. Marit. p. 104. zu lesen) versendet.

Ich kann hiebey zu mehrerem Verständniß des jetzt angeführten unangefüget nicht lassen, welchergestalt die Engländer den sogenannten Reddsering d. i. rothen Heering von der braunen Farbe, die er durch den Rauch bekommt: als den eingesalzenen weissen Heering von seiner natürlichen Silberfarbe, die er behält, kennen, und denselben auf folgende Weise bey Yarmouth verfertigen: Daß man ihn nämlich, (sobald man ein Voth voll gefangen) zu Lande bringe, und, nachdem die Kiefen und Eingeweide heraus genommen, denselben mit Spanischem Salze wohl gesalzen in Sonnen Öle und einigemahl durchrühre; daß man, nachdem sie 16 oder höchstens 24 Stunden darin gestanden, sie wieder herausnehme, mit Wasser wohl abspüle, und in eigenen dazu aufgerichteten grossen Hüften auf Stöcken über Ricken oder lange Stangen hänge; daß man darunter ein Feuer von ganz klein gespaltenem Holze mache, und alle vier Stunden von neuem anzünde, damit sie solchergestalt, weil alles dichte und der Eingang vermachet ist, wohl durchräuchern; daß man endlich diejenige, so versandt werden sollen, 6 Wochen darin hängen lasse, und sie alsdenn in Tonnen fest packe. (vid. latius Willughby Hist. Pisc. p. 220.)

Da sich auch im angezogenen Atlante Maritimo alleg. loc. eine umständliche mir zu meinem Zwecke nicht undienliche Nachricht von der vortheilhaften Grossbritannischen Fischerey der Sardinien, oder wie sie selbe nennen, Pilchards, befindet, will ich mich die Mühe nicht verdriessen lassen, das merkwürdigste darans zu ziehen und verdolmetschet andern zu sehen. Diese Fische zeigen sich vornehmlich auf den Küsten der beyden Westlichen Grafschaften Devon und Cornwall, und bringen denselben mehr Vorthail, als einiger anderer Seefisch. Ihre eigentlichsste Zeit währet vom Anfang des Augusti bis an Allerheiligen, oder den 1. Nov. Man

und sein Fleisch so wohlschmeckend, daß es über
all

giebt vor, daß sie ein kleines Fischlein, *Britt* genannt, versalgen, und dadurch in die Mündungen der Flüsse und in die Häfen gerathen. Sie kommen mit der Fluth an, und schwimmen der Oberfläche des Wassers so nahe, daß man ihre Ankunft schon von ferne an dem Kräuseln des Wassers gewahr werden kann. Man fänget sie auf zweyerley Weise, daher ihre Fischer theils *Drovers*, theils *Saverns* heißen. Jene, die *Drovers*, passen auf den großen Schwarm, wenn er in die Mündungen der Flüsse und in die Häfen tritt, und empfangen ihn mit weiten viereckigen quer über den Strom, der Fluth entgegen, gesetzten Netzen, wodurch zwar von dem dicken Haufen vieles neben und überher weggeheth, jedoch alles, was aufs Netz zuflößet, verstricket und gefangen wird. Diese, die *Saverns*, fischen in offener See und klagen stets über die andern, daß sie die Fischerey verderben, in Betracht ihre treffende Netze nur wenig fangen, und gleichwohl den Schwarm trennen, zerstreuen und vom Strande wegscheuchen. Wozu noch kommen soll, daß ihr Gefangenes kein tüchtiges Kaufmannsgut gebe, weil der Fisch durch das geschwinde Zerren und Reißen aus den engen Maschen der Netze gequetschet wird.

Savn heißet ein grosses Netze, so nicht anders, als die, so auf den Flüssen gebrauchet werden, gemacht, aber viel länger ist: indem, da diese nur 30 bis 40 Faden halten, ein solches Seenez sich manchmal zu 5 bis 600 Faden erstrecket. Dasselbe wird von drey oder vier weiten Bötzen, davon jedes wenigstens mit sechs Mann besetzt ist, regieret. Die Bötze begeben sich mit den Netzen in See, und ziehen dieselbe gegen der Gegend, woher sie den Strich des Fisches erwarten. Sie richten sich aber hierunter nach dem Zeichen, das ihnen von den auf erhabene Hügel gestellten Leuten, die sie *Dalpers* oder *Suers* (d. i. *Marquiere* und *Ruser*) nennen, gegeben wird. Denn diese können von den Klippen den Lauf oder Strich, den der Fisch hält, an dem Bekräusel des Wassers gar wohl bemerken, und geben davon durch ein Gerusch, oder Gesprieße, durch Schwenken einer Flagge, oder was sie sonst veraberedet, das Zeichen, wornach die in den Bötzen mit ihrem Werk sich alsdann richten, und die Netze solchergestalt auslaf-

all * für ein niedliches Essen geschätzt wird.

Seine Speise, wie wir an denen, die vor unsrer Elbe bey Hilgeland gefangen werden, wahrnehmen, sind allerley Fische, absonderlich Heeringe, auch grosse und kleine Taschentrebse. Seine Nahrung.

Man kann sich nicht genugsam verwundern über die unbegreifliche Däunungskraft, die in den Mägen dieses und anderer seines gleichen Meerfische sich findet. Satz eine treffliche Däunungskraft.

Die eingeschluckten Fische werden in sechs Stunden

§ 3

fen, daß sie dieselbe dem ankommenden Fische recht quer vorziehen. So bald die Netze völlig ausgespannet, rudern einige durch einen genommenen Umschweif um den Fischschwarm herum, und wenn sie hinter denselben gekommen, plagen sie mit ihren Riemen ins Wasser, und schenken damit den Fisch ins Netz hinein. Zuletzt bringen sie die Enden des Netzes ganz zusammen, und ziehen dasselbe entweder in die See, da sie ihren Fang in die Bötze werfen, oder erst am Strande auf. Welche letztere Art, wo der Strand von Klippen frey und nicht zu stickel ist, als die vortheilhafteste, der andern vorgezogen wird. Wasen sie auf diese letzte Weise gar öfters 3 bis 400 Tonne voll Fische auf einmal, (ich meyne aber nicht in einem Zuge, sondern auf einem Schwarm) bekommen können.

Diese Pilchards werden als Heeringe gepacket und eingepresset, und nach der Strasse in Spanien, Italien und der Levant mit gutem Vortheil vertrieben.

Auf was Weise aber das Einsalzen, Räuchern und Packen dieser Fische geschieht, solches kann man abermal lesen bey Wälugb. c. l. p. 223. seq.

* Er heißet bey uns Kabbelau, bey den Hochdeutschen Bolch, bey den Holländern Cabliau, bey den Dänen, wenn sie sich uns verständlich machen wollen, Kablag, sonst gehet er bey ihnen unter dem gemeinen Geschlechtsnamen Torst mit durch, bey den Engländern Cod, Codfisch, an einigen Orten Keeling. *Acellus maior vulgaris Schoeneveldio.*

Stunden verzehret. Ich habe dieses aus folgenden bemerkt. Die Fischer ist genannter Insel Hilgeland setzen die Angelseilen für die Schellfische auf sechs Stunden in die See aus. Weil man sich damit nach der Tide, d. i. Ebbe und Fluth richtet, mit welchen bekanntlich von sechs Stunden zu sechs Stunden eine Aenderung vorgehet. Wenn nun bald nach der Einsenkung ein Kablau einen Schellfisch, der sich vorhero daran gefangen, einschlinget, so befindet man beym nachherigen Aufziehen, daß der Schellfisch schon verdauet, und der Anget, der vorher in jenen steckte, nunmehr im Kablau feste geworden, also daß man ihn daran herausziehen kann. Wosern aber der Kablau erst kurz vor Auszug des Angelstrickes einen daran hängenden Schellfisch verschlucket, so läset er sich zwar, weil er seinen Raub ungerne mißset, anfangs daran mit heraufziehen, allein, sobald er vermerket, daß er aus dem Wasser heraus gezogen werden will, den verschlungenen Fisch willig schlupffen, fällt zurück und entkömmt. Jedoch ist ihre starke Däuung alsdenn, wenn er grosse Taschenkrebse verschlucket hat, noch deutlicher zu spüren. Zwar kann man so eigentlich nicht wissen, ob er nicht zu deren Verdäuung, wegen ihrer harten Haut, etwas längere Zeit, als zu der Schellfische Verdäuung nöthig habe. Indessen zeiget sich, wie mich die älteste und vernünftigste Fischer auf Hilgeland berichtet, so viel, daß die Schalen im Magen erstlich angegriffen, und eben so roth, als wenn der Krebs im Wasser abgefotten wäre, gefärbet, nachhero aber zu einer dicken Pappe aufgelöset, und endlich ganz und gar verdauet werden. *

Die

* Eben als wie die Meereshildkröten in und mit den

Die Isländer fangen diesen Fisch mit Angeln, woran sie ein Stück einer ausgebrochenen Muschel, oder die frisch aufgerissene rothe Kiefen der vorher gefangenen Rabbelauen stecken. Noch besser aber beisset er auf ein Stück warmen rohen Fleisches, oder auch auf das Herz eines frisch geschossenen Vogels, als einer Meve u. d. g. Womit einer eher 20 Fische, als ein anderer neben ihm, mit dem gewöhnlichen Nase, einen einzigen derselben fänget. Weßhalb auch dergleichen Kunstgriff, des grossen Vorsprungs wegen, zu der rechten Fischzeit, durch eine Königliche Verordnung verbothen ist. Wenn der oberwehnte Fischzug erst ankömmt, ist ihre Menge so groß, daß sie mit den Rückenstosfedern oben liberm Wasser herausgucken, und alsdenn beissen sie wohl auf einen blossen eisernen Angel, woran gar kein Nas sitzt.

Wie er gefangen wird.

Die rechte Fischzeit fänget an von Lichtmesse, oder den 2. Febr. und dauret bis Philippi Jacobi, oder den 1. May. Da es beginnt wärmer zu werden, daß der Fisch nicht mehr auf die Dauer kann zubereitet werden.

Wann die Fischzeit ist.

Man bemerket, daß der Fisch allemahl seinen Strich gegen den Strom nimmt. Das Fischen geschieht auf der See, und in tiefen Fjörden, bey Tage; in den Untiefen aber, die nicht über zehen Faden Wasser haben, oder, wo die starke Brandung der See zwischen

Von der Art zu fischen.

F 4

Schaale von den Crocodillen verdäuet werden, nach des P. Feuillets Anmerkungen in seiner Continuat. du Journal des Observat. Physiques, p. 375.

sehen den Schären das Austausen verhindert, bey Nachtzeit. Der beste und niedlichste Fisch wird in der offenbaren See auf 40 und 50 Faden, wo er vollen Fraß hat, gefangen: der unter Land und in den Fischfjörden gefangen wird, ist dagegen so feist, gut und zart lange nicht.

Aus demselben wird zwey Art Stockfisch gemacht.

Aus dem gefangenen Fische wissen die Islander zweyerley Art Stockfisches zu verkertigen, der so gut, wohlgeschmackt und zart fällt, als nirgends sonst.

Die

* Ich brauche hier das Wort Stockfisch in sensu generico: weil man in Oberdeutschland alle getrocknete Fische mit diesem von der ältesten Treugungsart hergeholtten Namen zu nennen gewohnt ist. Es ist nemlich bey den Nordischen Völkern ein sehr alter Gebrauch, daß sie ihre Fische, welche ihre vornehmste und meiste Kost sind, zu besserer Bewahrung, auf die Zeit, wenn sie nicht fischen können, hart zu dörren pflegen. Da denn, weil der Fisch entweder so hart, als ein Stock getrocknet, oder über dem starken Zusammenlaufen, indem man ihn rund dörret, die Aehnlichkeit eines Stocks bekommt, die Deutschen Gelegenheit genommen, ihn in ihrer Sprache insgemein Stockfisch zu heißen. Den ersten und mehresten Stockfisch hat man ohne Zweifel aus Norwegen überkommen; von wannen auch noch heutiges Tages der meiste gebracht wird. Dasselbst machen ihn die Vornänner vornemlich aus Kabbelan und aus Dorsch. Wie sie mit dessen Fang, Zubereit und Dörrung verfahren, kan man aus der citirten Topograph. Norveg. p. 113. sqq. in mehrem. ansehen. Den fertigen Fisch bringen dieselbe in grossen Schiffsgesäßen nach Drontheim und Bergen zu Markte. Von dannen er hernachmahls weit und breit verfahren wird. Die Sorten, welche ehiger Zeit allda gemacht worden, sind 1) der Rothschär, Dänisch Rotsfaring, der von rot, radix und skära findo, weil er adnlich bis zum Schwanz gespaltet wird, den Nahmen trägt. Immassen der Fisch, nach weggeschnittenem Kopfe, und ausgerissenem Eingeweide, im Rücken aufgeschnit-

Die erste Sorte, so von Salcken (1) Flack
D. i. ritzen * oder aufslitzen, Slackfisch fisch.

F 5

ges

ten, und, nach abgenommenem Rückgrad, bergestalt auch im Bauche bis zum Schwanz gespalten wird, daß er zwei Hängen giebet (Olaus M. c. 1. Lib. XXI. cap. 2. saget: *Ventrés in bicubitalos ligulas infra tunicum abscissas.*) Von dieser Gattung heißet die beste Sorte Zartfisch, weil er viel zarter als der übrige, und wird ins besondere aus dem untern Lande gefangenen Dorsch verfertigt. Doch laufen auch zuweilen auf diese Art gedörrte Lengen mit unter, welche noch am allergarbesten sind: dieser Zartfisch wird meistens in die Catholis. Länder versandt, und in den reichen Klöstern verspeiset. 2.) Der Rundfisch, dieser wird nicht gespalten, sondern nur im Bauche aufgeschnitten und das Eingeweide heraus genommen, hernach vermittelst eines Fadens am Schwanz aufgehangen; da derselbe sich denn zusammen rollet, und rundlich dörrt, auch deswegen im Handel Rundfisch heißet. Von dieser Sorte gehen die besten nach Holland; die schlechtesten nach Bremen.

Der Rundfisch kann nur im Frühjahr gemacht werden, da die Luft so stark durchdringet, daß sie den ganzen Fisch zu dörrn vermagend ist: in der wärmern Zeit aber ist man genöthiget, den Fisch, damit ihn der Wind besser durchdringen und dörrn möge, zu spalten, d. i. Kosscheer zu machen. Conf. Topograph. Norrveg. cit. loc. Ions Laurizen Wolff Norrig. illustrat. p. 62. schreibet: om waaren Lader de törsres rund, men Sommerfiske stecte de, oc saa Kalles den Kotskäring, das heißet: im Frühling lassen sie ihn rund trocken, aber den Sommerfisch spalten sie, und so wird er Kosschär genennet.

* *Flack est disciando, Flak, Tomus, dissectum, veluti cum piscis in tomos oblongos secatus est.* Gudm. Andr. in Lexic. Island. Arant Berg Danm. oc Norg. Herligh. p. 273. schreibet: De lesve af inret aydes end deris Fiskery, som vesten gandske bestar udi Torsck, Lenger och Selskyder, aff builke de fast ingen salte, men sticke och torre. d. i. Sie (die Nordländer) leben von nichts anders, als von ihrer Fischerey, welche fast ganz aus Dörschen, Lengen und Hill-

geheissen wird, ist die zarteste, niedlichste, schmackhaftigste und theuerste.

Wie es zubereitet wird. Sie wird auf folgende Weise zubereitet: so bald die Fischer mit einem guten Fange zu Lande kommen, werfen sie den Fisch aus auf den Strand. Als denn ihre Weiber sich so fort daran machen, und demselben nicht nur den Kopf abschneiden, den Bauch öffnen, und das Eingeweide herausnehmen, sondern ihn auch zugleich flacken, d. i. im Bauche von oben an bis unten hinaus aufrißen, oder spalten, und den Rückgrad, weil der Fisch sich sonst unter demselben zuerst anstecket, vom Nacken an, bis auf drey Glieder (vertebras) unter dem Nabel, herausreißen müssen. Wann die Weiber mit dieser Arbeit fertig, schleppen sie sowohl die heruntergeschnittene Köpfe, um sie zur Mahlzeit zu kochen, und hernachmals die abgeessene Gräthen zur Feuerung zu gebrauchen, als besonders die Leber, um selbige zum Thranmachen an die Seite zu legen, auf ihren Rücken zu Hause. Die Männer aber, die immittelst ausgerubet, und mit Branterwein nach der Masse ihres Vermögens sich gelabet, legen hierauf den geflachten Fisch in niedrige oder dünne Haufen neber und über einander, doch ohne alles Salz, und lassen ihn solchergestalt drey bis vier Wochen, nach dem ihnen der Wind günstig ist, oder, welches einerley, fein trocken, durchdringend und beständig wehet, liegen und ein wenig gähren. Ferner machen sie viereckigte Bänke von Strandsteinen, worauf sie den Fisch zum Trocknen Stück bey Stück wechselfeise neben

einander bestebet, von welchen sie fast keine einsalzen, sondern spalten und dörren.

ben einander ausspreiten, und zwar die Hautseite, damit der etwa fallende Regen nicht aufs Fleisch treffe, und es fleckicht mache, von allen obengekehret. Wosern das Wetter trocken, und der Nordwind strenge wehet, kann der Fisch in dreien Tagen trucken genug werden. Wann er nunmehr trucken, stapeln sie ihn in haushohen Haufen über einander, und lassen ihn also unbedecket vor Regen und Wetter stehen, bis sie ihn zu seiner Zeit an den Dänischen Kaufmann verhandeln. Welcher denselben bey der Lieferung auf gleiche Weise aufstapeln und liegen lässet, bis nach St. Johannis, da er eingeschifft wird.

Die zweyte Sorte, welche die Isländ (2) Zengländer aus dem Kabbelau machen, wird fisch.

Zengfisch von hengen oder aufhengen genannt.

Dieser wird zu Anfang auf gleiche Art wie die gehandhabet, als der Flackfisch; ohne daß ser verfer man ihn nicht im Bauche, sondern im Rücken tiget wird. aufspaltet, und nachdem der Rücken eben so weit, wie am Flackfische herausgethan, ein Loch einer viertel Ellen lang zu oberst an der Brust zum Aufhängen hineinscheidet; er wird auch eben also wie jener zum ausgähren an die Erde gelegeet. Mittlerweile, daß dieses geschieht, setzen sie von kleinen Felskrümmern vier Wände auf, jedoch ohne alle Verbindung, und ganz lucker, damit der Wind überall desto besser durchstreichen könne. Diese bedecken sie von oben, wider den Regen, allein mit schlechten dünnen Brettern und Eoden, oder grünen Rasen. Und wenn der Fisch ausgegohren, nehmen sie selben von der Erde auf, ziehen ihn durch das eingeschnittene Loch über hölzernerne Ricken oder Stangen, und hân

hängen ihn also, eine Stange neben die andre, in den Steinhütten zum trocknen auf. Den Wind trocknen Fisch nehmen sie folgendes wieder heraus, ziehen ihn von den Stangen und legen ihn endlich auch, als vorgedacht, in grosse Haufen oder Stapel.

Unter-
scheid im
trocknen. Unterdesseu ist ein merklicher Unterscheid zwischen dem Fische, der auf einem Strande, wo man Steine genug hat, und einem andern, der, wo man nur allein Sand hat, auf dem blossen Sande getrocknet wird. Denn jener wird fester, weisser und dauerhafter: dieser aber, weil er nur über die ausgeschnittene Rückgräthen, statt der Steine, gespreitet wird, kauft an, und ist daher bey weitem so dauerhaft nicht als jener.

Woher
sich der
Stockfisch
ohne Salz
conserve.
vice. Es ist wohl gewiß, daß ein ieder, der nur allein die Umstände und Wirkung eines lindern, lauern und feuchtern Climatis kenneu, Mühe haben werde zu begreifen, wie es möglich sey, daß ein so grosser, fetter, ohne alles Salz, so schlecht gehandelter, und unter freyem Himmel aufgestapelter Fisch nicht verfaule, sondern so dauerhaft werde, daß er auch nachher in andern Weltgegenden Jahre lang aufbehalten werden kann. Allein, wenn man in reifere Erwägung ziehet: wie durchdringend allhier die Kälte, besonders zu der Zeit, wann der Fisch zugerichtet wird; wie rein die Luft; * wie ausdorrend die trucknen
schar-

* Von der reinen und ausdorrenden Luft der Nordländer schreibet Olaus M. c. 1. Lib. 1. c. 2. Aer - lemper frigidus est et serenus - tantaque est aeris temperies, vt pisces nullo sale conditi, sed solo aere siccato toto decennio a putrefactione durent. Und dieses gehet so weit, daß die Nordländer

Scharfen Nordwinde (wodurch die Feuchtigkeit, als die innerliche Ursache der Gährung und Fäulniß, völlig ausgetrieben werden) wie dahier, wenigstens zur Zeit der Fischfertigung, keine Schmeißfliegen vorhanden sind, nachher auch die wenige, so etwa kommen mögten, von der Strenge des Fischgeruchs abgehalten werden, (folglich auch die Exlein und Maden, als die äusserliche Ursache der Vermo-derungermangeln); so ist die Möglichkeit der Wäh- rung dieser also gedorrten Fische gar wohl zu begrei- fen, und die Wohlthat, die diesen Leuten eben ihre unerträglich und nur böse scheinende Lage und Wit- terung gewähren muß, mit Bewunderung zu be- trachten.

Auf den Inseln Westmanoe macht man den Kabbelau auch zu Rothschäer Anderer Art den auf Norwegische Art. (vid. not. p. 81). Kabbelau Nämlich der Fisch wird beydes im Rücken und Bauch völlig bis nahe an den Schwanz, also, daß nur noch unterm Schwanz zusammenhaltende Hängen, oder Klappen daraus werden, geschlisset oder aufgespalten. Denn vorerwehnter massen auf die Erde zum Gäh- ren niedergelegt und demnechst zum Trocknen in besagte Steinhütten, wiewohl ohne Dach bloß über die Stangen geschlagen und solchergestalt aufgehän- gen.

auch, vermittelst der Luft und Windes, selbst Fleisch so trocken machen können, daß es währet. Wie denn in der Topogr. Norvv. cit. p. 15. angeführt wird, daß man die wilde Gänse, besonders aber zwey Arten Vögel, eine Leyer, so sehr feist, die andere Strab genannt, im Winde dörre, und an statt des Brodts gebrauche. Add. Jons Lauritzen Wolff Norrigia Illustrata, p. 198.

gen. Womit derselbe bald fertig ist. Doch wird dieser Rothscher im Lande wieder verspeiset, und nur gar selten ausgeschiffet, weil diese Leute mit auswärtigen Rothscherhändlern sonst keine Handlung pflegen, vielmehr diese alles benöthigte von den Norwegern, mit denen sie in alter Bekanntschaft, mutuellen Credit, und Verbindung stehen, kommen lassen.

Es wird auch Labberdan daraus gemacht. So machen auch die Holländische Vorendraper auf ihren Schiffen aus dem Kabbelan, den sie bey dieser Insel fangen, Labberdan * auf diese Weise, daß sie dem Fische nur bloß den Kopf abschneiden, den Bauch aufreißen, daß Eingeweide herausnehmen, und ihn mit grobem Salze wohl bestreuet in Tonnen legen.

Und hiemit will ich abbrechen, weil doch aus angeführten schon die fast unendliche Nutzbarkeit** des Kabb

* Aberdaine, Habberdeen, i. e. Asellus Aberdonensis, wie ihn Willoughby nennet, ohne Zweifel, weil ihn die Schotten an diesem Orte zuerst auf diese Weise zubereitet und ausgeschiffet haben. Wie denn auch die Schotten auf ihrer, imgleichen die Irren auf der Nordwest- und Ostküste ihrer Insel, alljährig den Kabbelan häufig fangen, und zu Labberdan machen, der insonderheit für die Matrosen auf den Schiffen dienet.

** Nur noch eines will ich beyfügen, um zu zeigen, wie nicht allein alles an diesem herrlichen Fische zu gebrauchen seye, sondern wie auch der geschickte und seineu Vortheil nirgends aus der Acht lassende Kauffmann sonst an sich verächtlich scheinende Dinge zu einem einträglichen Vorwurf seiner Handlung zu machen wisse. Nemlich es sammeln die Norwänner, wenn sie den Kabbelan, um Stockfisch daraus zu machen, ausnehmen, den Kögen und das Eingeweide desselben fleißig auf, und bringen es mit nach Drontheim und

Kabbelauen zur Gnüge erhellet: die ohne dis auch aus dem, was nunmehr von den übrigen seines Geschlechts folget, noch weiter offenbar werden wird.

S. 56. So ist die Lenge (Asellus longus, Engl. Ling. Willoughb. Hist. Pisc. p. 175. Dan. Lange) eine Kabbelauart, aber schmaler und länger, als der vorhergehende eigentlich also genannte Kabbelau. Daher sie auch ihre Benennung in allen Sprachen trägt: die eine besonders fette und delicate Haut, und eine gar fürtreffliche Leber hat.

Auch aus dieser Lenge wird beydes Daraus wird auch beyderley Art Stochfisch gemacht; Glack und Zengfisch auf obvermeldete Weise verfertigt; der aber nicht völlig so gut, als der vom Kabbelau selbst gemachte, ausfällt, und deshalb von den Inwohnern gemeiniglich nur zu ihrer Mundkost verbraucht wird. Welches um so mehr zu verwundern, da die Norweger ihren zärtesten und theuersten Rundfisch obgedachtermassen daraus zuzubereiten wissen. So groß ist der Unterscheid des Fisches, wenn er auf einem andern Grunde sich enthält, oder andre Nahrung genießet u. s. w. und so viel kömmt es auch auf einen guten Handgriff an.

Wie

Bergen. Da die Kaufleute, und absonderlich am letzten Orte unsere sogenannte Bonden des hantsatischen Comtoirs, wie mich die hiesigen Bergerfahreralten berichtet, solches erhandeln, und, nachdem es zuvor ordentlich gewracket und gepacket, in grossen Parteyen, theils gerades Weges, theils über Hamburg, nach Nantes schicken. Weil die Franzosen sich dessen zum Sardinensfang mit grossem Nutzen und zwar solchergestalt zu bedienen wissen, daß sie ihn aus einander gepfücket, zwischen ihre Netze streuen: wornach die Sardinien gar bevierig und häufig herzuschwammen.

aber kein
Klipp-
fisch, all-
hier,

Wie es den Isländern denn auch nicht gelingen will, Klippfisch (der davon, daß er auf den Klippen, oder Bänken von glatten Strandsteinen getreuet wird, den Rahmen führet) daraus zu machen; als der nur schlecht geräth und leicht verderbet, auch daher nicht ausgefahren wird:

den doch
die Sitt-
länder
daraus zu

Da doch die nicht gar weit davon gelegene Hittländer eben ihren vortrefflichen Klippfisch daraus zu verfertigen im Stande sind *. Vielleicht will die göttliche für alle

* Auf den Hittländischen Inseln wird der beste und dauerhafteste Klippfisch, und zwar die gemeine Gattung aus Rabbelay, die allerjährlteste aber aus der Lenge, verfertiget. Die Zurechtung geschieht auf nachfolgende Weise: Es haben die Inwohner aufm Strande grosse vierechte Kästen von Holz; in deren jeden bis zu 500 Fische gehen, gesetzt. In dieselbe legen sie den gefangenen Fisch; nachdem sie Kopf und Eingeweide, auch den Rückgrad hinweg gethan, schichtweise übereinander, streuen großes Spanisches Salz fein dicker dazwischen, und lassen ihn solchergestalt 7 bis 8 Tage durchheizen. Hierauf legen sie ihn unter hölzerne Pressen, welche sie mit Steinen u. d. gl. wohl beschweren, damit er platt gedrückt werde. Nachdem er bis 10 Tage darunter gestanden, legen sie denselben aufm Strande (doch so hoch hinauf, daß die See nicht daran spülen kann) auf Bänklein von harten, glatten und reinen Strandsteinen, (womit die See eine zeitlang gespielet, und sie wohl abgerundet und geglättet hat, Zingels von den Holländern und Gallees von den Franzosen genannt) neben einander zum trocknen. So bald er durch die Kälte, Wind und Sonne genugsam getrocknet, stapeln sie ihn in ihren Packhäusern auf einander, und bedecken ihn wohl mit allerhand Decken, damit keine feuchte Luft noch Wind, als wodurch er schleimigt wird, dazu kommen möge. Wie er denn auch nachher in den Schiffen, womit er verfahren wird, so viel immer thunlich, zugedecket, und vor Luft und

alle Menschen wachsame und nach weiser
ster Ermäßigung dem einen Orte dieses, verfertigen
wissen.
dem andern ein anders zutheilende Vor-
sorge, daß die Isländer an ihrem Flack- und Heng-
fisch, wovon sie sich nach Nothdurst nähren, und
den andere ihnen nicht nachmachen können, sich be-
gnügen, und wie den Norwegern ihren Rundfisch,
also den Hittländern die rechtschaffene und vortheil-
hafte Zurichtung des Klippfisches, als ihr vornehm-
stes Nahrungsmittel und eigenes Kleinod, überlas-
sen sollen.

S. 57. Der Schellfisch, eigentlich Schell-
Schellfisch, bey den Engländern *Sadoc* fisch.
genannt, (*Onos* oder *Asinus antiquorum*, *Asellus*
tertius l. *Aeglefinus Rondeletii*, *Aeglefinus* vel *Ae-*
grefinus Bellonii,) ist eines Geschlechts mit dem
Kabbelau, aber nicht so guten Geschmacks, bleibt
auch viel kleiner, als jener, und hat allein kleine fühl-
bare Schüpplein, da die andern Kabbelauarten alle
glatt und ungeschuppert sind *.

S. 58.

Wind vermahret werden muß. Denn je bedeckter und dunk-
ler er lieget, je besser und länger hält er sich. Im Monat
Febr. wird daselbst der beste Kabbelau, und im August die
beste Lenge gefangen und zu Klippfisch zubereitet.

* Es stehen einige in den Gedanken, daß dieser Fisch da-
her den Namen habe, weil sein Fleisch gekocht mehr, als an-
derer seines Geschlechts, schelfet oder schelfert, d. i. in dicht-
liche runde Schelferblätter, oder Schaen, wie die Zwiebel-
schalen von einander berstet und gleichsam blättert; welches
gar angenehm vors Gesicht gehalten wird, und den Appetit
erwecket. Ich halte aber dafür, daß ihm sein Name viel-
mehr von den merkbaren Schuppen, womit er sich von allen
andern seines Geschlechts unterscheidet, beygelegt sey. Al-
lermassen die Holländer, und auch unsere niederdeutsche See-

Wittling. S. 58. Der Wittling, der von seinem weißlichten Rücken also genennet wird, (Holländ. Witting, Engl. Whitig, Afellus candidus; Afellus mollis major sive albus Willoughb. p. 170. bey unsern Hilgeländern Gaatzens,) ist dem Schelffisch ähnlicher als dem Kabbelau, länglicht von Leibe und mit scharfen Zähnen. Er hat ein gar niedliches Fleisch, will aber so wenig, als der Schelffisch, zum tüchtigen Flack- und Hengfisch dienen, und unter echte Kaufmannswaare, ohne wo man deren etwan nicht genug haben kann, nicht mitgenommen werden*.

S. 39.

leute und Fischer, die Fischschuppen Schelfen, und den Fisch schelfen, oder schelferen, den Fisch schuppen (desquamare piscem) nennen. Conf. Kilian, Etymologic. Teuton. Linguae.

* Ich bin der Meynung, daß dieser Wittling, die eigentlich sogenannte Morue seyn werde, wiewohl man die Molue, die auf den Bänken von Terre-neuse gefangen wird, in Paris gemeinlich auch la Morue genennet, und Rondeletius selbst sie mit einander vermischet. Denn die Molue, oder Merluce (Merlucius quasi maris Lucius) Angl. Cod. oder White-fish, holl. *Bacheliauw* ist mehr eine Kabbelauart. Wiewol ich noch bisher die rechten eigentlichen notas characteristicas, worinnen er sich von unserm Kabbelau unterscheidet, nicht ausfindig machen können: weil Naturverständige eben an solche Derter nicht kommen, und es sehr schwer hält, von Fischerleuten was accurates, einstimmiges und zuverlässiges herauszubringen. Indessen ich im Vorkergehen ungemeldet nicht lassen wollen, daß dieser gefresene Fisch den besondern Vortheil, (den sich vielleicht mancher wollüstiger Vielßraß wünschen möchte) von der Natur habe, daß, wenn er nach seiner unvorsichtigen Schlingsucht ein Stück Holz, oder sonst etwas unverdauliches, eingeschlucket hat, er seinen Magen herausbrechen, vor dem Maul umkehren und ausleeren, hernachmals aber, wenn er ihn im Meerwasser wohl ausgespület, wieder einziehen und an gehörigen Ort und Stel-

S. 79. Der Dorsch, (Dan. Torst, Dorsch. Bey den Preussen Pomucheln, Aellus varius s. striatus) ist die kleinste Kabbellart, und mit den zartesten Schuppchen, die man im Nördlichen mit der Hand, ja, wenn er gekocht, so gar zwischen

die bringen kan. Wie dieses aus dem Colahemig beysetzt Dianys Descript. des Coas de l'Asie septentrionale Vol. II. p. 181. worinnen er die ganze Fuchrey und Zubereitung der Fische bey Terrenewse nach den allerkleinsten Umständen beschreibet, und zugleich anzeiget, daß die Molue verte, oder blanche, als die Molue seche, oder Mehlische, von einem und demselben Fische gemacht, und nur nach Unterschiedenheit der Zurichtungssart also unterschiedlich benennet werde. Es ist aber zu wissen, daß die Molue verte, welche, so bald der Fisch nur zurichte geschnitten, alsofort zu Schiffe gebracht, und so blos, ohne alle Gefässe, auf dessen Boden im Raume schichtweise über einander gelezet, und auf der Stelle eingesalzen wird, in den That nichts anders, als eingesalzener Kabbellau sey, der bey uns unter dem Namen Labberdan bekannt ist, und die Molue seche, so kleinen, als jene, und am Strande erst eingesalzen, hernach in der See abgespület, denn auf Borden zum abtrocknen, folgendes auf beym Strande aufgerichtete Strohballen zum trocknen ausgebreitet, ferner in Haufen zum völligen austrocknen aufgestapelt, endlich im Schiffraum auf Reuig über einander geladen, und also nach Frankreich gebracht wird, unserm Klippfische ganz ähnlich sey.

Wie von den Engländern der Fang und die Zubereitung dieses Fisches in ihrem Theil geschiehet, hat Herman Moll auf seiner neuen vorthefflichen Carte von Nordamerica in einigen Figuren vorgestellet. In Westengland ist eigentlich die Wadderey zu diesem Fischfange. Man nemmet die Schiffe, so dahin geschickt werden, um den Fisch zu fängen, und nach Englland abzuholen, Nevvfoundland-Ships; oder in der Mattosensprache, Nevvfoundland-Mon, imgleichen Bahkers: die aber dahin gehen, um fertigen Fisch zu erhandeln, und ihn nach Spanien, Italien u. s. w. gerades Weges zum Wiederverkauf zu bringen, Sack-Men. Vid. Atlas Marit. & Commerc.

sehen den Zähnen, nicht einmahl verspüren kann, bekleidet. Ihre Farbe ist grau und etwas goldfärbig, mit vielen dunklen oder schwarzen Flecken und Streifen gezieret: ihr Fleisch ist gar niedlich: besonders derjenigen, die in der Ostsee und zwar ohnfern Lübeck gefangen werden, welche im Sommer lichter von Farbe, im Winter aber dunkelgrau sind. Die Dänischen Unterkauflente auf Island pflegen diese Gattung auch zuweilen zu dörren und wie Flackfisch zu richten zu lassen, und alsdenn Tietlings zu nennen. Derselbe wird gar zart und niedlich, aber nur zu Geschenken für grosse und vornehme in Copenhagen gebraucht, folglich sehr selten anders wohin gebracht.

Röhler.

§. 60. Der Röhler oder Koolfisch

(Holländ. Kool, Engl. Colefish, Wilboughb. Ichthyol. p. 168. *Asellus niger*, *Carbonarius* von seiner gar dunkeln Farbe also genannt, ist zwar auch eine Cabbanart, und nur ein wenig kleiner, als derselbe, in übrigen ihm gar ähnlich, aber so mager und schlecht von Geschmack, daß ihn die Isländer nicht brauchen könnten, auch, weil es ihnen an besseren Gattungen keinesweges fehlet, nicht einmahl essen. Er wird bey der Mordeay häufig gefangen (Zorgdrag. Groenl. Fisch. p. 97.) weil er insonderheit nach Norwegen sich ziehet. Dasselbst heisset er Sey, Graasey, Stifisk, auch Ofs. und wird im Ueberfluß gefangen, wenn er nämlich von Wallfisch getrieben und dergestalt gedrängiget wird, daß er oft auf trockene Land läuft. Doch essen ihn nur die ärmsten Leute, und heben seine gewaltige Leber auf, um Thran daraus zu kochen. Der Armuth zum besten ist auch in Bergen diese löbliche Verordnung gemacht worden, daß unsere Hansestädtische Kauflente ihn

ih

ihrem Gefinde nicht geben dürfen, damit er dem Ar-
muth, die Iso den grössten für 1 Lübsch Schilling
haben kann, nicht etwan vertheuert werde. Unsere
Hilgeländer Fischer fangen ihn auch, und bringen
ihn zuweilen nach Hamburg, finden aber wenig Ab-
nahme.

§. 61. Von andern Fischen, obwohl Bütte und
dieselbe sich hier insgesammt grösser und Schullen,
fetter, als anderwärts befinden, als den
Bütten, Schullen, die allhier so feist, daß sie ge-
stucknet alsofort röhlich an den Gräthen werden,
und sich anstecken, folglich in der Handlung und
zum Ausschiffen nicht dienen, sondern nur von den
Isländern frisch weggeessen werden, und andern
dergleichen, will ich die vielen besonderen Nachrich-
ten, die ich gesammelt, verdrießliche Weitläufig-
keit zu vermeiden, bis zu einer andern Gelegenheit
versparen.

§. 62. Nur will ich noch mit wenigen Silbütten,
der Silbütte gedenken, die, da sie bey uns
in unsrer Nordsee nur zu 120 bis 130 Pfund an-
wachsen, bey Island so groß sind, daß sie bis zu 400
Pfund wägen. Dieser Silbutt oder Seilbutt,
Dän. Zellefist, Norweg. Hellefnyder oder Oveis-
te, Franz Flaitan oder Flettan, bey den Westeng-
land. Holibut, in Nordengland Turbot oder Tur-
but, Hippoglossus Rondel. et Gesfi. ist die allergrös-
seste Gattung von Bütten und fast fürchterlich
anzusehen. Er hat unten und oben eine gedoppelt-
te Reihe etwas gekrümmeter und einwärts geboge-
ner sehr scharfen Zähne, eine grosse steife Zunge, und
über derselben recht vor dem Schlunde am Ober-
rachen zweene runde aus vielen spitzigen Zähnelein be-
ste

stehende und deshalben ganz rauhe Stellen, nicht weniger auf seinen Kiefen spizige Stacheln, mit dreysfachen Kiefendeckeln oder Ohren. Man ermisset ohnschwer, daß, weil er so breit und platt, doch dabey keine proportionirte Dicke oder Ründe, keine gnugsame Fertigkeit, sich zu tummeln, Fischen nachzueilen und so fort, anderen grossen lang-runden Fischen gleich hat, ihm dieser ungemeyne Vorrath von Spizen, Hacken, Zähnen um seines Räubers, dem er beykommt, desto weniger zu verfehlen, und was er erhaschet, desto besser zu halten und zu beimeistern, gegeben worden, zumahl sie nicht allein Heering und dergleichen kleine, sondern auch Scheffische, Dorsche, und andre grosse Fische erschnappen, und hinabschlagen. Sonst ist dieser Butt solwohl an äußerlicher Leibesgestalt und Floßfedern, als innwendig mit dem Eingeweide andern Bütten ganz gleich. Er hat auch, ob er schon so groß ist, dennoch wie jede keine Luftblase. Er kann aber deswegen auch eben so wenig, als dieselbe sich sonderlich empor heben, und stark und weit schwimmen, sondern muß, wie die übrige seines Geschlechtes, meistens am Grunde sich enthalten. Daher ist an ihm diejenige Haut gar fehmlich und sichtbar, womit alle Fische derselben Art vor andern Fischen um deswillen versehen sind, damit sie, wenn sie als schlechte Schwimmer bey ergügendem Spürn sich, wie sie pflegen, in den Sand zur Befestigung ingraben, dieselbe vor die Augen ziehen, und solche dadurch vor dem Schneiden des scharffestigten Sandes bewahren können*. Sie haben zwar ein wohlschmeckendes, aber wegen der

strengen und übermäßigen Feiste sehr schwer zu verdauendes Fleisch.

Von diesem Fische wird der in den Nordischen Ländern und in Niedersachsen nur bekannte Raf und Kefel * gemacht, der aber, weil er einen recht gesunden und zum Seefischfett gewehnten Magen erfordert, nachdem die Welt zärtlicher geworden, wenig mehr gemacht, und noch weniger in die Fremde geschicket wird.

Davon wird der Raf und Kefel gemacht.

§. 63. Den Schluß mag die Makreel, makreele. (Scomber Rondel. Bellon.) die einem Heering an der Gestalt nicht unähnlich, aber grösser und bis ein und einen halben Schue lang ist, vor dieses mahl machen. Sie schmecket frisch gesotten, oder gebraten, denen, die Fischfett lieben, sehr gut, sonst etwas ecklicht. Die Isländer geben sich ihrenthalben

§ 4

* Raf, Raf, Isl. Rafur, sind die Flossfedern, welche tief aus dem Rücken mit dem Feisten ausgeschnitten, ein wenig eingesalzen, und nachher windtrucken gemacht werden: Kefel, oder Kelling, Isl. Kirlinge, sind länglichte Striemen der Haut und des Fetten; so oben vom Schwanz gegen den Rücken zu abgeschnitten, ebenmäßig eingesalzen, und am Winde getreuget worden. Der beste Raf und Kefel kommt aus dem äussersten Norwegen von Andenäs, Tromsen und aus Finnmarken. Die Normänner fangen die Hillutte, wenn der Rabbelanfang vorbei, und begeben sich des Endes mit grossen Bötchen in die See. Des Nachts, die alsdenn lichte, liegen sie auf den Fang, doch nicht länger, als bis St. Johannis Tag. Weil der Fisch nachher, da die Lust sehr warm wird, wegen seiner grossen Feiste nicht wohl gedörret und aufbehalten werden kann. Rāmüs Norriges Beskr. pag. 252. Die Franzosen wissen auch aus ihren Plaitans, die sie auf den Bänken bey Terrenewe fangen, die Flossfedern, wie Raff, auszuschneiden. Vid. Denys, Descript. cit. Tom. II. p. 260.

aus

ben keine Mühe. Sie gehöret unter die reisende oder einen grossen Kreislauf vollendende, mithin sich vielen Reichen und Völkern darbietende Fischsorten. Man hat mich versichern wollen, daß sie den Winter in Norden zubringe, gegen dem Frühling aber Island, Hittland, Schotland und Irkland vorbehey in die Spanische See sich begeben. Allda ein Theil Portugall und Spanien vorbehey in die Mitteländische See falle. Der andre aber schon im April unter Frankreich, im Majo im Canal unter Engeland: Im Junio bey Holl- und Friesland; im Julio aber auf der Jütischen Küste sich sehen lasse; woselbst er um die Nordspitze sich schwenkend einen Schwarm in die Ostsee abschicke, der Ueberrest aber Norwegen vorbehey nach Norden wieder zurück kehre. Weil dieser Fisch für den Kaufmann nicht dienet, folglich nicht eigentlich aufgesuchet wird, habe ich in diesem Stücke zu recht völliger Gewisheit nicht gelangen mögen, sondern an dem Zeugniß zweener erfahrenen und aufmerkamen Fischer, die auf dem Hilgenlande wohnen, mich begnügen müssen.

Wallfisch. S. 64. Unter den grossen Fischsorten stehen oben an die **Wallfischgattungen.** * Unter denselben waget sich der grosse Grönländische (welcher von den Isländischen **Slettbakk**, von den Normännern **Slitbakker**, d. i. **Schlechtrücken**, **Slattrücken**, wegen seines ebenen von aller Finne oder Flossfeder entblößeten Rückens, *Balena vulgaris odentula*, *dorso non pinnato* Raj. (auch wohl **Sandhual** genennet wird) seiner ungeheuren Grösse halber nicht leicht bis an die Insel Island, sondern hält

* Von welchem eigentlich in meinen Nachrichten von Grönländ gehandelt ist.

hält sich aus Scheue vor den untieferen Gründen, in den grundlosen Tiefen bey Spizbergen und unter dem Nordpol zurück. Dahingegen hauset, als obgedacht, desto häufiger und beständiger in dieser Gegend der Nordcapen, welcher jenem Grönländischen an Gestalt des Leibes, auch wegen der Barden im Maul gar ähnlich, sonst aber viel kleiner und in allen schmäher ist. Diesen Wallfisch wissen die Isländer sich vortrefflich zu Nuße zu machen; zumahl er ihnen, da sie ihm aus Mangel tüchtiger Fahrzeuge und Geräthschaften in freyer See nichts anhaben würden, eine bequeme Gelegenheit seiner Meister zu werden, selbst an die Hand giebet.

Denn indem er, als obgedacht, den Heeringen in die Fjörden oder Sinus solget, und sie, um ihrer desto mehr zu Füllung seines hungrigen Magens zu erhalten, gegen den Wall antreibt, so geschiehet es zuweilen, daß er aus gar zu großer Begierde und Eifer auf solche untiefe Stellen * und Bänke rennet, davon er nicht wieder zurück kann; ** oder er veranlasset zum wenigsten über solcher seiner Jagd, daß die Isländer ihn selbst jagen, auf die Bänke scheuchen und überlisten. Das letztere geschiehet auf folgende merkwürdige Weise. So bald sie wahrnehmen, daß ein solcher Wallfisch hinter den Heeringen darein treibet, werfen sie sich ungesäumt mit

Wie sie ihn fangen.

S 5

Har

* Die von den Isländern mit einem eigenen Namen Mual-vag, (iuxta Verol. in Lexic. Scyth. Sc. ex Isl. Relat. genennet wurden.

** Wie dieses auch schon Olaus M. Hist. Gent. Septentr. Lib. XXI. c. 15. bemerket.

Harponen, Spiessen und Messern versehen in ihre Bötche, und rudern ihm von hinten zu so nahe auf den Leib, als es sich nur will thun lassen. Hierauf, wenn der Wind auf den Strand zu wehet, schützen sie eine Menge allerley zu dem Ende mitgenommenen Blutes vor ihr Bötch aus in die See, und lassen es durch den Wind auf den flüchtenden Fisch zutreiben, fahren auch mählig nach. Da denn derselbe, wenn er sich verfolget siehet, und nach der See umkehren will, des Bluts aber gewahr wird, vor selbigem scheuet * und lieber, als hierdurch zu schwim-

* Ob dieser heftige Ekel daher entstehe, daß er ein solches Blut etwa für das Blut eines Weibleins, indem die See-Walffische dessen monatlich eine so große Menge, daß die See davon ge'ärbet wird, verlieren, in welcher Zeit sie auch ein sehr sinkend Wasser ausblasen. Vid. P. Feuillet Journal des Observations physiq. etc. faites en Ameriq. Tom. I. p. 393.) oder auch für das vergossene Blut eines seines gleichen, der bereits erdödet, ansiehet, und nach der allen lebendigen Creaturen angebohrnen unüberwindlichen Furcht vor ihrem Untergang, und Erieb zu ihrer Lebenserhaltung, den Weg, wo solches hergetrieben kömmt, um nicht in gleiches Verderben zu verfallen, ängstiglich meidet und davor fliehet; solches lasse ich dahin gestellet seyn, vermuthe aber mehr das letztere. Denn Plinius hat schon die Blutscheue bey den Fischen angemerket, indem er schreibet: *Pisces maxime piscium sanguinem fugiunt.* Hist. Nat. Lib. X. Sect. 90. und (welches ich fleißigen Naturforschern, die in der Natur nichts ihres Nachdenkens unwürdig schätzen, zum Nachsinnen anfüge,) der aufmerksame D. Martin in seiner vielfältig angezogenen Beschreibung der westlichen Insel bey Scotland, p. 143. führet als eine gemeine in ganz Scotland bekannte Erfahrung an: That, if a Quarel happen on the Coast, vvhhere herking is caught, and that Blood be drayn violently, then the Herring go avway from the Coast, vvithout returning during that Season. This, they say, has been observed in all past ages, as vvell as at present. Das ist, wenn ein

Schwimmen, sich wieder wendet und dem Lande zu-
eilet, darüber aber zuletzt nothwendig entweder auf
dem Sande, oder zwischen den Schären strandet.
Im Fall der Wind vom Lande abstehet, rudern die
Fischer dem Wallfisch nach, und wenn er umkehren
will, werfen sie aus ihren Bötchen, ohne Unterlaß,
Steine vor sich hinaus gegen dem Fische ins Was-
ser, und machen anbey ein greüliches Geschrey, Ge-
Plöpfe und Geräusch, womit sie den Fische zurück-
schrecken, daß er immer voraus Strandwärts flie-
hen, und zuletzt auch aus Mangel des Wassers lie-
gen bleiben muß.*

So bald der Fische so weit gelanget, daß er auf
eine oder andere Art feste geworden, und nicht wie-
der zurück kann, umringen die Fischer ihn mit allen
Bötchen, und geben ihm Stich auf Stich, bis er
verblutet und stirbet. Darauf schneiden sie allen
Speck, so viel ihnen nur möglich, wie auch, weil
sie keine Kostverächter, ein ziemliches vom Fleische
herunter, und nehmen beydes mit sich nach Hause.**

Die

Befehle am Eckstrand, wo man Heering fänget, sich zuträ-
get, mit Blut vergossen wird, daß der Heering alsdenn sich
von der Eckte wegbeude, und für dieselbe Fahrzeit nicht wie-
der zurück lehre. Dieses, saget man, sey sowohl in allen vor-
rigen als in den neuern Zeiten angemerket worden.

** Ich vernehme, daß dieser beyden, aus achtzamer Be-
merkung der Natur der Fische hergeholtten, Kunstgriffe auch
die auf der Insel Feroe wohnende Fischer, welche mit den
Isländern eine gleiche Dürftigkeit und Mangel an Werkzeugen
zur g'ößen Vehrlichkeitin gehabt, sich mit Vortheil be-
dienen sollen.

** Es kommt wohl meist auf die Gewohnheit an, daß
man das Fleisch der Wallfische für nicht esbar hält. Unsere
Grönlandsfahrer, die endlich ein Stück von einem starken
und etwas strengen Meerfische zu genießen nicht ungewohnt

Von des: Die Barden*; weil sie nur klein und
 fen Dar: deswegen von den Dänen nicht sehr be-
 2571. gehret werden, auch von den Isländern
 wegen ihrer elenden Werkzeuge nicht wohl aus dem
 Fische herausgehauen werden können; lässet man
 sitzen und mit dem Rumpfe, Nase oder Kreuze, **
 wie

sind, bezugen, daß ein Stück von einem Jungen Wallfische,
 so lange er frisch, sich wohl essen lasse. Das Fleisch der Finna-
 fische, die zuweilen in Verfolgung der Heeringe auf den ober-
 sten Norwegischen Küsten stranden, oder sonst bezogen wer-
 den, wird bey Pfunden verkauft, und von dem gemeinen
 Bauervolke gerne gegessen, welche sagen, daß es wie Kind-
 fleisch schmecken soll. Lucas Jacobson Debus in seinen Pae-
 rois, oder Dänischen Beschreibung von Färde, p. 160. saget
 von den Inwohnern dieser Inseln, daß sie das Speck vom
 Kopfe des Wallfisches mit schwarzem Salze, oder der Asche
 vom gedorrten und verbrannten Meerkrante (Tang) einsal-
 zen, und hernach an einem recht trockenen Ort aufhängen,
 da es wie anderer Speck ansehen wird. Sie kochen auch
 frisch von dem Fleische, welches wie Rindfleisch aussiehet und
 riechet. Was sie nicht gleich verzehren können, das schnei-
 den sie in lange Riemen, und machen dieselbe windtrocken.
 Fremde salzen auch wohl Stücke vom Schwanz ein, die,
 weil derselbe sehr sähnicht ist, wie eingepellete Ochsenfüße
 schmecken. Kämpfer in seiner History of Japon B II. Ch. II,
 machet sechs Sorten von Wallfischen namkundig, deren
 Fleisch von den Japanern eben so, wie von andern Fischen
 ordentlicher Weise zu Markt gebracht, auch das Eingeweide
 derselben eingepellet, und nachher entweder gekocht, oder ge-
 braten verspeiset werde.

* Dieses sind die hornhaftige, wie Säbellingen beynabe
 gestaltete, und auf den Ecken ganz zottigte Blätter, die der
 Wallfisch an der Seiten des obern Theils seines Rachens sitzen
 und herunter hängen hat. Aus welchen durch reinigen von
 den Zotten und Rieferfleische, spalten u. s. f. das sogenannte
 Fischbein gemacht wird.

7. Die alten Holländer sagten Karonie.. die Franzosen

wie unsere Seebüchsefahrer sagen, in der See dahin treiben.

Den Speck werfen sie in die Orbstöcke oder Fässer, und lassen ihn ein Viertel Jahr lang darinn liegen, und nach und nach schmelzen und auslecken. Was während solcher Zeit von selbst auströpfelt, ist der feinste und beste Thran, der ab

von seinem Speck und daraus aus Fom menden Thran.

Charogne, welches mit etlicher vielleicht aus *Charonia* herflämmet.

* Dieses Wort bedeutet das ausgeleckete Fischöl, und ist in diesem Verstande vermuthlich von den nördlichst belegenen Russen, von denen man bekanntlich zuerst den Thran unter dieser Benennung bekommen, erlernt, und bis daher behalten worden. Damit stimmt überein Clem. Adamsi Navigat. Anglor. ad Moscovit. (in Republ. Moscou. p. 36.) mittant, schreibt er, & aquilonares Russi oleum a Barbaris *Tran* dictum, quod in flumine *Vna* dicto conficiunt. Es saget auch Olaus M. Hist. Sept. Lib. II. cap. 17. quoniam pinguedinem (marinarum belluarum) vulgari eorum *Tran* aut *Lyle*, a lucendo vocant, quia lampadibus immissa clarissime lucet. Nach der Kraft des Wortes heisset bey den nordischen Völkern *Traan* eine austropfende Feuchtigkeit, oder Deligkeit. Denn so ist *Sax Traan* oder *Trane* (Belg. *Traan*, Germ. *Thräne*) (1) *Lacryma e glandulis lacrymalibus destillans*. (2) *Lacryma arborum*, Gummi s. Resina vid. *Kilianii Etymolog.* (3) *Oleum piscium ex frustulis dissectis destillans*. Also heisset auch *Sax Taar* (Germ. *Jähre*, Ostr. *Zaheri*) *lacryma*. Dan. *Taar* oder *Taarn* *Lacryma*, it. *Stilla aquae & olei*. Isl. *Tar lacryma*, guttula, stilla. Guöm. Lexic. Angl. *Sax. Tear* *Mcryma* & *Tero*, gummi, gluten, Angl. *Tor A. S. Taro* & *Tor* Germ. *Teer*, *Theer*, Goth. *Thior*, Suec. *Tiäre*, pix liquida. Dahin gehöret auch nicht weniger die aus der Kuhmilch ausgedruckte Fettigkeit, die Butter, nämlich *Bu: tere* AS. *Butere* s. *Bu* und *Lere*. Nämlich *bu*, Goth. *bos*, *vacca* *Verel*. (vnde nostr. *Bu-Os* und *Bu-Roe*, *Büc* &c.) Wie denn längst schon beydes die Latiner und Griechen, ohne daß sie das Stamm-

abgeschöpft und ungekocht nicht allein aufgehoben und an die Dänen verhandelt, sondern solchergestalt auch ausgefahren und verbräuchet wird. Unsere Kaufleute heißen ihn klaren Thran. Das zurückbleibende kochen sie aus zu einem dickern und braunen Thran; der deshalb auch in der Handlung brauner Thran genennet wird.

Don einer andern Sorte Thran. **Wobey zu wissen, daß noch die aller schönste Sorte von Thran, wenn sie unvermischt gelassen wird, diejenige sey, die aus den Kabbelau, Hay, und anderer Fische Lebern ausschmiltet. Zu welchem Ende die Isländer alle dergleichen Lebern in Sonnen samleten, und darin ohngefähr sechs Wochen liegen und schmelzen lassen. Hineicht sie den von selbst ausgefloßenen Thran abfüllen, und ungekocht unter den vorher gemeldeten klaren Thran zu dessen Verbesserung mengen, auch folgendes die Ueberbleibsel austochen und zu dem braunen Wallfischthran gießen; und dergestalt eines mit dem andern an den Dänischen Kaufmann verstuzen.***

S. 65.

wort angeben können, *Buryrum* und *Βύρυρον* gesagt, welcher letzteren *ρυγείν, ρυγία* &c. aus der ihr beygebrachten harmonia linguarum recht eigentlich verstanden werden mag. Wobey ich noch dieses anmerken will, daß auch das vorhabende Wort aus Orient seinen Ursprung habe. Denn wie in Europa T und Z, also werden in Asien W, und X in den unterschiedenen Mundarten vielfältig verwechselt. Und so heißet *٧٣ ٧٤* und *٧٥* ein aus einem Baum durch ten natürlichen Drang, oder künstliche Rißung hervorfließendes und trocknendes Harz; insbesondere Serpentina. Vid. Hilleri Hieraphytic. lib. 1. c. 45, und bey den Arabern *Tzara fluxia, manauit. Teirwa* und *Dsaru Lacryma arboris. f. resina.*

* Die Vorkänder machen dessen auch viel von den Lebern

S. 65. Das Meerschwein* ist ein Meer-
in der Nordsee bekannter. Fisch aus dem Schwein.
Walfischgeschlecht, etwa 6 bis 8 Fuß lang.

Es brauchts nicht denselben zu beschreiben, weil man nunmehr davon gar fleißige Anatomische Beschreibungen hat.** Worauf ich mich nur lediglich beziehen darf. Ob es daselbst mehr als eine Sorte derselben gebe, hat man mir nicht zu sagen gewußt. Doch ist mirs gar glaublich, weil man in Nordamerica derselben zwei hat.*** Sein Fleisch ist aller Dings esbar. Denn die Schotten auf den Westinseln

der Dorsche und Kabbelauen, die sie zu ihrem Stockfische spalten: indem sie dieselbige an die Luft legen und die Fertigkeit daraus träuffeln lassen. Und die Franzosen, die, was sie von andern sehen, gar geschwinde nachzumachen wissen, unterlassen nicht, auf Terreneuse bergleichen aus den Lebern ihrer Molue zu ziehen. Dionys. c. 1. Tom. II. p. 104. So hat auch Moll auf seiner vorbereiteten grossen Carte von Nordamerica eine solche Presse, als die Engländer daselbst eben hiezu gebrauchen, mit stechen und vorstellen lassen.

* Isl. Suinhuallur oder Suinhuallur, auch Winger; Norweg. Marsvæn oder Nisen, Dän. Bruuskop (wegen seines dicklichten runden Kopfs) imgleichen Springhuall, oder Springer, (wegen seines gewöhnlichen Springens bey bevorstehendem Sturmwitter aus der See heraus) Gall. Marsuin; Angl. Porpoise oder Porpus Scot. Sea-pork, Phocaena Rondel, Turfis Bellon *Delphinus Septentrionalium*. Schonev.

** Vid. Ephemerid. Nat. Curios. Dec. I. an. 3. p. 22. Lovvthorp Abridgm. &c. Vol. II. p. 839. seq. et nupertime Supplement. I. Annal Wratislau Art. XI.

*** Nämlich eine und zwar die grössste ganz weiß, so groß als eine Kuh, deren Speise allerley Fische, zum liebsten aber Makrelen, Heeringe und Sardinen, sie giebt bis 2 Quarteln Ebran. Die zweyte heißet *Poursille*, und findet sich in allen Meeren, geht stets Schaarweise, und ist gut zu essen. Dionys. d. I. Tom. II. p. 258.

sehn * essen ihn durchgehends, und sagen, es sey beydes eine gesunde und sehr nahrhafte Kost, und die Franzosen machen aus seinem Fleische auf Terreneuse Metwürste. ** Er wird aber meist nur seines Specks halber, ob er gleich dessen nicht viel hat, gefangen, nachdem durch den grossen Verfall des Grönländischen Fischfangs der Thran nunmehr so rar und folgar so theuer wird. Indessen ist er wegen seiner ungemeynen Geschwindigkeit im Schwimmen und Springen gar schwer zu bekommen, wosern er nicht von ohngefehr durch seine unersättliche Heeringsmauserey dazu selber Gelegenheit giebet. *** Wodurch die guten Isländer gleichwohl

* Martin d. l. p. 269.

** Dionys an' nur ist angeführtem Orte.

*** Von Arend Borendsen Berg in seinem seltenen Buche: Dännemärtische und Norwegische Herrlichkeit genannt, p. 298 diese artige Anmerkung hat: Dat händes oc under tiden, sansom anno 1625, at unge Huale, som forfolgde oc jage effter Sild, dem forlöße udi Fiorden oc snefret Bugte, huor Bønderna dem Blifwe waer, oc satte Garna nedden fore, saa at de da Sild i storr mengd, saa velsom samme unge Springhuale kunde jage paa laudet oc fange, saa sum i beweite gar, da de Ved. 2 Weyl weigs synden Bergen paa den tid oc sted, saa danne Springhuale wid 17 eller 18 jagede i land ic. Das ist: Es begiebet sich zuweilen, als A. 1625, daß, wenn junge Wallfische den Heering verfolgen und jagen, derselbe vor ihnen her in die Bagen und Meerbusen laufft, da die Bauern es bald gewahr werden und un'en her Garna vorsezen, wodurch sie nicht nur den Heering in grosser Menge, sondern zugleich auch einige junge Springer, oder Meer Schweine können zu Lande jagen und fangen. Wie im bemeldeten Jahre ungefehr 2 Meilen jenseits Bergen auf einmahl und an einer Stelle bey 17 oder 18 solcher Meer Schweine zu Lande getrieben wurden. Deme aus Christ. Eyser von Haymendorf Reisebeschreibung in das gelobte Land p. 149 beysetze: Die kleine Buben stehen an den Ufern mit

wohl auch keinen sonderbaren Vortheil erjagen würden, wenn es mit diesem Fische nicht darneben diesen gar besondern und anmerkungswürdigen Umstand hätte, daß er, ihnen gleichsam zum Besien, alle Jahr einmahl nämlich im Monat Junio durch Vorwachsung eines Häutleins vor die Augen blind werden mußte. Zu welcher Zeit sie, wenn sie fleißig seyn wollen, derselben öfters bis dreyhundert durch Scheuchen und Treiben auf den Strand, den sie alsdenn nicht sehen, und also auch nicht vermeiden, in ihre Gewalt bekommen können.

S. 66. Von den Haifischen oder Meer-
Meerhunden (*Canibus marinis*, Galeis) hund.
fangen die Isländer nur die größte Gattung * ih-

res
ihren Wurfgärleins, und wenn die Delfine zu dem Gestade kommen, und die Fische vor denselben fliehen gegen dem Lande zu, so werfen sie das Netz und fanaeu ziemlich viel. Ist sehr lustig zu sehen. Denn die Delfine helfen ihnen gleichsam fischen, und unterdessen fänget der Delfin auch und speiset sich. Denn kein Fisch im Meer ist, der mehr die kleinen Fischlein frist, denn der Delfin, darum er auch *Cacciatore di Mare* (Meerjäger) genennet wird. Sie kommen gar nahe an das Land.

* *Canis Carcharias*, *Lamia*, *Tiburonus*, Isl. Saackaf (ab *Sacka auide* & *icibus more canino vorare*, Gudm. Andr. Lexic.) Dan. Haafist, ic. *Haafkal*. Gall. Requiem, Angl. The white Shark, Martin Descript. of the West. Isl. of Scotland, p. 385 meldet, daß die dasigen Fischer die großen Heifische *Sechs*, und die kleinern *Silucks* nennen. Martens giebt von den großen eine Beschreibung in seiner *Spitzbergis. Reisebeschreibung*, cap. 3. n. 8. und sehet, daß es 2 bis 3 Faden lang werden solle. Die beste und zugleich anatomische Beschreibung aber hat man dem P. *Keuillee Journ. d. Obs. Phyl.* Vol. 1. p. 171. sq. et in *Continuat.* p. 109 zu danken. Eben diesen oder vielleicht etwas kleinern Fisch nennen die Norländer *Saakaring* oder *Haaktering*, vid. *Aut.*

res Specks und der Leber halber. Ihr Speck hat die besondere Eigenschaft an sich, daß er sich lange hält, und wie Schweinspeck härtlich dörren läßt; daher es von den Isländern als Speck gedörret, gebrauchet, und zum Stockfisch gegessen wird. Gemeinlich kocht man Thran daraus. Die Leber ist so ungeheuer groß, daß man mit einer einzigen ein Viertel (das ist) ein Faß von 64 Hamb. Stübgen) anfüllen kann*. Man kann auch noch aus dem dünnen Fleische des Unterbauchs dünne Riemen schneiden, welche wenn sie gedörret, und ein Jahr und etwas länger gehangen, daß alle Fettigkeit daraus gelecket, solchergestalt sich zurichten lassen, (als mich ein ansehnlicher Kaufmann aus Copenhagen, der vordem mehrmahl in Island gewesen, versichert) daß sie ziemlich wie Ochsenaugen schmecken.

S. 67. Es läßt sich allhier auch öfters **Schwerdt** oder vielmehr **Sägefisch**, der das zackigte und fast einem gedoppelten Kamme ähnliche Schwerdt vor dem Kopfe

Topogr. Norrv. p. 115. & Ion. Rani Norriges Beskrivelse p. 252 Weil derselbe bey Nacht zum Besten stehet, und am meisten anbeißet, wird er von Weynachten, wenn die längste Nächte sind, mit einem Haken an einer zweyelligten Kette, damit er das Seil nicht abbeisse, gefangen. Er hat eine sehr grosse Leber, aus deren einer bis zwölf Pfund Thran gemachet wird. Aus seinen Eiern, deren er in seinem Ovario viel hat, wissen die No. dländer sich gute Pfannkuchen zu machen, die sie Haage nennen. Mul. Reg. P. I. Sect. III. n. 6.

* Martin an igt angeführtem Orte gedenket, daß eine einjige Leber von einem grossen Hay eine Pint Schwittischer, d. i. beynah vier Englis. Mase Thran gebe, und daß der Orten solche Leber in einem Topfe, der halb voll Wasser, gekochet, und währenddem Kochen, der nach und nach aufsteigende und obenschwimmende Thran abgeschäumet, und in ein Faß gethan werde. Wie sonst der Leberthran gemacht werde, v. not.* p. 110.

se and über dem Maul stehen hat, sehen*. Noch hat mir Herr M. - - K, welcher viele Jahre auf Westmann-oe gewohnet, erzehlet: daß es in diesem Meere noch eine andere von den Seefahrenden also genannte Art der Schwertsfische gebe, welche ein dafür angesehenes krummes Schwert oder Säbel (so in der That mehr einem gekrümmten Pfahl gleichet, und mit Fleisch und Haut, wie eine andre Finne überzogen ist) am Ende des Rückens stehen hat. Ich werde von demselben in der Nachricht von Grönland an seinem Orte handeln. In dessen ist verwundernswürdig, daß die sonst ungeheure Bestien, die Wallfische, wenn sie einer dieser Art Fische vom weiten vermerken, gar ängstlich sich gebärden, springen und eiligst davon fliehen; wie denn auch die Robben sich gar sehr vor ihnen fürchten und öfters aufs Land den Menschen zuspringen, um ihnen nur zu entgehen. Wovon künftig auch die Ursache gemeldet werden wird.

S. 68. Uebrigens sehe ich zu weiterer Seebullen Untersuchung noch hieher**, was ich und Zube von den Seebullen, Meerstieren und Meerlähnen aus dem Munde wovener zwar nicht Augen doch Ohrenzeugen gehöret: nämlich daß dieselbe mit dem Kopfe einem Ochsen; mit dem Leibe und Füßen aber einem Robben oder Seehunde ähn-

H 2

lich

* *Pristis l. Serra Piscis Angl. rbo Sawfish.* Willughby Hist. Pisc. Lib. III. cap. 14. Mart. Spizberg. Reise, cap. 6. n. 7. von seinem Gesichte mit dem Wallfische, vid. Dionys. descript. cit. Tom. II. p. 268. seq.

** Man kann hiebei von diesem Strandvög (Strandvieh) wie das Dänische Bäuervolk es heißet, nachsehen, was aus den Act. Med. Philof. Hauiens. anführet Jacob. in Mus. Reg. Dan. P. I. Sect. 3. n. 49.

lich seyn, und öfters mit ihrem Gebrülle verursachen sollen, daß die Landkühe mit Ungestüm als thöricht dem Schalle nachlaufen.

Kobben. S. 69. Von den Kobben oder Seehunden werde ich in der Nachricht von der Strasse Davis ein und anders beybringen.

Lächse. S. 70. Von Süßwasser-Fischen habe ich nichts sonderlichs anzuführen.

Bei Holm, in der Ellera, bey Klepsee, wie auch in andern tiefen Fjorden, in welche Auen, oder kleine Rivieren aus dem Gebirge fallen, giebet es Lachse, die gegen die größtesten Stürzfälle anschwimmen, und sich öfters ungläublich hoch auf dieselbe hinauf schrenken. Man setzet ihnen aber sogenannte Lachslisten; die aus dicke neben einander geschlagenen Stacketwerken bestehen, aber in den Weg, dadurch sie zwar hinauf, aber nicht wieder zurück nach der See können. Wenn der Lachs zum fettesten oder besten ist, ziehet man eine Wade oder gemeine Art von Netzen durch den Fluß, und treibet ihn damit. Weiter nun nicht zurück kann, springet er, der eine hie, der andere da an den Seiten aus, und aufs Ufer; da sie von den nebenhergehenden Säuren ergriffen, und solcher massen zuweilen wohl 1 bis 200 Stück gefangen werden.

Schlan. S. 71. Schlangen verspüret man auf den ganzen Insel nicht. Doch gewiß hier nicht, nicht aus einer besondern Eigenschaft des Landes, sondern weil dieselbe wegen ihrer weiten Entlegenheit von allem festen Lande dahin nicht wohl kommen, und vor der hieselbst herrschenden überaus strengen Kälte, die dieser Thierlein Natur bekanntlich so sehr zuwider ist, allda nicht dauern können.

S. 72.

§. 72. Eben derselben heftigen und langw^{auch we-}
 wierigen Kälte nebst dem Mangel an nig Unge-
 Bäumen und Büschen, ist es auch zuzu^{ziefer,}
 schreiben, daß man von keinem oder nur gar wenig
 gem Ungeziefer oder Insecten weiß. Man wußte
 mir allein zu sagen von Hauspinnen, die end-
 lich leichte in den Häuserchen der Einwohner fort-
 kommen und von Stechfliegen, Pferdfliegen,
 (Oestris, Asilis,) die so gar in die Naselöcher und an
 den innern Rand des Foraminis ani der Thiere ihre
 Eylein legen, und sie da durch der Thiere Wärme
 ausbrüten lassen*. Wann es geregnet hat, geben
 sich gleich Regenwürmer (lumbrici terrestres)
 um die frischgefallene Feuchtigkeit zu ihrer Erqui-
 ckung zu saugen in solcher krummelnden Menge her-
 vor, daß die Einwohner in dem Wahn stehen, es
 habe dieselbe geregnet.

§. 73. Mäuse giebt es auch nicht viel: ^{und}
 weil sie wegen der durchdringenden Kälte ^{Mäuse,}
 und Mangel an Nahrung in der dün-
 nen und mit Schwefel angefüllten Erdlage, wor-
 unter sogleich die Felsen sind, nicht leben können.
 Der Gottesacker des alten Klosters Widoe hat
 diese Eigenschaft an sich, daß, wenn man Mäuse
 auf denselben niedersetzet, sie alsofort auf der Stel-
 le todt bleiben: gestatten mein Erzehler solches
 zu mehrmahlen selbst versuchet und also wahr
 S. 3. be

* Wie diese bis dahin unbekannt gebliebene Brütungs-
 art dieser und dergleichen Fliegen ausgefunden, und mit allen
 Veränderungen und Evolutionen umständlich beschreibet.
 Vallisnieri Esper. e obleru. intor. all Origin. de var. Insect.
 p. 96. seq. und Racolt. di var. Tratt. p. i. seq. und Razion
 int. all' Estro de Buoi &c.

118 Nachrichten von Island.

befunden zu haben bezeugete. Es ist aber gewiß genug, daß hievon keine Heiligkeit des Orts ansehemahliger Catholischer Beyhung, oder einige längst vermoderte Ueberbleibsel der daselbst etwa begrabnen Heiligen, sondern schlechterdinges ein daselbst stärker und dicker als anderwärts aufsteigender Schwefeldampf die einzige wahre Ursache sey *. Und dieser muß ja hier um so viel mehr vernuthet werden, als bey nahe über der ganzen Insel unter der obern Erdrinde der Schwefel sich ganz sichtbar ausgebreitet befindet. Worin diesem Kirchhofe Zweifels ohne ein größerer Vorrath als andern Orten zu Theil worden. Welches von einem Naturverständigen entweder durch ein Licht, wosern es nicht zu gefährlich, oder durch den Geruch und Nachgraben ohne schwer auf der Stelle würde, ausfindig zu machen seyn. Mein Erzähler hatte theils aus eigenem Triebe, theils auf Begehren guter Freunde verschiedentlich einige Päcklein von dortiger Erde mit sich nach Copenhagen genommen, aber befunden, daß sie da selbst

* Hierinne bestärket mich das bekannte, diesem ganz ähnliche Phaenomenon der Grotta di Cano bey Pozzuolo; worinne ein aus der Erde bis zu einer kleinen Höhe, von etwa einem Fusse über der Erde, etwas stark aufsteigender Schwefeldunst an einem an dem Boden angebruchten Hunde oder andern lebenden Thiere eine gleiche Wirkung thut. Ray Observ. made in a Journ. thro' Italy &c. p. 275. Dergleichen auch in einem Keller ohnfert des Brodelbrunnen zu Schwabach D. Pechlin Lib. III. Observ. Phys. Medic. 44. und der Graf Marsili bey Mtschl in Ungarn aus einer Erdrufe oder Schrunde angemerket, und dieser letztere so gar mit einem Experiment eines solchen durch Kunst nachgemachten Dunsts dieses Phaenomenon erläutert hat. Danub. Tom. I. p. 94. seq.

Selbst den darauf gehaltenen Mäusen weiter die geringste Beschwerde nicht zugebracht: zum offenbaren Beweis, daß alles an den berührten Schwefeldünsten, die er nicht mit fortbringen können, gelegen.

S. 74. Auf der Nordseiten der Insel kann man von Medio Iunii bis ultimo Iulii den Sonnenkörper nicht nur über dem Horizont, sondern, dem Augenmaße nach, deren untern Rand mehr als Mann hoch über der Oberfläche der See erhaben sehen. Sie scheint um Mitternacht etwas grösser und so röthlich, wie bey uns, wenn sie untergehen will, giebet aber so viel Licht, daß man alles völlig, wie bey Tage, sehen kann. Im December hergegen und im Januario ist ihr Körper gar nicht sichtbar, ohne daß man an den gegenstehenden hohen Bergen zu oberst einen kleinen Schein wahrnimmt, und man hat nur ohne Zweifel refractionis beneficio eine Dämmerung oder Tag von 6 bis 7 Viertelstunden. Wobey zu merken, daß allhier sowohl die Zu- als Abnehmung des Lichts sehr gehling, und wenigstens um die Hälfte geschwinder als in unsern Ländern, zu geschehen pflege.

S. 75. In den langen Nächten genießen diese Leute einer besondern grossen Wohlthat Gottes an dem nunmehr bekannter werdenden, und öfter, als vormahls, auch uns, ja andern vom Nordpol noch weiter abgelegenen Ländern sich zu jedermanns Bewunderung darstellenden Nordlichte. Allermassen dasselbe, wann die Tage abzunehmen beginnen, so fort sich einstellt, und, nachdem diese abnehmen, an Dauer

Wann die Sonne diese Insel ohne unterzugehen, bescheint, und wann nicht.

Vom Nordlichte.

und Glanz seinseits zunimmt; ja den ganzen Winter hindurch stets leuchtet, mit den zunehmenden Tagen aber allererst wiederum sich verlieret. So oft die Luft von Schnee oder Regen rein, und nicht wollicht, noch ungestüm, oder, mit einem Worte, wenn der Himmel sein sternklar ist: so erblicket man nach der Sonnen Untergang, und geendigter Dämmerung, so fort dieses Licht, welches bey nahe die ganze Nacht durch und zwar so helle hüpfet und spielt, daß es dem vollen Monde in seinem besten Scheine nicht allein gleich kömmt, sondern ihn mannigmal noch übertrifft. Es entstehet dasselbe iederzeit in Norden, oder Nordwesten, und schläget hinüber nach Süden: erfüllet zuweilen gar den ganzen Himmel. Des vorhergegangenen Tages Witterung mag gewesen seyn, wie sie will, wenn auf die Nacht nur die Luft rein und ruhig ist; so findet sich das Nordlicht ein. Seine gewöhnliche Farbe ist weißgelblich.

Ob man
daraus
von der
bevorstehenden
Witterung
urtheilen
könne?

Weil dieses Licht so gar ofte erscheint, ist leicht zu ermessen, daß man daraus nicht allzu wohl und richtig auf das erfolgende Gewitter werde schliessen können. Wenigstens würden, ehe man dazu mit einiger Gründlichkeit kommen dürfte, noch viele, und mehr als eines Jahres; behutsamst gemachte Anmerkungen, nebst Beobachtung des Zustandes der Luft durch den Barometer u. s. w. dazu gehören; dergleichen die an diesem Orte wohnende zu machen nicht im Stande sind. Indessen ist dahier die gemeine Sage und Meinung, daß, wenn dieses Licht blaß und gelb scheint, dasselbe nachfolgendes truckene Wetter

und

and Frost; hingegen, wenn es röthlich ist, bevorstehenden Regen und Wind andeute. Zum wenigsten soll dieses gewiß seyn, wenn dieses Licht gar ungemeyn stark sich sehen läßt und hüpfet, daß alsdenn entweder heftiger Wind oder starker Frost darauf zu erfolgen pflege. *

Es ist mir sehr merkwürdig vorgekommen, daß die älteste Isländer, wie ich glaubwürdigst berichtet worden, sich selbst über die ieszige so häufige Erscheinungen dieses Lichts wundern und sagen, daß man in vorigen Zeiten dasselbe so oft nicht gesehen habe. Welches mir um deswillen allerdings Grund zu haben scheint, weil man es auch vorhin in anderen Gegenden Europá bey weiten so oft nicht, als in ganz neuern Zeiten zu Gesicht bekommen; da man doch nach der Mitte, und gegen das Ende, des vorhergehenden Jahrhunderts schon Gesellschaften der Wissenschaften, sowohl in Engeland, als Frankreich, und darunter eifrige Sternkundige gehabt, die auf den Himmel alle Nacht fleißig spionirt, und doch dergleichen merkbare Luftspiele so selten wahrgenommen haben. Vielleicht tragen die von mir erkundigte und allhier angeführte Umstände in Zusammenhang mit den übrigen, die bereits im

Es erscheint öfters als vor diesen.

H 5

Druck

* Es ist anmerkenswürdig, wenn in den Philosoph. Transactions N. 299. erwehret wird, daß dieser Nordschein in dem Nordertheil von Engeland gemeiner sey, als in andern dessen Gegenden, und daselbst Streamers, Merry Dancers, oder Petty Dancers genennet werde; daß man auch Vorbedeutungen des Wetters daraus nehme, vermeinend, wenn die Scheine grünlicht seyn, daß sie nasses stürmiches Wetter, wenn sie aber gelbe, klares und trucknes anzeigen.

Druck sind, etwas zu näherer Einsicht dieses Lichts bey. *

Woher dasselbe entstehe. So viel siehet man, deucht mich, klar und überzeuglich, daß dasselbe nicht anders entstehen könne, als von geschwinden Entzündungen vieler Schwefeldünste, die gar hoch in der Luft, weil sie so gar weit sichtbar sind, sich zutragen müssen. Daß sich auch dazu in Norden Vorraths genug und überflüssig vorfindet, erhellet sattsam aus dem, was ich von der Insel Island und von Ian-Mayen-Eiland im vorhergehenden angeführet. Da nun die vielen feuerspeyende Berge, die Erdbrände, die warmen Wasser, von den Gährungen, die in dem innwendigen dieser Länder vorgehen, zeugen: so ist auch zugleich offenbar, daß von und aus denselben die Schwefeldünste in unerschöpflicher Menge, in die Höhe beständig hinauf geschicket werden. Gleichwie aber in den warmen und heißen Climates dergleichen Schwefeldämpfe schon so fort nahe an der Erde, oder, wenn sie nur ein wenig empor gekommen, sich entzündet und in Wetterleuchten, Blitze und Strahl auffahren: also ergiebet sich von selbst, daß dieselbe unter dem Nordpol wegen der grossen auf dem Erdboden liegenden Kälte, mehrere Ruhe und Weile haben empor zu steigen, aber auch deswegen längere Zeit gebräuchen, ehe so viel

* Verhoffentlich werden wir von der Gesellschaft zu Petersburg mit der Zeit wie die meisten und besten Anmerkungen, also auch die nechst zutreffende Ursachen der Entstehung von diesem Feuerspiel am Himmel zu erwarten haben: Gestalt der Herr Mayer in dem ersten Tomo Commentar. p. 35. seq. dazu bereits einen ruhmwürdigen Anfang gemacht hat.

viel entzündlicher Dünste wieder zusammen getrieben werden, daß eine wirkliche Entzündung geschehen mag, bis endlich hoch in der Atmosphaere ihrer eine zureichliche Menge von allerley Gattung zusammen stößet, welche durch eine feuchte Kälte dergestalt zusammen gepresset und verdicket werden, daß sie in Brand gerathen, und wie ein Luftfeuer helle Strahlen um sich werfen.

S. 76. Wie es denn auch aus eben diesem Grunde, meiner Vermuthung nach, herrühret, daß man allda den Sommer über keine, oder doch sehr seltene, hingegen im Winter desto öftere und heftigere Donnerwetter hat.

Es donnert im Winter öfter und stärker als im Sommer.

Ungleich, daß man eben zu der Zeit, wann es schneyet, gar vielfältig und häufig Irlichter und Ignis lambentes siehet.

Viele Irlichter.

Wozu auf einer Insel, da man so viel mit Seefischen und Thran zu schaffen hat, die Materie gewiß nicht gebrechen kann. Diese Flämmlein pflegen an alle Stäbe und Stöcke, an eiserne Nagel, an Masten, Rahen und Wand der Schiffe, an der Leute Hüte und Mützen, woran sie nur haften können, sich anzuhängen. Und die einfältige und feige Isländer, (wie auch wohl anderwärts das dumme Volk) fürchten sich, ob sie gleich nicht zünden können, noch jemahls vor ihren Augen zünden, gar sehr dafür: ja sie machen, so bald sie derselben gewahr werden, die Thüre ihrer Wohnung obngesäumt und ängstiglich zu, auf daß dieses Scheinfeuer sich nach ihrem Heerdfeuer nicht (wie sie vermeinen daß geschehen könne) hinziehen und damit vereinigen, mithin alles in Brand setzen möge.

Nebens-
sonnen.

S. 77. Am Ende des Sommers lassen sich öfters Ringe und Nebensonnen (welche, wie man dort angemerket, allemahl von sehr ungestümen Wetter gefolget werden) am Himmel sehen. Welches ja wohl nicht zu bewundern, weil hier die ganze Beschaffenheit der Oberluft dazu fähig und beqvem ist: es sey, daß zu deren Darstellung glatte eisförmige Eistheilchen in den Wolken, wie einige; oder cylindrische Hagel, wie Hugenius, Wolf und andere vermeinen; erfordert werden.

Es sind
hier nur
2 Jahres-
zeiten.

S. 78. Eigentlich haben die Isländer nur zwei Jahreszeiten, Sommer und Winter, welche beständig fortdauern; und ohne daß man die anderwärts zu spürende gelindere Zwischenzeiten Frühling und Herbst vermerket, mit einander gähling abwechseln. Doch hat man mehr Winter als Sommer; und im Sommer schneyet und hagelt es zuweilen. Es kann im Sommer dann und wann recht heiß werden, daß man alle Kleider wegzwerfen genöthiget wird; allein sodann folget in der Nacht darauf eine solche heftige und durchdringende Kälte, daß man sich nicht genug zudecken kann; und wenn man aufstehet, findet man alles um sich mit Schnee bedeckt. Im Winter fällt viel Schnee, aber zum stärksten schneyet es mit Westlichem Winde, da Land und Häuser einander gleich gemacht werden.

Die größ-
ste Kälte
ist im
April.

Eine ungemein grosse Kälte pfeget sich, wie ich berichtet bin; nicht anders, als im Aprilmonat zu eräugen. Vielleicht weil die Sonne zu solcher Zeit am längsten von dieser Insel entfernnet gewesen, und etwa
auch

noch zugleich anhaltende Nordwinde wehen, die als-
 denn mehrere und fühlbarere Eisparticuln * von dem
 weiter unterm Nordpol belegenen Eisgebirgen her-
 beybringen.

S. 79. Daß auf dieser Insel allezeit viele Von der
 hiesigen
 Witterung.
 Winde, und zwar unordentlich und ver-
 änderlich sich spüren lassen, wird wohl
 niemand Wunder nehmen, der ihre Lage
 ein wenig in Erwägung ziehet. Oesters toben die-
 selbe gar entsetzlich, und pressen und treiben die Wel-
 len unglaublich hoch. Mit Nordwestwinden haben
 sie (wenigstens auf der Südküste) schön Wetter,
 mit Südwest hingegen schlechtes, und aus Süd-
 südost den meisten Sturm.

S. 80. Ebbe und Fluth ** haben sie, Von der
 Ebbe und
 Fluth.
 wie andere in und an der Nordsee besser
 herunter gelegene, zweymahl in 24 Stun-
 den, auch mit den überall gewöhnlichen Verände-
 rungen nach den Wandelungen des Monden. An-
 bey soll dieselbe so ordentlich und stark sich verhalten,
 daß, wenn schon die Winde heftig wehen, den-
 noch deshalb keine sonderlich merkbare Ver-
 änderung oder Beschleunigung verspüret wird.
 Die Fluth kömmt aus Osten, die Ebbe aus Wes-
 ten. Die gemeine Fluth steigt bis 12 Fuß hoch.

S. 81. Das Seewasser soll, wie ich Beschaf-
 fenheit
 des See-
 wassers.
 vernehme, bey Island viel gefalzener als
 besser herunter in der Nordsee seyn. Wel-
 ches seinen Grund darin haben kan, daß
 nicht

* Conf. Supplem. II. Annal. Wratislav. p. 71.

** Bey den Isländern, Flod og færa, (d. i. Fluth und
 Strand) den Norwägern, Flod og fære, und den Dänen,
 Flod og Ebbe genannt.

bey der schlechten Kost, die sie geniessen, höchlich zu bewundern, aber ein gewisses Zeichen einer gesunden Leibesbeschaffenheit ist, und auffer allen Zweifel von der reinen Himmelluft, darin sie leben, von ihrer guten Däunung, die durch die stetige starke Leibesübungen befördert wird, und daß sie kein Salz noch Gesähtenes essen, herrühret. Die Weiber geben an Härte und Stärke den Männern nichts nach. Gebähren leicht, baden sich, so bald sie geböhren, und laufen gleich wieder davon.

S. 83. Von Fiebern und andern dergleichen Krankheiten höret man nicht viel, * und ich schreibe es obbemerkten herrlichen Kräutern, den vortrefflichen Mineralwassern; die sie täglich ohnwissend trinken, den fast stetigen die Lust retzenden Winden, der reinen trockenen und dabey lang anhaltenden Kälte, auch ihrer angebohnen Härtigkeit, nebst der vorhin erwehnten guten Däunung zu. Daher weiß man von Medicis überall nichts. Befällt jemand eine Krankheit, so ist seine ganze Labung gute Milch, wie sie von der Ruhe kömmt, und alle Arzeney, die ihm gereicht wird, ein wenig Toback, den man ihn kauen läffet, und ein reichlicher Schluck Brantwein den Magen herzustellen. Chirurgos hat man, wenigstens so weit die, welche ich

* D. Bidern in seiner Antwort an die Königl. Engl. Gesellschaft der Wissenschaften in den Philosoph. Transact. No. III. p. 238. merket an, daß die gemeinste Land-Krankheiten Cossik und Auffsah seyn. Welches ohnschwer zu begreifen, wenn man der Isländer wüßtes Gefräß und unreinliche Lebensart in Betrachtung nimmt.

ich gesprochen, gewesen und so viel sie gehöret, vorleho nicht einmahl. Die gewohnte Härtigkeit macht, daß man ein vieles nicht achtet: und die Berlekungen heilen auch von selbst dahier leicht, ohne Zweifel wegen der Kälte und reinen Luft, welche die Feuchtigkeiten nicht so sehr in Bewegung bringet, noch dergestalt zum kalten Brande befördert, als die dunstige und laue Luft in heißen Landstrichen zu thun pfleget.

S. 84. Dem Kinde wird über acht oder höchstens, wenn es etwa schwächlich ist, vierzehn Tage die Mutterbrust nicht gereicht. Nachher leget man dasselbige an die Erde, und stellet darneben ein vermachetes Gefäßlein mit lauwärmer Battick oder Molken, in welches entweder ein mit Zwirn umwundenes hohles Röhrlein oder dicker Federkiel gesteckt, und ein wenig Brodts, wenn mans hat, zur Stärkung des Kindes davor geleet wird. Wenn nun dasselbige erwachet, oder ein Zeichen des Hungers von sich giebet, so kehret man es nach dem Gefässe; und giebet ihm das Röhrlein in den Mund, daß es daraus nach Nothdurst saugen muß. Wenn sie aber eines zur Laufe oder sonst einen Weg über Land zu bringen haben, geben sie ihm einen Lumpen in Battick getünket in den Mund, damit es sich daran sättige. Nach Verlauf drey viertel Jahren muß ein Kind, was die Aeltern genießen, schon mit essen. Von einwickeln, wiegen, warten, weiß man gar nichts. Mit 14 Tagen steckt man das Kind schon in Hosen und Wambs, und läßt es an der Erde liegen, und sich wälzen und kriechen, bis es von selbst sich aufrichtet und zu gehen beginnet. So sorglos, schlecht, kümmerlich, rauhe und unbequemlich werden die armen Kinder von

Den ersten Tagern ihres fortdauernden mühseligen Lebens an, gehalten, gewehnet, und gleichsam gehärtet. Nichts destoweniger siehet man an den Isländern durchgehends gerade Leiber und unverrenkte Gliedmassen, also daß es etwas ganz seltenes ist, einen gebrechlichen Menschen unter ihnen anzutreffen. Woraus klärlich erhellet, wie vorsichtig und liebeich die Natur vor sich wirke, wenn ihr nur getrauet und Freyheit gelassen wird.

Von Zurichtung ihrer Speise. S. 85. Ich habe vorhin überhaupt gesagt, daß ihre Speise schlecht und ihre Gefäße unreinlich seyn. Ich muß noch hinzusetzen, daß die Zurichtung noch ärger, eckelhafter und kaum menschlich herauskomme. Die Folge wird es überzeugend darthun. Ihre tägliche Kost ist bey dem meisten Mann das wenige Fleisch, so an den abgeschnittenen Kabbekau-Dörsh und andern Fischköpfen sitzen bleibt. Diese, oder auch dann und wann ein paar Stücke vom Fische selber, werfen sie, wenn sie davon essen wollen, schlechthin in einen Topf, thun ein wenig Seewassers daran, und wenn sie kaum eine Weile gekochet, schlingen sie dieselbe, wie sie gerathen können, ohne Salz, geschweige ander Gewürz, begierig hinab. Schaf- und ander Fleisch setzen die, so es haben, in ein wenig süßen Wassers übers Feuer, und essens eben auch ohne Salz * und nicht ganz nicht halb gekocht. Ueberdem essen sie nichts, weder Fisch, noch Fleisch, frisch gefangen oder ohnlängst getödtet, sondern werfen alles zuvor eine Zeitlang hin, daß es in etwas faulen muß; anders rühret es die süßlosen Würzlein ihrer Zungen nicht, son-

* Den Lappen gleich, die auch alles ohne Salz essen. Scheffer. Lapponia cap. 18. Martiniers in itiner. per Septentr. cap. 17.

Sondern bräunt ihnen als ungeschmackt vor. Selbst ihre Feuerung vermehret noch die Abscheulichkeit ihrer Speise. Wenige haben etwas Turs; noch geringere haben Holz, als welches sie nur von den Bäumen, die ihnen aus Norden und vermuthlich aus Rußland, wo sie durch Sturm und Fluthen etwan abgerissen worden, dann und wann zureiben bekommen. Gemeinlich brauchen sie allein Fisch-Gräten, auch wohl Knochen, mit einem Bisgen dicken Drußthran *, leichter zu brennen, begossen. Ihr niedrigstes Gericht ist ein Schafskopf, davon sie allein die Wolle abgeseuget, und demselben also unter die Asche ihres heftlichen Feuers zum Braten gesteckt haben. Massen sie ihn, wenn er gahr, dergestalt mit Haut und allem, was daran ist, bis auf die Knochen verzehren. Sie sind allerseits, wie die äußersten Nordländer, insgemein ** überaus große Lieb-

§ 2

has

* Das ist, Thranbrennen. Denn unsere Leute nennen die Hefen: faex, Druß, Holz. *Drossum van Wyn, Olij &c.* die Schweig-Teuse, Weinbrennen *Trosina, amurea olei*, Gloss. Florent. II, MSt. Biblioth. nostr. publ. AS. *Dros, fordes, Drosne, faex*, Dieses Wort stammet her von einer alten Deutschen Wort: sel, davon sich noch die Spur in des Vphil. version. G o. thic. befindet. Bey demselben ist *Drossum ex alto deorsum praecipitare* Luc. I, 52. und *Draus* Matth. VII, 27. oder *Drus* Luc. II, 34. casus, it. ruina.

** Es ist merkwürdig, daß die gar nördlichen Völker alle mit einander so gern Fett essen. Von den Lappländern und den Grönländern ist dieses etwas bekanntes Pechlin III Obl. Phys. Med. 38. Von den Wilden in Nord-America berichtet ein gleiches Denys Hist. Nat. de l'Americq. Sept. exp. 23. p. 362. und der Jesuit Laffieu in seinem Tract. Moeurs des sauvages Americq. comparees aux Moeurs des premiers temps Tom. II. p. 91 erzehlet von den Troquoisen und andern: Sie trinken das Del von Bären, Meerhunden, oder Haisfischen, Aehle und dergleichen, ohne sich zu bekümmern, wie rantz

haben von Butter und Fett, bis so gar auf den thranigten Hayspeck, ja den Leber- und Wallfischthran selbst.

Mangel S. 86. Weil sie selbst kein Ackerbau haben, die meisten unter ihnen auch von dem durch die Dänische Kaufleute eingeführten Mehl aus Unvermögen nicht kaufen können: haben sie kein Brodt, sondern bedienen sich statt dessen des trocknen, etwan nicht wohl zu verkaufenden Stockfisches *, doch ungekocht, und nur ein wenig geklopft. Am liebsten essen sie ein Stück solchen Fisches mit Butter (wenn sie dieselbe haben) oder in deren Ermangelung mit Haysfischspeck, oder

dieses Del oder Thran sey geworden. In das Inschlitt oder Salg ist für sie ein rechtes Ragout.

* Welcher auch der Lappländer ihr Brod ist. Schaff. Hist. Lapon. p. m. 194. wie imgleichen der Nördlichsten Norweger Jöns Laurikens Wolf Norrig. illustr. pag. 198. Hoffre ick Brod aldri, men for Brod bruge de toordflob og for Fisk, som de ödre udi Winden, og det kalder de effret de wils Landwis Skerping: d. i. sie haben nicht allezeit Brodt, sondern brauchen davor gedörretes Fleisch, oder gedörreten Fisch, so sie im Wind trocken machen, und nach ihrer Landesweise heißen Skerping. Ein gleiches vermeldet auch Marc. Paul. Vener. von der Arabischen Provinz Aken pag. 163. hinc etiam ab incolis panes biscotti ex piscibus, idque in hanc modum: Concidunt pisces minutim atque contundunt in modum farinae: & postea commiscunt & subagitant quasi pastum panis, atque ad solem deficcari faciunt, & vivunt ipsi & iumenta ipsorum de illis panibus sciticiis per totum annum. Also gebenet Gemelli Careri in seiner voyage du Tour du monde Tom. II. pag. 319. von den Inwohnern der Insel Lundi und Augon im Sinu Persico: qu'ils n'ont de meilleur aliment, que des Sardines, ils les font secher au soleil et elles leur tiennent lieu de pain pendant toute l'annoe.

oder auch mit Thran oder Inschlitt beschmieret. Ein oder anderer macht sich auch wohl aus einer wilden unter dem Grafe von selbst wachsenden Kornart ein schlechtes für Ausländer nicht zu essenbes Brodt.

S. 87. Ihr Getränke ist das Wasser, Von ihm welches sie, wie oben erwehnet, gar gesund und angenehm haben. Absonderlich wird das aus den Eis- und Schneebergen durch die Kraft der Sonnen geschmolzene und hervorfließende Wasser von männiglich gerühmet *. Ausser diesem trinken sie Wattick oder Mollen. Bier bekömmt der gemeine Mann nicht zu schmecken, auch der bemittelte kan es aus Mangel der Keller vor der Strenge des Frosts in die Länge nicht halten. Einige Wohlhabende schaffen sich zuweilen etwas Französischen Weins von dem Dänischen Kaufmann für ihren Mund an. Weil sie denselben aber in unreine, ja öfters in solche Gefässe schütten, darinn sie Wattick oder gar Thran gehabt, und solche vorher nicht recht reinigen, wirft er sich bald um, wird trübe, dick und stinkend. Durchgängig ist ihr liebstes Getränk Branteweiz; worin sich jung und alt, Mann und Weib, aufs schändlichste besülen oder besaufen. Bey aller ihrer höchst beschwer- und gefährlichen Arbeit zu Wasser, oder zu Lande, ist dieses ihr Trost, Aufmunterung und Hauptzweck,

33

* Ich kan dieses um so eher glauben; da ich in der Schweiz im Urielwalde aus eigener Erfahrung gekernet, daß bey starker Abmattung und Durst nichts erquickenders, als das von den Gletschern oder Eisbergen abfließende dicke Schmelzwasser sey. Wovon auch mit kunstmäßiger Bearbeitung viel gutes sagt Herr D. Scheuchzer Nat. Gesch. des Schweiz. Land. Part. III. No. 29.

zweck, daß sie etwas fangen und fertig machen wollen, dafür sie demnächst bey Ankunft der Dänischen Schiffe Branntwein, den beliebtesten Branntwein, eintauschen können. Wann sie denn aber auch nunmehr ihres Wunsches gewähret worden, hören sie nicht eher auf, als bis aller erhandelter Vorrath verzehret ist, und eher treten sie auch ihre Berufs-Arbeit nicht wiederum an.

Von ihrer
Kleidung.

S. 88. Mit iso erzehreter Bewandniß der Speise und des Getränks kömmt allerdings die Kleidung und Wohnung überein. Jene bestehet in groben Leinen, bey uns Packlinnen genannt, in einem schlechten wollenen selbst gemachten Tuche, so Wadmél * heisset, und in ungegärbetem durch Bestreichung mit Fischlebern stets geschmeidig gehaltenen Leder. Von ihrer Tracht und Kleidung habe ich nur so viel bemerkt, daß Männer und Weiber leinene Hemden oder vielmehr Unterstrümpfe und Hosen aus einem Stück tragen, die den Männern bis über, den Weibern aber nur bis an den Nabel reichen; Oben überher haben sie Hosen, wie auch Wämser von Wadmél oder Schafsfellen. Die Weiber tragen von Wadmél weite Kleider, fast wie die isigen Andriennes gemacht, und Unterröcke die vorne offen und nur mit Häklein geheftet sind; überher ein kleines Schürchen. Den Kopf zieret eine hohe vorn ein und einer halben Ellen sohigh sich aufthürmende Binde, unten von gröberem und darüber her von feinerem Seidenwand, die um den Kopf, und zwar te vorneher eine ist, iederseits gerunden wird. Dieser Auffas wird bey unversch-

* Isl. Wadmél est pannus rusticus s. vulgaris. Scallum Gudm. Andr. in Lexic.

heyratheten zum Unterscheid vermittelst einer Binde von Seidenzeuge untenher um den Kopf befestiget. Die meisten tragen rothe wollene Strümpfe. Die Schue des Manns- und Weibesvolks sind bloss und den Fuß geschlagene und mit Riemen von Schafs- därten angefehnürte Lappen von ungegärbetem Leder. Worauf sichs ungemächlich gnug gehen mag.

§. 89. Die Wohnhäuslein sind von ih-
ren Woh-
nungen. klein, und von ganz einfältiger Baukunst. Man senket sie um mehrerer Befestigung und Wärme willen einigermaßen in die Erde. Die vier Wände werden aus dem Grunde mit Steinen oder Felsstücken aufgesetzt, und mit zwischen geschütteter Erde verbunden. Die Höhe derselben ist gemeinlich 3 und eine halbe Elle, die Länge 12 bis 14 Ellen, und die Breite so geringe, daß, wenn ein langer Mann in der Mitte stehet, und die Arme ausstreckt, er mit den Spitzen der Finger gemeinlich die beyde Seitenwände berühren kann. Oben auf wird ein ganz niedriges Dach von dünnen hölzernen Sparren gesetzt, und darüber drey Latten geheftet, wotan man gespaltene Holzschette leget und befestiget, alles aber obenher mit grünen Rasen bedeckt, die im Frühjahr bewachsen, und durch die kleine Würzeln so fest an einander sich verbinden, daß so wenig von innen die Wärme heraus, als von aussen der Regen und Schnee hindringen kann. Vorne lässet man eine niedrige Oeffnung zum Eingange, die mit einer schlechten hölzernen Thüre vermacht wird, und im Dache sechs oder sieben Löcher zum Einfallen des Lichtes, in welchen kleine Sonnenreife mit einem Pergament straff überzogen, statt der Fenster eingesetzt werden. Sie nehmen hierzu aber eigentlich die tunicas

allantoideas von Ochsen oder Kühen bey ihnen genannt Sinne *: Und wird, so bald es ausgenommen, zuerst auf ein Bret, so viel als man kann, ausgedehnet, fest angeklebet und also getrocknet. Nachher durch Anfeuchten wieder abgelöset, und endlich so straff, als möglich, über einen solchen Sonnenband, als es beschlagen kann, bezogen und befestiget. Womit es zum Gebrauch fertig ist. Auf die Nacht und bey vermercktem Ungewitter werden diese Fensterchen mit kleinen Brettern überdeckt. Die Begüterten haben Glasfensterlein, doch nur ein Paar im ganzen Hause, und in einem jeden derselben nicht mehr als sechs kleine Scheiben. An der einen Seitenwand wird die Länge her ein Gerüste von Brettern in solcher Höhe von dem Boden feste gemacht, daß das Kindvieh, zur Winterzeit, darunter gestellet werden kann. Dieses giebt die Bettstelle für sämtliche Hausgenossen, so viel ihrer sind. Massen dieselbe nur ein wenig Heu darauf schütten, und sich darüber unter einer Decke von Wadmel, zuweilen mit Schafellen gefüttert, fasnackt und dergestalt neben einander herlegen, daß wo der eine seinen Kopf, der oder die andere neben ihm, die Füße hat: und stehet nur allein ein kleines Bretchen, oder ein Stück einer ein

* Conf. Bartholin. Act. Med. Hafn. Vol. V. Obl. 45. Das Wort Sinne aber ist eigentlich Dänisch, und heißet auf Island. Sinna, vormalß Simna (vid. Gudm. Andr. Lexic.) kömmt, wie auch das Lat. *Hymen* und der Griechen *αἰμίον* von dem alten *Simen* oder *Simmen* contegere her, Daher der Nordischen Völker *Sinnen*, Deüsch *Simmel* *coelum omnia contegens*, Ingleichen *Simmet* der Braunschweig. Bauern, und *Semmer* der Holsteinischen, *contracte Semmt*, oder *Semde*, *indusium corpus proxime contegens* herkömmt, welches noch weiter könte. ausgeführt werden.

einzelnen Diele aufrecht, zur Absonderung zwischen denen, die eben nicht beysammen gehören. Wie schön diese Wohnungen werden meublirt seyn, lästet sich ohnschwer von selbst urtheilen, als auch, wie greulich es darinn stinken müsse..

S. 90. Was aber bisher von der schlechten Nahrung, und der so säu-^{Ihre Ge-}rischen, als mühseligen, nur einzig und allein die ^{müthsbes-} Kräfte des Leibes übenden Lebensart der ^{schaffen-} Isländer beygebracht worden, ist dergestalt beschaffen, daß es bey diesen thierischen Menschen wohl gewiß keine sonderliche Gemüthserhebung wirken kann. Also sind sie auch von Natur feige, und taugen durchaus nicht zu Soldaten: ja man bringet sie nicht dazu, daß sie ein geladenes Gewehr nur abschleffen. Die Könige, ihre Herren, haben es zu mehrmalen mit ihnen sowohl auf der Flotte, als bey den Landtruppen versuchet, weil man sie aber nirgend brauchen können, sie allemal mit dem Abschiede; daß sie zu nichts geschickt, wieder nach ihrer Heymath gejaget. Wozu bey denselben noch kömmt, daß, ob man wohl vermeinen möchte: sie wüsten es überall weit angenehmer, beqvemer und besser, als in ihrem Vaterlande, antreffen, sie dennoch eben so sehr als einig. anders Volk vom Heimwehe gequälet werden. Wie man denn Exempel hat, daß aus solcher Sehnsucht bey vielen nicht nur Erkrankung, sondern gar der Tod erfolget,* und zwar nicht nur

3 5

allein

* Ein gleiches erzehlet von den nicht viel besser lebenden Lappn Scheffer. c. 3. und von seinen Schweizern Scheuchzer Natur-Gesch. des Schweizer Landes N. 15. & 16. woselbst er zugleich aus den Gründen der Natur- und Arzneymissenschaften hierüber, so viel seine Landesleute antrifft, gar seine Gedanken äussert.

allein bey solchen, die zu dem beschwerlichen Goldarbeitenstande genöthiget, sondern auch so gar bey denjenigen, die von Dänischen Kaufleuten mit herausgenommen und zur Handlung angeführet werden wollen. So stark ist der Zug der Gerbohnheit und die Unnehmlichkeit einer ungezwungenen Freyheit. Nur schade, daß dieselbe in diesem Lande, wie vorhin angeführet, gar zu unordentlich und zu weit schweifig ist. Massen sie denn eben auch Ursache, daß die Isländer von Herzen faul und eigenstinnig sind. Sie arbeiten anders nicht, als aus Noth, und sind von ihrer Landesmanier so eingenommen, daß, wenn man ihnen auch bessere Arten, kürzere Handgriffe, bequeme Werkzeuge, zur Arbeit anbietet, sie dennoch solche schlecht hin verwerfen, und bey dem alten halsstarrig verbleiben.

S. 91. Daher lassen sie auch nicht den geringsten Trieb zu Künsten und Wissenschaften an sich spüren. Zwar muß man nicht gedenken, als ob sie von Natur ganz dumm und unfähig wären. Es ist vielmehr bekannt, daß aus ihnen einige zu gelehrten Männern worden, einige, die außershalb Landes gewesen, fertig schreiben und rechnen, in Goldarbeiten, Tobacksdosen machen u. d. g. gekernet. Nur mangelt es ihnen an Lust und Willen. Sie wollen bey dem allein, was sie von ihren Aeltern und Voraltern machen sehen; und wozu sie die äußerste Bedürfnis treibet, verbleiben. Indessen erweisen sie gleichwohl dabey sich nicht ganz unvernünftig und ungeschickt. So weit es zu ihrer Nothdurft von nöthen, ist eine jede Mannsperson ein Fischer, Zimmermann, Schiffbauer, Schmid u. s. f. auch ein

ein jedes Welbesbild eine Schneiderin, eine Schusterin. Dazu halten und führen die Aeltern ihre Kinder von zartester Jugend auf selbst an. Es zeuget auch meines Erachtens von einigem Geschicke, wenn man aus schlechtem Stoffe mit unbequemen Werkzeuge alles, was man bedarf, zureichlich verfertigen kann. Von Zeit- oder Stundenrechnung wissen sie nichts: sondern richten sich nur nach der Ebbe und Fluth, * oder wenn sie die Sonne sehen können, nach derselben.

S. 92. Die gewöhnlichste und durchgängige Zanthierung dieser Leute bestehet in dem Fang und Zubereitung des Stockfisches, oder, wo das Land dazu Gelegenheit giebet, in der Viehzucht. So viel den Fischfang und dessen Zurichtung betrifft, ist davon das merkwürdige oben bereits angeführet worden. Ihre Fischerböthe machen sie aus Wagenschott, ** Das

* Ohne Zweifel haben auch andere Nordische Völker sich darnach mit ihrer Zeitrechnung gerichtet: Und kömmt vermuthlich davon her, daß die Nieder-Sachsen Ebbe und Fluth die Tide, die Gezeit, und die Engländer Tides nennen.

** Diese ganz dünne Brettlein werden von Eichbäumen gemacht. Und wird alhier die schlechteste Sorte gemeinet, die man zu Bekleidung der Wände, wenn man sie mit Tapeten beziehen will, und sonst gebraucht. Es giebt aber eine noch bessere Sorte, die eigentlich von den besten Wurzeln gespalten, und weil sie (wie das Wurzelholz, oder Wasser, insgemein schönbaute Aldern hat) von den Tischlern zum Furniren, oder das Getäfel damit zu überdecken genommen wird. Von diesen buaten Aldern kommt auch eben bey den Holländern und Niederdeutschen dessen Benennung. Denn Wagenschott heißet eigentlich Wellenschuß, Wasserfuß. Und die Bretter also: *Lignum undularum maris crispantis undas imitans*: womit Kilian in Etymol. Teuton. Lingu. übereinstimmt, wenn er sie

das ist, gar dünne gespaltenen eichenen Brettern, so leicht, daß sie von zween Männern auf den Schultern können fortgetragen werden: gestalt sie allemahl, wenn sie wieder zu Lande kommen, und daselbst verbleiben, genöthiget sind, dieselbe, um von der Gewalt der Seewellen nicht zerscheitert oder weggerissen zu werden, so hoch auf den Strand hinauf zu schleppen, damit die nach Gelegenheit des Windes zu vermuthende Fluth sie nicht erreichen kann, zumahl sie weder Anker noch Draggen haben, dieselbe zu befestigen. Wenn sie ihr Schiff auf dem Wasser eine Weile fest machen wollen, bedienen sie sich statt eines Ankers nur bloß eines schweren Steins mit einem Loch, wodurch ein dicker Stock getrieben, denselben lassen sie in den Grund fallen, damit das Schiff unmittelbar durch die herausragende Enden des Stocks einigermaßen möge aufgehalten werden. Nur an einigen wenigen Orten haben sie etwas festere und etwa so grosse Fahrzeuge, als die Hilgelander Fischerboote sind,

het: *Waeghesbot* est lignum, quod sponte fluctuantis maris undas imitatur. *Waeghesbotten*, contabulare asseribus tigrinis; vestire parietes tabulis. *Waeg* bey den Holländern, *Wage* bey den Niedersachsen, und *Woge* bey den Oberdeutschen ist Welle, fluctus maris. *Wags*, aqua Oefr. I., 3, 24. *Wag* Vorago Glos. Rhab. Maur. *Wag* fluctus maris Rhythm. G. 4. Annon. 9. 15. *Wag*, *Wage* Lacus Oefr. III, 9, 34. Tacian. Harm. cap. 19. Das Grundwort ist *Wagan* moticare, wozu bey Vlpia. *Wagid* commotus est, *Waga* eine Wiege, Cunae Oefr. I., 20, 26. und in Gl. Flor. II. MSe. Biblioth. Hamb. *Wage*, libra. Isl. *Waga* vehor, *Wagn* Wagen, carrus, wie in allen Nordischen Dialectis, *Voguar* Gall. In neuern. Zeiten Wegen. Noeker. Pf. 37. ja schon Oefr. IV. 30, 13. *Sie wagan* iro haubit. Luth in Ep. ad Eph. Wegen und Wiegen, it. IAS. Wegen, etc. ap. Sommer. Sax. Wege, Germ. Wiege, cunae, wegen libere n. s. w.

stüd, mit einem Mastbaum und Segel von Pachtlinien.

§. 93. Die Viehezucht macht ihnen, von dem insgemein davon zu reden, keinen sonderlichen Kummer. Die auf Westmanland jagen auf die nah gelegene mit Gras bewachsene kleine Inseln ihre Schafe, damit sie dieselben, wenn sie wollen, ohne Mühe wieder erhaschen können. Was sonst von der Viehezucht und dem Schlachten zu wissen, ist vorhin zur Gänge angebracht.

§. 94. Jetzt will ich nur noch beyfügen, wie sie die abgezogene Felle nach ihrer Manier und ohne vom Garben etwas zu wissen, zu bereiten pflegen. Wie sie die Felle zubereiten.

Sie nehmen das Fell, wenn es noch warm und frisch ist, schlagen es nach und nach über ihr nacktes Knie, und schaben mit einem Messer die Haare, oder Wolle, davon ab. Welches zwar gar kümmerlich, doch so geschwinde und geschicklich zugehet, daß man sich darüber wundern muß. Hierauf heften sie nur noch die abgeschabete Haut so ausgedehnet und fest als möglich an eine Wand, daß sie windtrocken werde. Und damit ist ihnen dieselbe zu allerley Gebrauchs schon bequem und gerecht. Was sie gleichwohl von Leder und Pelzen am Leibe tragen, solches schmieren sie alle 4 oder 5 Tag mit Fischlebern, die fein thranicht sind, ein. Wodurch es zwar ziemlich geschmeidig, anbey aber zugleich in solcher kräftigen Ausdampfung erhalten wird, daß kein Dänischer Kaufmann vornämlich, wenn er das erstemahl zu ihnen kömmt, sie wegen des Thranigestanks, und übriger Unreinlichkeit, um sich dulden kann, sondern wenn er mit ihnen zu sprechen hat, es unter freyem Himmel und

und über dem Winde stehend, verrichten muß. Wieder ein Beweis thum der gewaltigen Gewohnheit, daß diese Menschen allenthalben und unaufhörlich in solchem Gestank und säuwischen Bist leben und gedeihen können, darin zärtlich erzogene ohnaußbleiblich gleich erkränken, ja vergehen würden.

Von ihrer Arbeit. S. 95. Männer, Weiber und Kinder, wenn sie nicht bey dem Stockfisch geschäftig sind, arbeiten an der Wolle und stricken Futterhemde, Handschue, Strümpfe u. d. g. Im Lande hat man keine Weberey, als die, wodurch das vorhin erwähnte Wadmel gemachet wird.

Wie sie walken. Das Walken geschieht schlecht hin im warmen Urin, und zwar so mühsam als un künstlich. Das Tuch treten sie aufgerollet den ganzen Tag mit Füßen: und Strümpfe oder Handschue kneten sie mit den Händen eine gute Zeit durch. Es muß ein starker und geübter Kerl seyn, der in einem Tage ein Futterhemd oder drey paar Strümpfe fertig machen soll. Die Weiber, weil sie keine Seife haben, waschen mit Asche und Urin. So wissen sie auch mit Urin den Grünspan aus einem kupfernen Kessel heraus zu ziehen, und damit zu färben.

Von ihrer Sangesellschaft. S. 96. Wer sollte gedencfen, daß diese Leuten so listig und betrieglich seyn könnten, daß man sich mit ihnen im Kaufhandel vorzusehen hat? Und gleichwohl lehret es die Erfahrung.

Um einen völligen Begriff von ihrer Handelschaft zu geben, muß ich sagen, daß die ganze Insel vierzehn so genannte Fischhäfen, und acht Gleichhäfen habe. Jene liegen im Norden und Osten, diese im

Am Süder- und Westertheil derselben. Beyde werden von Zeit zu Zeit vom Könige bloß an Kaufleute in Copenhagen verpachtet, welche dahin ihre Unterkauflente schicken, auch wohl zuweilen ein und andern daselbst überwintern lassen. Diese sind es, die mit den Ingebohrnen alle Handlung, die geschieht, treiben. Und da die Fischhäfen, allwo guter Vortheil zu holen, leicht ihre Pächter finden; die Fleischhäfen aber, wo kein sonderlicher Gewinnst zu machen, vor sich allein unbesuchet bleiben würden: so hat der König, als ein gemeiner Landesvater, damit ein ieder was zu verdienen, oder seine Nothdurft einzutauschen, Gelegenheit überkommen möge, die weisse und heilsame Verordnung gemacht, daß ein Kaufmann, der zum pachten Lust hat, zu 2 Fleischhäfen allemahl einen Fleischhafen mit in seine Pacht nehmen muß. Wodurch dieselben alle ausser einen, den man auch best möglich zu verpachten sucht, an den Mann gebracht werden. Die Benachbarte der Fleischhäfen bringen dem Abgeordneten des Pächters zu seiner Zeit ihre Schafe zu Kauf: und zwar ein gutes Schaf für 40 Fische, ein schlechtes für weniger. Einige bringen auch Ochsen, doch nicht viele: und wird ein Ochse, nachdem er gut ist, für 10 bis 15 Schafe gerechnet, ein schlechter gilt nur acht. Dieses Vieh lassen die Unterkauflente durch die Isländer schlachten, die dafür den Kopf und das Eingeweide zu Lohn bekormen. Die Schlachtzeit ist alle Jahr, gegen Ende des August und Anfang des Septembers, weil alsdenn das Gras von der anrührenden Kälte beginnet gelbe und unkräftig zu werden, mithin auch das Vieh wieder abzunehmen. Das Fleisch wird auf Dänische Art eingehauen, gesalzen, in Ton-

nen

nen geschlagen, und nach Copenhagen oder sonst verfahren. Die Bauern der Fischhäfen verhandeln ihre gedörrerte Fische, als Flack- und Hängfische den Unterkaufleuten gleichergestalt. Man nimmt ordentlich keinen andern, als von Kabbelau gemacht, in der Handlung an. Falls aber dessen nicht genug gefangen, muß man ihn auch wohl von Längen und andern Fischen verfertiget in Bezahlung mit nehmen.

Wie die
Bezah-
lung ge-
schiehet

§. 97. Alle Bezahlungen geschehen an die Isländer von den Dänen entweder durch die mitgebrachte Waaren, oder mit baarem Gelde, dessen gleichwohl wenig gebrauchet wird. Auf der Insel gilt aber kein ander Geld als Species, oder Dänische Kronen. An Stelle der Scheidemünze bedienet man sich des Stockfisches.

Man
kauft und
contra-
hirt nach
Fischen.

So werden auch alle Contracte, Käufe und Handlungen nach Fischen getroffen, und Bücher und Rechnungen in Fischen geföhret. * Nämlich 1 Species Thaler gilt allemahl 48 Fische, und eine ein

* Ich habe bey dieser Gelegenheit zugleich vernommen, daß man auf den benachbarten Feroischen Inseln (woselbst der König von Dännemark an dem Hauptorte, und allgemeinem Marktplatze, Lorschaven, einen Vogt und Landrichter hält, auch weil keine Pächter zu haben, die Handlung dahin selbst treibet, oder diese Insel jährlich mit dem nothwendigsten von Copenhagen aus versehen läßt:) auf gleiche Weise handele und alles nach Skins, d. i. Schaffellen kaufe und rechne: nämlich ein Skin zu 1 ß Danst oder 2 ß Lübl- obgleich dieselbe in natura nimmer gegeben noch genommen werden. Dieser Gebrauch rühret daher, daß diese Insel fast einzig und allein von ihren Schafen bestehet, und derselben allda eine so grosse Menge ist, daß manch'r Bauer wohl 2000 Stück besizet. Ausser dem Schaffleische, so eingesalzen aus-

einfache Krone ist vom Könige gesetzt zu 15, eine doppelte zu 30 Fischen. Einen Fisch rechnet man zu 2 Pfund, oder 2 Pfund schwer Fische machen allezeit einen Schilling Pöbl. aus. 10 Pfund nennet man eine Föhrung. Ein Rießpfund thut allhier 16 gemeiner Pfund. Ein Arbeitsmann bekömmt 10 Fische oder 10 f. Pöbsch zum Tagelohn, u. s. w.

S. 98. Die Waaren, welche Island ^{Ausgehende} abgiebt und die ausgeschiffet werden, ^{Waaren,} sind:

Flackfisch.

Hängfisch.

Etwas gedörreter Längen und Schaffische.

Gesalzen Schafffleisch.

Etwas gesalzen Ochsenfleisch.

Klaren und braunen Thran von Wallfischen und allerley Fischlebern.

Etwas Butter und Inschlitt.

Viele gestrickte grobe Strümpfe, Handschienen, Futterhemde, Mützen und dergleichen gewalket.

Blaue Fische.

Schmaaschen, oder junge Lammfelle.

Schaffelle.

Eyderdunen.

Rohes Schwefel.

Die

gefahren wird, liefert diese kleine Insel auch eine große Menge wollener Nachfutterhemden und Mützen; Gänsefedern und Eyderdunen, imgleichen wollene Strümpfe; etwas Rohschaf, Inschlitt, Thran. Die Inwohner tragen keine Schuhe, sondern wollene Strümpfe mit so dicken Sohlen, daß sie darauf eine ziemliche Zeit laufen können.

Diese Isländische Waaren können in allen Häfen des Königreichs Dänemark und dazu gehöriger Länder zollfrey eingebracht werden.

Einkom-
mende
Waaren,

§. 99. Die einzubringenden Waaren,
die Island brauchet, sind:

Eisen.

Holz.

Kornbrantewein.

Mehl.

Wein.

Salz.

Grobe Leinen.

Ein wenig Seidenzeug,

und was sonst ein oder anderer Vermittelter für seine Haushaltung begehren mag.

welch
nur von
den Dänen
einge-
bracht
werden.

Diese Waaren werden bloß allein von den Dänen, mit Ausschluß aller Fremden, eingebracht, und an die Isländer im Trog für ihre Landwaaren überlassen: immassen dieselbe nichts mit baarem Gelde bezahlen; dessen auch wohl selten viel haben.

Die Vi-
ctualien
haben ih-
re gewisse
Tare.

Damit aber die Isländer, welche ihre Nothdurft von niemanden, als von diesen Pächtern haben können, nicht etwa über-
vorthetlet, und nach Willkühr gedrucket werden möchten; so haben die Könige von Dänemark die gnädige Vorsorge für sie, daß sie den Kaufleuten von Zeit zu Zeit eine gewisse Taxam vorschreiben, wornach sie jenen alle einführende Victualien und Waaren verkaufen und sol-
che

che in keinem Stücke bey 1500 Thlr. Strafe überschreiten müssen.

§. 100. Ich habe angemerket, daß all- Gewicht
hier alles Gewicht und Maasse auf und Maas-
den Hamburger Fuß durchgehends ein- se sind auf
gerichtet ist. Welches eine offenbare An- den Ham-
zeige giebet, daß die Hamburger in vori- burgi-
gen Zeiten auf Island vornehmlich müs- schen Fuß
sen gefahren und den Handel erst recht. tet.
dieselbst eingerichtet haben. Wie sich
dann auch vormals eine eigene Bruderschaft der
Islandsfahrer (welche Kopmanni obseruantes
Reisas in Islandiam in den alten Documenten ge-
nennet werden) in der Stadt Hamburg befunden,
davon bis 180 noch einige Ueberbleibsel vorhanden
sind. Züger Zeit wollen die Dänen alle fremde
Nationen eben so wenig als die Hamburger dahin
handeln lassen. Doch findet sich eine ziemliche An-
zahl von Holländis. Schiffen, (welche die Dänen
als Lorrendrayer tractiren) jährlich daselbst ein, die
dem Bauervolck verstoffener Weise den beliebten
Brantwein und andere nöthige Waaren zubrin-
gen, und dagegen guten Stockfisch und Thran
wiederum eintauschen*. Diese schlaue Leute wif-
sen, weil der Amtmann keine bewehrte Jagd bey-
handen hat, und der Kaufleute Schiffe nicht Zeit
haben, auf sie zu lauren, allemal nach Willen durch-
zuschleichen. Damit sie auch ihre Unterschleife des-
sto besser verdecken, und noch mehrern Vortheil, als
R 2 sie

* Sie treiben auch dergleichen verbotene Handlung all-
jährig auf der Insel Ferøe.

sie etwa bey den Isländern treffen, machen mögen; so liegen sie zum Schein eine ziemliche Weite von der Insel auf der See, und fangen Kabbelau, aus welchem sie auf obangedeutete Art in ihren Schiffen Labberdan machen, und damit nach Holland, zuweilen auch nach Hamburg, gehen.

Die Reli-
gion ist
Luthe-
risch.

S. 101. In Island wird nur einzig und allein die Uebung der Evangelischlutherischen Religion gestattet, und keiner von andern Bekännnissen daselbst geduldet; auffer daß einige wenige aus Catholischen Vorältern noch herstammende ein und andren abergläubischen Gebrauch beybehalten, den sie in geheim ausüben.

Divisio
Ecclesi-
astica.

S. 102. Die Insel wird in zwey Bischoffthümer eingetheilet; davon der eine Bischoff zu Halar, der zweyte in Skalholt seinen Sitz hat*. Bey jedem derselben ist eine lateinische Schule und eine Druckerey, in welcher zuweilen ein geistlich Buch in der Landsprache gedruckt wird. Ein Bischof hat jährlich 1200 Thaler, die ihm in Waaren angewiesen werden und er aus den Bischoffszollen, wozu ieder Bauer des Jahres 10 Fische steuret, zu empfangen hat. Andre Pfarrherren bekommen höchstens nur 100 Thaler.

Ja

* Hier kann man weiter nachsehen die vom Isländer Theod. Thorlac sub präf. Egid. Sträuch. 1666 zu Wittenberg de Islandia gehaltene Dissert. Sect. I. ch. 2. aus welcher sonst, weil sie aus andern Büchern und zwar ohne genugsame Behutsamkeit nur ausgeschrieben, wenig Trostes zu erholen steht.

Ja es sind darunter, die nur 4 Thaler zur Besoldung genießen. Doch haben die Geistliche auch einen Antheil am Fischzehenden, wiewohl mit vielem Unterschied. An einigen Orten bekommen sie zwey Drittel, an andern haben sie in jedwedem Bothe, das zum Fischen ausläuft, zwey Loß, das ist eben so viel, als sonst zweene der Fischer zu ihrem Antheil von dem Fang zu empfangen. Diejenige, welche so wenig einzunehmen haben, daß sie dabey nicht auskommen können, müssen auf gleiche Art, wie andere Bauern, ihr Brodt suchen, mit auf den Fischfang fahren, und ihren Antheil zu Stockfisch, damit sie ihn verhandeln können, machen. Worinn ihnen um so weniger ein hartes wiederfähret, weil sie ja sonst in andern Dingen sich dem Bäuervolke so gleich stellen.

S. 103. Bey dem so offenbar armseligen Zustand der Inwohner können auch die Kirchengebäude nicht kostbar seyn. Sie sind auf keine andre Art als die gemeinen Häuser der Bauern gebauet, nämlich zum Theil in die Erde eingelassen, von Felsstücken auf einander gesetzt, mit Erde ohne Kalk verbunden, mit Rassen gedecket. Selten sind sie grösser als die gemeinen Besuchzimmer in unsern Ländern, und so niedrig, daß ein Mann stehend bey nahe mit seinen Fingern an die Decke reichen kann. Doch ist dagegen zu erwegen, daß wegen der vielen und heftigen über die Insel fast beständig streichenden Winde sich nicht hoch bauen lässe. Die Dänen haben es einst versucht, und ein höhers Gebäude über der Erde auf einer ebenen Wurth, nach Dänischer Art, von Mau-

Von ihren Kirchen.

erwerck aufgezozen. Allein den nechst darauf erfolgten Winter ist dasselbe schon wieder von den Sturmwinden darnieder geworfen, und man genöthiget worden nach Landesbrauch von neuen eine Kirche in die Erde zum Theil eingesenket und sein niedrig, zu bauen. Das inwendige kommt mit den auswendigen vollkommen überein, und weiset wenig oder nichts, das einer Kirchen ähnlich wäre. Derjenige, welcher derselben zu nechst wohnet, und gemeinlich einige Aufsicht auf das Gebäude hat, stellet zur Belohnung für seine Mühe seine Kasten und Unkrähm, wie man sagt, hinein. Worauf während den Gottesdienst die Gemeine stat der Stühle sich setzet. Jedoch dieses mögte leicht gut genug seyn, wenn man nur, wie von dem einfältigen schlechten Wesen der ersten Christen, auch hier sagen könnte: hölzerne Kirchen, güldene Prediger! und der Hauptzweck der Kirchenhäuser, nämlich der Unterricht und Wachsthum im Glauben und gottseligen Wandel darin getrieben und erlernt würde. Allein so vernehme leyder, daß es dahier noch mit keinem Dinge schlechter, als mit dem lieben Christenthum bewandt sey.

Beschaf-
fenheit
der Pres-
diger.

S. 104. Die Geistlichkeit taugt, überhaupt zu reden, nichts. Die allermeisten haben nichts gelernet, kommen selten weiter, als in die Bischöfliche Schulen, und wesen kaum das Latein. Sind dabey höchst kiederlich und dem Gesöffte des Branterweins ohne alle Mafse und Scham ergeben. Mannigmal kömmt der Pfaffe so trunken auf die Kanzel, daß er gleich wieder herünfer steigen, und der Käster aus einer Po-
still

Al der Gemeine etwas vorlesen muß. Mannig-
mahl sehen sich Lehrer und Zuhörer (wie denn solche
Ermepel nichts anders als solche Folgen nach sich zie-
hen können) vor der Predigt schon mit einander in
solchen Zustand, daß man den Gottesdienst für das
mahl gar einstellen muß.

§. 105. Die Jugend wird wenig und Von Er-
ziehung
der Ju-
gend.
nur auf eine kurze Zeit zur Schulen geschicket,
vielmehr durchgehends von den Ael-
tern, so bald sie nur ein wenig mit angrei-
fen kann, daheim behalten, und zu allerley Haus-
und anderer Arbeit angewehnet: dabey aber zugleich
durch jener müßes und heillose Vorbild zur unseti-
gen Nachfolge fast unüberwindlich gereizet, und in
Grund verderbet. Zwar nimmt man sie wegen der
vielen Gefährlichkeiten, denen sie stets auf der See
unterworfen sind, schon im achten oder neunten
Jahr zum heil. Abendmahl mit. Allein mit welchem
Unterricht und Vorbereitung, ist ohnschwer zu er-
messen.

§. 106. Der ganze Haufe weiß also Laster der
Alten.
wenig von Gott und seinem Willen. Die
meisten sind abergläubisch und leichtsinnig-
in Schweren: so daß mancher sich kein Gewissen
macht für ein paar Mark wider seinen nächsten
Blatsverwandten einen falschen Eyd zu thun. Sind
zänfisch und boshaffig, rachsüchtig, hämisch und th-
ckisch: unmäßig, geil und unzüchtig, betrieglich und
diebisch. Ja was kann man von Leuten, die ohne
innerlichen Zaum, ohne rechte äußerliche Aufsicht,
in der größten Ungebundenheit, in Wüsten und auf

dem Meer, unter stetigen Gelegenheiten unvermerkt und folglich ungestraft ihre Begierden zu erfüllen dahin leben, anhebt an der fruchtbarsten Mutter aller Laster, der Trunkenheit, so gar stark, so beständig und so durchgängig liegen und saugen, nicht für Untugenden vermuthen? Ich geschweige, was zuweilen ex rationibus politicis nachgesehen wird, oder allhier werden muß, so mir zu beurtheilen nicht gebühret. Nur eines Vorfalls zu gedenken: hat es vor nicht gar langen Jahren, als die Insel durch eine anfällige Genuche, oder klebende tödtliche Blattern beynahе ausgestorben gewesen, sich zugetragen, daß man zu desto geschwinderer Wiederbevölkerung derselben, weil nicht gar viel aus andern Königl. Landen dahin zu ziehen Lust bezeuget, den Mädchen nachgelassen, ihr Vaterland bis mit sechs unehelichen Kindern, ihren jungfräulichen Ehren ohnbeschadet, zu beseligen. Jedoch weil diese gutwillige Creaturen sich gar zu milde und fast verschwenderisch erwiesen, hat die Obrigkeit sich bald genbthiget gesehen, ihrem schändlichen Eifer Einhalt zu thun, und sich dazu, wo ichs glauben darf, einer dem Verbrechen ähnlichen Strafart, die ich nicht ausdrucken mag, zu gebrauchen.

Sachse
scemo
nen.

S. 107. Ihre Zeyrathen vollziehen sie, ihren Gemäthsneigungen und Umständen nach, mit wenig Ceremonien. Braut und Bräutigam werden von den beyderseitigen nächsten Anverwandten zur Kirchen geführt, und dafelbst von dem Priester zusammen gegeben. Darnach treten diese bey oben in der Kirche an die Wand hin; neben welchen die Verwandte

zubeyden Seiten sich stellen. Die Braut läſſet ſich einen Becher mit Brantwein geben, (Denn keine Zuſammenkunft, vielweniger eine dergleichen feyerliche, kann von ihnen ohne dieſes über alles geſchätzte herz erfreuende Maſ gehalten werden) und bringet den ſelben ihrer nächſten Nachbarin zu, der ſie zugleich durch muntere Ausleerung deſſelben ein auferweckliches Beyſpiel giebet. Der Bräutigam thut ein gleiches auf ſeiner Seiten. Und damit gehen die Becher ſo lange rum, als man ſie in der Hand, und ſich ſelbſt auf den Beinen halten kann.

S. 108. Weil ſie, wenn die Fiſchzeit vorbey, manche müßige Stunde, und viele lange Nächte haben, aber nicht gern mehr, als unumgänglich, arbeiten mögen: ſo legen ſie ſich aufs Spiel, abſonderlich aufs Schachſpiel: worin ſie, wie ihre deſhalb gar berühmte uralte Vorfahren, annoch groſſe Meiſter ſind: auch auf ein gewiſſes Kartenspiel, deſſen eigentliche Beſchaffenheit ich, wegen beywohnender Unerfahrenheit in dergleichen Dingen, nicht wohl begreifen können.

Sie ſind Liebhaber vom Schachſpiel.

S. 109. Das Tanzen, wovon ſie groſſe Liebhaber ſind, geſchieht auf eine altväterliche einfältige Art. Mann und Weib ſtehen gegen einander, und hüpfen und ſaltzen, ohne die Stellen zu verändern, wechſelsweiſe von einem Bein auf das andre, entweder nach dem Gefange der Alten, (die in angenehmer Zurückerinnerung voriger Zeiten der Jugend nunmehr dardar mit Luſt an die Hand gehen,) oder nach dem Ge-

Von ihrer Art zu tanzen.

schnarre eines schmalen Instruments mit vier Saiten, die mit der einen Hand gedrückt und mit der andern gerissen werden.

Don dem
Civilregi-
ment, §. II. So viel endlich das weltliche Regiment anbelanget, davon ich nach meinem gegenwärtigen Zweck nur auf die kürzeste Erwähnung thue: so hat Ihre Königl. Maj. von Dännemark, als Landesherr, allhier einen Amtmann; welcher jedoch kein Edelmann, sondern gemeiniglich nur eines grossen Ministri bey Hofe Secretarius, oder sonst verdienster, oder beliebter Bedienter gewesen ist; der sich dieses ansehnliche Amt zur Gnade oder Belohnung für geleistete Dienste ausgebeten hat. Es wohnet derselbe auf der Westseiten zu Bestester Kongsgaard und hat 400 Thaler Species jährlich vom Könige; und darneben an zufälligen Einkünften noch mehr als einmahl so viel zu geniessen. Er ist der oberste Richter in Civilibus und Criminalibus. Nächst dem Amtmann ist der Königsvogt, der an einem Orte mit ihm wohnet, und jährlich 200 Thaler Besoldung ziehet. Wofür er alle Pachtgelder und andre Einkünfte des ganzen Landes für die Königl. Kammer einzuziehen und zu berechnen hat.

Wie hoch
sich des
Königs
Revenües
aus dieser
Insel be-
laufen. §. III. Die Pachtungen aller Häfen belaufen sich jährlich auf zwanzig tausend Speciesthaler, und die Mierthen, welche der König von gewissen ihm zuständigen Gebäuden hat, betragen noch acht tausend Thaler. Von einigen Landstrichen her kömmt der König auch ein Drittel von dem

dem eingeführten Fischzehenden. Ueberdem giebet ein jeder Unterthan, der über 20 Thaler (es sey wenig oder viel) im Vermögen hat, an den König des Jahres eins für alles 4 Fische. Ferner sind drey *Lovd-men* * Landrichter oder Schulzen (Landsdommer bey den Dänen) deren jedweder seinen Landstrich oder Amt, und noch vier und zwanzig *Syselomen* **, davon ein jeder ein Dorf oder kleines Gebiet unter sich hat. Dergleichen bey den Dänen *Herredsdommere* genennet werden.

§. 112. Die Richtschnur, wornach geurtheilet wird, ist ein altes in Isländischer Sprache abgefasstes Rechtsbuch oder *Statutum* ***, das so genannte *Christna-Rätten* oder

* *Isl. Lovmadr. Goth. Loegmadr, St. Ol. Saga c. 70. ap. Verel. Index Provincialis. Suec. Lagman, und Baysaga est districtus vel iurisdictionis provincialis Iudicis ap. eund. Verel.* Es heisset Rechtsmann, oder Richter, der das Recht spricht vom *Lag*, *Lage*, so bey den Goth. Suec. *Lex, Ius, Statutum* heisset, und von den Dänen *Lovv* angesprochen wird. *A. S. Laga* oder *Laha, lex, Laga, ius. Lag-broca, transgressor legis, Lahbrice (Gesetzbruch) legis violatio. Lah-man legis peritus etc. apud Somner. Vocab. Ang. Sax.* Welches alles von dem Stammwort *Legen, ponere, imponere* herkömmt, und ist *Lage, Auflage, Säkung*, die Verordung, das Recht, welches die Obrigkeit den Unterthanen aufleget, daß sie sich in ihrem Thun und Lassen darnach richten sollen.

** *Isl. Syslu-madr. Toparcha, von Sysla, Provincia, Officium. Cym. Andr. Lexic. welches herstammet von Sysla, curare, besorgen, verwalten, Olau. Sag. -- c. 58. ap. Verel. in Indic.*

*** Welches von dem Norwegischen Könige *Magno Lagabactor* (d. i. Gesetzbetter) gegeben, annoch in der alten *Is-*

oder jus Ecclesiasticum und Stordommen, oder Richterbuch, so von Friderico II. confirmiret worden,

ländischen Sprache geschrieben von dem Loyfaga (Rechtssprecher) Iona im Jahr 1280 oder 1281 nach Island hinüber gebracht, und eingeführet (von welchem es noch Jons-bok, Codex Jonae genennet wird auch endlich zu Skalholt gedruckt worden. Vor welchem gleichwohl noch ältere Gesetze daselbst im Gebrauch gewesen seyn sollen, die einer Vlsocus (etwa umis Jahr 926) gegeben hat. Vid Arii Thorgilfa filii cognomento Froda i. Polyhistoris Schedas cap. III. ibique Bussaem in Not. Es ist aber bey dieser Gelegenheit zu merken, daß die igitige Isländische Sprache bey weitem nicht mehr so rein, als die alte, sondern mit vielen Norwegischen und Dänischen Wörtern Endigungen und so weiter vermischet sey. Sonst weiß man, daß die alte Nordische Sprache (Nordna Malo, oder Noranu Tonga) man nenne sie mit O. Herling. in Comment. de lingua Danica, den Herren Dänen zu gefallen die Altdänische, oder mit Verelio und andern Schwedischen Herausgebern und Auslegern der verschiedenen alten Saga, die Altgothische, (Gautamaal) und Altschwedische, am allerlängsten in dieser entlegenen Insel und in Feroe sich in ihrer alten Reinigkeit, ohne Vermischung mit neugemachten, oder fremden Worten und Redensarten, erhalten habe Vid. Worm. Literatur. Runica cap. 27. p. 137. Daher zu bedauern, daß sie in neuern Zeiten, und absonderlich nach dem vorhin erwähnten grossen Sterben, durch Einführung vieler Fremden einen fast tödtlichen Stoß bekommen, auch täglich noch durch den stetigen Umgang mit den Dänen, als ihren Obern, mehr und mehr verdrungen, oder verbastartet wird. Wer die Ursprünge und Ableitungen, die eigentliche Bedeutungen und den bewundernswürdigen Zusammenhang der igitigen Nordischen Sprachen etwas tiefer eingesehen, der weiß, was die wenigen Ueberbleibsel, die man noch von den alten Isländischen oder Nordischen hat, für ein besonders Licht dazu anzuhenden. Sie ist nicht allein der Schlüssel zu den Runischen, Gothischen (in so fern diese nicht an sich Isländisch sind) sondern auch in gar vielen zu dem Norwegischen, Dänischen,

ben, nebst einigen neuern Königl. Rescriptis. Es soll aber der höchstsel. König Fridericus IV. gewissen erfahrenen Personen aufgegeben haben ein neues Gesetzbuch zu verfertigen, und alles auf den Norwegischen Fuß (worauf Sr. Majest. es der Uniformität halber wollen gesetzet haben) zu richten. Womit es aber noch nicht bis zum Stande und Richtigkeit gekommen. Inmittesten sprechen die Richter nach jetzt angezogenen Rechten solchergestalt, daß sie; so viel die Erbfälle, und liegende Gründe, absonderlich die Stammgüter betrifft, nach dem Lorbuche, in geistlichen Sachen meistens nach dem Christna-Rätten, und in übrigen auch in den Formalien und

Schwedischen und weist viele verlohrene Wörter und die Verwandtschaft mit denselben in der Nieder- und Oberdeutschen, Holländischen, Angelsächsischen und Englischen Sprache, ja sie zeigt of: mehr, als man meinen sollte, die Verwandtschaft aller igterwehnten Mundarten mit den Asiatischen Sprachen. Denn sie ist die Asamaal, oder die Sprache, welche die Asee unter Othino u. s. m. aus Asien sich mit nach Norden gebracht: wovon ein besonderer und gar viel in rebus habender locus aus dem Cod. Reg. Dan. Eddae Islandicae von D. O. Sperling. cit. comment. p. 38 angeführt wird. Add. Peringskiöld Not. ad Vit. Theodoric. Reg. Gothor. p. 353 seq. Um so mehr aber wäre wohl zu wünschen, daß man ein recht schaffenes und vollständiges Dictionarium von dem alten Isländischen hätte, oder daß wenigstens das in der Königl. Bibliothek zu Copenhagen befindliche aus verschiedenen Voluminibus in Fol. bestehende Dictionar. MSc. Islandic. (wora, wie ich vormals von dem sel. Baron von Sparwenfeldt vernommen, ein paar Buchstaben fehlen sollen) annoch ganz wäre, oder wieder ergänzt werden könnte: so würde man gewiß in diesem Stück gar viele bis hieher unglaubliche Dinge der gelehrten Welt vor Augen zu legen im Stande seyn.

und Malefizfällen, nach dem Codice Christianeo und Stora Dommen, sonst aber nach den von Zeit zu Zeit ergangenen Königl. Rescripten, Edicten und Landesgebräuchen, sich richten, welches ohne Confusion nicht abgehen kann *. Doch wird es allem Vermuthen nach hier im Lande unter den Ingefessenen, wohl nicht viele wichtige Processe geben. Zwischen den Bischöffen und Königsvögten hat man vor diesen etwa einen oder andern gehabt, welche durch Appellation unmittelbar an den König gediehen. Dergleichen Appellationes aber mögen sehr selten und kostbar seyn.

Von Todesstrafen, und wer die Executiones verrichtet.

S. 113. Die Execution beydes in Malefiz und Civilfällen verrichten die Unterrichter selber. Das Köpfen geschieht mit einem Beil. Das Hängen an einem grossen Brecheisen oder so genannten eisernen Baum, welcher in eine Ritze einer Klippen fest eingeschlagen, und der Missethäter daran geknüpft wird, der gemeinlich eine gute Weile zappelt, ehe er seinen Geist aufgibt. Die Weiber, welche das Leben verwirret haben, werden alle gesäcket.

Conclusio.

S. 114. Zum Beschluß will ich eine Erzählung von einem Isländer von 14 oder 15 Jahr

* Es ist ohnshwer zu ermessen, daß es nicht anders seyn könne, als wie der Herr Justizrath Hoier in seiner *Idaea Icti Danici* p. 1. §. 7. schreibt: *Quae omnia efficiunt, ut iurisprudentia Islandica; maxime autem processus sit longe perplexior apud illos. quam in omnibus reliquis Danici aut Noruagici regni prouinciis.*

15 Jahren, den Herr M. z. einst mit herausgebracht, hier anfügen, um zu zeigen, wie diese Menschen sich gebärden, wenn sie gleichsam in eine neue Welt versetzt werden. Dieser junge Mensch, als das Schiff nahe bey der nicht weit vom Munde der Elbe gelegenen Insel Hilgeland, welche das erste Land gewesen, so sie nach der Abfahrt von Island zu Gesichte bekommen, vorbei geseegelt, hat die Kirche und Häuser all- da für so viel Klippen oder Felsen angesehen, und sich nicht bereden lassen wollen, daß dieselbe von Menschenhänden fertiget wären. Als er in Glückstadt angelanget, hat er nicht gewußt, was er aus den Häusern und den vielen Fenstern machen sollen. Als er nach Hamburg gebracht, und durch die Gassen geführt worden; ist er ganz verwirret und stumm, den Kopf stets von einer Seiten auf die andere drehend, und die grossen Gebäude anstarrend, auf- und nieder- gegangen. Sein Herr, der an seinem Betragen seine Lust gehabt, hat ihn gar mit in die Oper genommen, um zu sehen, wie er sich darin gebärden, und was er davon urtheilen würde. Bey der Music hat er allerley Grimazen gemacht. Als man den Vorhang aufgezo- gen, ist er ganz erstannet gesessen, ohne die Augen abzu- kehren, oder ein Glied am Leibe zu regen, vielweniger ein Wörtchen zu sprechen. Da aber nach Gelegenheit des Spiels ohngefähr ein grosser Drache aufs Theatrum gekommen, aus dessen offenen Rachen einige Teufelstrolchen hervorgesprun- gen, die ein Ballet zu tanzen angehoben, ist er auf ein- mal wie ein Blitz unter die Bank gefahren, hat sich auch aller Zured- und Vorstellung ohnerachtet, nicht bewegen lassen wollen, wieder hervorkommen, son- dern ist dabey immer geblieben: es wäre lauter Feu- fels

felswert, Menschenhände könnten dergleichen ohnmöglich hervorbringen: er hätte lebhaftes Teufel gesehen; möchte damit nichts zu schaffen haben. Warum man ihn an einen solchen Ort gebracht? Man möchte doch um des Himmels willen wieder mit ihm hinaus gehen, ehe die Teufel näher kämen u. d. gl. Zwar hat er nachher endlich sich bedeuten lassen, daß die Acteurs Menschen, und die Auszierungen von Menschenhänden also gemacht gewesen, doch hat man ihm keinesweges auszureden vermocht, daß die Larven keine rechte Teufel gewesen. Uebrigens ist er bald klügel geworden, hat in kurzen gut schreiben und rechnen gelernt, auch in Handlungsdiensten sich vernünftig genug erwiesen. Weßwegen sein Herr sich alle Mühe gegeben ihn wohl anzuführen, und irgends in Holstein oder Dännemärk zu etabliren. Was er aber auch gethan, ist doch alles umsonst gewesen, und er wegen anhaltender Sehnsucht des Menschen nach seinem Vaterlande, davor man ihn nie recht glücklich gesehen, zuletzt genöthiget worden, ihn, damit er nicht ins Kranken verfallen möchte, wieder heimzuschicken. Allwo er noch lebet, sich in allem Schmutz gesund befindet, auch seine Sachen recht wohl treibet.

Und dieses ist, was ich von Island zusammen bringen können. Mir soll es lieb seyn, und ich wünsche, daß einer, der mehr Wissenschaft, Gelegenheit und Muße hat, sich die Mühe geben möge, es dem grossen Schöpfer zu Ehren und den aufmerksamen Menschen zum Unterricht und Vergnügen zu vermehren und zu verbessern.

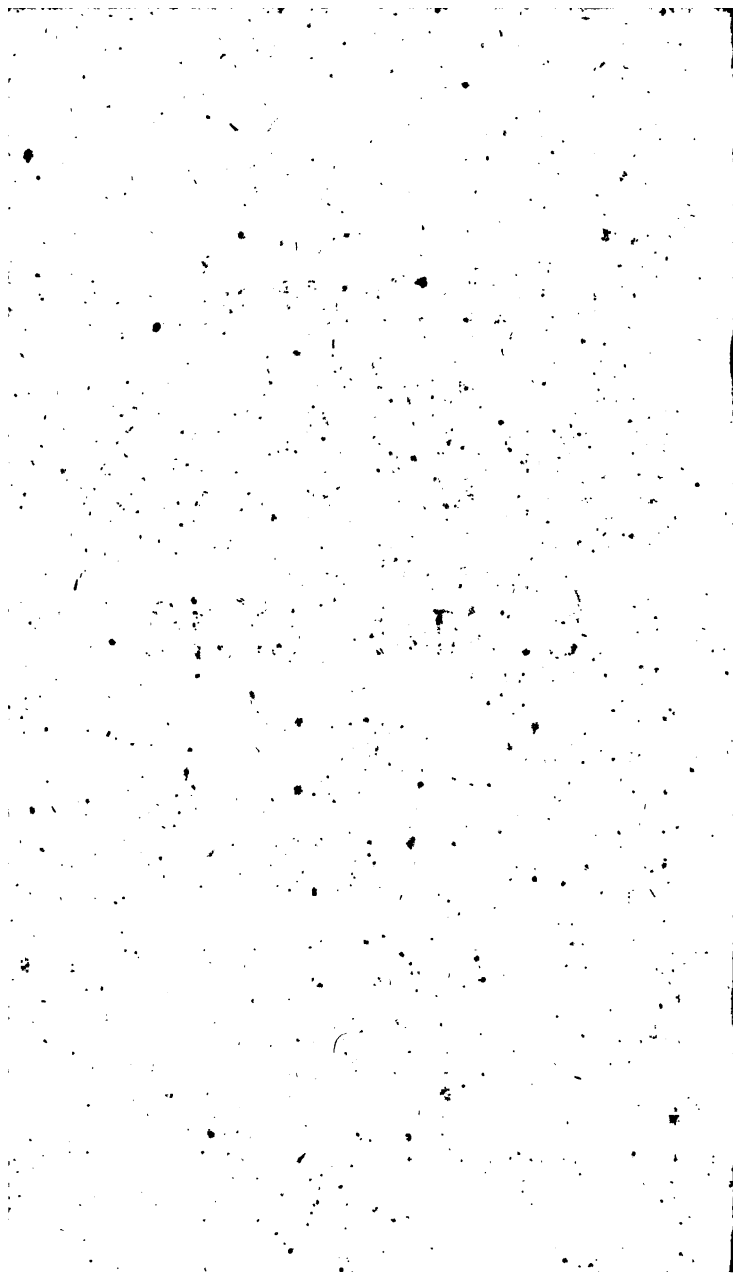
Nachrichten

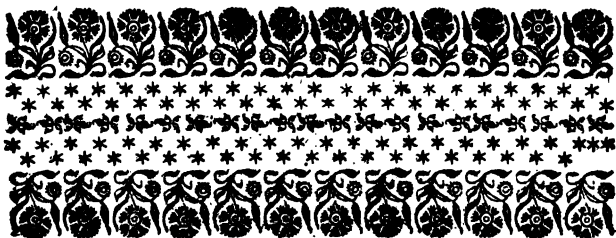
von

Srönland,

und der

Straat Davis.





Gingang.

Es ist nunmehr weltkundig, welcher-
gestalten des Hochsel. Königs zu
Dännemark Friderici IV. Majestät
nach Dero vielfältig bezeigtem Eifer für die
Ausbreitung des Evangelii auch bey den
Grönländern in der Straat Davis in
solcher Absicht ein Paar Colonien mit ver-
ordneten Predigern an bequemen Orten an-
gestellt. So bald mir hiervon theils aus
den gemeinen, theils aus besondern Zeitun-
gen etwas zu Ohren gekommen: habe ich
mich bemühet, so wohl von den Umständen
solthaner Colonien, als besonders von der
Beschaffenheit dasiger Länder und ihrer
Einwohner, wovon man bis daher wenig
rechtes gewußt, eigentliche, umständliche
und zuverlässige Kundschaffen möglichster
massen einzuziehen. Ich habe insonderheit
lassen Schiffer zu mir kommen, so für die Ge-
sellschaft in Bergen, und nachher für den igiten

gen König dahin gefahren, und mehr als ein Jahr am Lande und unter den Wilden zu gebracht haben. Nachdem ich nun von denselben gar genaue, gute und zu mehr als einem Gebrauch zu wissen diensame Nachrichten erforschet und erfraget; anbey wahrgenommen, daß von denen, so näher sind, und grössere Bequemlichkeit was vollständiges zu sammeln haben, in aller Zeit ausser dem in Dänischer Sprache unter dem Titel: **Det Gamle Grönlands nye Perlustration** in Copenhagen 1729 in Octav heraus gekommenen noch unvollkommenen Werklein, nichts der Welt mitgetheilet worden; so habe ich mich entschlossen, besonders meinen Deutschen zu gefallen, was ich darunter zuverläßig in Erfahrung gebracht, mit einigen Anmerkungen auf eine verhoffentlich nicht unangenehme, noch unnutzbare Art in folgenden Blättern durch den Druck gemein zu machen. Weil aber die angelegten Colonien nicht nur das Hauptwerk sind, sondern auch, was man von dem Lande und dessen Bewohnern weiß, man ihnen zu danken hat, so muß ich billig von denselben zu förderst handeln.



S. I.

Ein eifriger Prediger in Drontheim, Erste Dänische Colonie in Grönland, (oder in der Strafe Davis.)
 Namens Hans Egede, welcher einen besondern Trieb die armen blinden Grönländer zur Erkenntniß des wahren Gottes und seines Heilandes zu bringen, bey sich verspürte, verließ seine in Norwegen habende zwar nur mittelmäßige, doch der Kummer- und Elendvollen Mission in Grönland weit vorzuziehende Pfarre, und begab sich Anno 1718 nach Bergen, Anno 1719 aber vollends nach Copenhagen. Woselbst er sein Vorhaben und seine Vorschläge, die er vorher bereits etliche mahl durch anhero gesandte Memorialen kund gemacht, aber keine vergnügliche Antwort darauf bekommen, nunmehr gegenwärtig besser zu betreiben und zum erwünschten Stande zu bringen, sich auferst bemühete. Er traf aber allenthalben so viele und nicht übelgegründete Bedenklichkeiten und Besorgnissen an, daß es mit dieser mißlichen Unternehmung nicht so fort wollte, als er wünschte. Zwar ließen einige in Bergen, sowohl aus Christlichem Gemüthe die Bekehrung so vieler elenden Heiden zu unterstützen, als durch die anscheinende Hoffnung einigen Vortheil bey diesen Leuten (weil der Wallfisch seit einigen Jahren von Spitzbergen sich sehr verlaufen, und in dem Straat Davis sich ziemlich häufig findet) zu machen, sich bewegen, daß sie unter sich eine Gesellschaft stifteten, um eine Colonie auf einer bequemen Insel unter Königlicher Oäroy, wenn sie solche erhalten könnten, aufzurichten. Allein in Copenhagen

166 Nachrichten von Grönland

hagen war sonderlich niemand, der daran Theil zu nehmen begehrte, und der fortdaurende lange Krieg blieb eine unüberwindliche Hinderniß. Indessen machte gleichwohl der Bergische Kaufmann, vor sich einen und andern Versuch, der die vorgebildete Hoffnung eben nicht verminderte. Endlich war er auch so glücklich, daß der König im Jahr 1721 seine allerhöchste Zustimmung ertheilte und so wohl ihm dem Prediger, als der sich meldenden Handlungs-gesellschaft in Bergen die benöthigte Ausfertigungen und Octroyen gab. Zu mehrerer Beförderung des Werks wurde eine Lotterle angestellet, worinn die Gewinne theils in baarem Gelde, theils in Actien, das ist in einem oder mehreren Antheilen in der Straats-Davisgesellschaft und Rhederen auf den neuen Wallfischfang bestand. Es soll aber wegen schlechter Aufführung der Directorum, und, weil dasjenige, was dadurch zusammen gebracht, bald alle worden, dem Werke damit wenig gedienet gewesen seyn. Wannenhero auf Königl. gnädigsten Befehl eine ordentliche Schatzung an alle Städte so wohl, als an die geistlichen und weltlichen Bediente beydes im Königreich Dännemark und Norwegen ergangen, die denn eine erkleckliche Summe Geldes, wie ohnschwer zu ermessen, ausgetragen, womit ein guter Anfang in der Sache gemacht, und allerley erforderliche Nothwendigkeiten zu Erricht- und Unterhaltung einer neuen Colonie bestritten werden konnten. In dem ermeldeten 1721 Jahre giengen die erste Schiffe nach Grönland ab, um einen bequemen Ort zum Etablisement auszusuchen, und zu occupiren, auch mit den Wilden sich bekannt zu machen, und eine Handlung, so viel möglich, anzufangen. Mit welchen der er-

frey

freute Geistliche sich so eilig auf den Weg machte, daß er auch seiner damals hochschwangeren Frauen, die eben so viel Eifer und Lust als er zu dieser Reise bezeugte, nicht so viel Zeit ließ, daß sie noch vorher auf dem Lande des Kindes hätte genesen können.

S. 2. Die Reise ist gegangen von Bergen aus hinter Island, um gegen die Ostküste des alten Grönlandes, nämlich auf den in der Höhe von 60° belegenen so genannten Staaten-Hoef zu. Allda sie 7 bis 8 Meilen breit Eis gehabt. Weshalb sie noch 30 bis 40 Meilen westlich gesegelt, und darauf immer gegen Norden hinaufgegangen, und endlich rechter Hand den Ball oder Land) auf 64° gesucht. Da sie auf 64° , $7'$ eine Insel angetroffen, auf die sie sich, weil sie selbe ihrer Absicht beqvem geurtheilet, 1721 den 3. Jul. nieder gelassen, und so gut als möglich eingerichtet haben. Diese Insel lieget in dem Munde der Baals-Revier, und heißet bey den Grönländern Kangremijune: die Dänen aber haben dieselbe nach ihrem Schiffe, die Hoffnung genannt, und voll guter Hoffnung, Gothaab, Gudhøp, das ist, gute Hoffnung benahmet. Ihre Größe erstrecket sich nicht viel über eine starke Nordische Meile im Umkreis: und sie lieget nur ein paar Meilen vom festen Lande.

S. 3. Die Ursache, warum man sie zur Wohnung erwöhlet, beruhet darinn, daß einmahl die Kälte daselbst im Winter noch ziemlich erträglich ist, und dann auch, sowohl Sommers als Winters, eine gute Anzahl von Wilden oder Ingebohrnen, die sich in ihrer Sprache Kalalen nennen, allda beständig sich

was sie für einen Weg genommen, und wo sie zuerst gelandet.

Warum sie diese Insel vor andern erwöhlet?

enthält, bey denen man so wohl in der Religion als Handlung einen guten Anfang zu machen, wahrscheinlichste Vermuthung haben konnte.

Die zwey-
te Colonie
sucht sich
einen an-
dern Ort
aus.

S. 4. Als man aber bemerkete, daß der Wallfisch sich daselbst eben in verhoffeter Menge nicht finde, sondern noch besser hinauf Nordwärts zu suchen sey, hat eine zweyte Colonie mit einem Prediger Namens Albert Top von Cogen aus Nor-

land, oder dem nördlichsten Theile von Norwegen, gebürtig, welcher 1723 im Frühjahr zu Copenhagen als Grönländischer Missionarius zum Priester ordinirt worden, noch 45 Meilen höher aufwärts in der Strasse Davis auf einer Insel so wohl bey den Grönländern als Dänen *Nepisseno* geheissen, und in der sogenannten Widen Fjörd auf 67 Grad ohngefähr belegen, sich gesetzt. Diese Insel ist etwa 30 Meilen von der grossen Insel *Disco* und also gar nahe bey dem auf der neuen Paskaart von Laurens Feykes Haan bemerketen Fisch Plaats und den Wallfisch Eylanden. Woselbst der rechte Wallfisch im Monat Februario und Martio gar häufig sich findet, auch von den Grönländern gefangen wird, von dannen aber nach und nach an dem Westeise hin seinen Lauf herunter nach der Americanischen Küste nimmt.

Beide
sind in ih-
rem vor-
gesetzten
Sand-
lungsend-
zweck nicht
glücklich
gewesen.

S. 5. Allein auch dieser vortheilhaften Lage unerachtet hat es dennoch mit dieser Colonie so wenig als mit der ersten nach Wunsch fort gewollt. Zwar ist man, so viel das Bekehrungswerk antrifft, mit den Grönländern ohne sonderliche Schwierigkeit (auffer der, so die Landssprache verur- sacht, nicht allein, weil solche an sich selbst übel

Abel zu fassen, sondern auch, weil diese efelde Menschen weder Religion, noch Gottesdienst kennen, ja keine Worte haben, Gott und geistliche Dinge, oder was nach Religion schmecket, auszudrücken) sonst noch ziemlich ausgekommen, anervogen dieselbe noch gar nichts von einem Gott oder Schöpffer wissen und mit keinem Vorurthelle einiger von ihren Vorältern erlerneten Religion eingenommen sind, auch keine sie abmahnde Priester haben, folglich nach der allen Menschen angebohrnen Neugier mit Lust hören und ohnschwer annehmen, was ihnen gutes und vernünftiges vorgestellt wird. Es viel ein äußerlich tugendhaftes Leben anbetrifft, hat man fast mehr von ihnen zu lernen als sie zu lehren gehabt, und ihnen nur dessen wahren Grund, Umfang und Zweck nach Anleitung der heiligen Schrift anzeigen dürfen. Aber die vermuthete Vortheile in der Handlung haben sich so, wie man sich vorgestellt, nicht finden wollen.

S. 6. Es sind eigentlich nur zwei Uel-
 en, woraus derselbe dieser Orten zu schöpf-
 fen stehet: die eine ist der Wallfischfang, Ursachen davon, 1)
 oder der davon zu erhaltende Eshran und weil sie sich den
 Barten: die andre die Zondelung mit Wallfisch-
 den ingebohrnen Grönländern, oder fang nicht
 so genannten Wilden am Lande. Den privatue
 Wallfischfang aber, der allhier sonst sehr vindicis
 wichtig, hat die Compagnie nicht allein, ja ren könn-
 ihre Schiffe sind die wenigsten. nen.
 Allermassen von
 mehr als anderthalb hundert Jahren her die Straße
 Davis von den Holländern *, Hamburgern und an-
 dern

§ 5

* Diesen haben wir die Charten von diesen Gegenden und deren nach und nach gemachte Verbesserung, wiewohl dieselbe noch weit von der vollkommenen Richtigkeit entfernt sind, zu

den Völkern besucht, absonderlich aber in Neulichkeit, nachdem man den Wallfisch von Spitzbergen, wo ihn so zu reden ganz Europa geängstiget, bey nahe ganz verjaget hat, gar häufig befahren und besichet wird. Zwar hätte man denken sollen, weil die Dänische Colonien den Fischgegenden so gar nahe sind, und der Wallfisch, wie man wahrgenommen hat, schon im Januar. und Februar. sich in der Disco-Bucht und bey der so genannten Nepissens sehen lässet, es würden die Colonisten wenigstens viel früher als alle Fremde, die nur erst zu Ende des Martii dahin sich begeben, zu demselben kommen, und diesen vorzusehen können: allein die Erfahrung lehrt, daß die Fremden eben so frühe, und öfters noch eher auf dem Fischplage seyn können, als jene selbst. Denn sie sind des Winters nicht allein mit gar vielem lange dauenden Eise eingesperrt, sondern müssen noch dazu eines günstigen Windes, der dasselbige von ihrem Walle oder Strande wegtreibe, erwarten, ehe und bevor sie vom Lande ab und in die offene See zu den Wallfischen kommen können. Wenn auch etwa dergleichen Wind das Eis früher als sonst von der Küste absetzet, ist der Frost daselbst doch noch so strenge, daß beym Rudern auf den Chafoupen, die Ruder im Reiben an den Dolken (oder Ruderpflocken) ein so lautes Geknarre, welches auch durch kein Geschnies

anken. Unter denselben ist die beste, die vorhin angeführte große Chartre von Laurens Feykes Haan durch Gerhard van Keulen herausgegeben, nebst des ihtgedachten Haans Beschreibung van de Straat Davis van de Zuydbay tot omhet Eyland Disco. Amstelod. 1719, welche nach Seemannsstil mit Direction der ganzen Fahrt, der Weilen, der Ankergründe u. s. w. abgefasset ist.

schmiere mit Speck, Fett, Inschlitt oder dergleichen zu verwehren oder zu dämpfen stehet, machen, daß der Wallfisch, der ein überaus genaues Gehör hat, dadurch gleichsam gewarnet und verschuechet wird. Wozu ferner noch kömmt, daß, wie die Grönlandsfahrer berichten, alles Fischergeräthschafft durch die gar zu sehr durchdringende Kälte so hart und steif wird, daß es sich nicht handeln lässet. Ja eben diese Kälte ist alsdenn so heftig, daß die Leute von den Colonien solche in den offenen Fahrzeugen ohnmöglich aushalten können, sondern gegen die Nachtzeit wieder zu Lande kehren müssen. So viel auch den nachherigen Fang betrifft, so ist am Tage, daß die Gesellschaft in Bergen, weil ihre Fischerey so wenig abwirfft, den Nachtag nicht hat, daß sie so viele Schiffe als eigentlich dazu nöthig, selbst beysammen zu bringen und auszurehden vermögte. Dem es kömmt bey dem Fange dieser Gegend gar sehr auf die Vielheit von Schiffen an, weil der Wind sich auf dassigem Meer öfters verändert und bald aus Osten bald aus Westen kömmt, wodurch einzelne Schiffe in die Verlegenheit gerathen, daß, wenn ihnen einer von solchen Winden auf den Leib stehet, und das Eis zutreibet, der Wallfisch, so offen Wasser haben muß, vertrieben, und ihnen der Fang ohnmöglich gemacht wird. Dahingegen, wenn ihrer etliche Mascopey machen, oder zu gleichen Theilen fischen, und theils nach einer theils nach der andern Seite sich halten, es wehe der Wind, wie er will, wenigstens ein Theil derselben allemahl das Wasser offen und Gelegenheit zum Wallfisch-Fange hat. Dieses nehmen die Holländer, die so starck fahren, in Acht, und

Woher
die Sol-
länder
besser das
mit forts
können.

er-

erhalten auch dadurch mit alljährig, wie bekannt, ihren so guten Fang. Viele in den vereinigten Provinzen proviantiren auch die Schiffe auf 9 Monat, und lassen den Fisch gar bis auf die Americanische Küste verfolgen, und die Fischerey bis zu Ende des August-Monats fortsetzen.

Zweytelr: S. 7. Nicht weniger Schwierigkeiten
 sache, weil finden sich bey der Handlung, die auf dem
 sie auch Lande mit den Wilden geführet werden
 die Sand: soll. Denn eben dieser haben die emsige
 lung zu Holländer sich nicht weniger von Zeit zu
 Lande Zeit bey aller Gelegenheit bedienet, und
 nicht als treiben sie auch noch. Zwar hat die Ribe
 lein bes derer in Bergen, nachdem man auf den ob
 haupen deren in Bergen, nachdem man auf den ob
 können. benannten Inseln Fuß gefasset, und die
 Colonien angerichtet, auf alle Art gesucht, sich dieser
 innländischen Handlung allein zu bemestern und
 Fremde davon auszuschliessen. Man hat des Endes
 wollen eine kleine Festung auf der Südküste der In
 sel Disco legen, aber damit würde man die weite See
 nicht haben beschiesen und behaupten können. Dar
 auf ist in Vorschlag kommen, 2 Fortressen, eine auf ei
 ner der Wallfischinseln, und die andere auf einer der
 Hundensinseln zu bauen: allein auch dadurch, weil sie
 so weit von einander gelegen, daß die Durchfahrt mit
 Canonen nicht bestrichen werden kann, stehet das
 Durchschleichen nicht gänzlich zu hemmen: deswe
 gen man von diesen Vorschlägen abgestanden. Des
 me noch hinzukömmt, daß die Wilden lieber mit den
 Holländern, als mit den Dänen handeln, weil jene
 mit bessern und schönern Handlungswaren verser
 hen, und viel bessern Kauf geben und geben können,
 als die Normänner. Fehlet es also auch in diesem
 Stük

Stücke an einem erklecklichen Vortheil, der das ganze Werk unterstützen und den Kaufmann in Norwegen und Dännemark anlocken sollte. Dahingegen ist es so schlecht hiemit beschaffen, daß die Leute auf den Colonien nicht einmahl für ihre Personen ihren Lebensunterhalt, durch ihre Fischerey und Handel mit den Ingebornen zu finden und zu verdienen, zureichende Gelegenheit haben, sondern von ihren Principalen von Haus aus mit allem, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehdret, stets von neuen versehen werden müssen.

S. 8. Daher denn die ist gloriwürdig regierende Königl. Majest. bald bey Antritt ihrer Regierung die Bergische Gesellschaft aufzuheben, allerhöchst gut gefunden. Worauf im Herbst des 1731 Jahrs alle nach den beyden Colonien überbrachte Leute, so viel ihrer noch am Leben gewesen, nachdem sie die Fenster ihrer gehabten Häuserchen mit Brettern vernagelt und die Schlüssel auf die Thüren gesteckt, mit Sack und Pack insgesammt wieder davon gezogen, ohne den einzigen treuen Prediger Egede, welcher seine gesammlete Schäflein, deren wohl 500 gewesen seyn sollen, nicht verlassen wollen, sondern mit etwa 18 Dänischen Leuten, die er bey ihm auszuhalten besredet, auf der Hoffnungsinsel zurück verblieben ist, des festen Entschlusses, davon nicht zu weichen. Wo bey er denn auch standhaft verblieben; bis eine unheilbare Gemüths- und Leibeskrankheit 1736 ihn genöthiget, seinen Posten zu verlassen und nach Copenhaagen zurückzukehren.

Weswegen der iezige König in Dännemark diese Bergergesellschaft wieder aufgehoben.

Jedoch gehen noch jährlich ein paar Schiffe dahin.

für verlohren geschäzten Grönlandes ankömmt möchte, zu treffen, oder auszufinden. Es ist, so lange die Colonien gedauert, auch dieserhalben allemal viel Mühe geschehen, und nicht wenig Geld verwandt worden.

Man hat sich jederzeit Mühe gegeben, an der Ost-Seiten des alten verlohren geschäzten Grönlandes ankömmt, aber bisher vergeblich.

S. 9. Indessen lästet nunmehr der König für Rechnung der Cammer jährlich ein paar Schiffe nach der Strasse Davis gehen. Bobey vielleicht die Hauptabsicht seyn mag, einmal eine Oeffnung, dadurch man wieder an den Osttheil des alten für verlohren geschäzten Grönlandes ankömmt möchte, zu treffen, oder auszufinden. Es ist, so lange die Colonien gedauert, auch dieserhalben allemal viel Mühe geschehen, und nicht wenig Geld verwandt worden.

S. 10. Ich will davon, so viel ich von einem sehr vernünftigen Schiffer, der dazu insonderheit gebraucht worden, erfahren, hier kürzlich anfügen. Daß die neuen Colonien vor der Westküste des alten Grönlandes belegen gewesen: solches ist daraus klar, daß man dießseits der Baals-Revier auf dem Lande verschiedene Ruinen von alten Gemäuer angetroffen, und auf 60 und ein halben Grad eben binnen dem Staaten-Hoek nicht nur das Gemäuer einer verfallenen Kirche mit dem noch ganz kennebaren Chor und Altarüberbleibseln, sondern noch überdem ein grosses Stück von einer metallenen Glocken, so der Finder mit nach Copenhagen gebracht, angetroffen hat. So bemerket man auch noch einige, obgleich sehr wenige, und wohl gar in neuern Zeiten erst erlernete, nordische Worte in der wilden Sprache, und diese Wilden wissen zu sagen, daß ihre Vorfahren anders wohet gekommen, und Menschen, die vor ihnen im Lande gewohnt, todt geschlagen haben. Zu dessen Andenken sie noch eine

eine Stelle, worauf eine große Schlacht gehalten seyn soll, zeigen, die daher noch den Namen Piskalarbick, d. i. Stelle, wo man mit Bogen schießet, behalten hat. Es ist aber vornehmlich darum zu thun, daß man gern nach der Ostseiten hin will. Denn daselbst ist vor dem der Hauptitz der Christen, nach Anweisung der alten Jahrbücher und Geschichte gewesen *, und nicht unwahrscheinlich zu vermuthen, wenn man dahin kommen könnte, daß man, wo nicht noch viele Abkömmlinge der alten Christen, dennoch eine Anzahl von Gebäuden, imgleichen von guten Documenten und diensamen Nachrichten, nebst einem bewohnbaren Lande daselbst antreffen dürfte. Aus der See an die Ostküste anzukommen, scheint dormalen schlechterdings unmöglich. Demjenigen, der mir diese Nachricht gegeben, ist es einsten in so ferne geglückt, daß er bis auf zwei Meilen hinzugekommen, aber weiter zu gelangen, ist ihm des vorliegenden geschlossenen Eises halber durchaus nicht möglich gewesen; ja er hat Noth und Mühe genug gehabt, sich wieder zurück und aus dem los-treibenden Eise heraus in die offene See zu arbeiten. Es liegen nämlich nicht nur vor der Küste her ganz enge Schären in unsäglicher Menge, worhinter und worzwischen alles vor Eis verstopfet ist, sondern es treibet und stehet auch aussen vor denselben bis auf einige Meilen in der See beständig Jahr aus Jahr ein entsetzlich viel Treibeis, welches vom Nordpol, von Spizbergen u. f. f. ohnaufhörlich herunter kömmt,

* In diesem östlichen Theile (Oester-Bygd) sollen gewesen seyn: ein Bischofshum, 30 Klöster, 12 Kirchspiele und 190 bewohnte Dörfer.

kommt, und durch den Strom und Wind geget diese Küste getrieben, auch nur zuweilen etwas davon durch einen sehr starken Strom den Staaten-Hoef vorbei gesehet wird. Der beregte Schiffer hat bey der Gelegenheit, daß er allhier durchzuschiffen gemeinet, aber nicht gekonnt, sich viel Mühe gegeben, die auf der Charte angezeichnete Reste des verfunkenen Landes von Bus zu finden, indem er über ein paar Monate daselbst zugebracht, und nach allen Seiten in die 50 Meilen gekreuzet: Er hat aber keine Spur von Lande, sondern überall eine grosse Tiefe gefunden, und nur bloß auf eine kleine Länge, der Tiefe von 100 Faden ohnerachtet, eine unbegreifliche Brandung, wodurch das Wasser daselbst höher, als auf der See rings umher gestanden, und ein grünliches Wasser nebst einer treibenden Menge von allerley grünen Seekraute bemerkt. Ist nicht die wahrscheinlichste Vermuthung, daß im Grunde heisse Spring-Quellen seyn werden, die diese Erhebung und dieses Gekräusel des Wassers verursachen?

Wen so wenig hat man von der Westseite hin ein Kommen können. S. II. Nachdem aber so wenig Hoffnung ansehinet, den geradesten Weg durchs Eis ans Land zu gelangen, so hat man um so sorgfältiger gesucht, von der Westseite und also von hinten zu über Land hineinzukommen. Allein, da findet sich auf der Westküste die ganze Länge her eine Kette von Felsen, die mit nimmer schmelzenden Schnee und Eis bedeckt, auch die darzwischen gelegene Thäler eben damit dermassen angefüllet sind, daß wegen der Stürzfälle, der grossen Klüfte und Schründen und des brüchigen falschen Eises ganz unmöglich ist,

ist, darüber hinzukommen. Der beregte Schiffer hat es auf alle Weise und selbst auf den langen hölzernen Fußbreitern, deren sich bekanntlich die Lappen und andere zu den Winterzügen bedienen, * versucht, aber wegen obangeführter Umstände nicht gar weit ins Land fortkommen können, sondern nachdem er einen von seinen Leuten, der sich noch etwas weiter voraus gewaget, und vor ihren Augen versunken, daß sie zwar sein Schreyen und Winkeln hören, aber ihm nicht beykommen mögen, verlohren, ohne diesen Menschen, und ohne alle Hoffnung jemals weiter zu kommen, wiederum zurückkehren müssen. Es ist auch an der Küste hin sowohl hinaufwärts, so weit man nur kommen können, als unterwärts bis auf 60 mit einem grossen Bothe mehrmalen ein Versuch, ob irgend durch einen Fluß, oder Straße, durchzukommen, geschehen, aber bisher noch alles vergebens. Indessen hat sich bey dieser Gelegenheit (weches ich zur Verbesserung der Geographie anzumerken, nicht unterlassen wollen) gezeigt, daß die so genannte Sorbifferstrasse entweder ein irriges Vorgeben, oder nunmehr mit Eis und Schnee dergestalt ausgefüllet und verdeckt, daß sie nicht mehr zu kennen, vielweniger zu passiren ist. Und die Wahrheit zu gestehen, man findet auch in den vorhandenen Beschreibungen von Grönland, die doch die Meerbusen, Buchten und Winkeln umständlich und eigentlich gerug

* Sued. Skidher, Norvv. Skier, bey den alten Isländern Skydi und Wendruv genant, welche gar artig Magn. Olaus in Eddam - Island beschreibet beyrn Seepb. in not. ad Saxon. Grammat. p. 126, der sie auch in einem Holzschnitt abgebildet vorstellt. Add. Scheffer, Laponn. cap. 20.

nug angemerket, gar nichts von Sünden, oder Strafen, die das Land von einander theilen sollten. So wissen auch die Grönländer, die dort herum wohnen, und darüber fleißig befraget worden, von einer Durchfahrt das geringste nicht zu sagen. Wie denn auch der sogenannte Bärenfund bey weitem nicht so tief ins Land hinein gehet, als auf den gemeinen Charten angedeutet wird, vielweniger ganz hindurch: Zu dem ist dieselbe untief und bald gar mit Seekraut verwachsen, worunter sich viele Fische aufhalten.

Indessen ist gewiß, daß Menschen dar- in wohnen. S. 12. Sonst hat man von den Ingebohrnen vernommen, daß weiter hinauf gegen Norden Leute sich enthalten, die viel wilder als sie seyn, und geschlachteter Menschen Fleisch essen sollen, deren Hütten mit Narhual oder Einhornhörnern statt der

Stangen aufgestellt und befestiget wären. Denn die armen Menschen begeben sich zuweilen aus Hunger gezwungen, um ihre Kost zu finden, in ihren grossen Weiberböthen, solchergestalt, daß sie immer unter dem Lande hinschiffen, wohl 100 Nordische, das ist, über 150 deutsche Meilen von ihrer Heymath weg gegen Norden, und also viel weiter hinauf, als die Dänen mit ihren Schiffen kommen können. Sie erzählen auch, daß ihrer etliche noch höher und weiter, als auch ihre grosse Fahrzeuge kommen mögen, gewesen, da sie das gegenüberliegende Land von America so nahe gehabt, daß, wenn selbiger Zeit allda Leute gestanden, sie ihnen beqvemlich zurufen, doch aber nicht zu denselben hinüber kommen können, weil ein Strom von Wasser zwischen beyden Ufern durchflösse, der so hoch falle und so stark rausche, daß man denselben auf einige Meilweges hören könne.

S. 13. Nunmehr näher zu der Landes-
 beschreibung zu kommen, so sind in der
 Straffe Davis die Küsten voller Schär-
 ren, auch kleinen und grossen Inseln; die
 alle aus Felsen bestehen und sehr höckericht
 sind. In dem festen Lande gehen grosse
 und tiefe Sinus und Fiörden hinein, die theils Mün-
 dungen der Revieren, theils gute Rheden und Hasen
 abgeben. Das feste Land ist auch über und über
 voller Felsen, davon die hohen stets mit Schnee und
 Eis bedeckt, auch theils Thäler damit bereits aus-
 gefüllet sind.

Beschrei-
 bung des
 Landes
 an der
 Straffe
 Davis.

S. 14. Sonst fällt das Klima, so weit
 die Dänischen Colonien gekommen, noch
 ziemlich erträglich, das Wetter aber sehr
 unbeständig. Im Sommer scheint die Sonne
 schön und warm, daher ist's auf dem festen Lande,
 wo keine Nebel, angenehm und beständig helle: Um
 und auf den Inseln aber lieget ein beständiger feuch-
 und kalter Nebel, davor man der Sonnen wenig ge-
 neust. Nur im Augustmonat ist kein Nebel, und
 alsdenn auch auf den Inseln klares schönes Wetter.
 Auf diesen Inseln und der See spüret man auch in
 kleinen Weiten grosse Veränderungen in der Wit-
 terung. Es regnet nicht oft, noch viel. Es don-
 nert selten und gar dumpfsicht: Selbst im Gebürge
 schallet es hier bey weitem so nicht, wie anderer Or-
 ten, woran vermuthlich die dicke Luft und der luffere
 Schnee und das brüchige Eis auf den Gebürgen
 Schuld seyn werden. Hestigen Sturm hat man
 hier nur selten, und wenn er da ist, hält er nicht
 lange an. Es kann auf der See stürmen, ohne daß
 man auf dem Lande viel davon gewahr werde. Den

Des Cli-
 matis.

härtesten Windsturm haben sie aus Süden. Der ordentliche Winter ist allhier für die Dänen und Norweger ziemlich erträglich gewesen. Wozu mit dienet, daß sie einen klaren durchstehenden Frost haben. Den stärksten Frost bekommen sie mit nordöstlichen Winden, die theils vom Lande, das mit Schnee Eisbergen angefüllet, theils von den weit sich erstreckenden Eisfeldern, die vor der Ostküste liegen, herüber kommen, und die abgerissenen Eistheilchen in grosser, ja oft solcher Menge, daß sie wie ein Regen oder dicker Nebel im Sommer anzusehen sind, herzuführen, und dadurch die strenge und schneidende Kälte verursachen: *

Das

* Dieses kommt den in warmen Ländern wohnenden so ungläublich vor, daß wohl Gelehrte gar daran zweifeln wollen. Ich will zu mehrerer dessen Erläuterung anhero setzen, was der Herr. Probst Jens Christian Spidberg zu Christiania Sand in Norwegen davon gedenket. (vid. Suppl. II. Actus Wratislau. Art. 4. p. 71.) Es leugnet wohl niemand, schreibet er, daß die Luft gegen Norden des Winters mit unzählbaren Schnee- und Eispartikeln angefüllet, welche öfters so grob und sensible sind, daß sie bey starkem Winde einem wie scharfe Nuthen ins Gesicht schlagen: ja man kann sie nicht allein fühlen, sondern auch sehen, wenn es sehr kalt ist, und die Sonne klar in der Luft schinet, da man fast accurat die Menge der Eispartikulchen wie viele tausend kleine glimmernde Sternchens wahrnehmen kann. Welches auch die eitsige Ursache ist, warum die Nordwinde mehr kalt und penetranter als andere sind. Indem sie die mit Schnee bedeckten höchsten Berge gegen Norden erst übersteigen müssen, weßhalb sie sich damit beschwängern und so angefüllet, diese Particulas s. Lamellas niveas & glaciales mit sich bringen, die solche empfindliche Kälte bey uns erwecken. Zorgdrager Grönl. Vöcher. P. II. cap. 2. schreibet von Spitzbergen: De Ryp vals er gelyk hysne puntige Sneeuw-Deeltjes in Iest, waar door se zom-

Das stille Wetter macht, daß es hier frühe zu frieret. Und das Eis, so hinter den Schären und in den kleinen Bajen oder Busen lieget, dauret gemeinlich bis zu Ausgang des Mays, weil die Wellen der See dazu nicht kommen, und es zerbrechen können, sondern dasselbe so lange stehen bleibet, bis es die Sonne durch ihre Kraft mürbe machet, schmelzet und zerbricht.

S. 15. Vom Junio an bis in den Augustmonat ist der Sonnenkörper beständig über dem Horizont. Um Mitternacht läßt sie zwar wegen ihres niedrigen Standes und der aufsteigenden Erddünste, wo durch sie gesehen wird, etwas röthlich, wie bey uns, wenn sie Abends untergehen will, scheint aber gar klar, und bey hellem Wetter ist es so lichte, als um Mittag.

Sie haben Sonnenschein sowohl im Sommer,

S. 16. So angenehm aber dieses im Sommer seyn mag, so unerträglich würde es dagegen den dortigen Inwohnern fallen, wenn sie im Winter auch so lange in dicker Finsterniß sitzen sollten. Allein da hat die Weisheit und Menschenliebe des allgegenwärtigen Gottes, die kein Plätzchen des Erdbodens, so klein und

als im Winter,

M 3

ent-

tyts als van Stof bedeckt vord. Deze kleine Spits-Sneeuw-Deeltjes vallen kruislings op elkander, en door de koude Lucht voortgeziet vermeerderen ze zich zoodanich in en door de Lucht, dat ze in menigte neervallen, en de Zee gelykzaam met een Vlies van Ys bedecken. Deze doos koude bevrooze Nevel-Deeltjes kan men by heldere Zonnenschyn en vriezend Weer glinsteren zien, vvant anders vallen ze als den Dauw onzichtbaar neer &c. Hieron hat auch gar diensame Anmerkungen J. Perry in seinem Beat present de la Grande Russie, p. 68-72.

entlegen es auch ist, auffer Acht läffet, darunter mehr als auf eine Art für sie gesorget. Ich habe von verschiedenen gehöret, daß man nicht allein am 21. Dec. als am kürzesten Tage, die Sonne drey Viertelstunden am Himmel gesehen, sondern daß auch durch Hülfe der Refraction ihrer Strahlen in den dicken Dünsten der Atmosphäre, so die Morgen- und Abenddämmerung verursachen, der Tag einige Stunden lang gewesen. Man sollte nach den gemeinen Lehrsätzen der Geographie und Astronomie gedenken, daß der Sonnenkörper selbst um diese Zeit auf dieser Polushöhe über den Horizont nicht hervorkommen könnte. Es hat aber ein geschickter Schiffer mich umständlich berichtet, und anbey theuer versichert, daß er auf $66^{\circ}, 30'$ einen kleinen Berg ausgesüchet, und nachdem er dessen Höhe über der Oberfläche des Meers mit Fleiß gepeilet, auch die Misweisung des Compasses, (welche in diesen Gegenden sowohl auf dem Lande als auf der See ganz merklich ist,) berichtiget, auf demselben die Höhe der Sonne kunstmäßig genommen. Da er denn nach Abzug seiner Höhe und der Refraction befunden, daß die Sonne wirklich über der Fläche der See und also über dem Horizont erhaben gewesen.

wie auch
Mond:
schein und
das Nord:
licht.

S. 17. Die Nächte genießen auch nicht allein des Mondes und des, von dem durch anhaltenden starken und reinen Frost erhärteten, weissen und gleichsam funkeln den Schnee und Eise, entstehenden Widerscheins, sondern so gar im Neumonden, und so lange derselbe nicht scheint, beständig des angenehmen und den Vollmond selbst übertreffenden Nordlichts oder Scheins, dessen bey Island umständliche Erwehnung geschehen ist.

S. 18.

S. 18. Und da diese Leute den Winter über, weil für sie drauffen wenig oder nichts zu thun vorfällt, meistens in ihren dunklen Wohnungen sich enthalten, doch aber weder Inschlitt zu Licht noch Späne zu Faßeln haben: so sind an deren statt ihre Ball- und andere Fische mit so viel mehrerem Speck versehen, daß sie davon überflüssigen Borrath an Thran für ihre Lampen, mithin nothwendiges Licht zu allen ihren Berrichtungen und zugleich gnugsame Feuerung zur Heizung ihrer Wohnung und Zubereitung ihrer Speisen nehmen können.

Was sie in ihren Säusern brennen zum Licht und zur Feurung.

S. 19. Das in anderen Ländern so seltene Luftgesicht der Nebensonnen läßt sich hier des Jahrs wohl mehr als einmal sehen, aber zu nicht geringem Kummer derer, die es auf der See seyende wahrnehmen. Weil die Erfahrung nach einhelliger Aussage der Schiffer gelehret, daß allemal harter Sturm darauf zu erfolgen pflege.

Nebensonnen werden allhier oft erblicket.

S. 20. Man hat hier ordentliche Ebbe und Fluth, die sich auch nach den Mondveränderungen richtet, man kann aber so fest nicht darauf rechnen als anderwärts. Die Fluth ziehet von Osten nach Westen: bey Sturmwitter kan sie zu 7 bis 8 Faden steigen.

Ebbe und Fluth findet sich hier auch ein.

S. 21. Der Boden bestehet in den Thälern und Gründen aus einiger Mohr oder Turfferde. Worauf hie und da, weil er von Vogelmist sehr fett, langes Gras und verschiedene gute Kräuter wachsen. Man hat versucht, etwas von Erd-

Wie der Erdboden beschaffen, und was er trägt oder nicht.

gewachsen zu pflanzen. Kraut oder Kohl ist ziemlich bekommen, auch die Rüben: Wurzeln aber, so bald sie über die Erde herausgekommen, sind vergangen. Von dem Thimian ist angemerket worden, daß es ganz klein und kurz geblieben, auch wenn Nachfröste darauf gefallen, Geschmack und Geruch verlohren habe. Getrayde zu bauen ist wegen des gar zu kurzen Sommers und der beständigen Kälte ganz ohnmöglich. Von Bäumen siehet man nichts, ohne auf dem festen Lande an verschiedenen Fiorden einiges Gestrüppe von Birken, Erlen und Weiden, daher die Colonien den grösssten Mangel an Brennholz erleiden. Der Schreiber der angeführten Grönländischen Perlustration sagt, daß 60 Meilen Südwerts von der Hoffnungscolonie an einer Fiord ein Wäldlein stehe, davon die Bäume ein paar Faden hoch und Arms dick seyn. Sonst findet sich auch hie und da etwas Wacholdergebüsch (Eneberträre), eine Art schwarzer Johannisbeeren (Kräkebär), noch eine andre Art kleiner Johannisbeeren (Tyttebär), eine besonders gute Art von Brommelbeeren (Mullebär), die aber der Nebel wegen nicht reif wird, und denn Heidelbeeren (Blötebär) bey den Norwegern genennet.

S. 22. Was die Gebirge enthalten, ist von Amibis iezo noch nicht untersucht. Man findet viele Amianthgebirge, davon der Gang ziemlich breit, und der Flachs lang, weich und schön weiß ist. Es ist zu bewundern, daß dieses Mineral in grössster Menge und besten Güte sich in den nördlichsten Ländern antreffen läset*. Wir kennen aber

* Von den Syberischen hat sich folgende seine Nachricht in den Hamburgischen Zeitungen von 1729. No. 58 gefunden,

aber derselben Eigenschaft noch zur Zeit nicht genug,
um die eigentliche Ursachen, warum? treffen zu
M s Edn.

worin zugleich gemeldet wird, wie man den Flachs zum spin-
nen zubereite. Im Jahr 1720 ist ein Bauer in dem Dis-
trict des Commissariü Nikita Demibov zu der Siberischen
Landschaft Werchoturksk, welche den Namen von der Stadt
Werchotura hat, so etwa auf 600 Werste von der Stadt
Tobolsk Nordwestwärts gelegen, zunächst an dem Flusß Lura,
der sich von da in den Tobol ergießet, gehörig, auf dem soge-
nannten Schelkwa Gora, oder Seidenberge, nächst am Flus-
se Tagil, welcher in die Lura fließet, da wo die werchtagilsk-
sche Eisensabrie angeleget ist, von ohngefehr, wie er dem Vo-
gelschiffen nachgegangen, auf ein Stück von dergleichen Stei-
ne gerathen, und hat solches, weil es ihm etwas besonders ge-
schienen, alsobald gedachtem Nikita Demibov vorgezeiget.
Dieser hat darauf verschiedene Versuche damit angestellt, und
befunden, daß es ein eigentlicher Asbest und zwar von der be-
sten Gattung sey, daraus man ziemlich feine Leinwand und
schönes Papier verfertigen könne. Die Landeseinwohner ha-
ben den Stein Rameni-Schelt, oder den Seidenstein, viel-
leicht weil sie die Fäsergen des Steins für eine Art von Sei-
den gehalten, genennet; daher auch der Berg den Namen über-
kommen hat, welcher sich bis ans Ufer des Flusses erstrecket,
nach auf 5. Werste lang, aber nur 30 Klaftern breit ist. An
der einen Seiten des Berges soll ein gäher Fels seyn, welcher
auf hundert und mehr Klaftern hoch ist. Der Asbest wird
bloß in dem Berge gefunden zwischen einem dunkelgrünen Stei-
ne in gewissen Adern, die bald mehrg bald weniger als einen
Zoll im Durchschnitt haben, und von der Wurzel bis an die
Spitze in beständiger Reihe fortgehen. Bey Hervorbringung
des Steines pfleget man also zu verfahren. Es werden Höh-
len in den Berg gegraben, und mit Pulver gefüllet, welches
beym Anzündn den Berg von einander sprenget. Wenn sol-
ches geschehen, so lästet sich der Asbest mit leichter Mühe,
bermittelst eines Hammers von den übrigen Steinen abson-
dern. Gedachter grünlicher Stein, zwischen welchem der
Asbest gefunden wird, ist an sich von ungemeiner Feste und
Härtigkeit, hat auch besondere Adern, die ihm an Farbe un-

186 Nachrichten von Grönland

Fbnnen. Was uns davon bekannt, ist, daß es eine ungeschmackte steinigte Materie, die sich in Del erweicht

gleich sind. Den Asbest nun, wenn man ihn folgendes verarbeiten und Leinwand daraus verfertigen will, pfleget man daselbst in kleine Stücke zu zerschlagen, und zwar nach der Quere und nicht nach den Lauf seiner Fäsergen, welche in die Länge gehen. Solche Stücke werden alsdenn mit dem Hammer so lange zerstoßen und mit den Händen gerieben, bis sie zu einer Wolle werden, welche hiernächst gehechelt, gesponnen, und zu einer Leinwand gewirkt wird. Weil aber die hier beschriebene Art und Weise den Asbeststein in Faden zu spinnen und Leinwand daraus zu verfertigen, in etwas von dem sonst bekannten Prozesse abgeheth, so erachten wir für nöthig solchen mit anzuführen. Man läset den Stein eine Zeitlang im warmen Wasser weichen, hernach verarbeitet man ihn mit den Händen, und ziehet ihn aus einander, bis eine zarte Erde herausfällt, welche wie Kalk ansieheth, und das angeschüttete Wasser ganz weiß, wie Milch macheth. Solche Erde ist das Mittel, welches die Fäsergen des Steines zusammen hält, deswegen verfähret man damit noch einigemal, wie vorhin, und gießet allemal das Wasser ab, so lange bis dasselbe seine natürliche Farbe behält, und zur Anzeige dieneth, daß von fremden kalkichten und irdischen Theilgen nichts mehr mit denen Fäsergen des Steins vermischet sey. Folgendes nimmt man die Materie allgemählig aus dem Gefässe heraus, und säubert dasselbe wohl, weil viele von gedachten fremden Theilchen sich an den Boden anzusetzen pflegen. Die gereinigten Fäsergen breitet man alsdenn auf einem Korbe oder Siebe aus, damit das Wasser desto geschwinder ablaufen, und die Materie desto leichter trucknen möge. Hiernächst hat man zweier breite Kämme mit engen Spitzen, dergleichen die Hut- und Tuchmacher gebrauchen, die Wolle zu kämmen. Damit ziehet man die Fäsergen gelinde aus einander, und behält solche zwischen den beyden über einander gelegten Kämmen, daß nur die äußersten Enden davon ausserhalb hervorragen. Die Kämme, welche alsdenn auf einem Tisch, oder einer Bank, feste gemacht werden, müssen folgendes auf solche Weise zu einem Spinn-

weichen und so biegsam machen läſſet, daß ſie zu Fäden kann geſponnen werden. Herr Egede in ſeiner Nachricht von der Grönländiſchen Miſſion pag. 97 meldet aus eigener Erfahrung, daß dieſer Steinſchlachſ, ſo lange er nur Nahrung bey ſich habe, wie ein Licht brenne und ſich in ſeiner Quantität nicht verringere, wie er es ſelbſt will verſucht haben*.

S. 23.

rocken dienen. Um nun die Fäſerſgen in einen Faden zu ſpinnen, gebrauchet man eine kleine und dünne Spindel, die ſich leicht drehen läſſet, und oben mit einem Haken verſehen iſt. An den Haken machet man einen feinen geſponnenen Faden feſte von gemeinem Flachſe, mit welchem man die Aſbeſſfäſerchen, vermittelſt Umdrehen der Spindel, zu vereinigen ſuchet. Man hält aber dabey ein Gefäß mit Del fertig, um damit die Finger, als an ſtatt des Speichels beim gemeinen Spinnen, zu beſchmierem. Dadurch werden die Finger in gutem Stande erhalten, weil der Aſbeſſfaden ſonſt die Haut angreift und wund machet, auch dienet ſolches dazu, daß der Faden an ſich beſto gelinder und weicher wird. Dergleichen laßt ſich der Faden nach einander und mit ziemlicher Geſchwindigkeit aufwinden, daß man hernach nach der ordentlichen Art Leinwand daraus weben kann. Weil aber der Eingeſponnene Flachſfaden damit noch immer untermenget iſt, ſo brauchet man nur denſelben im Feuer anzubrennen, da denn die Leinwand recht und ganz bleibet“.

Von einem Amianthbruche in den Hochländern von Schottland hat man eine Beſchreibung in den Philoſophical-Transactions N. 333. Art. 6 ſeq. worinn unter andern merkwürdig, was von den unterſchiedlichen Farben des Geſteins erwehnet wird; nämlich der blaulichte ſey von viel gröbern, der weiße aber und rothe von feinerem Korn. Von einem Ungariſchen Bruche, vid. Marſil. Danub. Tom. III. pag. 69.

* Ich habe mich gewundert, als ich geſehen, daß die Bauern, im Pyrenäiſchen Gebirge eher als die Gelehrte, die ſich deſhalb viele Mühe gegeben, das Geheimniß dieſen Steinſchlachſ zu ſpinnen, ob gleich auf eine gröbliche Art, wie

Von den gemeinen Gebirgen. S. 23. Noch mehrere Gebirge bestehen aus einem sogenannten Vecksteen, das ist, Weichstein, so, wie Herr Eggede schreibt, ein unvollkommener Marmor, und von verschiedenen Farben, als grün und roth, auch ganz weiß mit eingesprengten schwarzen Flecken ist; davon die letztere Art tiefer liegen soll als die erstere. Aus diesem machen die Wilden, weil er nicht sehr hart ist, ihre Lampen, Kessel u. d. g. Ein so genanntes Gestein findet sich auch häufig in Norwegen, und die

der aufgefunden haben. Sie machen davon Geldbeutelchen, Strümpfbänder u. d. m. Ich kann einen Beutel davon in meinem Cabinet zeigen. Wie die Tataren denselben spinnbar machen, ist in vorhergehender Note mit angeführet, die einen viel feinern Faden und folglich auch feiner Linnen, als jene, daraus zubereiten wissen, davon ich eine kleine Probe von dem Herrn de Bruin (der aus seinen schönen Reisebeschreibungen bekant genug ist) gesendet besitze. Unter den Gelehrten hat am neuesten und besten davon gehandelt, und die Art, denselben zu spinnen, entdeckt Mr. Mahudel in seiner gelehrten Memoire du Lin incombustible unter den Memoires de Litterature tires des registres de l'Academie des inscriptions & belles lettres Tom. IV. p. 634 seq. Das einzige bekannte Ueberbleibsel von der Alten ihrem unverbrennlichen Leinwand ist wohl dasjenige, dessen Don Montfaucon in seinem vortreflichen Diario Italico p. 450 gedenket: in vinea quadam (1702) detecta est vna grandior marmorea, in qua tela ex amiantho confecta. Est lini genus, quod aebeston Graeci vocitant, tela vero palmis Romanis 9 longitudine, 7 latitudine pari ratione atque hodierna tela nostra contextitur, filis cannabinae telae more, densioribus, sed vlu detrita ---- estque ipsa tractabilior, tactuque lenior ipso serico panno &c. Daß und wie an unterschiedlichen Orten Papier daraus gemachet werde, doch eins immer ein wenig feiner, als das andere, ist eine bekannte Sache.

• Die Stufen, welche ich davon bekommen, sind grau und glimmericht, etwas talcos, und kommen dem Ganggebirge, das von den Norwegischen Bergleuten Grauglimmer genannt wird, und unserer Bergleute Greisgestein ist, gar ähnlich; nur daß es nicht so feste ist, und mehr talcose Glitschen hat.

S. 24. Aus diesem Gestein, das dem vorhin
 jetztgenannten edlen Ganggebirge so nahe
 kömmt, und einem andern, so ich nicht
 gesehen, aber gehöret, daß es, wenn man
 daran schlage, bald wie eine Glocke klingen:
 sollte ich muthmassen, daß es hier gut Erz, wenigstens
 Kupfer und Silber geben müsse. In welcher
 Vermuthung mich noch mehr bestärket, da ich
 vernehme, daß man ein Gebirge an einigen Stellen
 grün und blau ausgeschlagen gefunden. Herr Egede
 gedenket auch (p. 239 seiner Nachricht) einer gefundenen
 Stufe, die als Bleierz ausgehethen. Eisenstein,
 oder Eisenerde findet sich allenthalben im Lande.
 Doch wo findet sich die auf dem Erdboden nicht?
 Daher es denn auch kein Wunder, daß nach Egede Bericht
 (p. 84) an dem Meerbusen, Iannulliarbik eine Art
 braunrother Farbe und Rothstein mit weissen
 Flecken; und anderwärts (p. 87) eine gelbe Farbe
 mit rothen Adern dem Zinnober gleich durchlaufen,
 und noch an einem andern Orte (p. 203) eine schöne
 braunrothe Farbe sich antreffen lässet. Man sagt
 auch, daß ein Bergverständiger vom Könige
 hineingeschickt seyn solle, um einige Erkundigung
 desfalls einzuziehen, von dessen Entdeckungen
 man vielleicht mit der Zeit etwas wird zu vernehmen
 haben. Jedoch man finde, was man will; der Holz-
 mangel wird iederzeit alle Unternehmungen impractic-

cabel machen. Mehrbelobter Egede erwehnet noch (p. 165) einer Probe von Steinkohlen, welche diejenige, so die Plätze an der Discobucht zu recognosciren ausgeschiedt gewesen; auf dasigem Lande gefunden, und mit sich zurück gebracht. Wenn diese weiter nachgesuchet würden, könnten sie Zweifels frey mit der Zeit zur Aufnahme der Colonien und wenigstens zu Ersetzung der abgängigen Feuerung trefflich dienen.

Gut Wasser. §. 25. Die sässen Wasser werden als sehr gut und gesund gerühmet: die theils aus geschmolzenem Schnee von den Bergen abschöpfen, theils aus denselben hervorschiessen, und öfters, wenn sie zu mächtig, entsetzliche und Landverderbliche Ergiessungen machen. Ohnfern der Gegend, wo die Furbisser Strasse gemeiniglich gesetzt wird, findet sich eine warme Quelle mineralischen Wassers, welche der Grönländer Bericht nach, des Winters so heiß seyn soll, daß, wenn man grosse Stücke Eis hineinwerfe, dieselbe sogleich zergehen, und rings umher am Rande es Winter und Sommer grün sey. Das Wasser an sich soll einen scharfen Geschmack und einen starken Geruch haben. (Vid. Egede l. c. p. 79)

Was für Thiere man auf dem Lande findet. §. 26. Auf dem festen Lande finden sich Hasen, die sehr klein und Sommers grau, Winters aber ganz weiß sind. Wie auch eine kleine Hirschartz; inmassen die beständige strenge Kälte die Thiere zu einer rechten Größe allhier nicht gedeven lästet. Die letztere heisset bey den Nordländern Keensdyr, ist aber den Keenen oder Keenthieren derer Lapländer gar nicht, sondern vielmehr unsern Hirschen ähnlich,

sich, vornehmlich was ihre Klauen antrifft. Sie ist dieselbe Sorte, die auf Spizbergen gesehen wird, auch von Farbe grau, obwohl dann und wann einige, die gelbicht fallen, vorkommen. Das Gerweide ist allemahl mit einer dicken rauhen Haut überzogen, und hat auf ieder Seite 3 oder 4 Enden, die plattlicht und der Keenthiere ihren näher als der Hirsche kommen. Sie sind gröblicher vom Leibe als unsere Hirsche, und weil sie greuliche Kälte ausstehen müssen, von etwas zottichten Haaren. Ihre Brunstzeit ist allhier auch im October, wo sie recht feist sind, und deswegen um solche Zeit von den Grönländern zum meisten gejaget werden. Nachher verlieren sie sich bald, und ziehen ohne Zweifel nach etwas lindern Gegenden, von wannen sie im Sommer wiederum sich einstellen. Unsere Grönländsfahrer merken an, daß die Hirsche auf Spizbergen im Augustmonat am feistesten; wie mir denn einer derselben gesaget, daß er einst einen im beregten Monate geschossen, der 60 Pfund Talg zwischen Fell und Fleische gehabt. Nachher aber nehmen sie bey den langen Nächten und heftigstem Froste immer mehr und mehr ab, bis in den Junium, da das frische Kraut erst wiederum hervorkömmt, und sind sie zuletzt so todtmager und dünne, als wenn alles Fleisch weggeschmolzen, welches aber in so kurzer Zeit von neuen gleichsam wieder so gewaltig anwächst, daß das Thier schon im Augustus zu der oberwehnten Feiste gedeyhet. Das Kraut, das sie eigentlich essen, hat ein rundes Blatt, welches nicht größer als ein halber Dreyling, aber gar dick und von einem ziemlich bitterlichen Geschmack ist. Ich muß aber hierbey die besondere Einrichtung göttlicher allweisen

Vor

Vorsehung nicht vorbehey gehen, welche darinn sich äussert, daß wider die Art anderer Länder nicht allein diese Hirsche und die übrige vierfüßige Thiere, als Füchse, Bären, sondern auch die Vögel und die Wallfischarten in diesen kalten Weltgegenden alles Fett oben über dem Fleische oder zwischen demselben und dem Felle sitzen, dabey aber ein ganz mageres braunes Fleisch, und dasselbe überall mit Blut; und zwar weit mehr als die Thiere und Vögel in warmen Ländern angefüllet haben. - Woraus ohrschwer zu urtheilen, daß das häufige Geblüt in diesen Creaturen zu Ausdauerung der auszustehen habenden fast ertödtenden Kälte eine unbeschreibliche Hitze zu Wege bringen, das Fett aber, welches das Fleisch von oben her umgiebt, so wohl die Ausdünstung der Hitze von innen, als die Eindringung der Kälte von aussen gar sehr aufhalten und behindern müsse. - Uebrigens haben unsere Leute auch bey den Hirschen noch diesen besondern Instinctum dieser Orten angemercket, daß ob es gleich die Zeit über, die sie allda sind; beständig Tag, wie bekannt ist, diese gleichwohl ganz richtig um 11 Uhr der Nacht sich verlieren oder sich zum schlafen verkriechen, und 2 Uhr morgens aber wieder hervorkommen und sich sehen lassen. - Wie sie denn in dieser Zeit nur wenig ruhen, aber stets wo man sie erblicket, ehend gesehen werden, weil sie um ein paar Monat so feist, als gedacht, zu werden, des Futters in Menge benöthiget. Die Füchse sind blaugrau, weiß und schwarz; auch schwarzbraun, anbey gröber und zottiger vom Leibe als in warmen Landen. Sie wissen dieselbe mit gewissen aufgestellten Fallen zu fangen. Auf dem festen Lande lassen sich zuweilen weisse

weisse Bären sehen, die aber bald von den Grönländern vertilget werden. Sie sind den unstrigen nicht, wohl aber den Spitzbergischen mit dem länglichten Wolfstopffe ähnlich, davon Martens in seiner Spitzberg. Reisebeschreibung P. IV. cap. 4. n. 3 eine Beschreibung und Abbildung mittheilet. Dem Bären ist alhier dem äufferlichen Ansehen nach gar ähnlich der Wolf. Ich habe den ausgestopften Balg eines Spitzbergischen Wolfs gehabt, daran der Kopf klein und spitzig, der Leib länglich mit dicken, storren, langen Haaren, die faulweiß und etwas graulicht, der Schwanz kurz, die Beine fast ohne Gelenke und die Klauen lang und steif waren.

S. 27. Von zahmen Thieren haben sie ^{2) zahme.} überall keine als Hunde. Die aber auch nur zahm, wenn sie jung dazu gewöhnet, und bey Haufe gehalten werden können: sonst aber wilde und sehr heißig sind. Immassen deren auf den nach ihnen genannten Hundenzeylanden. (davon ein jedes nur etwa eine Meile groß und mit Gras bewachsen ist,) wohl 4000 und darüber sich enthalten, die von den Grönländern des Winters mit dem Fuco marino, Tang, Muscheln und dergleichen, auch mit Robbenspeck, doch sehr sparsam, (weil sie es selbst zu ihrem Unterhalt nothwendig gebrauchen) pflegen gefüttert zu werden. Denn diese armselige Menschen essen solche Hundewindtrucken, auch frisch, indem sie deren Fleisch so wohl im Sommer als Winter unterm Schnee und Eise verwahren. Sie jagen und schießen dieselbe wie anders Wild. Diese Art Hunde, ist spitzig von Kopf und Nase, und hat hohe spitzige Ohren. Sie können nicht bellen, sondern nur knurren und heulen, dabey sind sie feige, und zur

Jagd gar nicht zu gebrauchen. Katzen haben die Grönländer überall nicht, fürchten sich auch sehr davor, wenn sie sie bey den Dänen sehen. Wie sie denn gleichergestalt einen besondern Abscheu und Furcht vor Schweinen bezeuget haben, wozu sie irgend eins bey ihren Gästen erblicket. Sie sind auch der Katzen nicht bedürftig, weil sie keine Katzen noch Mäuse haben, ohne eine kurze und dicke Erdrabe, deren aber doch nur wenig vorhanden sind. Schlangen und dergleichen giftiges Gewürm kann hier im Lande nicht aufkommen, davon in den Nachrichten von Island die Ursache angeführet.

Landvög. S. 28. Von Landvögeln haben sie keine eßbare als die Hyper, deren in eben angezogenen Nachrichten erwähnt. Dieselbe sind weiß, mit schwarzen Flecken auf den Füßeln und rauhen Pfötchen. Nisten sehr hoch an den Klippen und leben von eben dem rundblättrichten Kraute, von welchem die Hirsche und Rehe abgesehen zeigtermassen sich nähren. Ein aufmerksames Commandeur von unsern Grönlandsfahrern hat einigemahl, als er ihre Nester zu sehen bekommen, angemerket, daß sie indenselben von der zu sich genommenen Speise ein Häuslein neben den andern hinlegen und verwahretlich aufheben, damit sie währenden Winter, da sie allhie verbleiben, und für sie nichts zu finden, daran nothdürftigen Unterhalt haben mögen. Sonst siehet man auch Elster, Sperlinge und einen weißen Vogel, der ein wenig größer als ein Stieglitz ist, so im März in grosser Menge sich einfindet und gar schön singet, ungleichen Adler und lichtgraue Falken.

§. 29. Von Strand- und Wasser-
 vögeln ist dagegen eine erstaunenswürdi-
 ge Menge. Es finden sich alle die Sattun-
 gen, die Martens in seiner oft angeführten
 Spisbergischen Reise Part. IV. cap. 2. n. 3
 beschrieben, und noch viele andre mehr.
 Ich habe bereits eins und anders, diese
 Vögel betreffend, in den Nachrichten von
 Island beygebracht. Nachdem ich aber
 von einigen alten Schiffern, die lange auf
 Grönland gefahren, noch verschiedene daselbst von
 ihnen gelegentlich gemachte Anmerkungen von der
 Sorgfältigkeit einiger dieser Vögel, ihre Nester
 mit möglichster Sicherheit anzulegen, ihre Jungen
 ins Wasser zu bringen u. s. w. vernommen: will
 ich dieselben, zum Vergnügen der Naturliebhaber,
 hie beyfügen. Es ist nämlich hier alles voll von
 Raubvögeln und Raubthieren, Bären, Füchsen
 u. d. g. Die letztere sind dieser Orten auch eben so
 listig als in den warmen Gegenden. Weil sie
 aber in diesen mit Schnee und Eis bedeckten Landen,
 was ihre heißhungrige Mägen zu füllen erfordert wird,
 noch weniger als in jenen finden; so stellen sie den
 unwehrhaften Vögeln desto schärfer und fleißiger
 nach, und diese müssen denn auch ihrerseits um so viel
 mehr auf ihrer Hut seyn, und dawider allerley best-
 mögliche Gegenanstalten vorkehren. Die Lum-
 ben, welche auf einmahl nicht mehr als zwey Jungen
 bringen, nisten zuoberst an den höchsten Felsen, wo
 an denselben irgend von einem Stein nur so viel, daß
 kümmerlich darauf zu sitzen, hervorraget: weil ihne
 daselbst die Füchse nicht nachklettern, auch die Raub-
 vögel nicht anders, als schwebend und sehr kümmer-

Wasser-
 vögel, und
 wie diese
 sich vor
 des Raub-
 vögeln
 und an-
 dern Raub-
 thieren zu
 vermah-
 ren wissen.

lich bekommen, sie sich aber an den Felsen ansamm-
 mend, gegen diese um so besser mit beißen und Kraken
 wehren können. So bald die Junge zu einigem
 Wachsthum gediehen, werden sie allsofort von den
 Alten zu Wasser, wo sie durch geschicktes Tauchen
 völlige Sicherheit und ihre Nahrung finden, geführt,
 und zwar solchergestalt, daß eins der Alten unten her
 fliehet, damit wenn ein Junges etwa ohnmächtig wür-
 de, es sein sanft auf des Alten Rücken falle, und nicht
 auf die Steine oder harte Erde, da es entweder zu
 Schanden fallen, oder doch gewiß genug den stets
 auftaurenden Füchsen zu Theil werden müßte, hinab-
 stürze: das andre Alte aber, wofern irgend ein Raub-
 vogel zu ersehen, zu dessen Abwehrung bis zum Was-
 ser über dem Jungen sich schwebend hält. Fallen
 ohnvorsichtiger Weise Junge aus dem Neste, oder
 sonst von ohngefähr zu Boden, haben die Alte solche
 Liebe dafür, daß sie dieselbe nicht verlassen, sondern,
 wie sie best können, vertheidigen, und sich darüber
 gemeinlich von den Füchsen mit verzehren oder von
 Menschen, wenn die dazu kommen, todt schlagen
 lassen. Sobald diese Vögel nur einmahl mit den
 Jungen die See erreicht haben, lehren sie nicht wie-
 der zu Lande, sondern ein jedes der Alten nimmt ein
 Junges zu sich, lehren es durch ihr Exempel tauchen
 und seine Nahrung suchen, treiben auch solchergestalt
 immer weiter und weiter mit ihnen vom Lande ab,
 und auf dem Wasser fort, bis sie damit nach einer ge-
 ländern und nicht so dunkeln Gegend als die hiesige
 ist, und die sie vermuthlich in America antreffen, ge-
 langen: von wannen sie sämmtlich gegen den Som-
 mer wieder zurück nach Grönland kommen. Die
 Alten, welche ihre Jungen durch einen Zufall verloh-
 ren

ren haben; oder Alters halber zum Seeen nicht mehr tüchtig sind, kommen nie ans Land, sondern enthalten sich beständig in Haufen von 60 bis 100 stark auf der See, begeben sich aber auch im August alle wieder mit hinweg. Wenn man ein Junges nimmt, und es ihnen in die See wirft, so eilen sie alle herbey, und will einer noch lieber das Junge haben und begleiten, als der andre, so daß sie sich gewaltig darob beißen und kämpfen, wer es behalten soll: im Fall jedoch die rechte Mutter desselben dazu kommt, und des Jungens sich anmasset, geben die andern nach, und lassen es ihr bald fahren. Andre Vögel setzen sich ein ieglicher nach seiner Gewohnheit etwas niedriger an den hohen Felswänden, und suchen sich in den durch Abströmung einiger Stücken entstandenen Schrunden oder Rissen, ingleichen an allen Stellen, wo etwa ein Eckchen von einem Stein hervorstehet, ein Stelchen zum Brüten aus. Die kleinen Korjes, d. i. Kasselein (wie sie von den Holländern und Hamburgern deswegen weil sie so schwarz von Farbe und klein, daß sie fast als junge Kassen aussehen, genennet worden auch als solche pfeifen, suchen sich zu unterst an den abgestürzten Felsen unter den Trümmern und so nahe, als möglich, am dem Strande der See, enge und tiefe Löcher zum nisten aus, und schleichen, so bald ihre Jungen etwas fliegen können, mit ihnen stets zwischent und unter solchen abgestürzten Trümmern und Felsstücken (damit ihnen kein Feind beykommen möge) bis zum Wasser hin, da sie denn ebenfalls mit selbigen nachher auch auf der See immer weiter fortschwimmen. Die Tauben, die den wilden Tauben an Leibesgestalt und Flug ganz ähnlich, nisten auch, wie jene, in den Rissen der Klippen, doch sehen sie sich, wo

198 Nachrichten von Grönland

möglich, diejenigen aus, die mit Wasser umgeben sind, oder hinausstehende Spitzen in die See haben, damit ihre Jungen, wenn sie stark genug, sich sogleich mit ihnen aus dem Neste, ohne daß ein Thier, oder Raubvogel sie erreichen möge, unmittelbar in die See stürzen können. Auf gleiche Art nisten auch die von den unsrigen so genannte Papagoyen, welche gleichwohl mit diesen nichts ähnliches haben, als etwa den Schnäbel. Noch erzählen unsere Leute, daß die Mallemuken, Papagoyen, Tauben, wenn sie ein Stück Speck, oder Fleisch von einem getödteten Fische abzerren wollen, sich mit den äußersten Spitzen ihrer etwas ausgedehnten Flügel und ihren breiten Entensfüßen gegen das Wasser zur Wiederhaltung stemmen, und solchergestalt mit den Schwäbeln ein Stück los und herunter bringen. Wer hat sie dieses Kunststücklein gelehret? Dieses ist, was ich von dieser Gattung Vögeln in zuverlässige Erfahrung bringen können. Womit ich mich um so mehr begnügen müssen, weil keine gelehrten Aufmerker an dergleichen Dertter kommen, und ich auch keine lebendig bekommen können, daran ich einige Anmerkungen selber machen mögen.

Beschreibung einer Mallemucke.

S. 30. Nur bin ich im abgewichenen 1733 Jahre so glücklich gewesen, daß ich eine lebende Mallemucke, die mit einem aus der Strasse Davis zurückgekommenen Schiffe anhero gebracht worden, erhalten habe. Ich will, was ich an derselben wahrgenommen, nebst einer Abbildung in Lebensgröße anhero setzen, in Hoffnung, daß es den Liebhabern der Natur, die alles zu nutzen wissen, nicht unangenehm seyn werde. Ich liesse sie einige Zeit auf dem Hofe gehen, um

um ihre Art zu erkundigen, und zuletzt, um sie genauer zu beschreiben und zu eröffnen, erdroffeln.

Sie schiene harter Natur zu seyn: wie denn der gleichen auch in ihrem rauhen und kalten Vaterlande allerdings erfordert wird: weil ihr alles Gewitzter recht, und allemal das Essen trefflich angenehm war. Sie war noch jung, anertwogen sie bey mir noch merklich grösser geworden ist, würde auch ohne Zweifel noch lange gelebet haben, wenn meine Begierde sie bey voller Gesundheit inwendig zu sehen, ihr das Leben nicht abgekürzet hätte.

Sie war sehr gefräßig, wie auf allerley Fische, also insonderheit auf rohes Fleisch. Was ihr vorgeworfen wurde, schluckte sie auf einmal, und zwar die Fische ganz, das Fleisch in grossen Stücken begierigst hinunter, dauete geschwinde, und sprüßete bald die Excrementa, so andern Raubvögeln gleich iederzeit dünne waren, von sich: da sie denn so fort wieder neuen Appetit hatte, der alles verschlang, was vorkam. Sie gieng auf was kleines, als Käsen zc. ungeschewet los: gegen was grosses, als Käsen zc. wehrete sie sich tapfer; hackete mit dem grossen Schnabel frisch zu, und wenn sie etwa eine Käse bey dem Schwanz erwischen konnte, zerrete sie dieselbe dergestalt, daß diese jämmerlich schrue; mithin alles vor ihr, was von dergleichen Thieren sie erblickte, ließe. Nur vor Menschen war sie furchtsam; doch nicht wilde, und gegen dieseligen, die ihr das Futter reicheten, zahm und fromm genug. Als ich sie auf einige Tage zu einem Mahler, der sie abzeichnen mußte, gethan, und sie wieder ins Haus gebracht wurde, ließe sie auf meinen Kutscher, der ihr oft Gutes erwiesen, so geschwinde zu, als ob sie sich freuete, daß sie wieder zu Bekannten

Eäme: wie sie denn auch die Zeit über, da sie bey dem Mahler gewesen, nicht recht essen wollen, und stets als traurig geseffen. Wenn sie bedrohet, oder geängstiget wurde, insonderheit durch ein weisses Tuch, schrie sie laute mit einem scharfen Ton.

Beÿ genauerer Besichtigung fand ich ihre ganze Länge von der Spitze des Schnabels, bis zum Ende der Schwanzfedern, 1 Pariser Fuß und 7 Zoll: den Schnabel bis an den Kopf siebenviertel Zoll; den Schnabel mit dem Kopfe 4 und drey viertel Zoll; den Hals 6 Zoll, den sie zwar stets verkürzet trägt, doch gut ausrecken kann; den Schwanz 7 und einen halben Zoll. Ihre Höhe, wenn sie aufrecht stande, war 8 Zoll, die Länge der ganzen Beine mit dem Schenkel 8 und drey viertel Zoll, doch wenn der Vogel stande, hatte er nur die Höhe von 6 und drey viertel Zoll, das untere Bein aber 2 und einen halben Zoll. Der Schnabel, so gerade voraus stehet, ist nach Proportion des Vogels nur schmal, und dessen grösserer Theil unbedeckt, hornhaftig und schwarzgrünlicht spielend, der übrige mit einem Federfelle überkleidet so daß sein ganzer Einschnitt drey Zoll lang ist. Der obere Schnabel ist, so weit er bloß stehet, dicker als der übrige und gleichsam mit einem Ueberzuge versehen, vorne mit einem Haken gekrümmet, in welche der ganze gerade untere Schnabel hinein schließt und sich schliesset. Dieser untere hat noch vorne zu einen dreyeckichten Knollen, dergleichen auch andere seines Geschlechts haben, und, Willugby. *suberculum* s. *prominentiam angularem* nennet, anbey vermerket, daß er diene ad eam (mandibulam) roborandam, quo fortius et firmitus piscés retineat. Ornitholog. Lib. III. Sect. 3. Membr. 2. Tit. 4. cap. 1; wie denn der Schna

Schnabel überhaupt gar kräftig scheint, und feine starke Mäuslein hat. In dem obern (welches mir noch zur Zeit bey keinem andern Vogel vorgekommen) sind vier Nasenlöcher, als in dem offener Theile 2 länglichte und schmale; und in dem mit Federn bewachsenen noch 2 rundliche und grössere; wie solches aus der angefügten Abbildung des Kopfbeins zu ersehen.

Der Kopf ist platt und etwas langwürfig. Die Augen ziemlich groß und helle; der Augapfel sehr schwarz, mit einem etwas lichtern Kreis umgeben, die Ohren weit und offen. Diese Vögel sind sehr dick von Federn, die am Kopfe und Nacken weiß und grau; am Halse, Brust und Bauch etwas weißlicher, auf dem Rücken, Flügeln und Schwanz aus weiß, licht und dunkelgrau, schwarz und saulgelb gemischt, die ihnen ein artig buntes Ansehen geben. Dieselben sitzen ungemein tief und feste in der Haut, wozu noch etwas mehr beyträgt, daß der Schaft an denselben und besonders an den grossen ungemein rauch und etwas gewunden ist. Unter den grossen Federn findet sich eine solche Decke von dichten Pflaumfedern als die Schwäne, ja bey nahe, als die Eyder-Enten haben, welche diesen Vogel wider das Wasser und die Kälte vortreflich verwahren muß. Die Flügel waren zwar etwas schmal, aber dabey gar lang, stark und mit vielen Federn versehen. Die ganze Weite derselben erstreckte sich, wenn sie ausgedehnet, von einer Spitze bis zu der andern, auf 3 Fuß 8 und drey viertel Zoll; dahingegen der Rücken zwischen den Insertionen der Flügelnnochen nur 2 Zoll hatte. Der Schwanz ist ebenfalls dick und dichte von Federn, sitzt platt und breitlich, wie ein Feder, den der Vogel artig ausdeh-

nen, und damit hin- und herspielen kann. Die Beine und Füße sind lichtgrau, ein wenig ins röthliche fallend, daran drey große Zähne und hinten ein ganz kleiner. Die drey vordern hängen ganz durch ein gedoppeltes Fell, das sich mit dem Messer von einander trennen läffet, zusammen, und haben schwarze schmale vorne rundliche fast menschliche Nägel: an dem hintern aber eine kleine Vogelklaue. Nachdem die Federn ausgepuffet, fand sich ein zartes dünnes Fellein noch über der gewöhnlichen Haut, dergleichen man auch ehemals (vid. Memoir. des Mathem. et Physiq. d. 1693 p. 177 199.) an dem Pelldam, dero der Kropfgans wahrgenommen, womit diese schwere Vögel zweifelsohne so wohl zu ihrer Erleichterung, als zu bequemerer Mäßigung ihres Flugs im steigen und fallen, indem sie dazwischen viele Luft fassen, und dieselbe nach Erforderniß mindern, oder mehr en können, von dem allweisen und gütigen Schöpfer vor andern beschenkt worden. Oben auf dem Fleische lag hin und wieder das Fett. Wie denn in dem kalten Grönlände die Vögel insgemein ihr Fett oben über ihrem Fleische sitzen, und dabei ihr mageres Fleisch mit mehrerem Blute, als bey dem Vogelgeschlechte anderwärts sich findet, angefüllet haben. Welches urtheilen läffet, daß dieses ihnen eine grosse Wärme, der sie auch wohl bedürftiget, zuwege bringen müsse. Die Brustmäuslein waren stark, dicke und den großen Flügeln, auch dem weiten Fluge dieser Vögel, so wohl von den Nestern über die ungeheuren Eisfelder nach ihrer Nahrung, als bey Einbrechung der langen Nächte und tödtenden Fröste nach einer kühn und lichten, ohne Zweifel weit entlegenen Gegend vollführen müssen, gar schon proportioniret. Die Jun-

ge war schmal, glatt sieben-viertel Zoll lang an der Wurzel mit einigen spizigen etwas steifen Villis besetzt, dergleichen auch hinter der Oefnung der Luftröhre (rima laryngis) stehen, und beyderseitig zu deren Decke und Schutz in Ermangelung einer Epiglottis dienen. Die Ringe der Tracheae, oder Luftröhre, sind ganz und geschlossen rund, weil sie zu ihrem Gelaute, das nur in einem Ton bestehet, keiner Aender- oder Spielung derselben, wie die Singvögel gebrauchen. Am untern Ende war dieselbe als gemeiniglich bey den Vögeln zwiefelicht (bifurcata), und mit zweyen dicken Knorpelichten Ringlein verstärkt, davon die Arme seitwärts in die Lunge giengen. Diese bestanden nicht sowohl aus zweyen Lobis, als vielmehr (so viel ich sehen konnte, weil ich das Brustbein um das Squelette aufzusehen, nicht gern verleset haben wollte,) aus zweyen separirten und unter sich keine Communication habenden Stücken, deren jedes eine besondere Lunge vor sich machte, und wie eine Goldbrüse, oben enge und unten weit gestaltet, dabey rothgelbe von Farbe war. Das Herz, welches drey viertel Zoll lang war, und nur eine Kammer hatte, lag ganz oben über der Leber, und nicht zwischen deren Lobis. Die Leber war nach der Größe des Vogels sehr groß, und hatte auch eine grosse Gallblase. Die Milz war fast 2 Zoll lang und dunkelbraun von Farbe, als die Leber. Der Magen war wie ein Sack von gar dicken und festen Membranis, inwendig voll sehr tiefer Runzeln. Ich fand nichts mehr von Speisen darinn, auch keine Spuren von Magensäften. Ohnfern vom Pyloro saß am Gedärme ein Viscus, von Figur, Stätte und Consistenco, natürlich wie eine Hechtsleber, welche aller Vermuthung nach das *Pancreas* seyn wird.

254 Nachrichten von Grönländ

wird. Das Mesenterium war mit ungemein vielen und grossen Blutgefässen durchwebet. Das Gedärme vom Magen an bis ans äusserste Ende, trug 3 Fuß, 4 Zoll aus. Die Nieren lagen zu beyden Seiten, am gewöhnlichen Orte, und waren wie anderer Vögel ihre gestaltet: über ieder lag ein ziemlich grosser eysbrünet Ball, der die braune Farbe der Nieren hatte, die ich aber lieber für Testiculn halten wollte: wenn ich nur versichert wäre, daß man in andern Vögeln dergleichen auch wohl an solcher Farbe finde, weil ich sonst in meinem Vogel keine Testiculn antraf, und derselbe gleichwohl (als der Mangel eines Ovarii ergab) männlichen Geschlechtes war. Noch bemerkete ich auf dem ausgenommenen Auge: einen breiten fast den vierten Theil von der Rundung, beschlagenden Musculum, dessen eigentlichen Gebrauch ich nicht zu erkathen weiß. Die Sclerotica war ungemein harte und feste: der humor crystallinus sphärisch, dergleichen auch die Parisischen Zergliederer an dem Cormorant wahrgenommen, um vermuthlich desto besser unterm Wasser zu sehen, weil die Malleमुcke eben so, wie jener, auch unterm Wasser seine Speise erjagen muß, und die Fische gemeinlich ihre crystallische Feuchtigkeit von derselben Figur haben. Er vergrösserte auch die Schrift, wenn man durch ihn hinsah, gar sehr.

Wenn ich endlich alles vorangeführte zusammennehme; so kann ich anders nicht urtheilen, als daß diese Malleमुcke eine eigentliche Meve sey. Immassen die Merckmahle, welche die Vogelbeschreiber von dem Mevengeschlechte anzugeben pflegen, als der starke, länglichschmale, spitzige, und vorne etwas gekrümmete Schnabel; die langwerfigen Nasenlöcher: die langen und gewaltigen Flügel, die zarten Füße und
 der

der an sich leichte, aber mit vielen Federn dicke und dicht bedeckter Leib sammt der Gefräßigkeit, Geschrey und Geselligkeit mit den Menschen u. s. w. an meinem Vogel insgesamt vollkommenlich zu finden gewesen.

Ich bediene mich demnach der Freyheit, die man einem jeden, der zuerst ein Thier, Vogel zc. beschreibet, sonst zu gestatten pflaget, und gebe diesem Vogel folgenden Nahmen: *Larus marinus maximus ex albo, nigro et fusco varius, Groenlandicus*: eine bunte Grönländische Mebe der größesten Art, (massen sie grösser, als eine grosse Endte war,) mit weiß-schwarz- und faulgelben Federn, einen geraden vorn am obern Kiefer nur ein wenig gekrümmeten Schnabel und hinten kreuzweise über einander geschlagenen Flügeln.

Der Nahme Mallemucke oder Holländisch Malle-Mocke aber, der so viel als alhernes Thier oder dummes Beist bedeutet, und von *Malle, malle*, *stupidus, stultus* und dem Altdeutschen Worte *Mocke* *scropha* (wie man denn auch noch in Holland eine unreinliche Mag *Vuyle Mocke* schilt,) herkömmt, ist ihnen ihrer Dummtheit halber um deswillen von den Holländischen Grönländsfahrern beygelegt worden, weil sie, wenn sie einmahl auf ein Wallfischaaß gefallen, sich fast ohne zu weichen aus übermäßiger Freßgier darauf todtschlagen lassen.

S. 31. Indessen muß noch mehr als eine Art der Mallemucken seyn, Deren ist mehr als eine Art. gestalt diese nige, welche von Martens in seiner Spitzbergischen Reise Part. IV. cap. 2. n. 11. beschrieben wird, in mehr als einem Stücke von der unsrigen unterschieden ist. Welches auch desto eher seyn kann, als die Benennung von obenhin sehenden Matrosen ins wilde weggegeben, und von einer Eigen-

genschaft, die mehr denn einer Art gesträfziger und heß-
hungriger Vögel gemein ist, aufgegriffen worden.

Noch S. 32. Ferner giebt es noch mancher-
mehrere ley wilde Gänse und Enten, insonder-
Arten von heit die Eiderente, Aedersfugl, welche
Wasser- alle mit einander auch gegen den Som-
vögel. meln. mer oder mit den anbrechenden langen Ta-
gen nach Grönland, gegen den Winter und der an-
gehenden langen Nacht aber sich wieder hinweg nach
America oder andern Gegenden, wo sie inzwischen
mehr Licht und gelindere Witterung haben, begeben.
Aus einer Nachricht von einigen, die auf Spizbergen
überwintert, erhellet, (beym Zorgdraag, P. III, cap.
10.) daß der Abzug mit Anfange des Octob. geschieht.

Was für S. 33. In den Auen und Bächen giebt
Fische ge- es Lachsfohren, und viele Krebse. Aber
funden noch mehr Lächse. In einem Flusse, der
werden, in die Bahlsfiorde fällt, hat man einst
(1) in den 18 Tonnen Lachs gefangen: es giebt
Auen und auch allenthalben viele Lachslover oder
Bächen. Lachsawen, welches meiner Meinung
nach die von den Nordischen Leuten sogenannte
Kothfische sind, die in Norwegen Auen heissen.

S. 34. Die See ist überaus Fischreich
(1) in der an allerley Fischen, Austern aber hat
See. man nicht: doch sehr schöne Muscheln
und grosse Taschenkrebse (Paguros)*. Von den
Flei-

* An den Weiblein, die um ihre Seilen zu bedecken, einen
breitern Steert, als die Männlein haben, siehet man, wenn
derselbe aufgehoben, die beyden Geburtsglieder zu ieder Sei-
ten ein, wie auch die vaginas vteri inwendig ganz eigentlich.
Die Männlein haben auch zwey männliche. Bey der Begat-
tung thun sie beydersseits die Steerten hinweg, legen sich auf

kleinern Fischsorten fangen die Witsen insonderheit die Lodden, eine kleine Heeringart, Lodder auf Norwegisch genennet, welche aber noch mehr den Stinten gleicht. Diese werden häufig von ihnen in Rüssen gefangen, und zu ihrer Winterkost auf den Felsen getrocknet. Es giebt auch viel Kabbelau, Korben, Schullen und den Zilbut, der Norwegisch Qveter heißet, und allhier so groß fällt, daß man von einem eine ganze Sonne füllen kannt.

S. 35. Von den grossen Meerfischen, von den welche die Naturalisten ad GENVS CE- TACEVM rechnen, hat man hier und in den übrigen Meeren unter dem Nordpol eine unglaubliche Menge; und ich glaube, daß keine Gattung derselben sey, die hier nicht anzutreffen wäre. Denn hier hat ihnen die milde Vorforge des Schöpfers ihre Nahrung davon in der Folge mehr vorkommen wird; so reichlich zubereitet, und für ihre gar hitzige und fette Körper ist kein ander Climat bequemer, in Betrachtung ihr Fett, wenn ihnen die Sonne mehr auf den Rücken brennen sollte, bald schmelzen würde. Ich will also Gelegenheit nehmen von denselben etwas ausführlicher zu handeln, und ihre Naturgeschichte in ein besseres Licht, als etwa von andern geschehen, so viel mir möglich, zu setzen, vornehmlich aber Anleitung geben, damit man nach und nach zu mehrerer Gewißheit darinnen gelangen möge.

S. 36. Es unterscheidet sich dieses Fischgeschlecht gar stark von andern Fischarten. Derer merkllicher Unterschied Denn es hat von denselben nichts als die äußerliche Gestalt, sein inn- schies wen-

einander und hängen post insertionem so feste zusammen, daß man mit dem einen den andern aufheben und fortragen kannt.

von anwendiges, ja seine ganze Beschaffenheit
 denn die kommt mit den Landthieren überein. Es
 sehen hat warm Blut; es schöpffet Athem vermit-
 telt einer Lunge, und kan deshalb nicht lange unter
 Wasser dauern: es begattet sich auf thierische Weis,
 bringet lebendige Jungen, und stillt dieselbe mit seiner
 Milch und Zihen. Da auch sonst der andern Fische
 ihre Flossfedern aus Gräthen bestehen, die mit dünnen
 Zwischenhäutlein an einander geheftet sind: so haben
 die Wallfische dafür Gliederknochen, wie eine mensch-
 liche Hand mit Fingern gebildet*, mit Mäuslein oder
 vielem schnigtem Fleische bekleidet, und mit einer sol-
 chen dicken Haut und Schwarte, als der übrige Leib
 bedeckt; welche auch daher zum Unterschiede von un-
 fern und den Holländischen Seeleuten Finnen** ge-
 nennet werden, da sie die andere Flossen oder Flossfe-
 dern heissen. Aber eben hierin hat der weise Schöpf-
 fer sie sehr wohl bedacht, weil gemeine Flossfedern für
 sie viel zu schwach gewesen seyn würden, ihren steifen
 Körper zu wenden, oder im Niederstinken der Last des
 nachdringenden schweren Leibes zu widerstehen, und
 den Sturz zu verhüten. Wie denn dieses gesammte
 Fischgeschlecht über dem auch noch einem breiten hori-
 zontal auf dem Wasser liegenden dicken und breiten
 Schwanz

* Man kann eine Abzeichnung der Finnenknochen von ei-
 nem Meerschweine beyrn Maior in Miscell. curios. Medico-
 Phyl. Lib. IV. p. 25. und von einem andern Fische dieses Ge-
 schlechts beyrn Sachs Monocerolog. p. 79. seq. sehen. Wei-
 wegen dieselbe auch in den Kunst- und Naturalienkammern
 für Knochen von Meermensch:nhänden pflegen gewiesen und
 ausgegeben zu werden.

** Von dem alten deutschen Worte Finne, A. Sax. Finna,
 Angl. Fin, Dan. Finde, Su. Foon, Lat. Pinnna, eine Flosse
 federn.

Schwanz hat, der Brustfelle frey auch damit insonderheit geordnet ist, daß er den Finnen zu Hülfe kommen und verhüten soll, damit diese Fische die an ihren plumpen und schweren Köpfen oder Vordertheil, gegen den übrigen Leib zu rechnen, ein grosses Uebergewicht haben, wenn sie nach dem Grunde wollen, nicht gar zu gehling über und hinab auf die Felsen stürzen, sondern mählig sinken und ihren Fall mäßigen können.

S. 37. Endlich hat das Wallfischege worinn
schlecht vor andern Fischen noch dieses be- sonderlich
sondere, daß sein thierisches Fleisch über der Wall-
und über ziemlich hoch mit einem sehr zä- fisch von
hen, sehnigten und porösen oder schwam- andern Fi-
michten Specke, (welches die Englischen schen un-
Fischer Blubber nennen,) bedeckt und terschie-
umgeben ist. Zu welchem Endedieses also den ist.
von dem allweisen und allmächtigen Schöpfer geord-
net worden; solches erhellet zum Theil aus dem, was
disfalls vorhin bey den Hirschen angeführet ist. Da-
mit man aber auch die hiebes noch wartende weitere
göttliche Absichten zu dessen Preis erkennen möge:
so will ich dem Deutschen Leser allhier noch die feinen
Gedanken mittheilen, welche von dem Nutzen dieser
besondern Speckdecke der scharfsinnige, gelehrte und
fromme Ray den Philosoph. Transact. * eintücken
lassen. Er urtheilet, daß sie 1.) das kalte Wasser
von dem Blute, so wirklich und fühlbar warm ist, in
einer gewissen Weite abhalte; daß sie 2.) die Aus-
dünstung der warmen Dämpfe aus dem Gebälge zu-
rück und folglich die natürliche Hitze des Fisches bey-
halte, daß sie vielleicht 3.) auch dem plumpen Kör-
per des Fisches, der an sich zu schwer seyn dürfte im
Wass

* Vid. Lovvthorp Epitom. Vol. II. p. 839f

Wasser sich zu bewegen und zu schwimmen, zur Erleichterung oder zum Gegengewicht dienen. Wobey ich eine Particularität, die ich von unsern Erdlandsfahrern vernommen, und noch bey keinem meines Beshalts angemerket gelesen habe, hier anführen will, wiewohl ich die völlige Nachricht davon noch zur Zeit nicht geben kann. Es hat der Wallfisch ein grosses weites Gedärme, welches unsre Leute den Hauptdarm nennen, und solchergestalt beschreiben, daß er von dem Schlunde die Länge hinabgehe, ob sie gleich dessen eigentliche Länge und Lage (weil sie den Fisch gar selten öffnen, noch um dessen Eingeweide sich bekümmern,) nicht zu sagen wissen. Er ist so weit, daß ein vollkommener Mann hinein kriechen kann, dabey ziemlich dicke. Wenn man ein Stück davon heraus gebracht, hat man nichts von Geiße noch Roth, wie in den rechten Därmen, sondern nur ein wenig Schleims oder Röses darin gefunden, dergleichen man auch nur in dem Magen antrifft. Wenn der Fisch eine Weile todt, hebet er sich aus dem Wasser, diesem nun zuvor zu kommen, stechen sie mit einer Lanze oder eisernen Lanze bey den Finnen in den Fisch, und bemühen sich ein Loch in den angeregten Haupt-Darm zu machen, in Betrachtung, daß wenn sie denselben treffen und öffnen, nicht wenig Luft herausgehet, und verursachet, daß der Fisch um ein vieles wieder tiefer ins Wasser hinab sinke. Welches mich auf die Gedanken bringet, daß dieser Darm ein grosses Luftbehältniß sey, welches den lebendigen Fisch, nachdem viel oder weniger darin ist, leichter und schwerer, folglich zum heben und schwimmen begreulich mache, mithin ihm eben die Dienste thue, die andern Fischen ihre Luftblase leistet. Ich bin auf diese Gedanken gekommen, da ich in den Dar-

Dorschen einen an dem Rücken fest sitzenden und von oben bey'm Kachen an, die Länge hinab und den Anum noch vorbey laufenden Luftschlauch gefunden, welcher denselben zu gleichem Behuf dieuet. Was ich sonst von diesen Fischen noch merkwürdiges erfragen mögen, werde ich bey Erwöhnung der besondern Arten bezubringen unvergessen seyn.

S. 38. Es giebt, wie gedacht, der Wallfische vielerley Arten. Ihre erste Eintheilung mögte seyn in die, so Blase und die, so Naselöcher haben. Unter denen, so durch Blaselöcher oder Röhren athemen, haben einige zwey, als der eigentliche Wallfisch, der Finnfisch und so weiter: andere nur ein Loch als die Cachelotte. Die Naselöcher haben, Kommen setzen vor. Unse-
 Dessen ver-
 schied-
 de Ein-
 theilung
 und vier-
 ley Ar-
 ten, davon
 15 ange-
 führt
 werden.

se Schiffer haben sie niemahls weder in Grönland noch in der Straat Davis gesehen; und ich hätte sie schier für erdichtet gehalten; wenn nicht auffer dem Fabro *, der aus seinem Prodomo historiae Naturalis Scotiae wohlbekannte und glaubwürdige D. Rob. Sibbald in seiner sehr seltenen Balnologia nova zweyer unterschiedener Gattungen derselben, die auf den Schottischen Küsten gestrandet, erwehnet hätte **. Hiernächst theilet man sie zum natürlichsten und Kennbaresten in solche, die einen schlechten, und in solche, die einen ausgewachsenen

* Der gleichwohl ex *aurora* von einem mit 2 Fingern schreiben will. vid. Willughb. Hist. Piscium, Lib. II, cap. 4.

** Als (1) *Balaena tripennis, nares habens cum rostro acuto & plicis in ventre*; und (2) *Balaena tripennis, maxillam inferiorum rotundam & superiore multo latiore habens*.

nen Rücken haben. Einen schlechten Rücken haben, der eigentliche Wallfisch, der Nordcaper. Einen ausgewachsenen Rücken haben, und zwar (a) mit einer Finne, der Finnfisch, der Jupiter, oder (b) mit einem oder mehr Dückeln, der Schwerdfisch unserer Grönlandsfahrer, der Americanische Mlockfisch u. s. w. Sonsten haben die Wallfische entweder Baarten, als der Grönländische, Nordcaper, Finnfisch &c. oder Zähne. Die letztere haben entweder nur (a) einen Zahn als das sogenannte Einhorn, oder (b) viele, und dieselbe entweder nur allein, oder doch meistens, im Unterkiefer, als die Cachelotten und der Wittfisch, oder in beyden Kiefern, als der Buszkopf, der Delphin, das Meerschwein u. s. w.

als 4.) der S. 39. Unter denen, die Baarten haben, und einen schlechten oder glatten Rücken, ist der vornehmste um deswillen alle Ausredungen geschehen: Der rechte Grönländische Wallfisch, *Balæna vulgaris edentula, dorso non pinnato.* Ray. *Balæna maior laminas corneas in superiore maxilla habens, fistula donata, bipennis.* Sibbald. Isl. Slettbakr, Dän. Slichtebak, Schlechrück, im gleichen Sand-hual. Es ist ein plumper und dicker Fisch, an dem der Kopf den dritten Theil ausmachet: wie dessen Abbildung beyrn Martens in seiner Spitzbergischen Reisebeschreibung, so die beste ist, vor Augen stellet. Sie werden bis zu 60 und 70 Fuß lang. Die Finnen an den Seiten sind 5 bis 8 Fuß lang, und der Schwanz, so horizontal lieget, aber auf beyden Enden etwas in die Höhe gekrümmet ist, also daß er ein ω vorstellet, 3 bis 4 Klafter breit, womit er, wenn er sich auf die Seite geworfen, gewaltig schlä-

schlagen kann. Die Haut ist glatt und schwarz, doch an einigen mit weiß und gelb, insonderheit auf den Finnen und dem Schwanz zierlich geharmelt: der Bauch weiß. Mit dem Schwanze rudert der Fisch sich fort, und zwar so geschwinde, daß, wenn man die ungeheure Grösse und Schwere desselben bedenket, es höchst zu bewundern ist. Die Finnen brauchet er bloß allein sich zu wenden, doch das Weiblein bedienet sich der ihren auch noch in der Flucht, um ihre Jungen vermittelst derselben, indem sie die Finnen härter die ausstehende Flügel oder Enden des Schwanzes der Jungen schläget, mit sich fortzuschleppen. Gleich unter der Haut, die nur so dick als ein dickes Papier oder dünnes Pergament, und der Schwarte, die eines Fingers dick ist, stehet sofort oben über dem Fleische her der Speck 9 bis 12 Zoll dick, schön gelb von Farbe, wenn der Fisch gesund ist. Das Fleisch aber an sich ist mager und hoch roth. Am Oberkiefer sitzen zu beyden Seiten die Baarten, welche ziemlich schief unterwärts in die Unterkiefer, als in eine Scheide sich senken, und die Zunge von beyden Seiten gleichsam umfassen. Wie sie denn auch auf ihren scharfen Ecken mit Zotten oder Fasen versehen, damit sie eines theils die Kiefer und Zunge vor dem einschneiden und verletzen bewahren, zugleich aber andern theils das Ungeziefer, so der Fisch einschlucket, und zwischen den Blättern der Baarten zu seiner Nahrung zerquetschet, als ein Netz auffangen und halten, bis der Fisch solche hinabschlinget. Die Baarten sitzen gleichsam wie Orgelpfeifen im Kiefer vorn und hinten die allerkleinsten und kleinsten, in der Mitten die grössesten, welche letztere 6, 8 und mehr Fuß lang sind. Die Zunge sitzt meist feste, und eigentlich ist nur ein grosses Stück

Speck, womit man einige Tonnen anfüllen kann. Das Auge ist nicht größer, als ein Ochsenauge und der getrocknete humor crystallinus, wie eine grosse Erbse. Sie sitzen am Hinterkopfe, wo er am breitesten ist, von wannen sowohl der Kopf vorne, als der Leib hinterwärts immer schmaler wird, damit sie nämlich in etwas vor und hinter sich sehen können, und dem Fische um so viel nützlicher seyn. Eigentlich aber sitzen sie solchergestalt, daß sie vornehmlich damit über sich, und was über ihnen ist, sehen können, als wozu sie solche am meisten gebrauchen. Dena weil sie sich zu mehrer Sicherheit gerne unter dem Eise aufhalten, gleichwohl aber ohne Lust zu schöpfen, nicht lange darunter dauern können: so scharen sie über sich, wo das Licht durchfällt, und das Eis folgerbar am dünneften ist, und dengen an dasselbe (und wenn es bey einer Elle dicke ist) mit ihrem Kopfe dergestalt, daß es daselbst bersten und ihnen nöthige frische Luft zur Einathmung durchlassen muß. Massen sie sonst zu dem Ende allemal unter dem Eise wieder würden hervor, und sich stets den äußerlichen Gefährlichkeiten bloß stellen müssen. Zum Schutz der Augen hat der thierische Walfisch wider aller andern Fische Art Augenlieder und Augenbraunen, wie die Landthiere. Hietneben und weil er so sehr, beydes, vom Schwerdfische und den Menschen verfolgt und getödtet wird, doch sein Geschlecht nicht stark vermehret, so hat die weiße Vorforge des gütigen Schöpfers ihn auch noch mit einem überaus scharfen und weiten Gehör zu seiner Rettung versehen. Zwar merket man am Kopf äußerlich nicht die geringste Spur einiger Ohren oder Ohrappen, die ihm auch nur im Schwimmen hinderlich und allerley beschwerlichen

Zu Fällen unterworfen seyn würden. Allein, so bald die obere Haut vom Kopf hinweggethan wird, findet sich recht hinter dem Auge und ein wenig niedriger, ein schwarzer Flecken, und auf derselben Stelle eine zarte Röhre, wodurch ohne Zweifel der Schall bis zum Trummelhütigen dringet. Denn durch dieselbe fahren und stoßen die Matrosen mit einem Boosshaken, ohngefähr zwö Ellen tief auf die Cochlear, *cavitatem cochlearum buccinatarum, antrum buccinatum*, wie die Anatomici sprechen; so ein besonderer zum Gehör dienender Knochen, von ihnen Wallfischohr genannt, ist *, welchen sie, wenn der Fisch schon etwas todt gewesen, und ein wenig verfaulet, (Denn im frisch getödteten sitzt er gar zu feste) mit solchen Haken zum Verkauf an die Apotheker, oder Droghisten herausreißen, doch darüber gemeinlich denselben in etwas verlesen. Ein mehreres und eigentlicher ist mir noch zur Zeit von den Stedmassen und inwendiger Beschaffenheit des Kopfs dieses Fisches nicht bekannt, weil noch keiner, der die Zersection

D 4

dungs

* Diese heißen gemeinlich in den Apotheken *Lapides Tiburbis* oder *Lapides Manari*. und werden dafür, besonders in den Landstädten, ganz irrig verkauft. conf. *Wurm. Med.* p. 58. Da man doch eines theils bedenken sollen, daß diese beiden Thiere gar sehr von einander unterschieden sind, in dem der Tiburo ein rechter Fisch, nemlich der Meerwolf, oder große Hay; der Manari (*Lamantis*) aber ein vierfüßiges Amphibion, oder große Art von Robben (dessen Beschreibung *Labat volag. aux Isles Franc. del Americ.* P. II. p. 59. seq. giebet,) ist; und diese Knochen nicht die geringste Uebereinkunft mit andern also genannten Fischsteinen haben: andern theils auch nur die Grönlandsfahrer, von denen man sie ankauft, fragen dürfen, woher sie dieselben bekommen hätten. Doch so ist in der *Materia Medica* noch viele Ungewißheit, Verwirrung und Finsterniß.

Mangelmist gewußt, oder daran auszuüben Lust ge-
 habt hätte, dazu gekommen. Dieses ist auch die Ur-
 sache, daß manwenig von seinen innerlichen Theilen
 des Leibes und dem Eingeweide zu sagen weiß: ohne
 was ich oben S. 37. von dem so genannten Haupt-
 darm angeführet. Wenn sie einen todten Fisch, der
 durch die Fäulung schon aufgeschwollen sind, sehen sie
 wohl etwas von seinen Gedärmen, welches, wie unsre
 Leute erzehlen, aus neun unterschiednen Häuten, die
 man eine nach der andern herabziehen kann; und wor-
 zwischen jedesmahl einige Fettigkeit sich findet, besto-
 hen soll; aber sie achten nicht darauf. Seine Excre-
 menta nehmen einige zuweilen heraus, weil dieselbe
 wie ein etwas feuchtes Zinnoberpulver aussehen, auch
 etne rothe und auf Leinwand einige Zeit dauernde Far-
 be geben, und eben nicht sonderlich übel riechen sollen.
 Die auswendige Geburtsglieder sind bey dem Männ-
 lein ein sechs Schuhichter Penis; welche Länge wegen ih-
 rer dicken Bäuche wohl nöthig. Derselbe hält zu un-
 terst 7 bis 8 Zoll im Diameter, oben aber kaum einen
 Zoll, so spizig läuft derselbe zu. Er ziehet sich aber
 ordentlich ganz in den Leib und lieget darinn als in ei-
 ner Scheide wohl verwahret, wie denn auch die Öff-
 nung derselben mit Muskeln, als einem Sphinctere
 feste verschlossen, damit er nicht etwa am Grunde des
 Meers im Schwimmen verleset werde. Das Glied
 des Weibleins ist wie bey den vierfüßigen Thieren
 gestaltet, doch auch ordentlich feste zugeschlossen.
 Neben demselben sitzet an iedweder Seiten eine Brust
 oder Zitze, die gewöhnlich hart anlieget, von den Müt-
 tern aber, wenn sie stillen wollen, bis zu 6 und 8 Zoll
 in der Länge und 10 bis 12 Zoll in der Runde zur
 Bequemlichkeit des Jungen heraus gedrenget werden
 kann.

Bara. * Die Begattung geschiehet nach einhelliger Aussage unserer Grönlandsfahrer solchergestalt, daß beyde sich auf ihre breite und platt liegende Schwänze senken, und mit gerade aufgerichteten Ebrpern gegen einander rücken, sich oben vermittelst ihrer Finnen an einander schliessend: Wiewohl P. Dudley in den angezogenen Transaktions folgende andere (doch vermuthlich nur gewissen Gattungen gewöhnliche) Weise berichtet. Denn das Weiblein, sagt er, wirft sich auf den Rücken, und bieget ihren Schwanz zurük, das Männlein rutschet auf dieselbe, und wird von ihr mit ihren Finnen gleichsam umarmet und angehalten. Sie begatten sich nach desselben Anmerkung nur alle zwey Jahr. Eine geschwängerte soll 9 oder 10 Monath tragen, und ist alsdenn am fettesten, vornehmlich um die Gezezeit. Die Frucht soll, wenn sie nur 17 Zoll lang, schon völlig gebildet und weiß, wenn sie aber zeitig, insgemein 20 Fuß lang und schwarz seyn. Ordentlich bringen sie nur ein Junges, selten zwey. Wenn die Mutter ihr Junges stillen will, wirft sie sich auf die Seite in der Oberfläche des Wassers, und läffet dasselbe saugen. Die Milch ist wie Kuhemilch. Sie trägt überhaupt sehr grosse Sorge für ihr Junges, welches sie, wenn sie verfolget wird, vermittelst ihrer Finnen auf oberwehnte Weise an sich geklemmet mit fortschleppet, auch selbst verwundet gleichwohl nicht verläffet; ja wenn sie sich an Grund begeben, der Gefahr ohnerachtet, und da sie sonst wohl bey einer halben Stunde unter Wasser zu dauern vermag, doch um ihres Kleinen willen, das so lange ohne frischen Odem nicht dauern kann, viel geschwin- der wieder empor kömmt. Gestalten dieses von dem

* Vid. Philosoph. Transact. N. 387. Art. 21

obangezogenen Dudley aufgezeichnet ist.* Es bleiben die Wallfische jede bey ihrer Gattung und vermischen sich nicht mit einer andern. Sonst aber halten sie sich stets in grossen Haufen zusammen und verrichten solchergestalt alle ihre grosse Reisen. Das Gewürme, davon der Wallfisch allein lebet, auffer was etwa von ganz kleinen Fischen im Zuge mit hinein kömmt,** scheint gar unzureichend eine so grosse Bestie zu sättigen, und gleichwohl wird sie so fett davon, daß sie an Fett ihres gleichen nicht hat. Ich habe alle

Ma.

* Sie fangen ein Jahr lang und werden alsdann von den Engländern *Schors-heads*, das ist, Kurzköpfe genannt. Sie sie sind sehr fett, daß sie 50 Maß Thran geben, aber die Mütter ganz mager. Zweyjährige heissen *Strunns*, das ist, Dühlinge, weil sie nach der Entwehung dumm sind, und dann geben sie nur 24 bis 28ässer. Nachher heissen sie *Scalffsb*, Schedelfisch, da ihr Alter nicht mehr bekannt, sondern nur aus der Länge ihrer Baarten gemuthmasset werden muß. *Trantsch. cit.*

** *Vid. Martens Spieß. Reise cap. 12. n. 2. Zogdraager. Groenl. Vischerey P. II. c. 16. dem ich befügen will, was Christian Bullen in seinem, von deme, was auf der Schifffart nach der Nordsee, Grönland und so weiter 1667 vorgefallen, gehaltenen und zu Bremen 1668 in 4 gedruckten La gebuche (cit. ab Halaeo d'Isquil, de Leviath. Iobi) schreibt: Des Wallfisches Speise sind kleine Würmer, die allhier dick im Wasser treiben, schwarz, so groß, wie die grauen Erbsen oder kleinen Bohnen, rund formiret, wie eine Schnecke mit kleinen subtilen künstlichen Flügeln, dünne, wie ein Häutlein, so, das mans nicht fassen kann, damit schwimmen sie. Ihr Name ist Wallfischhaas: schmecket, wie die rohen Muscheln. Sein Geruch ist gleich, wenn man mit Händen lange in ungelochtem Zucker gearbeitet hat: der Geruch bleibet lange am Finger sitzen. Solch Maas empfähet der Wallfisch mit seinem grossen Maul häufig, mit seinen Baarten zermalmet er es. Welches an ihnen befunden.*

Mühe angewandt, die nur ersichtlich, um einige davon in liquore zu bekommen, damit ich sie selbst genauer besehen und beschreiben könnte. Wegen der unglaublichen Nachlässigkeit aber derjenigen, die auf den Fang fahren bisher dazu noch keinesweges gelangen mögen.

S. 40. Der Nordcaper, der von un- 2) Der-
fern und den Holländischen Grönlandsfah- Nordca-
rern, nach dem nördlichsten Vorgebirge in per.
Norwegen, die Nordcap genannt, also benahmet wird, weil er sich in sehr grosser Menge daselbst enthält, oder sie ihn daselbst zum ersten und am meisten antreffen, ist dem eigentlichen Wallfische in allen ähnlich, nur daß er so wohl vom Kopfe als Lelbe schmaler und kleiner: (massen er nur 10, 20 bis 30 Quartelen Speck und sehr kleine Baarten ausliefert, wie Martens bezeuget) auch deswegen viel activer und geschwinder, aber auch um so viel gefährlicher als jener ist: seine Haut ist auch nicht so sammettschwarz als des eigentlichen, sondern etwas weißlicher, und sein Kiefer nicht so länglicht, sondern ründlich; ich wollte ihn nennen: *Balanam minorem edentulam dorso non pinnato*. Auf dieser Sorte und der nachstfolgenden finden sich die *balani*, deren bey der letzten gedacht werden wird, nicht aber auf dem grossen Wallfische. Was mir von diesem Schiffe merkwürdiges vorgekommen, solches habe ich in den Nachrichten von Island, weil er sich in den Fjorden Islands stets befindet, 95 u. f. Bl. angebracht.

S. 41. Folgen die, so Baarten haben und 3) Der
zugleich einen ausgewachsenen Rücken. Finnisch.
Unter denen zuerst vorkömmt, der Finn-
fisch von seiner hinten auf dem Rücken gegen den
Schwanz

Schwanz stehenden erhabenen Finne also genannt, Englisch ebenfalls *Sinfish*, Franz. *Gibbar Balzna major edentula corpore strictiore*, * *dorso pinna mucronata notabili*. Er ist eben so lang, auch wohl länger als der rechte Wallfisch, * aber viel schmaler und länglicher, * auch viel hurtiger, und wenn er auch noch so lange verfolgt wird, nicht so bald müde zu machen, wie der grosse Wallfisch, auch bey viel grimmiger, und wegen seines heftigen Schlagens mit dem Steert und Finnen viel gefährlicher, als derselbe. Seine Haut ist nicht so sammtschwarz als des Wallfisches, sondern als des Schleyen; sein Bauch ist weiß. Seine Finne auf dem Rücken ist 2 und einen halben Fuß bis 4 Fuß hoch, gerade stehend und spitzig, die Seitenfinnen aber jede 6 bis 7 Fuß lang, folglich länger als jenes seine. ** Er hat aber viel weniger Speck, als der rechte mit dem schlechten Rücken. Seine Baartzen fallen auch kürzer, dabey knotigt und schlecht, seine Kehle oder Schlund ist weit grösser als jenes. Denn er lebet von Heering, Mackrelen und andern Fischen.

S. 42. Eben dieser Gattung ist der *Jupiter* oder *Jupiterfisch*, welche Benennung ohne Zweifel herkömmt aus der bey andern gebräuchlichen Benennung *Gubar-tes* oder *Gibbartas*, *** die eben aus einer andern bey

* Siehe dessen weitere Beschreibung, nebst der Abbildung bey Martens *Spitzbergischer Reisebeschreibung* Part. IV. cap. 11.

** *Philos. Transact.* N. 387. art. 2. p. 258.

*** Kumpf erwehnet beyläufig, daß ein Wallfisch in Grönland ohne Zähne von den Matrosen *Gibbartas* genennet were

bey den Viseayern wenigstens vor diesem gebrauchten Benennung *Gibbar* *corumpiret** ist: zwar kann ich noch recht eigentlich und mit völliger Gewißheit nicht sagen, was die Seeleute für einen Wallfisch unter dem Namen *Jubartes* verstehen. Indessen will ich, was ich von dem Zupieten in Erfahrung bringen können, umständlich anzeigen, ob etwa aus dessen Vergleichung mit dem, was andre von dem *Jubarte* geschrieben oder erzehlet haben, der einst zu einem deutlichen Begriff zu gelangen seyn magte. Es ist dieser *Jupiter*, wie ich aus des Commandeurs oder Schiffers eigenem Munde, der im Jahr 1723 ein

de: giebt aber nicht die geringste Beschreibung davon. *Ambony Rarityt-Kammer* p. 280. In den *Philosophical Transact.* N. 1. p. 12. wird gewisser bey den Bermudas gefangener jungen *Wallfische* (*Cuba*) erwehnet, die hinten sehr scharf, wie der Dachrüden eines Hauses, der Kopf aber sehr plump und vor grosser Weulen, an beyden Seiten, der Rücken schwarz und der Bauch weiß gewesen. Wobey ihrer wunderbaren Geschwindigkeit und Stärke, sammt dem greulichen Geblärre, daß sie nach ihrer Vermundung gemacht, gedacht wird, mit dem Anfügen, daß man einen über 200 Fuß lang gefangen, und daß selbiger derjenigen Sorte sehr nahe gekommen sey, die *Jubartes* heiße, ohne Zähne, und länger, als die Grönländische *Wallfische*, doch nicht so dick, daß sie nur wenig und schlechten Speck, als eine Gallerte gehabt.

* So viel ist wohl gewiß, daß der *Jubartes* eine Art der Finnfische, der eben so lang und noch wohl länger, als der eigentliche Grönländische Fisch, aber schmaler ist. *Rondelet de Piscibus Lib. XVI. cap. 12*, wo er den Finnfisch unter dem Namen *Balaena verae* beschreibet, setzt: *Est Santones belluarum piscatores vocant Gibbar. a gibbero dorso, i. e. in tumorem elato, in quo est pinna. Haec balaenis vulgo dictis minor non est, sed minus spissa, minusque obesa, longiore et acutiore rostro etc. vorat aphyarum tuomas.* Aus diesem *Gibbar* ist ohne Zweifel *Jubartes* von ausländischen *Wallfischschern* geschmiedet worden.

nen gefangen hat, und einiger andern Bericht vernommen, nicht von so dickem Kopfe als der rechte Wallfisch, sondern von einem viel schmälern oder spitzigern und längern Kopfe und Maul, auch hinten schärfer und spitziger vom Leibe. Er hat zwey Blaselcher, und pfeifet beym Ausblasen fast wie ein Mensch mit dem Maule, doch viel stärker, welches der eigentliche Wallfisch nicht thut. Seine Länge gleichet, ja übertrifft zuweilen des eigentlichen Wallfisches Länge, wiewohl derjenige, den dieser Fischer gefangen, nur 50 bis 60 Fuß lang gewesen. Seine Haut lieget ihm gleichsam los auf dem Leibe, mit vielen Falten und Runzeln. Sie ist schwarzblaulicht von Farbe. Auf dem Rücken hat er eine stumpfe nicht viel gekrümmte, und 2 Fuß erhabene Finne. Daher gehöret er zu dem Geschlecht der Finnfische. Er hat aber darhinter noch einen Puckel, der viel niedriger und etwas länglicht ist. Als der N. 23 gefangene angeschossen gewesen, hat er überaus heftig und fast wie ein geschlagenes Schwein geschrien. Derselbe hat keine Zähne, sondern Baarten gehabt, die nur kurz von anderthalb auch 2 Fuß, am bey unten gar breit, so daß sie fast, wie ein Dreysack geschienen, weiß und brüchig gewesen. Wie er denn auch nur 14 Quartel und dazu dünnen wässerigten Speck gegeben, welches beym Ausbrennen verrauhet und nicht zu Thran geworden. Er mag heißen: *Balæna major corpore strictiore edentula, dorso pinnato*. Sonst ist derselbe sehr grimmig gewesen, und da die gemeinen Wallfische vor ihren Verfolgern stiehen, ist er der Chaloupe zugeeifet, hat auch drey Männer aus derselben heraus und sie so übel geschlagen, daß sie ihr Leben verlohren. * Es ist

* Nicht beacht, es kömmt diese Beschreibung mit der p. 197

ist aber dieser Fische damahls ein Pärchen gewesen, davon eins das andere nicht verlassen wollen, sondern nachdem eines getödtet, das andere sich über dasselbe geleeget und erschrecklich gewüthet. Schließlich ist zu merken, daß an diesem Fische, absonderlich unter dessen Surget, auf dem Nacken und Rücken, ja selbst auf den Finnen eine Menge von grossen und kleinen See-eicheln (Balanis*) oder Pocken tief in die Haut und

in Not.* aus den Philosophical. Transact. gezogenen so genau überein, daß beyde, wo nicht einerley Fisch, wenigstens einerley Gattung zum Vorwurf haben.

* *Balanus, glans marina, Ekolan, Puffen, Rumpfo, vulgo Bakken, Podiculus costi, Boccon Recherch. p 287. et 293. Balanus, Balaenas-cuiddam Oceani Septentrionalis adhaerens, Listeri Hist. Conch. Lib. III. Sect. 3. In meiner Einrichtung der Conchilien beschreibe ich sie, daß sie seyn: Testae non tortiles certo loco affixae, subrotundae, vertice volvato, quibus animalculum multis cirrhis instructum inhabitat. Rob. Sibbaldi in Philosoph. Transact. N. 308. Art. 1. beschreibet gar umständlich etuen solchen Balanum, mit dem darinn wohnenden Thiere, so nebst mehr andern auf einem an den Schottischen Küsten gefangenen Wallfisch gefunden worden, und giebt eine Abbildung davon. Es findet sich auch eine Art von Balanis, oder Pocken, auf den Muscheln, worinn ein Thierlein mit jenem eines Geschlechts, nämlich eine Art eines Polypy wohnet, inmassen dessen Figur, die Leuvenh. Ep. 82. p. 716. seq. abgebildet und beschrieben, vor Augen leget. Es ist ein Vergnügen, anzusehen, wie diese Thierlein, nach Wegziehung der Thürllein ihrer Häuserchen, ihrer viele mit Ringlein versehen und mit unzähligen Federchen, Villis (die ohne Zweifel ihre Bronchiae sind, und zur Absonderung der Luft vom Wasser dienen) besetzt. Halslein, wenn sie respiriren, wechseltweise bald lang heranschlagen, bald wiederum aufkränfeln (als die Schmetterlinge und Gulchen ihre Zungen) und in ihre Häuslein einziehen. Diesen ähnliche Thierlein und Polypi haufen auch in den so genaunten Conchis anaciferis. Sibb. Scot. illustr. prodrom. Part. II. Lib. 3. cap. 12.*

und Speck eingesertel gefessen, worinn Würmer gehauet, die ein gelbichtes Häutlein oder Decke über sich gehabt. Es pfleget dieses, nämlich daß dergleichen Muschel oder Schneckenzeug sich auf die Fische setze, nach unserer Grönlandsfahrer Bericht nur den ganz alten zu wiederfahren, * wie man denn auch die Conchas Anatiferas gemeiniglich nur an alten lange im Wasser gelegenen Holze und überhaupt die Insecten in einiger Menge nicht anders als an alten überstandenen Bäumen findet.

S. 43. Der Pflockfisch, The Bunch-
 5) Der or Humpback-Whale auf den Küsten von
 Pflockfisch Neuengeland. Er mag heißen: Balæna major edentula pro pinna paxillum in dorso gerens. Derselbe hat einen Bunch oder Höcker wie einen Pflock gestaltet, der hinten weg stehet, an der Stelle, wo der Finnfisch seine Finne trägt. Dieser ist einen Fuß hoch und so dick als eines Mannes Kopf. Die Seitenfinnen sind bis 18 Fuß lang, sehr weiß von Farbe, und stehen bald zu halbem Leibe. Das Speck kömmt des Finnfisches Speck sehr ähnlich, und die Baarten sind auch nicht viel werth, obgleich ein wenig besser als jener ihre. **

S. 44.

Barrel Icon Plantar. p. 133. Philos. Transact. N. 137. p. 925.
 die sich auch auf Wallfischen ansehen. Phil. Transact. N. 11.
 pag. 13.

* Ces coquillages marquent, selon les Indiens, la vieillesse de ces animaux (Baleines) parce que leurs peaux s'étant endurcies par le nombre des années deviennent, disent-ils, presque insensibles, de manière, que de petits poissons enfermés dans leurs coquilles trouvant de quoy se nourrir aux queues des Baleines, ils s'y attachent aisément. [P. Feuilles Journal des Observat. Physiq. Vol. I. p. 397.

** Philosoph. Transact. N. 387. Art. 2. p. 258.

§. 44. Der Knotenfisch oder Knob- 6.) Der
belfisch, The Srag-Whale auf den Küsten Knoten
von Neuengeland genannt *, ist an Stelle oder Knob
der Finne auf der Höhe seines Rückens belfisch.
mit
ein halb Duzend Knobbeln oder Knoten gleichsam
besetzt, ich wollte ihn nennen: Balanzam majorem
edentulam dorso versus caudam nodoso. An Ge-
stalt und Vielheit des Specks kommt er dem rechten
Walfisch am nächsten. Seine Baarten sind weiß,
wollen nicht spalten.

§. 45. Und hiemit komme ich zu den 7.) Der
Walfischgattungen, die Zähne haben, Narhwal
darunter einen Zahn hat der Narhwal, oder das
Morodas, insgemein Monoceros, das Ein- Einhorn.
horn, Einhornfisch **, bei den Grönländern To-
wack genennet. Daß dieses eine Walfischart sey,
ist daraus genugsam abzunehmen, daß es Finnen
und Schwanz wie ein Walfisch hat; daß es mit
Blaselhörn im Nacken zur Athmung und mit
Speck über dem ganzen Fleische, wie dieser Fisch,
versehen, auch lebendige Zangen sehet u. s. f. Seine
ei

* Philof. Trausac. d. 1.

** Daß der vorausstehende Zahn kein Horn, sondern
vielmehr ein eigentlicher Zahn sey, ist von andern bereits mit
vielen Gründen ausgesaget. Man darf auch nur dessen Gleich-
heit mit den Zähnen der Lachelotten und der Wallrossein Was-
ser, und auf dem Lande mit den Zähnen der Elephanten und
insonderheit des Thiers Babi Ronka beyden aus dem Ober-
Tiefer aufrecht herausgemacheten, (vid. Beschreibung beyrn
Grew. Mus. P. I. p. 27 sq.) aber zu oberst hinten über krumm
als Hörner gebogenen Zähnen, (damit es sich des Nachts an
einem hohen Ast eines Baums hängt. Valentin Beschryv.
d. Dieren v. Amboinap 268. ohne Zweifel um desto sicherer
vor Engern u. d. gl. zu schlafen) in Betrachtung nehmen, so
kann man sofort der Wahrheit überzeuget werden.

eigentliche Gestalt ist bisher nicht eigentlich ausgemacht gewesen, weil es unsern Leuten selten zu Gesicht kommt, und noch seltener mit aufmerksamen Augen betrachtet wird. Die Frucht, so aus einem zweyhörnigten Weiblein vor Jahren ausgeschnitten und anhero gebracht worden, ist noch gar zu jung und durch unfleißige Dörrung so sehr eingeschrumpfet gewesen, daß man sich keine rechte Vorstellung daraus machen können. Der Schiffer, so die Strasse Davis so fleißig befahren, hat mich versichern wollen, daß das Einhorn vom Leibe schmahlt und der Gestalt nach dem Stöhr viel ähnlich, doch nicht so spitzig vom Kopffey. Die Haut ist glatt und schwärzlich, bey einigen Apffelgrau, wie Martens * berichtet. Der Bauch weiß. Er hat nur zwey Finnen und einen glatten Rücken, Speck hat er auch nicht viel, davon ein Thran kommt, der dünner, und nicht so übel riechend, als der vom Wallfisch ist. Eines von 20 Eulen, dessen langer Zahn von 7 Fuß gewesen, hat nur ein und eine halbe Tonne Specks gegeben. Aus der Schnauze linker Seits gehet der lange gewundene Zahn heraus, welcher in der See mit allerley Unreinigkeit als wie mit einer Scheide überzogen seyn und zuweilen ganz grün scheinen soll. Rechter Seits ist dieselbe etwas kürzer abgestumpfet und dicht zu**. Wofern der Isländische Bischof, der an Wormium*** Nachricht gegeben, recht gemessen, so hat ein

* Vid. Spitzberg. Reise, Part. IV. c. 6. n. 6.

** Etne anatomische Beschreibung des Obertheils des Kopfs giebt D. Sachs in seiner Monocerologia, Racet. 1676. 8.

*** In seinem Museo, p. 282. Ich habe in meiner Sammlung zweyne Zähne, die ganz und unversehret sind.

einfisch von 30 Ellen und etwas darüber einen Zahn, der 7 Ellen herausstehet. Es haben vor dem die guten Leute, so den Zahn für ein Horn angesehen, sich aus dem Exempel der Hindinnen und Rehen eingebildet, daß die Siefische kein Horn oder Zahn hätten (wie dem unsere Grönländische Commandeurs größten Theils noch in diesem Wahn stecken) und darauf weiter gemuthmasset, daß das Meer Schwein, die Phocaena, oder Delphinus Septentrionalis, (so doch eine eigene Gattung für sich ist, die Männlein und Weiblein unter sich hat) des Einhorns Weiblein wäre*. Allein, so wenig es dem Weiblein der Walrosse, oder Elephanten an den herausstehenden langen Zähnen mangelt, so wenig fehlet es auch der Einhornindaran. So es hat die, so Anno 1684 von einem Hamburgischen Commandeur gefangen worden, gar zweene Zähne gehabt**. Indem ich aber dieses zweezähnißten Weibleins erwehne, kann ich mich nicht enthalten, hier bey zu fügen, daß ob gleich verschiedene in der Vermuthung gestanden, als wann der Nahmal ordentlich zweene Zähne, und die Einzähnißte ihren zweenten nur

* Sachs d. l. p. 79.

** In diesem 1684 Jahr hatte der Commandeur Dirk Petersen auf dem Schiffe, der güldene Löwe genannt, das Glück, daß er dieses Weiblein fieng, und den obern Kopfknochen mit den darinn steckenden beyden Zähnen nach Hamburg brachte, wo diese Seitenheit auch noch bey einer Privatperson vorhanden ist. Die beyden Zähne stehen neben einander, und zwar recht vor dem Kopf in der Weite von 2 Zoll: erweitern sich aber nachhero mäblig dergestalt, daß sie an den Spitzen 2 3 Zoll von einander stehen. Der linke Zahn hat die Länge von 7 Fuß und 5 Zoll, und hält am Kopfe in der Runde 3 Zoll; der rechte ist gerade 7 Fuß lang und am Kopfe 8 Zoll dick. Beyde stecken 1 Fuß und 1 Zoll im Kopfe, dessen Knochen 7 Fuß lang und 1 und ein halb Fuß breit ist.

durch einen Zufall verloren hätten, als doch dessen niemals mögen überfähret werden. Denn einmal fehlet die grosse Seltenheit im Wege *, da man allemal nur Fische mit einem Zahn antrifft. Und hiernächst findet sich an den Köpfen, die man zuweilen bekömmet, nicht die geringste Spur eines abgebrochenen Zahns; Vielmehr die andere Seite der Schnauze dicht verschlossen und verbacken. Sie sind sehr geschwinde Schwimmer, indem sie sich mit ihrem Schwanz fortürdern, und mit den Finnen, die doch dazu, ihrer besondern Kleinheit halber, ungeschickt scheinen, nach Nothdurst wenden. Sie würden schwerlich können angeschossen werden, wenn sie nicht Schaarweise giengen, und indem man auf sie zukömmet, dicht in eine

* Man weiß nur noch von einem Hirnschädel, mit zween Zähnen, der in Amsterdam gesehen worden. Siehe Zorgdraag. Groenl. Visch. p. 9. und von demjenigen, welcher dem Professor in Copenhagen, Tichoni Lassen Tichonio 706 Gelegenheit gegeben. Exercit. Histolico-Criticis über dem Titel: *Monoceros piscis* hand *monoceras* zu schreiben. Wie wohl das letztere noch zweifelhaftig bleibt, und die künftige weitere Ausführung des Verfassers allererst würde klar und erwünschlich haben machen müssen, wenn anders der gesunde kleine Knochen ein eigentlicher Zahn ist, ob wahrscheinlich, daß er jemals hätte herauswachsen können? Denn es ist nur der Prodromus und eine Exercitatio aus Tageslicht gekommen, und damit durch den erfolgten Tod des Autors das Werk ins Stücken gerathen. Indessen, weil auch diese beyden Stücke gar schwer zu bekommen, so habe zur Uebersetzung und zugleich zur Illustrirung dessen, was von diesem Fische geschrieben, aus dem Prodromo das eingedruckte Capitel mit den Liebhabern der Naturgeschichte vor Augen legen wollen. Zumalen die Beschreibung, welche Herr Laurentin in Museo regioe wallacis dieser Kopfknochen gehalten worden (Sect. III. n. 1. davon sieht und die Abbildung, gar unzureichlich ist.

ander, und zwar solchergestalt sich drängen, daß den Vorderen die Hintern die Zähne auf den Rücken legen, und dadurch sich selbst hindern, daß sie nicht geschwinde genug zu Grunde und wegstommen können. Worüber eines, oder ein paar von den Hintersten dann und wann geschossen und erhaschet wird.

Endlich ist mir das Glück so günstig gewesen, daß im Jahr 1736 ein Einhornfisch oder Narwal im Mon. Febr. nach Hamburg in einem Schmaackschiffe gebracht worden, welcher mit einer hohen Fluth auf die Elbe gekommen, aber bald bey erdügter Ebbe gestrandet, und nachdem er heftig getobet und sich ermattet, endlich abgestanden ist.

Der Fisch war von Gestalt mehr dick als länglich, mit einem abgestumpften Kopfe, der einem Reisetofser nicht unähnlich; einem an der linken Seite herausgehenden Horn, zwei kleinen Finnen oder Flossen, und einem breiten horizontal auf dem Wasser liegenden Schwanz.

Die Haut war schneeweiß mit unzähligen schwarzen Flecken, und wenn man einen Schnitt durch ihre ganze Dicke, die nicht geringe war, that, durch und durch gemarmelt, unterm Bauche ganz weiß, und überall glänzend, auch so weich anzufühlen, als Sammt.

Die ganze Länge von dem Rande der Schnauze oder Kopfs, bis zu Ende des Schwanzes 10 und ein halben Fuß Pariser, und 11 Fuß, 8 Zoll Hamburger Maas.

Das Horn, oder besser, der Zahn, stund 5 Fuß 4 Zoll Pariser Maas aus dem Kopfe heraus.

Eine jede Finne hatte nur 9 Zoll in der Länge, und nicht zwei flache Hände in die Breite, die Breite aber des platt liegenden Schwanzes betrug 3 Fuß 2 und ein halben Zoll.

Der Zahn, so links gerunden, gekrümmtes Seiten
dals dem obern Kiefer gerade über der Oberlezen
hervor. Die rechte Seite war dicke zu, und mit der
ganzen Haut oblag überbogen, auch durch Anfühlen
darunter nicht die geringste Höhle im Kopfknochen
zu spüren.

Das Maul sitzt sehr tief herunter, und ist die Un-
terleze nur schmal und kurz, ja das ganze Maul selber
rächte sehr klein, mässten dessen Einschnitt nicht viel über
eine Hand breit, ohne alle Zähne, nur der Rand des
Mauls ein wenig harte und rauh, die Zunge ohne
Gefähr einer Hand breit. Oben auf dem Kopf ist
ein mit Fleisch gleichsam ausgefülltes, und mit ei-
ner Haut, die geöffnet und geschlossen werden kann,
versehens Blasfisch, daburth der Fisch das einge-
schluckte Wasser bei der Ausathmung wieder von
sich sprühet.

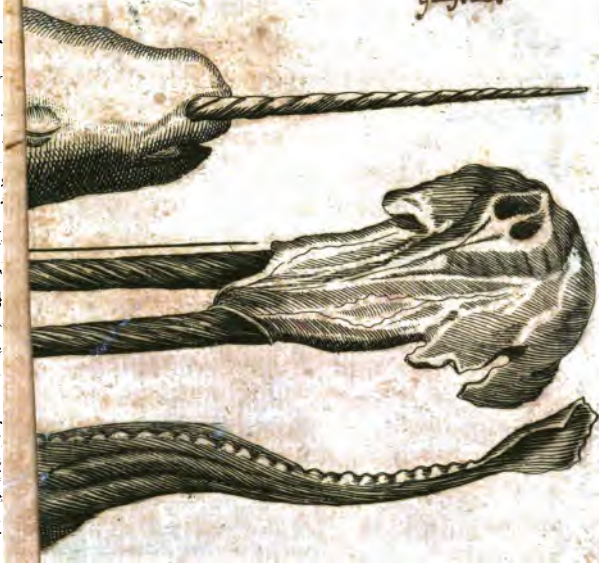
Die Augen sitzen gleichfalls tief hinab, und nur ein
wenig höher, als das Maul. Ihre Öffnung ist gar
klein, und mit einer Haut von Augenhedern versehen.

Es war ein Männlein, penis aber ragte aus der
Öffnung des Leibes nicht hervor.

Dieses ist es alles, was ich daran äußerlich wahr-
nehmen konnte, zumal er in einem Schmachschiffe
fest eingepreßet lag, und nur klammerlich zu besehen
war. Deswegen es auch nicht gekostet, nur die an-
gefligte Abbildung zu bekommen, ob ich wohl mehr
als einen Mahler dazu gebraucht habe. Ich hätte
ihn sehr gerne geöffnet, und sein Innwendiges genau
besehen und beschrieben, wie denn auch schon zum
Bergliedern Anstatt gemacht war. Allein eine zwis-
schen dem Amtmanne und Gutsherrn, auch Lehrern
und den Fischern, wem der Fisch zugehören sollte, ent-
stand

ad pag. 229 et 230

Gagner



Der Mutter gefundenen Einhorn
und nach Anzeige hierin
ste gewesen.

ral da
.die ha



stündene Zwifigkeit verursachte, daß er unvermuthet von hier weg und an Ort und Stelle, wo er gefunden worden, wiederum gebracht werden mußte. In Dessen findet sich auch einige Beschreibung und Nachricht von eben diesem Fische in den Halischen Anzeigen des 1736 Jahres, nr. 19.

Uebrigens scheint es, als ob nicht denn ^{Deren} eine Art von Einhörnern in der See seyn ^{sind mehr} dürfte. Es sind etzt dergleichen glatte oder ^{als eine} ringewundene Hörner oder Zähne nach ^{Art.} Hamburg gebracht worden *, welche meines Ermessens von einem eigenen Fische gewesen. Zwar hat man gemeinet, daß es Hörner oder Zähne von ungebohrnen Einhörnern wären: allein ich weiß von keinem Thiere in der ganzen Natur, daß mit Hörnern auf die Welt komme. Ein etwas aufmerksamer Commandeur, der eine trachtige Öffnen sehen, welches ein feltener Vorfall ist, hat mich auch versichert, daß die Frucht ohne Horn gewesen. Ja es scheint mir auch selbst unmöglich: denn es müßte aller Vermuthung nach die Bärenmütter während der Tracht oder in der Geburt durch dergleichen Stachel verleset werden. An der vorhin erwähneten 1684 ausgeschnittenen Frucht spüret man dergleichen auch gar nicht. Und ich habe einen gewundenen Einhornszahn, der nicht gar zu lang, woraus man siehet, daß so fort von der ersten Jugend an, die Zähne an den bekannten Einhörnern schon gewunden hervorkommen **.

P 4

Schließ-

* Vid. Sachs Monocerolog. p. 95 seq.

** Ich mag hier nicht erwehnen des gar besondern Einhornfisches, dessen in des Rochefort. Hist. Nat. et moral des Isles Antilles, cap. 18 gedacht wird. Denn wenn die ganze Geschichte nicht erdichtet ist, wie es fast scheint, so

Sie sind
eine An-
zeige, daß
die rech-
ten Wall-
fische nach-
kommen.
werden.

Schließlich merke ich noch an, daß die Grönlandsfahrer die Einhörner für eine Anzeige nachfolgender Wallfische halten, und bey deren Erblickung sich zur Jagd fertig machen. Massen sie die Erfahrung gelehret, daß wo Einhörner sich sehen lassen, zu gleicher Zeit, oder doch ohnfern davon auch allemahl Wallfische angetroffen werden.

Welches dem Vermuthen nach dahet kommt, daß sie von einem Aase leben, und deswegen auf einerley Bänken sich enthalten. Denn wenn ihre Mäuler gleich sehr unterschieden, massen das Einhorn keine Baarten, als der Wallfisch hat; so ist doch desselben Maul also beschaffen, daß es wegen Mangels der Zähne keine Fische, noch sonst etwas härliches fassen, weniger kauen kan; sondern das Wallfischmaul scheint sein eigentliches angemessenes Futter zu seyn. Und der dem Wallfische seines ungeheuren Rachens habber nöthigen zottigen Baarten gebrauchet er nicht, weil sein Mäulchen nur so klein ist.

8) Die Ca- S. 46. Nun folgen, die unten das Maul
chelotte. voll Zähne, oben aber keine oder nur ganz
wenige Backenzähne haben, als: die Ca-
chelotte*, Belg. Cazilot, imgleichen Potfisch, Pot-
wallfisch, bey einigen Nordcaper** genant, Cete-
den-

ist es kein eigentliches Einhorn, sondern eine ganz andere Art von Fischen, nämlich mit Flossfedern, Schuppen &c. gewesen; dergleichen sonst nirgends vorkömmt.

* Diese Benennung kömmt von den Biscayern, als den ersten und besten Wallfischfängeru her. In den Ephemerid. Nat. Cariof. Cent. I. Ann. I. Observ. 136. p. 303 stehet; qui in Baiona, Byaris; et in Insula S. Iohannis de Luce Cachalut.

** Weil sie bey der Nordcaper so häufig, daß man sie zuweilen bey hundertten schwimmen siehet. Dasselbst hat man auch zum er-

dentatus, Clas. von welchen einige dicke und oben plattrunde, einige schmalere krumme und fast fichelartige Zähne haben. Unter den dickzahnigten haben einige kleinere, andere geößere Zähne. Dieses Wallfischgeschlecht ist desto merkwürdiger, weil es die beyden köstliche Heilmittel den Sperma cetis (Wallrath, Holländ. Walschor, ungleichen Witte- Amber, Zee-schuim und Visc. mist. Franz. Blanc de Balaine) und den Ambergrieff, Ambra bey sich führt. In der Straffe Davis und bey Spitzbergen findet sich nur die Sattung mit den kleinen dicklichten und stumpfen Zähnen, die einen dicken Kopf, zwey lange Seitenfinnen, einen kleinen Ductel, wie eine Finne hinten an dem Rücken, und einen gar breiten Schwanz von 12 auch wohl von 15 Fuß haben. *Balaena macrocephala tripennis, quae in mandibula inferiore dentes habet minus inflexos & in planum desinentes.* Sibbald. Jedoch finden sie sich schaarweise. Ein alter erfahrner Commandeur hat mir erzehlet, daß er in Grönland einst einen solchen Schwarm ankommen sehen, vor welchem ein großer, wohl über 100 Fuß lang, wie ein König vorher gezogen, der, als er seines Schiffes gewahr worden, durch ein starkes, die übrige andre allibertreffendes, und wie Stöcken durch einander klingendes Blasen, davon das Schiff erschüttert und gebebet, dem Haufen ein Zeichen gegeben, worauf alle gehlings gestüchet und weggesunken. Noch öfter aber und häufiger werden sie angetroffen bey der Nordcaap

D. 5

und

flien einige gefangen. v. Nalpeuring van den Leviathan und Jobs Boek door Theod. de Haaze vert. en verm. door Wernerus Kühne I. und II. Toeg. altho p. 240. dat vor eenige Jaaren diegelyken Vis te Sluys doot vvas komen andryven, dien men Nord-kaper noemde nyt vviens hooft - Zeker Doctor hadde gehalt twee deefly Sperma, het eerste syn, en het andere vvat grover.

und unter Finnrarten. Doch werden derselben so wohl ihrer Wildigkeit halber, als weil sie nur eine oder zwei Stellen über der Finnen haben, da eine Harpüne hineinfahren kan, auch dieses fehnigten Speck's halber nur wenig Thran geben, nicht oft noch viel gefangen. Diese Fischart ist nicht so dick, plump und schwer als der rechte Wallfisch, sondern schmücker, leichter und folglich geschwinder, kan auch längere Zeit unterm Wasser dauern, sonst aber ist sie steifer und fester von Knochen, daher sie nicht so viel und stark schlagen können als jene. Es giebt derselben zwei Arten, die an der Leibeshgestalt und den Zähnen einander, wie unsere Kette, die beyde gesehen haben, berichten, ganz gleich, sonst aber darinn unterschieden sind, daß der eine etwas grünlicht von Farbe ist, und einen harten Deckel von Knochen über seinem Gehirnkasten trägt: dahingegen der andre oben grau, am Bauch, weiß von Farbe ist, und nur eine zähe Hautdecke eines Fingers dick über seinem Gehirnkasten gespannt hat. Einer von den Hamburgischen Commandeurs, der A. 1727 eine Cachelotte der letztern Gattung gefangen, erzehlet, daß dieselbe nur ein Blasetoch vorn gehabt, womit sie das Wasser recht voraus geblasen. Auf der Schnauze habe sie viel, und mehr als eine Elle dickes Speck, aber recht auf dem dicken Kopfe habe sie unter der Haut nur drey Finger dick Speck gehabt, darauf die zähe eines Fingers dicke Decke des Gehirns gefolget. Das Gehirn selbst habe in 28 Kammern oder Fächern gefessen, die sie nach einander geöffnet und ausgeleeret. Das Sperma Ceti sey so klar als Branterwein da gelegen, und nachdem man es ausgeschöpft, wäre es so gleich als Schneeflocken gestanden. Der Speck des ganzen Fisches sey körnigt vom Sperma, und in demselbigen viele

Viele Höhlen mit solchem Speckmate angefüllet gewesen. Das sonderlichste, was er zujufete, war, daß der Fisch hinten auf dem Rücken gegen den Schwanz drey Höcker, davon der erste anderthalb Fuß, der zweyte ein halben und der dritte und hinterste nur ein viertel Fußes hoch gewesen. Wenn sie zu Grunde gehen wollen, wüßten sie sich allenthal erst auf die rechte Seite, und schossen alsdenn keithwärts in die Tiefe. Ich schrieanfangs auf die Gedancken getathen, daß diejenige, so eine so weiche Decke hätten, etwa junge Fische wären, und die Decke mit den Jahren erhärtete, und befestigt würde. Aber der Commandeur, so diesen ietzt behielten Fisch gefangen, hat mich versichert, daß derselbe seine völlige Größe und Länge von 26 bis 27 Ellen gehabt, dagegen der zu gleicher Zeit von einem Holländer neben ihm gefangene grünlichte mit einem Endhörn Deckel nur 4 Fuß lang gewesen. Er hätte auch von dem feinsten 36 Quartelen Specks bekommen. Wobey derselbe noch bemerkete, daß die Cachelotten, wenn der Mund geschlossen, eine dicke Zunge habe, welche aber, wenn er dasselbe öffnet, dergestalt verjogen wird, daß sie sich ganz verlieret. Ich habe einen Vorder- und einen Hinterzahn von ihm aus dieser Cachelotte bekommen. Einen andern Fisch eben dieser Gattung hat ein Holländischer Schiffer bey der Nordcaap vor nicht gar längen Jahren zu fangen das Glück gehabt, aus dessen Erzählung, wie sie der in der vorhergehenden Note angezogen. Röhne mitgetheilet, ich eines und anderes zur Ergänzung der Historie von den Cachelotten dienendes anhero setzen will. Der Kopf, spricht er, machet fast die Hälfte des Fisches aus, und hat eine besondere Gestalt, bey nahe als die Kolbe an einer Flinte, oder der umgekehrte vordere Theil ei-

ner Schnüsterleiste: er hat vorn auf der Nase nur eine Blasenöhre: hinten am Rücken einen Höcker, der einer Finne gleiches*, vielleicht hat dieser Schiffer die platzen länglichen Dufel übersehen: in dem obern Kiefer hat er zu jeder Seiten 2 oder 4 Hintere oder Backenzähne, übrigens aber nur Höhlen oder Scheiden, worin die Zähne des Unterkiefers passen. Der Unterkiefer aber sitzt rund herum voller Zähne, davon die größten voran, die kleinste hinterrwärts stehen, und ausgebrochen die Gestalt einer dicken Concomber haben.** Weil an diesem Fische das innwendige des Kopfs das merkwürdigste ist, und von keinem Vassalle bisher noch so fleißig bemerkt worden, als von diesem Commandeur gesehen, der dem vor angeführten gelehrten Prediger seine Anmerkungen mitgetheilet hat; so füge daraus einen Auszug in Deutscher Uebersetzung hier bey. Nachdem die Haut hinweg gethan heisset es, findet sich der Speck ohngefähr einer Hand breit dick, und darunter eine dicke, zähe, harte Decke von festen Sehnen, die statt einer Hirschale dienet: hiernächst folget eine zweyte Absonderung aus dergleichen Schnwerke fast einer Hand breit dick, die von der Schnauze bis in den Backen über den ganzen Kopf ausgespannet ist, wodurch der erste Theil des obern Kopfs von dem zweyten Theil desselben geschieden wird. Diese erste Kammer wird die Klapplage genennet, und schließet die köstliche Waare, nämlich das zarteste Gehirn, welches ich nicht unrecht Cerebrolum nennen werde, und woraus das beste Sperma Ce-

ti

* Eine weitere Beschreibung dieses Fisches, auch allem Vermuthen nach, dessen beste Abbildung findet man bey dem in nächst vorhergehender Anmerkung angejogenen Kôbat.

** Rôhns d. l. §. 10 et 11.

& verfertiget wird, in sich. In dieser Kammer bestehen die Gehirnfächer oder Gefäße aus einer Materie, die wie ein dicker Flohr aussiehet; und aus dieser hat der Schiffer sieben Quartalen des köstlichsten Gehirnbils gar hell und weiß geschöpffet. Welches aufs Wasser geschüttet wie Käse geronnen, oder zusammen gelaufen, und davon abgeschöpffet wieder so flüßig als zuvor geworden. Auf diese Kammer folget die andere, welche auf dem Obertracher ruhet, und nach Größe des Fisches 4 bis 7 und ein halben Fuß hoch ist. In derselben wird wieder spermatisch Gehirn (welches ich Cerebrum nenne,) in kleinen Fächern oder Zellen aus einer Materie, der Haut vom Ey gleich bestehende, nicht anders als der Honig im Waben eingefasset, gefunden. Und aus dieser Kammer kann man nicht nur das Gehirn, so viel darin ist, herausnehmen, sondern, so bald sie ledig gemacht, sammlet sich das Sperma aus dem ganzen Leibe durch eine große Ader nach und nach in dieselbe wieder, daß man es gleichergestalt daraus schöpfen kann, welches in allem wohlthe 1. 1. Quartal betragen hat. Alle Hirnfächer beyder Kammern sind zwar mit dünnen Häutlein umschlossen, doch gehet durch derselben zarte Schleim oder Pores vomdem Gehirn ein beständiger Einfluß in die Augen, Ohren und andere Theile. Da es erstrecket sich eine große Ader oder Gefäß den Rückgrad hinunter vom Kopf bis zum Schwanz; welches am Kopfe die Weite einer Mannslende, und hinten beym Schwanz nur eines Fingers austräget. Dieses muß an der gefangnen Cachelotte bey Abschneidung des Speers und sonst sorgfältig in Acht genommen werden. Denn wofern man in dieselbe das geringste Loch machte, würde alles Sperma heraus rinnen. Diese Ader

ist die Quelle der grossen Kraft, die sich in dieser Fischgattung findet, indem aus ihr vierhundert kleine Vasen, oder Gänge, ihren Ursprung nehmen, die dem Hirnsaft durch den ganzen Fisch leiten, und sein Fleisch, Speck, auch selbst den Thran, so daraus gebrannt wird, spermatisch machen. * Die Zunge ist nach Grösse des Fisches nur klein; dagegen aber die Kehle oder der Schlund desto grösser, und wohl so weit, daß ein ganzer Ochse bequemlich hindurch kann. Wie sich denn auch in eines Magen allerley grosses Gerippe, und Gräten, wohl 7 und mehr Fuß lang von halb verdaueten Geschöpfen gefunden. Unsere Leute haben von einem wohl über 40 grosse Quartelen Speck geschnitten. Das Fleisch, so sehr hart, bestehet aus groben Fäden und ist anbey mit viel dicken und steifen Sehnen durchflochten. Wie dieser Fisch denn auch nur wenig Stellen hat, da eine Harpune einzudringen vermag. Ich muß hiebey noch gedenken, weil einige Naturkündiger das Gegentheil vorgeben wollen, daß die Weiblein eben so wohl Spermatisch Gehirn als das Männlein im Kopfe habe. ** Welches auch per Natur allerdings gemäß ist, indem ja beyde Gehirne haben müssen, und bey keinem Geschöpfe der Unterschied des Geschlechts zugleich einen Unterschied in der Art des Gehirns machet.

Einer Gattung aber mit grössern und breitem
Zahn

* Ein gewisser vernünftiger und glaubwürdiger Schiffer hat mir bezeuget, daß er bey der Entdeckung des Fisches hin und wieder im Fleische membranöse Säcklein mit Spermate angefüllet, selber gesehen und bemerkt habe.

** Korhae ibid. §. 27.

Zähnen sind die, so auf den Küsten von Neuengelland gefangen werden. Man heisset sie daselbst *Sperma-Ceti-Whale*,* und bey den Bermudas *Trumpa*** Ihre Zähne sind (wie an dem lezt angezogenen Orte gesaget wird,) wie die Zähne eines Kamrades in einer Mühle, welches gewiß eine recht wohl getroffene Ausdrückung ist, oder wie der Arm, da er an der Hand sitzet,*** Dudley † saget, daß sie grau vom Farbe, einen Höcker auf dem Rücken, eine Reihe Helsenbeinerne Zähne von 5 oder 6 Zoll im Maul haben. Er gedenket eines von 49 Fuß, dessen Kopf 12 Tonnen Sperma Ceti gegeben. Der Eßran aus ihrem Speck sey klarer und süßter als von andern Wallfischen: sie seyn viel geschlänker, als jeene, und wenn sie angeschossen, werfen sie sich auf den Rücken, und wehren sich mit dem Maul. Diese Fische geben aber nicht allein das Sperma Ceti, sondern auch den *Ambra*. Welches eine neue und sehr schöne Entdeckung ist, die den alten Sand und Zant, den man bisher von dessen Ursprung lesen müssen, auf einmahl zu Boden wirft. Ich will aus den Philosophic. Transact. N. 387. p. 267 das nöthigste anhero setzen: "Der Ambergries wird nur allein in den Sperma-Ceti-Whales, das ist, Cachelotten gefunden, und bestehet aus Ballen oder kuglichten Körpern unterschiedlicher Grösse von 3 bis zu 12 Zoll im Durchschnit,

* Philof. Transact. N. 387. p. 259.

** Philosoph. Transact. N. 7. p. 132.

*** Hi habent diveros dentes, qui ejus crassius sunt, cujus carpus manus humane: mic est aut einem aus den Bermudis geschriebene Briefe in Ephemerid. Nat. Curios. cit. loc. p. 306 ausgedruckt wird.

† Philof. Transact. N. 387. pag. cit.

schnitt, die von anderthalb bis zu 20 Pfund schwer
 fallen, und in einem weitem enfschmigen Beutel oder
 Blase, so 3 bis 4 Fuß lang, und 2 oder 3 Fuß tief und
 weit ist, los liegen. Diese Blase hat fast die Gestalt
 einer Ochsenblase, nur daß die Enden spitziger, oder wie
 eines langen Blasbalges, dergleichen die Grobschmie-
 de gebrauchen. An derselben sitzen zwei Röhren, das
 von die eine allmählich spitziger in und durch die gan-
 ze Länge des Penis gehet, die andre aber ihre Oeffnung
 in das andere Ende des Beutels hat, und von den
 Nieren herkömmt. Dieser Beutel liegt gerade über den
 Hoden, die über einen Fuß lang, und die Länge hinab
 bis an die Wurzel des Penis, ohngefähr 4 oder 5 Fuß
 unter dem Nabel, und 3 oder 4 über dem Anus liegen.
 Er ist fast ganz angefüllet, mit einer dunkel-Orange-
 färbigen Feuchtigkeit, die nicht vollends so dick als ein
 Del ist, und eben denselben Geruch hat, ja noch stär-
 ker riechet als die Amber-Kugeln, die in ihr los treiben
 und schwimmen. Das inwendige des Beutels, ist mit
 derselben Farbe, die die Feuchtigkeit hat, stark und
 dunkel gefärbet, dergleichen sich auch in dem Canal
 des Penis findet. Die Kugeln scheinen, so lange der
 Fisch am Leben ist, sehr hart zu seyn, also daß öfters
 bey Eröffnung des Sacks breite hohle Scherben oder
 Schalen, die von gleichem Stoff und Festigkeit und
 von den Kugeln abgeschleiffert sind, sich finden; die
 Kugeln selbst sind gleichsam aus verschiedenen, den
 Schalen oder Häuten der Zwiebeln ähnlichen De-
 cken oder Rinden, deren eine die andre umschleiffet,
 zusammen gesetzt. Niemahls hat man über 4 Ku-
 geln in einem Sack gefunden, und als man einst eine
 von 20 Pfund, so die größte, die jemahls vorge-
 kommen, antraf, war keine andere mehr im Beutel
 vor.

vorhanden. Dieser Ambergris soll sich nur allein in alten, wohlgewachsenen Fischen; und wie man insgemein dafür hält, nicht anders als in den Männlein finden." Hiemit ist nun ausgesprochen, daß der Amber in dieser Wallfischgattung ihren Ursprung nimmt, was er aber eigentlich sey; und woher er entsiehe, ist noch so richtig nicht. Ein gelehrter Mann hält dafür, daß der mehr beregte Saft die Urinblase und die Ambratugeln eine Concretion aus den fettigten und stinkenden Theilchen der Darinn enthaltenen Feuchtigkeit seyn. Massen dieselbe, (p. 193) wenn sie erst ausgenommen, feucht und eines überaus strengen und widerlichen Geruchs sind. Bobay ich eine Kleinigkeit, die gleichwohl vordem zu allerley Fragen und verkehrten Antworten Anlaß gegeben, nicht aus der Acht lassen wollen. Es finden sich in den Amberstücken oftmahls kleine schwarze spitze Schnäbel, die gläset und wie Scherben von zerbrochenen Muscheln oder Schneckenhäuslein anzu sehen sind. Man hat dieselbe vordem für Schnäbel von kleinen Vögeln gehalten, und daraus fehlsame Schlüsse auf den Ursprung des Ambers gemacht. Nunmehr aber hat der oftbelobte Dudley c. 1. der Königl. Großbritannischen Gesellschaft Kund gemacht, daß dieses Schnäbel von gewissen kleinen Fischen Squid genannt seyn, die diese Wallfischart häufig, als ihre meiste Nahrung, hinabschlinget.

Kämpfer hat auch * zweyer Wallfische, die Amber in ihren Eingeweiden haben, und auf den Japanischen Küsten gefangen werden sollen, davon der eine Fiangiro, und der andere Mokos heiße, Erwehnung gethan.

* History of Japan B. II. ch. 8. and Appendix. v. p. 46 seq.

than. Er beschreibet dieselbe aber nicht, und was es sonst davon anführet, scheint sehr verdächtig.

Anno 1726 am letzten Tage des Jahres begab es sich, daß bey einem heftigen Sturm und sehr hohen Wasserfluth eine Cachelotte von dieser Gattung auf die Erde gerülth, und weil ihr durch die erfolgende Ebbe das Wasser zu viel entlaufen, am Grunde stehen blieb: da denn, nachdem sie durch die Gewalt der auf sie stossenden Wellen getödtet gewesen, das Bauer volk sie bis nach Wischhafen, einem etwas mehr als eine Meile unterhalb Stude belegenen Dorfe geschleppt, und des Specks, so viel man dessen habhaftig werden können, beraubet. Weil kein Naturverständiger sich der Zeit die Mühe gegeben, diesen Fisch in Betrachtung zu nehmen und zu zerlegen; so hat die Naturwissenschaft den Vortheil von dieser seltener Begebenheit nicht gehabt, den sie hätte haben können. Indessen, damit auch das wenige, was ich theils aus der Erzählung derer, die den Fisch gesehen, theils aus näherer Einsicht der wenigen Stücke, die von demselben nach Hamburg hinaufgekommen, anmerken mögen, nicht mit verlohren gehe; so will ich es hier setzen, in Hoffnung, daß es den Naturliebenden nicht unangenehm seyn werde. Seine Länge ist gewesen 60 bis 70, und seine Höhe 30 bis 40 Fuß; seine Gestalt aber ist die Abbildung eines seiner Gattung beym Jonston Lib. V. de piscibus Tab. XLII vorzutretten, worinn man sich aber geirret hat. Der Kopf ist nach Gelegenheit des Fisches ungeheuer groß, und dessen Obertheil gegen dem untern gerechnet ohne Proportion; jedoch nur dem Ansehen nach; aber gewiß nicht nach der weisen Absicht des Schöpfers gewesen. Denn darum hat der Kopf dieses Fisches so groß

groß seyn müssen, damit er den räumlichen Raumen in sich fassen könne, worinn derselbe den nicht nur zu seiner Nothdurft, sondern vornehmlich auch zur Cur der Menschen (absonderlich in den runden nördlichen Gegenden, wo die Brustkrankheiten so häufig sind,) so nöthig als nützlichen Schatz seines Gehirns in großer reichlicher Menge mit sich tragen und verwahren muß. Wie denn auch, als die dörige Bayern an dem Kopfe unverständlich gehauen, solch Gehirn als eine dicke Fettigkeit mildeiglich heraus gestossen. Aus welcher einige hiesige Apotheker, die etwas davon bekommen, das beste Sperma Ceti nach den Regeln der Kunst ohnschwer herausgebracht. Der Unterkiefer hat zu beyden Seiten 25 Zähne gehabt, welche bey nahe eine Spalte weit einer von dem andern, und ein wenig schief vorwärts sich senkend gestanden. Das aus dem Kiefer gesägte Stück, so ich gekauft, hielt ohne Haut und Speck einen guten Fuhns Geruch. Das Zahnfleisch war, wie der Gaumen, schneeweiß und von sehr zäher Textur als ein Pferdeshuf, obenher mit einer ruzlichten und eingekerbten Rinde bedeckt, die so feste, daß man sie bald für sehr hart hätte ansehen sollen, wovon ich noch ein Stücklein in liquore zeigen kann. Als ich mein Stück, um die Zähne desto bequemer heraus zu bringen, in Wasser aufs Feuer setzen lassen, hat es in die 2 Stunden beständig gekocht, ehe man demselben mit einem Messer etwas anhaben, und das fleischigte von den Knochen lösen konnten. Zuletzt aber wurde es wie gekochter Ochsgaumen, doch ohne übeln Geruch und Geschmack, daß man es mit ein wenig Salz ohne Essl. essen sollen. Die beyden Zahnhäute ich dabei bestehnend, der eine 5 und ein halber Zoll lang, 8 Zoll

in der Kunde dick, der andre sind drey viertel Zoll lang, und in der Kunde mit vorigem gleiche dick, doch platter. Oben haben sie eine ziemliche breite Fläche, die aber nicht zu messen stehet: (ein paar Jahr nachher habe ich noch einen viel größern Zahn, der 7 Zoll lang und 8 und ein halber Zoll dick und plattlicht bekommen. Derselbe aber muß von einer andern und viel größern Eichelotte, als deren ich erwehne, genommen seyn). Ob im Oberkiefer hinten einige Zähne gewesen, (wie zwar aus obenangeführten glaublich ist, aber von den Schiffern geleugnet wird,) darnach hat man bey diesem Fische nicht gesehen, das aber ist von selbst in die Augen gefallen, daß der Oberkiefer sonst überall eben so viel Gruben gehabt, als in dem Unterkiefer Zähne sich befunden. Allermassen dieselbe, wenn das Maul sich geschlossen, in jene als in ihre Scheide sich gefüget. Die Augen sind gar klein, und der getrocknete humor crystallinus war nicht größer, als einer von dem rechten Wallfische, oder als die Kugel einer gemeinen Vogelflinte. Dieser Fische hat über seinen Leib wenigstens ein und eine halbe Hand breit Speck unter der Haut oben auf dem Fleische gehabt; welches das einzige gewesen, wornach das Bauervolk getrachtet, und was sie auch davon geschnitten, um es zum Thean, welches der Zeit theuer war, auszutrennen hin und wieder verkauft. Man hat ihn aber nicht geöffnet, vielweniger nach seinem Magen und andern Eingeweide gesehen, sondern Fleisch und Knochen so ganz treiben lassen. Gleichwohl habe ich noch das Vergnügen gehabt, daß der ganze am Rücken abgehauene Schwanz nach Hamburg gebracht und für Geld ge-
 riget worden. Wodurch ich Gelegenheit bekom-
 men,

nien, über denselben eine und andere Anmerkung zu machen. Er war einigermassen dreyeckicht, und sein äusserster Rand in der Mitten wie ein halber Mond, doch nur ganz wenig eingedrucket. Dasselbst, nämlich am breitesten Ende, war er, von einer Spitze zur andern gerechnet, acht gute Hamburger Fuß breit, und auf der Mitte gemessen 8 Fuß 8 Zoll lang. Am Ende, wo der Schwanz am Rücken gefessen, war er in seiner ovalen Runde 16 Fuß 4 Zoll dick. Die Haut war schwarz, doch etwas Mäusefah, und mit der Schwarte gerechnet, bey weitem nicht so dick als des gemeinen Wallfisches seine, von aussen sanft wie Sammt anzufühlen; inwendig an der Fleischseiten sehr natbicht. Das Fleisch war frisch, schön roth, überaus zähefericht oder grobsadenicht mit vielen Sehnen durchwachsen, nicht in gar stark und feste, welches um so mehr nöthig ist, weil im ganzen Schwanz kein Knochen vorhanden, sondern nur das äusserste Ende des Rückgrades von ein und einer halben Ellen aus einigen fast viereckigen, mählig kleiner werdenden, lockeren Vertebra bestehend, in den Schwanz hineintritt, dadurch alle Bewegung desselben nach Nothdurft zu Werk gerichtet wird. Mich deucht, daß die Festigkeit des Fleisches an dieser Cachelotte daraus abzunehmen gewesen, daß dasselbe, ohnerachtet das Wetter damahls feuchte und gelinde war, dennoch etliche Wochen ohne alle Fäufung daurete, auch so wenig von sich selbst, als da es, um noch etwas Eßran daraus zu ziehen, zusammt dem Speck gekochet ward, keinen widerlichen Gestank von sich gab. Der daraus gefottene Eßran, brannte in der Lampe ohne stinkenden Dampf mit einer so hellen und reinen Flamme als eine weisse Wachskerze. Daß aber

das schöne Gehirndt durch den ganzen Fisch **sch** ant-
theilen und denselben durch und durch spermatisch ma-
chen muß, habe ich daraus überzeuglich schließens-
formen, daß man mir aus den äußersten Enden sei-
nes Schwanzes, womit ich es versuchen lassen, gutes
reines Sperme. Ceti, obgleich nicht in großer Viel-
heit, herausgebracht. Aus den überbliebenen Grie-
sen * hat man vorreflichen Leim gefotten **.

9.) Zweyte **S.** 47. Die zweyte, doch viel seltener
Species **ist** die erste vorkommende Sorte der Ca-
der Lage **sch**lotte ist die, welche schmalere, gerade
Lotte **und** oben spitzige Böhne hat. *Balæna ma-*
strocephala in inferiore tantum maxilla
dentata, dentibus acutis, humanis non proorsus abli-
milibus, pinnam in dorso habens. Weil einsten eine,
solche Cachelotte oder Caylot von den Bremern ohne
Gefehr auf der Höhe von 77 und ein halben Grad ge-
fangen, und vom Herrn Hasao *** wohl beschrieben
worden, will ich mich dessen Nachricht bedienen.
Dieser Fisch war 70 Fuß lang, wiewohl man auch der-
selben von 80 ja 100 Fuß hat; die folglich gröffer, als
die eigentlichen Wallfische sind. Seine Farbe war
dunkelgrün (nigricans), unter dem Bauche mählig
weiß.

* Das ist, das schnitzte, was nach Auslöschung des Fettes
zurück bleibt. *Live, du bist verdoyez als eine Grievé.* Poem.
MS. de B. Mar. Virgin. *Grievé, cremium* Gl. Florent I. MS.
Grievé et *Suavité* *Cremium* Rufficaitis Terminor. *Cremium* est,
quod remanet in patella aridum de carnibus post pinguedinem
liquefactam. Ioh. de Janua. in Catholico.

** Man kann gegen dem, was von diesem Wallfisch an-
geführt, halten, was Zorgdrager Opkomst. der Grönlands.
Vischer, in sin. p. 284 von den Postfischen oder Cachelots schreibt.

*** Einem sehr berühmten und naturverständigen Profes-
sore und Prediger zu Bremen in seiner mit vieler Gelehrsamkeit
angefüllten Disquisitione de Leviathan Iobi et Ceto Ionz.
Brem. 1723. 8.

Der Kopf groß und furchterlich, einen Kol-
 be von einer Flinten oder dem Vordertheil einer Schu-
 sterleisten, (wovon die Abbildung zu sehen,) ziemlich
 ähnlich, und machte bey nahe die Hälfte des ganzen
 Körpers aus. vorn auf dem äussersten Theile sei-
 nes Vorderkopfs hatte er nur eine Oeffnung, daraus er
 Wasser bläset. Er hatte kein so breites, auch nicht so
 weites Maul als der Wallfisch, aber einen viel weitem
 Schlund, massen dieser Fisch einen ganzen Haifisch
 von 12 Fuß lang, wiederum ausgespiehen. Das
 Untermaul, so zwar gegen dem Obertheil zu rechnen
 nicht groß, war gleichwohl auch an sich nicht klein;
 denn der bloße Knochen des Unterkiefers hielte 16
 und ein halben Fuß, der hinten weiter ist, aber mählig
 spiz zulauft. Er hatte 52 grosse, oben spiz zulaufende
 und den menschlichen Zähnen nicht ganz unähnliche
 Zähne, die wie die Zähne in einer Säge stunden, und
 ein ieder fast 2 Pfund wogen. In dem Obermaul
 waren eben so viel Löcher, worin dieselbe ein ieder,
 als in seine eigene Büchse oder Scheide trafen, auch
 das ganze Untermaul in das obere so wohl passet, daß
 es von selbigem ganz bedecket und eingefasset ward.
 Die Augen waren glimmend und gelbicht, doch nur
 klein, wie bey andern Wallfischen. Die Zunge spi-
 zig, roth und feurig, doch nach des Fisches Grösse nur
 klein. Zunechst am Kopf saßen zwei Finnen, deren
 jede nur ein und einen halben Fuß lang, doch in jedem
 Fingerknochen 7 Gleichen oder Glieder waren, da in
 des Wallfisches seinen nur 5 sich befinden. Oben auf
 dem Rücken stand nicht nur ein hoher Buckel, sondern
 auch ohnfern des Schwanzes ein kleinerer, wie eine
 Finne. Die Haut war kaum eines halben Fingers
 dick, doch weil sie über ein sehr festes sehnigtes Fleisch

verparrnet ist, und durchdringlich, mit hin der Fisch hat an wenig Stellen mit den Harpunen zu verwunden. Man hat aus selchem Kopf 10 Quartelen Gehirn geholt, welches gewiß nicht wenig ist, und daraus Sperma Ceti gemacht.

19.) Dritte Species S. 48. Die dritte und allersehnste Art der Cachelotten ist die, so schmale Krümme der Cachel und fast scheffelbrimige Röhne im Unterlefer hat. *Balæna macrocephala*, in inferiore tantum maxilla dentata, dentibus arcuatis falciformibus, pinnam in dorso habens.

Von dieser Gattung strandeten im Jahr 1723 bey 2. Dec. durch einen gar gewältigen Sturm und ungeheure Wasserfluth wohl 17 im Munde der Eise auf den Seebänken bey dem so genannten neuen Werke vor Rißebüttel, Hamburgischer Jurisdiction. Weil ich von denselben sonst nichts, als was der damalige Amtmann und Rathsherr L. n in liter. ad Amph. Senat referret, in Erfahrung bringen mögen, will ich einen Auszug davon anhero überschreiben, zu mahlen noch kein Autor, so viel mir wissend, davon etwas aufgezeichnet hat.

Das die Euxhavener, als sie um den Scharbden bey die Ostertill-gekommen, auf dem Winterfande vierzehn, und etwas davon noch etliche, in allen siebenzehn grosse Fische, welche man Cachelotten nennet, und in allen mit des in Zogdrügers Grönländischen Fischerey p. 238 und 391 ihnen vorgewiesener Figur übereingekommen, vorgefunden. Von diesen

* Sibbald hat einer Sorte erwehnet, die dieser gar ähnlich kömmt, nur daß sie nicht so groß als die unstrige, und an stat der Krümme eine lange Flossfeder hat. *Balæna maior* in inferiore tantum maxilla dentata, dentibus arcuatis falciformibus pinnam pro pinna longam in dorso habens.

All Fische waren fast die Hälfte Männchens und die
 Hälfte Weibchens gewesen, dergestalt, daß sie muth-
 mässeten, daß gedächte Fische aus Brunst, um auf
 dem niedrigen Grunde zu scherzen, sich dahin bege-
 ben; von der Ebbe und Ostwind aber überreiset strän-
 den müssen. Bey ihrer, der Unterthanen Ankunft;
 hätte es das Ansehen gehabt, als wenn lauter Hof-
 ländische kleine Schmäcken daselbst gelegen, wobey
 ihre Eber als Boote geschienen. Der Fische Länge
 wäre 40, 50, 60 bis 70 Fuß gewesen, und da sie auf
 der Seite gelegen, hätten acht Mann en front auf ih-
 nen stehen können: wobey der Kopf oben über dem
 Auge dem größten Backofen gleich gewesen. Die
 Finnen, der Schwanz, die Oberbacken gleicheten in
 allen obgedachter bey Borgdragern befindlichen Fi-
 gur. Der Unterkinnbacken, der etwas kürzer als
 der obere, und in gleicher Breite etwa 12 Zoll breit,
 mit einer Rundung nach vornen hatte 42 Zähne,
 welche aus dem Kinnbacken etwa einen Finger lang
 hervorrageten, und wie ein Keßel ober vielmehr
 Wolfszahn unten 2 Finger dick in einer gekrümm-
 ten Spitze sich endigten, auch in den im Oberkinnba-
 cken befindlichen Fatterial sich einpaffeten. Diese
 Fische lagen auf einer Seite in ihrem Lager den Kopf
 nach Norden habend, ein Weibchen und ein Männ-
 chen eines um das andere rangiret, auch bey Ankunft
 der Eyrhavener annoch so warm, daß sie die Nacht
 allererst gestorben seyn mußten. Ihre Farbe war
 braun, ihre Haut hatte die Dicke eines halben Fin-
 gers, das Speck, da es noch so frisch lag, bey etlichen
 ein Quartier, auch 2 Quartier dick, und so weiß, daß,
 wenn es unter Schweinspeck gemenget worden, mans
 nicht hätte unterscheiden sollen. Nach einiger Erdne-

landsfahrer Meinung hätte ein solcher Fisch, wenn an beyden Seiten von demselben das Speck hätte geschnitten werden können, 40 bis 50 Cardelen geben müssen. Aus dem Kopfe hätten etliche 4 oder 5 und mehr Tonnen Breyes oder rohen *Sperma Ceti* gewaschet, und doch nicht alles darans erhalten; da aber der Fisch nicht hat umgewendet werden können, haben die Speckschneider denselben abandonniren und der Fluth überlassen müssen: die denn die sämtlichen Fische aus einander getrieben etc.

Ich muß hiebey noch fügen, daß die Sichelzähne, die ich davon bekommen, 7 und drey viertel Zoll Hamb. in der Länge, und unten am dicken Ende 7 Zoll in der Runde gehalten. Es haben aber, welches von niemand observiret worden, diese Fische nicht lauter spizige Caninos, sondern, weil solche zum Käuen nicht bequem, hinten auch einige, ich weiß nicht wie viel fünfzöllige Molares gehabt. Diese sind zwar auch ein klein wenig Mondförmig, haben aber in der Mitten 4 und drey viertel und oben 3 Zoll in der Runde, und der Obertheil endet sich nicht in eine einige, sondern in verschiedens ungleiche Spizen und Unebenheiten, damit sie im Beißen die Speisen desto besser zerquetschen und zermalmen können. Ob diese Fische auch hinten im Oberkiefer einige Molares gehabt, hat man mir nicht sagen können, ich zweifelse aber keinesweges daran, weil andere Cachelotten solche haben, und weil die Nothdurft es zu erfoderen scheint, indem die untern Molares so viel kürzer, als die Canini sind, und folglich nicht einmahl an den obern Kiefer reichen, weniger ohne wann andere ihnen von oben entgegen und zu Hülffe kommen, die grosse Gewalt, die zum Käuen erfodert wird, aus-

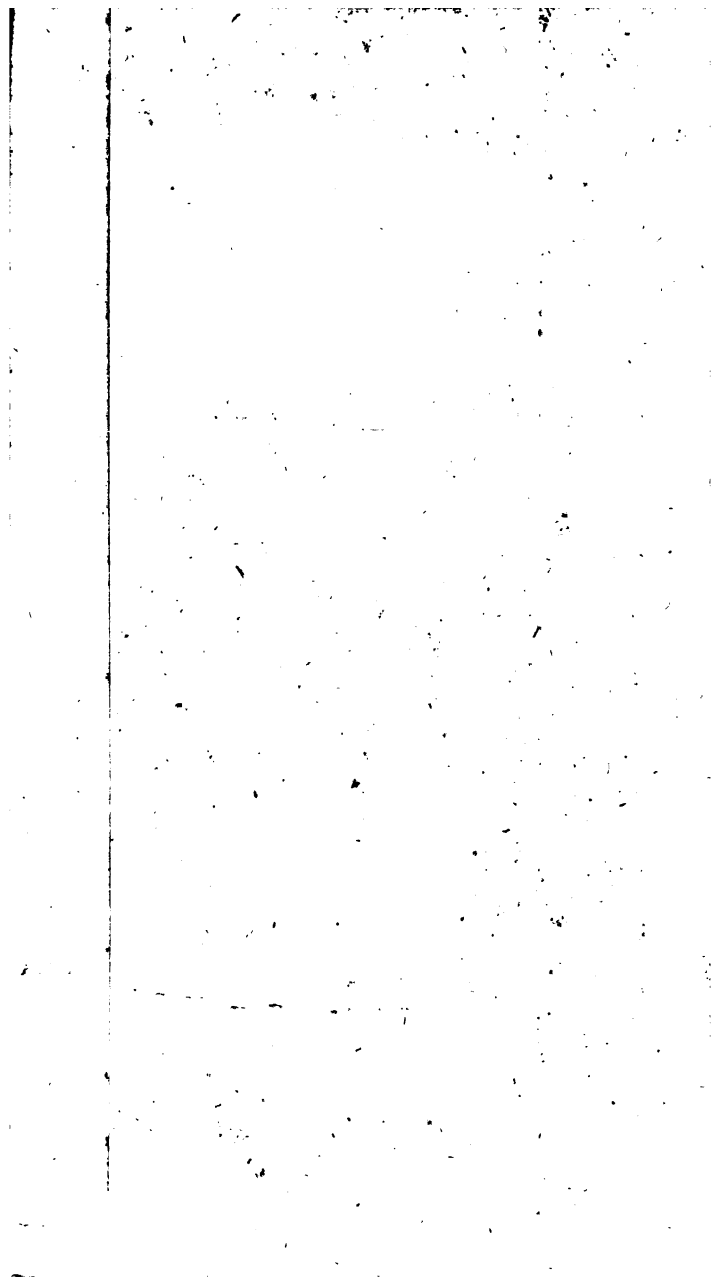
ad pag. 122.



Es gliedert 5. Fues
auf dicke in die Runde.

Der Schwanz ist 22. Aug. Breit.

Welchs, welcher d 24
ist gefunder
word dick in die
Ru



zweyen im Grunde sind. Glücklichlicher Wallfische
 es sich im Jahr 1738, daß ohnweit St. Peter im
 Eiderständischen eine Cachelotte zu stranden kam,
 welche im Unterkiefer vorn auf der Schnauze einest,
 und auf jeder Seiten 25, also in allen 51 Sichelbrä-
 mige Zähne hatte. Sie ist 48 Fuß lang, 12 Fuß
 hoch und ihre dickste Rundung 36 Fuß gewesen.
 Auf dem Rücken hinterwärts gegen den Schwanz
 hat sie einen Knobel, lang 4, und hoch anderthalb
 Fuß gehabt. Die Finne ist gewesen 4 Fuß lang und
 anderthalb breit, der Schwanz 12 Fuß breit, das
 Luftloch aber anderthalb Fuß lang, das Membrum
 virile hat am Leibe in die Künde anderthalb Fuß ge-
 halten. Ich habe einen Abriß davon bekommen, wel-
 chen ich so gut, als ich ihn erhalten, hiebey mittheile.

S. 49. Die letzte Wallfischgattung, die
 nur unten Zähne hat, ist der Wittfisch, Wittfisch,
 oder Weißfisch, *albus piscis cetaceus* Ray.
 Ich will setzen: *Balæna minor alba* in inferiore ma-
 xilla tantum dentata sine pinna in dorso.* Sie wer-
 den in der Straat Davis in der Südbucht gefangen.
 Sie sind dem rechten Wallfisch ziemlich gleich, nur
 daß ihr Kopf viel spiziger, sonst haben sie den Buckel
 am Kopfe wie ein Wallfisch, sie haben auch keine
 Finne auf dem Rücken, wohl aber auf jeder Seiten,
 eine, die ziemlich lang. Ihr Schwanz ist auch des
 Wallfisches Schwanz sehr ähnlich. Sie sollen nur
 ein

* Etzold hat zwar auch einen unter dieser Beschreibung,
 der aber von dem unsrigen ganz unterschieden. Dieser hat
 einen runden Kopf, unser einen spizigen: dieser hat Nasel-
 öcher, der unsrige eine Blasenöhre. Ich habe deshalb zum
 Unterschied *Alba* hinzugesetzt.

ein Blasloch haben. Allein in dem Cranio, das ich besitze, sind offenbarlich zwei Löcher. Doch kann es seyn, daß sie oben über sich in eine fleischerns Röhre zusammen laufen, und also nur einen Strahl austwerfen. Ihre Farbe ist gelbweiß, daher sie von den Grönlandsfahrern den Nahmen der Weißfische bekommen, ihre Größe ist 2 bis 3 Manns-Länge, die haben aber nur 1 bis 2 Quartelen Spect, welches noch dazu so weich, daß die eingeschlossene Harpun leicht wieder austreiffet. Bewegten man sich selten die Nähe giebt auf einen derselben Jagd zu machen.* Doch siehet man sie gar gerne, weil man sie, wenn sie in Menge vorhanden, für eine Anzeige eines bald folgenden guten Wallfischfanges ansiehet. Aus dem überkommenden Kopfknochen habe ich angemerket, welches von keinem angeführt worden, daß sie unten im Maul auf ieder Seiten acht kleine ein wenig gebogene, oben rund und plattlichte Zähne haben, die gleichsam auf dem Rücken liegend im Kiefer stecken. Ich habe mit Fleiß nachgesuchet, kann aber keine Spuren finden, daß im obern Kiefer irgend einiger Zahn, oder auch Backenzahn hinten gefessen, wie denn auch keiner der Grönlandschiffer, die ich darum befraget, dergleichen im Oberkiefer bemerket zu haben sich erinnert. Ich bedaure, daß mein Cranium; während der Zeit, daß ich auf Reisen gewesen, gar sehr schadhast geworden, daß ich keine vollständige Abzeichnung davon nehmen und sie mittheilen kann.

12) Der Bugkopf.

§. 50. Nun sind noch übrig diejenige Wallfischgattungen, welche oben und unten im Maul Zähne haben. Der Bugkopf

* Siehe Markus Spizberg. Arise Part. IV. cap. 6. n. 5.

Kopf, bey den Engl. *Grampus*, *Holindershead*, Raj, und den Schotten *Northcaper*, (wie Sibbald bemercket) genant; *Orca* Bellon. et Rondelet. *Porcus marinus major*, Gesn. Bey mir: *Balæna minor utraque maxilla dentata*, pinnam in dorso gerens. Dieser hat eine schwarze oder dunkelbraune glatte Haut, und ist weiß unter dem Bauche. Seine Länge erstreckt sich bis zu 20 Fuß und giebt 15 auch wohl mehr Viertelen Speck. Der Kopf ist vorn burt, das ist stumpf, als wenn man ein umgestülptes rundes Boot von vornen ansiehet, daher er bey den Holländern und Niedersachsen den Nahmen trahet, doch hat er ein etwas ausstehendes Maul oder Schnauze, welche vorn und hinten gleich dick ist; wodurch er eben vom Meerschweine unterschieden wird, dessen Schnauze hinten dick, vorn aber spitziger zulauft. Der Leib ist nur kurz. Er hat, wie man mich versichert, vier Zähne auf jeder Seiten, und einige Backenzähne, oben aber nur kleine Zähne. Er hat ein Blaseloch im Nacken, auf dem Rücken eine grosse Finne wie das Meerschwein, und zwey vordere Finnen wie des Wallfisches seine; dem er auch mit dem Schwanz gleich kommt. *

S. 51. Das Meerschwein oder *Tu-*
min, wie Martens will. Isl. *Svalhval*
 oder *Wittingr*. Dänisch *Bruss*,
 Kop, wegen seines plumpen Kopfs und
Springhwal, das ist, *Springer*. Franz. *Mor-*
folin oder *Saffleur*. Engl. *Porpus* oder *Porpoise*.
 Schottl. *Seapork*. *Phocæna* Rondelet. *argus* Gesn.
Phocæna s. *Tursio* Bellonii et Scaligeri. *Delphinus*
Septentrionalis Schoneveld. Bey mir: *Balæna mi-*

n) Das
 Meers-
 schwein.

* Siehe Martens Spitzb. Reise Part. IV. cap. 8. n. 4.

nōs, utraque maxilla dentata, pinnam falcatam in dorso habens. Dieser Fisch ist schwarz von Haut, und weiß am Bauch, seine Länge bis 8 Schua. Auf dem Kopfe hat er das Blasetoch. (Willughby) Mit demselben und dem hervorragenden Maultaumant er dem Bugkopfe am nächsten; nur daß die Schwanz dem Saurüssel ähnlicher ist. Das Maul ist unten und oben voll scharfer kleiner Zähne. Die Rückenstange, so mitten auf dem Rücken stehet, ist gegen dem Schwanz zu wie ein halber Mond ausgehöhlet. Die Bauchflossen sind wie des Wallfisches Flossen, wie auch der Schwanz, nur daß er an ihm schiefelbrantig ist.* Was sonst von diesem Fische anzumerken; findet sich vorher in den Nachrichten von Island p. 101 seq.

S. 12. Der Delphin, oder wie ihn uns
 14) Der fere Schiffer in der Nordsee nennen, Cüm-
 Delphin. meler, Holl. Tuymelaar, * von Cümmeln
 und Springen, welches er absonderlich bey bevor-
 stehenden ungestümen Wetter zu thun pfleget. *Del-*
phinus unguicornis Storweg. Lissa. Er kann
 auch heißen: *Balena minor utraque maxilla den-*
tata, dorso pinnato, Delphinus vulgo dicta. Ist
 dem Meerschwein sehr gleich, ohne daß des Del-
 phins Schwanz mehr voraus stehet und schnabelhaft
 tiger

* Siehe Martens d. I. cap. 6, n. 3. Willughb. Hist. Pisc. Lib. II. cap. 3. In den Memoires des Chevalier d'Arvieux Tom. III. pag. 400 wird erwähnt, daß die Jungen von 6 oder 7 Pfund schwer, gut zu essen, die aber zu völliger Größe werden, (da sie gemeinlich 8 bis 10 Pfund wägen) grob, roh und von übelm Geschmack seyn.

Tymelea sic dicta a mirabili agilitate seu mobilitate, quae in maris superficie frequentissime vibrat. Kilian Bry-
 zologiae Turgon.

tiger ist. Er ist vorn dick, hinten schmal. Er hat zwey Blasescher, doch oben nur eine einfache mundförmige Oeffnung über der Stirne, in welcher die beyde Straalen zusammen gehen, und nur ein hoher starker Stral mit einem Pfeifen heraus gestossen wird. Nach seiner Größe stehet eine hohe Finne auf dem Rücken. Sein Schwanz siset ihm horizontaliter, wie dem Wallfische.* Die äussersten Norweger machen von seinem Rogen eine Art von Casiar. Der Delphin in der Westsee soll überall schmaler und dem Stöße der äusserlichen Gestalt nach (ohne daß dieses Schnauze zu spizig ist) gar ähulich sehn.

S. 53. Der Schwerdtfisch der Grön- 15) Das
Landsfahrer, der noch von niemanden, so Schwerts-
viel ich weiß, beschrieben ist. Ich wage Fisch-

es ihn zu nennen: Balxnam minorem utraq; ma-
xilla dentatam, pinnam gladio curvo similem in
dorso habentem. Dieser Fisch hat einen stumpfen
Kopf fast wie ein Buskopf, und das Maul voll
kleiner doch scharfer Zähne. Er bläset Wasser,
und hat einen horizontalen Schwanz, wie der Wall-
fisch. Auf dem Rücken am Ende desselben siset
das so genannte Schwerdt oder Säbel, davon er
seine Benennung trägt.** Es ist anderthalb bis
2 Ellen hoch, eine halbe Elle bis drey Quartier un-
ten am Rücken breit, oben aber viel schmaler, ge-
gen den Schwanz ziemlich zurück gebogen dick und
stumpf, daß es eber einem gekrümmten etwas zuge-
spizeten Pfahl gleichet, überdem mit der Haut und
Schwan

* Adde Willoughby Histor. Pisc. Lib II, cap. 2. Noch besser
siehet die Abbild. und Anatomische Beschreibung des Herrn
D. Kilmus in Supplem. I. Act. Vraçslav. art. 11.
** Adde die Isländische Nachricht. p. 105.

Schwarte noch überzogen, folgsam ganz und gar ungeschickt, entweder dem Wallfisch oder einigen andern einen Stich oder Schnitt damit bezubringen. Doch kann er demselben sonst mit dem Maule Schaden genug zufügen. Nämlich ihrer etliche (wie sie denn gemeinlich in kleinen Tropfen ziehen,) fallen den Wallfisch an, ängstigen ihn, und zerren ganze Stücker aus seinem Leibe. Wodurch er vermessen abgemattet und erhiset wird, daß er den Kiemen etwas öffnet, und die Zunge, so viel er kann, herausstreckt, an diese machen sie sich augenblicklich, weil es ihnen darum am meisten zu thun, und sie sonst wenig oder nichts vom Wallfische essen, oder der dicken Haut halber von dessen Fleische herunter zu zerren vermögen; aber, so bald sie nur können, in den Kiemen schlupfen, und die Zunge vollends herausstrecken: daher es kommt, daß unsere Leute dann und wann einen todten Wallfisch antreffen, der die Zunge verlohren hat, und davon gestorben ist. Unsere Grönlandsfahrer sehen diese Schwerdfische öfters bey Spitzbergen, auch in der Strasse Davis, wo sie 10 bis 12 Fuß lang werden. Zuweilen sind auch wohl kleine oder Junge gar bey Hilsetgeland vor der Elbe gesehen worden. Man kan sie ihrer grossen Geschwindigkeit halber ohnmöglich fangen, es wäre denn, daß man einen jungen etwa mit Büchsen erschiesse mögte. Ein erfahrnes Schiffer, den ich um seine Meinung, woyu dieser Pfahl dem Fische wohl nützen mögte, befragte, hielt gar wahrscheinlich dafür, daß er demselben beym Schwimmen etwa zum Stammen oder Aufhalten u. d. g. zu statten komme.

Ich zweffele keinesweges, daß die auf den Klüften von Meyengeland sich enthaltende und von den

den dasigen Wallfischfängern also genante Killars*, das ist, Wallfischtödter, eben die von mir ietzt beschriebene Schwerdfische, und der Gegend nur größer, nämlich 20. bis 30 Fuß lang seyn. Denn es wird von ihnen gedacht, daß sie in beyden Riefen Zähne, die in einander schliessen, und eine Finne von 4 bis 5 Fuß hoch gegen die Mitte des Rückens sitzen haben. Sie gehen allemahl in Gesellschaft bey Tausenden, und fallen einen jungen Wallfisch wie die Schlächterhunde einen zu hegenden Stier an. Einige halten ihn bey dem Schwanz, das Schlagen mit demselben zu verwehren, indem andre sich an den Kopf wachen und daran beißen und schlagen, bis das arme solchergestalt erhitete Thier die Zunge ein wenig ausreckt, da denn einige seine Lefzen, und wo möglich seine Zunge zu ergreifen trachten. Wenn sie ihn endlich ertödtet, fressen sie vornehmlich von seiner Zunge und Kopfe: so bald er aber beginnet zu faulen, verlassen sie ihn. Diese Killars oder Tödter sind von so unüberwindlicher Stärke, daß, wenn einige Chaloupen mit einander einen todten Wallfisch fort schleppen, ein einiger derselben, der seine Zähne drein setzt, vermagend ist, den Wallfisch augenblicklich fort und mit sich hinunter auf den Grund zu reißen. Zuweilen hat man diese Fische bekommen und guten Eßran daraus gemachet.

S. 54. Endlich will ich noch zweyer vierfüßigen Seethiere gedenken, nämlich des Wallrosses und des Seehundes.

Von 2
vierfüßigen
Seethieren

Das

* Vid. Philof. Transact. N. 387 p. 265.

1) Vom
Walfros. Das Walfros (Rosmarus) * ist dem
Seehunde an der Gestalt des Leibes gar
ähnlich, doch grösser, dicker und schwe-
rer **. Sie haben vier Füsse oder wie unsre See-
leu-

* Das ist Meerfros oder Meerpferd, wie es denn auch
die Angelsachsen *Hors-Hvval* (ab *Horseguus*, Sax *Hors* oder
Ors, Allem. *Hors*; et *Hvval*, Wall Cete) geheissen haben.
Die Russen nennen es *Moris*, die Engländer *Seakovv*, wie
auch die Franzosen *Vache Marine*, und auf dem Nordameri-
canischen Küsten, wo es sich nicht weniger findet, *Vache Mari-
né* oder auch *Bête à la grande Dent* vid. *Dionys. Descrip-
tion des Cotes de l' Ameriqu Septentrion. Vol. II, p. 296.*
Die Holländer, so nach Grönland fahren, sagen auch *Wal-
ros* oder *Walrus*: aber einige, die in Indien gereiset, und
irgend dergleichen gesehen haben, heissen sie auch *Seeleu-
wen*, doch irrig. Denn die Seeleuwen haben viel kleinere *Dentes*
caninos, und sind vielmehr eine grosse Robbenart, die mit
dem Kopfe und der gelben Farbe des Leibes den Löwen ähnlich
kommen. *Valentyn Belcryv. van de Kaap p. 125.* (in seinem
grossen Werke von Ostindien) Kolbe in der Beschreibung die-
ses Vorgebirges p. 203. und der von *Hakzo diss. Philolog. VII.*
§. 12. citirte Anonymus. Mit dem Walfros hat grosse
Uebereinkunft, und ist einerley Geschlechts, der *Manati* oder
Lamantin, wie die Franzosen sprechen, in Westindien.

** Um besten hat von diesem Thiere geschrieben *Mar-
tens Spigberg. Reis. Part. IV. cap. 4. n. 5.* woselbst er eine
ziemlich gute Abbildung desselben giebet. Es haben die alten
Norweger und Isländer nicht nur aus den langen Zähnen
Messerschalen, Degengefässe und anders mehr gemacht, son-
dern auch aus der dicken und zähen Haut Riemen zu Schiff-
seilen geschnitten. Wie solches der alte Oheherus in seinen von
Bassao. edirten *Periplo §. 5.* und dieser in der daselbst ange-
hängten Note bemerket. Eben derselbe Dichter erwehnet auch
im 6 §. daß der Tribut, den die Finnen zu seiner Zeit ihrem
Könige gegeben, bestanden sey *on deora fellum and on uigela*
fecherum and huales bane and on them Ship-rapum the
beoth of huales hyde gevvorht and of soles. Das ist, in

leute zum Unterscheid sagen *Vlaaren* *, die nicht so wohl zum Gehen als zum Schwimmen dienen, wie denn die Finger oder Zähne überall mit Haut bedeckt und ausgefüllt, doch vorn mit kleinen Klauen bewaffnet sind. Die Haut ist bald eines Zolles dick; die Haare kurz, störrig, braun, saulgelbe. Der Kopf dick, plump und vorn platt, auf der Stirn sind zwey Bligselbcher: das Maul mit dicken steifen Borsten als ein Bart verwahret. Es hat drey Zähne unten und vier oben. Ausser denen gehen aus dem obern Kiefer noch zweene lange, ein wenig gekrümmete schöne Zähne, die die besten Elephanten-Zähne an Härte und Weisse übertreffen, hervor. Sie sind nicht recht rund, sondern plattlicht, auch nicht ganz eben, sondern einigermassen gerieffelt. Der rechte Zahn ist allemahl ein klein wenig länger und grösser als der linke. Weil diese Thiere nicht beständig im Wasser dauern können, sondern öfters zu Lande müssen, aber meist nur steile Klippen oder abgerissene Eisfelder vorfinden, worauf sie mit ihren kurzen und seitwärts sitzenden Füßchen zu klimmern, und ihre schwere unbewegsame Körper nachzuziehen unvermögend sind; so hat ihnen der weise und gütige Schöpffer diese lange Zähne gegeben, um in die Erde und Eis einzuhacken, und sich damit hinauf auch auf dem glatten Eise fortzuziehen. Da sie auch einer wohl eine halbe Elle und tiefer untern Schlamm steckenden Art Muscheln

N. 2

zu

Thierfellen, Vogelfeder, Walffischbarten und Schiffsteilen, die aus Eual (worunter er den *Walross* versteht) und Seehundfellen gewirkt oder verfertigt gewesen

* Flügel, a Sax. Flizan, davon das Diminutivum *Vleercken* bey den Holländern gebräuchlich, und *Vogelflügel* bedeutet.

zu ihrer gewöhnlichen Kost gebrauchen, so blenethen die herausragende Zähne auch als Bicken, den Schlamm um und die Muscheln herauszuhacken. Endlich können sie sich auch mit denselben gewaltig wehren, und abscheulich um sich hauen. Nach ihrer Grösse ist, wie ohnschwer zu ermessen, die Grösse und Länge ihrer Zähne beschaffen. Mein sel. Vater hat einst ein paar bekommen, deren jedes 2 Pariser Fuß und 1 Zoll in der Länge und am dicksten Ende 8 Zoll in der Munde hielte. Dergleichen ich nachher, nirgends wieder gesehen haben. Ich besitze noch einen davon, einen aber habe ich längst der Seltenheit wegen an einen vornehmen Herrn für die Kaiserliche Kunstkammer geschenkt. Man findet selten die recht grosse, und, noch seltener, die zweene ganze und gesunde Zähne haben. Vor vielen Jahren habe ich einen ganzen ziemlich grossen 1 Pariser Fuß und 10 und ein halben zolligen Kopf nicht nur mit zween gesunden Zähnen, sondern auch mit der Haut und Fleisch eingesatzen in Veckel überkommen. Weil er aber auf diese Art nicht lange zu erhalten war, habe ich ihn absieden lassen, und die Kopfbeine noch iezo in meiner wenigen Sammlung aufgehoben. Davon eine Abbildung. Was an ihnen essbar, hat angezogener Martens angemerket. Ich habe einst von einem Commandeur vernommen, daß er mit seinen Leuten von den Niereen gegessen habe, und sie alle ganz dumm im Kopf darnach geworden, welches sich zwar nicht lange hernach, aber doch mit grausamen Kopfschmerzen verlohren.

2) Vom
Seehund
dr.

S. 55. Der Seehund, Phoca, insgemein Kobbe oder auch Salhund, Dän. Salhund, den Norwegern Kaabe, Engl. Seal

Seal oder Sealhund, Franz. Veau de Mer, in Nordamerica Loup Marine, und von den Grönländern selbst Pasa genannt, ist ziemlich gut beschrieben und abgebildet von Martens*, auch sonst ein gar bekanntes Thier. Im. 1724 bekam ich einen kleinen ausgestopften Seehund, der in der Straffe Davis gefangen war. Sein Kopf war klein, aber natürlich wie ein Hundekopf, dem die Ohren glatt am Kopfe weggeschnitten sind. Er hat einige Barthaa- re, wie eine Moustache, die lang, steif und auf eine ganz besondere Art gewunden sind. Die Oberlefze schläget ein wenig über die Unterlefze her. Die Zähne sind wie Hundezähne, doch noch spiziger, im Oberliefer kürzer als im untern. Der Hals ist dünne und ein wenig länglicht, der eigentliche Leib aber nur kurz, vorn dick, mit einer breiten Brust, hinterwärts fällt er gleich viel dünner, und endiget sich gar spizig. Seine vier Füße sind nur kurz, und bald wie Gänsefüße gestaltet. Sie haben keine Knochen, sondern sind nur wie ein dicker Lappen von rauchhaarigtem Leder. An den Vorderfüßen sind 5 lange schwarze Klauen, die mit den Spizen über den Rand des Felles ein wenig hervorstehen. Die Füße selbst sind ohne Beine, und so kurz, daß, wenn er auf dem Lande lieget, dieselbe wegen der Rundung des Bauches solches nur eben berühren und ein klein wenig anhacken können, damit sie sich kümmerlich, doch geschwinde genug fortschleppen. Denn sie sind eigentlich nur zum Rudern und Schwimmen im Wasser gemacht. Die Hinterfüße stehen hinten aus, und zwar die breite Enden perpendiculariter, wie die Fischschwänze.

R 3

Sei

* Spizberg. Reis. c. l. n. 4.

Seine Haare waren nur kurz und steif. Uebem Rücken hatte er braune Striche und Flecken; sonst war er saulweiß, und unterm Hals gelblich. Der Schwanz war nicht länger als der Sturz eines Reh's. Ich habe das Thier ein wenig genauer ausgemessen, um etwan bey Gelegenheit gegen andere aus andern Seen eine Vergleichung anzustellen. Das ganze Thier von der Spitze der Schnauze, bis zu der obern Spitze des Flügels, am Hinterfuß war 2 Pariser Fuß 4 Zoll lang. Der Kopf allein 3 und ein drittel Zoll lang und oben quer über 2 und ein drittel Zoll breit. Der Hals hiette 2 und ein halben Zoll: Die Dicke oder Höhe vorn bey dem Vorderfuß genommen 3 und ein sechstel Zoll und die Breite daselbst über den Rücken 9 Zoll. Die Brust noch ein wenig über 9 Zoll. Hinten, wo die Hinterfüsse ansetzen, war die Dicke im Diameter 3 und ein sechstel Zoll, der Schwanz an sich 3 und drey viertel Zoll, der Vorderfuß war lang an der vordern Ecke 3 und drey viertel Zoll, an der hintern 1 und ein halben Zoll: seine Breite oben 1 und fünf zwölftheil Zoll und untenher 2 und ein drittel Zoll. Ein Hinterfuß lang 4 und ein viertel Zoll, oben ein wenig breiter als ein Zoll, unten aber 6 und ein viertel Zoll*. Sie wachsen in der Strasse Davis zu einer solchen Größe, daß sie fast zween Männer Länge bekommen. Sie haben wohl vier Finger breit Speck oben auf dem Fleische, welches ganz guten Thran giebet.

S. 56.

* Eine fleisige und schöne Anatomie dieses Thiers, die die Königl. Französische Anatomici in Paris gemacht, findet sich in den Memoires pour servir a l'histoire des Animaux 7. 93 seq. Dem man beyfügen kann im I. Suppl. der Preussischen Sammlung den 10 Artikel.

S. 56. Jetztiger Zeit, da dieser im so hohen Preis, und der Wallfischfang immer so schlecht ist, werden eigene kleine Schiffe nach Grönland und der Straat Davis auf den Robbenfang ausgerichtet, die man Robbenschlager nennt, weil vor ihnen die Seehunde besonders aufgesühet und auf dem Eise, wann sie schlaffen, überfallen werden; Da sie dieselbe mit Prügeln vor die Nase, wo sie sehr empfindlich sind, todt schlagen, oder mit kleinen Lätzen oder Picken erstechen.

Zu besserem Fang werden den eigenen Schiffe ausgerichtet, so Robbenschlager genennet werden.

S. 57. Den wilden Inwohnern in der Straat Davis sind die Seehunde die allernutzbarsten Thiere. Denn sie dienen denselben nicht nur mit ihrem Fleische zur Nahrung * und mit ihrem Blute zur Arznei, sondern mit ihrem Felle zur Kleidung, zum Schiffbau und so weiter, mit ihren Sehnen und Gedärmen zu Fenstern, Segeln, ja zum Nehen und Heften, mit ihren Knochen zu allerley Haus- und Jagdgeräthschaffen, und wer kann allen Gebrauch erzählen? So viel gutes ste-

Sind den dortigen Inwohnern zum sehr dienlich.

R 4

cket

* Von den Seehunden in Nordamerica und deren Fang siehe Denys des Cotes de l' Ameriqu. Septentr. Tom. I. p. 62 seq. wo er auch anmerket, daß die Jungen viel fetter seyn als die Alten; und daß derselben Thran frisch, gut zu essen und eben so bequem zu brennen, als Baumöl sey, weil er nicht stinke. Eben dieser Autor gedenket Tom. II. ch. 17. einer kleinen Sorte, von deren Fleisch und Thran die Wilden eine besondere Leckerney machen, auch mit dem lethern ihr Haupthaar einsalben.

set in einer einzigen Creatur, wenn der Ueberfluß von vielerley guten Sachen, der die Menschen lustern, eckelhaft und saut machet, nicht da ist, sondern Mangel und Hunger dieselbe treibet darauf zu sinnen, wie sie das wenige, so sie haben, zu allerley Gebrauch anwenden mögen *.

Man fin- S. 18. Bevor ich aber von den Robber
bet sie auch oder Seehunden scheidet, will ich noch ein
in der ner besondern Seltenheit Erwähnung
grossen thun. Es berichtet nämlich ein vornehm
Tartarey. met und glaubwürdiger Schreiber **,

daß in der grossen Tartarey in dem süßen und hellen See Baikal, welchen die Russen unrecht More oder Meer nennen, massen er eine bloße Sammlung von verschiedenen süßen Flüssen ist, derselben eine große Menge sich finden solle. Als ich nun dieses meines Behalts bey niemanden sonst gelesen, so bin ich um so mehr bewogen worden, bey dem sehr curiösen und Bergerfahrenen Herrn Heidenreich (den das Russische Oberberg-Collegium zu Petersburg durch ganz Sibirien und die Tartarey bis an die Chinesische Gränze, so wohl neue Bergwerke auf als die alte zu untersuchen und zu verbessern abgeschickt gehabt,) mich deshalb eigentlich zu erkundigen. Derselbe versicherte, daß solches der Wahrheit gemäß, und er diese Thiere selbst an Ort und Stelle mit seinen Augen gesehen hätte, ja er berichtete anbey, daß sie völlig so aussehen, als die in der Ostsee, ohne daß sie etwas kleiner seyn, als diese, und weil sie unterm
Was

* *Quæ virtus, et quanta, boni, sit vivere parvo, Discite. Horat.*

** In seinem veränderten Rußland p. 80.

Wasser nicht beständig dauern können, hin und wieder in dem Eise; wenn der See gefrohren, Oeffnungen zu erhalten wissen, um nach Nothdurft aus und ein zu kommen. Die daherum wohnende Tartaren und Russen schiessen sie mit dreyzackichten Harponen, und brauchen nichts als den Thran dieser Thiere in ihren Lampen zum Lichte. Ich habe nachgedacht, wie sie mögen in diesen See hineingekommen seyn; und bemercket, daß ihre Borältern gar bequemlich mit den darinn auch befindlichen grossen Stöbren aus dem Eismeer die Demisei herauf, und durch die Tunguske in den See gerathen oder verirret seyn können. Nur ist zu verwundern, daß ihre Abkunft im süßem Wasser nicht allein fortgekomen, sondern gar zu einer ansehnlichen Größe und Feistegediehen ist. Man siehet die Kraft der Gewohnheit, die mit erster Jugend den Anfang nimmt; hieraus deutlich, und könnte vielleicht bey weiterm Nachdenken zu ein und andern nicht unnützen Versuchen davon Gelegenheit genommen werden.

S. 59. Nunmehr wird es Zeit seyn, auch auf die vernünftige Creaturen, die Ingebohrne der Straße Davis, die man gemeinlich die Wilden nennet, zu kommen. Es sind dieselbe durchgängig, so wohl Weiber als Männer, kurz und un- tersetzt vom Leibe, doch dabey wohl proportionirt von Gliedmassen, fett und völlig, nur daß sie etwas platt vom Angesicht: gestalt ich solches auch an demjenigen Grönländer wahrgenommen, der vor einigen Jahren anhero gebracht wurde.

Sie haben durchgängig schwarze und schlechte Haare, braüne und rothe Angesichter, doch diese nicht

von Natur; sondern von ihrer schmutzigen und stückerigen Art zu leben; da sie viel mit Eßras und Speck umgehen, und mit ungewaschenen Fäusten ins Gesicht langen, nicht anders, als wie die bekann- te Zigeuner durch Schmieren mit allerley Fett sich rothbraun machen. Demuß sie werden nicht nur weiß gehalten; sondern man findet auch zuweilen, beson- ders unter den Weibsbildern netze und recht artige Gesichter, deren Annehmlichkeit wohl ehe einige von den dahin gekommenen Colonisten vermessen gerüh- ret hat; daß sie eine derselben zum Weibe begehrt hätten. Sie sind selten mit einigen natürlichen Ge- brechen behaftet, sondern durchgängig von geraden Gliedmaßen und gesunder Leibesbeschaffenheit, wif- sen, wie der Autor der angezogenen Grönländischen Perleustration schreibt, nichts von Kinderpocken und dergleichen Krankheiten. Es erhellet aber ausdiesel- ben nächter etlichen Nachrichten von dieser Mission, daß J. 1733 ein getaufter Grönländer, der die Pocken in Dännemark überkommen, und seine Landsleute an- gestochet, davon, weil wegen der grossen Kälte des Klimatis die Pocken nicht zum Ausbruch kommen kömten, es thuen auch sonst an Arzeneyen und War- tung gekohlet, einige hundert hingerissen worden; die übrigen auch nicht anders als durch die Flucht und Vermeidung der Kranken gerettet worden.

Don ih- S. 70. Sonst sind sie gemeiniglich mit
rer Art der Landkrankheit dem Scorbut, einige
Krankhei- auch mit einer so bösen Art desselben, die mit
ten zu cu- weissen Blattern und Flecken als Blumen
rizen. ausschläget, behaftet: worgegen sie ausser
dem Eßfelkraute, noch ein anderes, so eine dick-
blätterichte Blume und einen sehr scharfen Ge-
schmack

Schmack hat, mit Ruken gebräuchen. Deren Kraft auch die Dänen hoch rühmen. Sie haben weder Wund, noch andere Aerzte. Bekümmt jemand einen Schaden; wird er blös mit einem ledernen Riemen verbunden, worunter er gemeiniglich so gut, als wenn allerley Pflaster darauf geleyet gewesen, für hellen pflēget. Es giebt einige unter ihnen, die Ungefokten genennet werden, und sich für Zauberer, Wahrsager und Aerzte ausgeben, und das dumme Volk bey der Nase herumführen. Wenn jemand Frank ist, (welches sie domick heissen) machen sie allerley närtische Stellungen und Gebehrden, welche in der That eigentliche Täschenspielerkünste sind, und stellen sich, als wenn sie eine Sehne eines Thieres oder sonst etwas aus der leidende Stelle herausbringen, welches sie zeigen und vorgeben; daß dieses die Krankheit verursacht, nun aber dieselbe geheilet sey. * Und weil meistentheils der Kranke wegen seiner guten und harten Leibesbeschaffenheit und aus der Einbildung, daß dieses wahr sey, gefasset, haben diese Betrüger ziemlichen Credit; und verdienen solchergestalt ihre Nothdurft. Eben diese hängen den Kindern, auch wohl Erwachsenen Schnüre, wie Pater Noster von gewissen Knochen gemacht und andere Dinge um den Hals, ** davon sie dem dummen Volke weiß machen, daß die solche tra-

* Davon Herr Egede in seiner mehr angezogenen Nachricht von der Grönländischen Mission, Exempel denen er selbst zusehen, und die geübte Betrügereyen entdecket, p. 64. p. 170. anführet.

** Diese nennen sie Angvoak, und kann man davon ein mehrers finden bey dem Herrn Egede, in angezogener Nachricht p. 62. it. p. 115.

tragen; gesund bleiben und gut Glück haben sollen. Es giebt alte Leute unter ihnen, und würde vermuthlich derselben noch mehr geben, wenn sie nicht bey ihrer Lebensart so vielen gefährlichen Zufällen täglich unterworfen wären.

Von der S. 71. Ihre Sprache ist gar sonderlich
Landes- und so fremde, daß ich nicht weiß, wo ich
sprache: sie hinbringen soll: wie nicht weniger die
Aussprache, weil sie den Mund beson-
ders ziehen, und durch ganz eigene Anlegung der
Zungen an den Gaumen, Zähnen u. s. w. fast un-
nachahmliche Töne machen, die überaus schwer zu
fassen, und noch schwerer durch Buchstaben auszu-
drücken. Ich habe das Glück gehabt, durch Com-
munication eines hohen und vornehmen Sönners, ein
kleines Dän- und Grönländisches Dictionarium zu
bekommen, welches der mehrbelobte Prediger Egede
aufgesetzt, und von mir mit einer deutschen Erklärung
der Wörter, auch einigen wenigen Befügungen die-
ser Nachricht angehängt worden. Es finden sich zwar
einige wenige Worte, als Rinneka, ein Kind, Ko-
na eine Frauensperson, Moria essen, die man ohn-
schwer zu rechte bringen kan; so hat auch der Autor
der Perustration einige Nordische Wörter: Quay
Angelicarwurzel, Nordländisch Quanne, der Fisch,
Nise, bey den Nordl. Nisa, Rolleck eine Lampe,
Nordl. Rolle u. d. g. angemerket. Dieses alles
ist aber ein wenig, und kann aus dem Umgang
mit den Fremden in neuern Zeiten erschnappet und
behängen gebliessen seyn. Allein die Sprache an sich
hat nicht die geringste Uebereinkunft weder mit der
Nordischen, Altgothischen oder Isländischen, Finn-
noch Lapländischen. Ja ohnerachtet ihnen die Nord-
lichsten

lichsten Theile von America so gar nahe liegen, finde ich doch nicht, daß sie mit dem, was la Hontan und andere von den Sprachen der wilden Nationen in und bey Canada u. s. w. ausgezeichnet, einige Verwandtschaft hätte. Ob uns auch gleich Strahlenberg in seinem Nord- und Westlichen Theil von Europa und Asia eine Tabulam Polyglottam von zwey und dreyßig Tartarischer Völcker Sprachen gegeben; so findet sich gleichwohl unter den allen eben wenig die allermindeste Aehnlichkeit, will nicht sagen Abstammung in der Grönländischen Dialect. Indessen soll diese Sprache, wie ein derselben Kundiger mich dessen versichert, ihre große Annehmlichkeit im Klange und viel artiges und nachdrückliches in ihren Redarten und Ausdrückungen haben. Sie scheint auch gar nicht so rohe, als man bey einem so rohen und einfältigen Volke, wie die Wilden sind, vermuthen sollte, sondern vielmehr ehemahls von Leuten, die mehr Nachsinnens und Musse als sie gehabt, mit Fleiß ausgearbeitet zu seyn, absonderlich wenn man die besondere Art, Flexiones &c. ihrer Verborum das Spiel mit den Pronominibus suffixis, daß sie einen Dualen haben und dergleichen erweget.* Es wird nach

* Ich will zur Probe und Bewunderung der Liebhaber der Sprachen alhier einen Extract aus den von dem frommen und fleißigen Prediger Egede 1725 gemachten, und mir durch gütige Beyhülfe eines vornehmen Freundes in MS. zu Händen gekommenen Grönländischen Collectaneis, sammt einer Deutschen Uebersetzung desselben diesen Nachrichten anfügen. Diese Collectanea bestehen aus einem kleinen Dictionario, welches sich unten im Anhang sub Lic. A. befindet, und mit den Vocabulis, die Thom. Borrichius vormahls dem Act. Med. Hafn. Vol. II. p. 11 seq. inseriren lassen, conservet werden kann; und der Formula conjugandi, nebst einer klei-

nach des Autoris der Perustration Bericht Cap. 1 meistentheils einerley Sprache über das ganze Land geredet, nur daß die Aussprache an einigen Orten unterschieden ist. So hat auch das Weibesvolk eine besondere Ausrede für sich, indem ihre Worte gemeiniglich sich auf ein **T** endigen.

Don ih- S. 72. Betreffend die Kleidung der
rer Klei- Grönländer, so wird dieselbe von Rehe-
dung. und Robbenfellen, die sie mit vielem Klopff
fen mit Steinen und durch Gerben mit
Urin, Thran und dergleichen einigermaßen gerben,
auch wohl aus Vogelhäuten verfertigt, und mit
Faden, die sie aus Robben- und andern Fischdärmen,
nachdem sie solche aufgeblasen und gespalten, zu schnei-
den

nen Nachricht von den Nominibus und Pronominibus, die sub
Lit. B. zu suchen. Denn ferner aus einigen in Frag und Ant-
wort abgefaßten Elementis Christlicher Religion, darauß
ich die zehen Gebote und das Gebet des Herrn nebst einem
andern Gebet gezogen, sub Lit. C. inaleichen aus einigen Al-
loquiiis, woraus ich den merkwürdigsten und zu mehr als ei-
nem Gebrauch zu nuzenden 9 und 10 Paragraphum allhier
sub Lit. D. mittheile. Endlich hat er aus dem 1. Buch Mo-
sis die 11 ersten Cap. (davon sub Lit. E. das erste) und einige
Evangelia, so gut er gekönn, in die Grönländische Sprache
übersehet, (davon das in Festo Annunciat. Mariae sub Lit.
F.) zur Probe genommen. Woben ich noch zu erinnern habe,
daß auch die Präpositiones und Conjunctiones in dieser Spra-
che in Af- et Suffixis bestehen, zum Ex. Sumie, wovon? Su-
mat, wohin? Iesumie von Jesu, Iesumut zu Jesu. Killac
Nunalo Himmel und Erde. Guditog und Gott. Die zur
Religion und geistlichen Dingen gehörige Hauptwörter, weil
die Grönländer Sprache dazu keine Wö:ter hat, hat der gute
Mann aus aus der Nordischen Muttersprache nehmen müssen,
als Gud, Gott, Engelija, Engel, Synd, Sünde, Helligar-
suach (von Hellig) heilig. Velsguinch (von Velsigne)
tegnen 16.

den wissen, genehet. Auf der Brust zunächst am
 Leibe tragen sie ein Fell von der Eyderente: die wei-
 che Flaumseite innwendig.

Die Männer haben einen engen Rock ^{1.)} ^{2.)} ^{3.)}
 aus Rehe- oder Robbentellen mit Ärmeln ^{männer.}
 und einer Kappe, wie eine Mönchskutte,
 der ihnen bis an die Knie reicht, und so wohl hinten
 als vorn eine abhängende Spitze hat. Des Som-
 mers tragen sie das Rauche aus- und des Winters
 innwärts. Sie tragen auch dergleichen enge Hosen
 über den Lenden, ingleichen Strümpfe oder Stiefeln,
 das Rauche innwendig: dabey gleichwohl im Gehen
 die Knie öfters bloß werden. Einige wenige tragen
 gewalkete Isländische Strümpfe, die sie von den Dä-
 ner. u. erhandeln. Hembder noch sonst etwas von
 Finnen haben sie nicht, weil bey ihnen weder Hanf
 noch Flachß wachsen kan, und ihre Armuth ihnen
 nicht gestattet, einiges Leinwand von den Dänen zu
 kaufen. Wird aber jemanden etwa ein Hembd ge-
 schenket, so ziehet er solches über seine gewöhnliche
 Kleider her und stolziret damit, als mit einem beson-
 dern Zierrath. Wenn sie zur See und absonderlich
 auf den Wallfischfang ausgehen, ziehen sie über ihre
 Kleider ein ganzes Hemde oder Ueberzug aus Wams,
 Hosen, Strümpfe und Schue in einem Stücke beste-
 hend, welches aus glatten Robbentellen ohne alles
 Haar verfertiget, und mit Därmen so dichte gend-
 het, auch allenthalben so feste zugeschnüret ist, daß
 kein Wasser durchdringen oder sie schwer machen
 kann. Dagegen haben sie oben an der Brust eine
 kleine mit einem Pflock verwahrte Oeffnung, dadurch
 sie dasselbe durch Einblasen mit so viel Wind anfül-
 len können, daß sie nicht sinken, ja bis zu halben Knie

im Wasser aufrecht gehet, auch sich durch Mäßigung der Luft nach Belieben in der See auf den Grund hinab lassen, und wieder herauf bringen. Gestalten ein glaubwürdiger Schiffer mich versichert, daß er es nicht nur selbst zu mehrmahlen mit Augen angesehen, und sie aus dem Grunde der See etwas herauf holen lassen, sondern auch einen Matrosen gehabt, der nach einer kleinen Übung ebenfalls auf dem Wasser treten und fortwandern können.

2.) Der Weiber. Der Weiber Tracht ist nicht viel unterschieden von der Männer ihrer: ohne daß ihre Röcke etwas weiter, auch höher auf den Schultern sind, damit sie ihre Kinder, die sie stets, wo sie gehen oder stehen, auf dem Rücken mit sich herum schleppen, darinn desto bequemer tragen können. Im Sommer haben sie so kurze Hosen, daß die Beine und Knie meist bloß sind: des Winters aber längere, die bis an die Knie reichen. * Die Weiber binden ihre Haare in einen Zopff dergestalt auf, daß sie erst untenher einen Band legen, alsdenn das Haar wieder überschlagen und es noch einmahl binden, daß es rund, dick und steif aufstehen muß. In diesen Zopff flechten sie zur Zierde allerley Glascorallen, die sie auch in die Ohren, um den Hals und Arme, ja wohl zuweilen gar auf die Schuhe hängen. Einiges Welbesvolf, daß vielleicht sich den Männern zum gefälligsten machen will, nehet sich mit einem Drat, den sie wohl durch den Rufs ihrer Lampen gezogen, zwischen den Augen, auf den

Ba

* Zu mehrerer Deutlichkeit kann man hierbey nachsehen die Abbildung der Männer und Weiber, als die besten, die man hat, welche Jacobäus und Laurenzen dem Musco Reg. Part. II. Sect. 2. n. 81. Tab. I. einverleibet haben.

Backen, am Kinne, auch bey den Ohren, nachdem man meinet, daß es zum besten zieren werde, allerley kleine Züge zwischen Fell und Fleisch, davon die schwarze Merkmahe, wenn die Wunde geheilet, beständig zurück bleiben und eben also aussehen, wie mir einer, der sich dergleichen auf dem Arm nehen lassen, zeigte, als die bekannte Figuten, die einige, so das heil. Grab besehen, sich auf dem Arm zeichnen lassen*. Man hat mir für gewiß sagen wollen, daß dieser Puz diesen Creaturen, wenn sie sonst nicht heftlich, artig genug stehe. Ist's nicht dem männlichen Geschlecht eine grosse Ehre, daß das weibliche sichs so sauer werden läffet, demselben sich annehmlich zu machen? Ob aber wohl in diesem Stücke die Grönländerinnen scheinen auf den Puz etwas zu achten, so sind sie doch sonst eben so schmutzig als die Männer, wie sie denn beyderseits in allen sehr unreinlich leben, sich sehr selten, oder wohl gar in ihrem eigenen Wasser waschen.

S. 73. Sie haben zweyerley Wohnungen, eine für den Winter, die andre für den Sommer. Ihre Winterhäuser

Von ihren Wohnungen.

* Der Russische Gesandte Tabrants Ides meldet in seiner Reiset naar China p. 37 von den Lataren, Nisövier Tungusi genannt, die er unter Weges angetroffen: Zy zyn ook Liefhebbers van Schoonheit, en om die te vermeerderen, verkeren ze hunne aangezigten, het voorhoofst, de Wangen en Kinne over al net op de volgende wyze. Zy doornaayen de huid met alderhande beeltenissen; den draad smeeren zy met een zvvart vet, en na dat de Draad eenige Dagen in de genaide vroude is gevest, trekken zy dien vvederom daaruit; alsdan blyft het genaaide teken staan, en men ziet'er vveinige die zulks niet hebben.

fer sind die größten, die sie gegen den Winter, oder wenn sie lange an einem Orte zu bleiben gedenken, aufrichten. Und dieses ist eigentlich der Weiber ihr Werk. Sie bauen dieselbe viereckigt aus Feldsteinen oder abgefallenen Felstrümmern, die sie mit zwischen geworfener Moos- oder Torferde zu befestigen und so dichte, daß kein Wind hineindringen kann, zu verbinden wissen. Sie lassen dieselbe nicht leicht über zwei Ellen aufer und über der Erde hervorragen, sondern senken den Rest in den Grund zu mehrerer Festigkeit und Verwahrung vor Wind und Kälte hinein. Oben auf die Wände legen sie einige Latzen, und bedecken solche an Stelle des Daches mit Erdsoden oder Rasen. Sie setzen auch einige Fenster hinein, die sie aus aufgeslitscheten und folgendes der Länge nach neben einander mit Sehnfäden dicht geheten Robben- oder andern Fischgedärmen gemacht, wodurch das Licht einfällt, und die Wohnung noch lichter als man meinen sollte, gemachet wird. Der Eingang wird unter der Erde als ein Maulwurfs gang hingegeben, doch damit der Wind und Kälte nicht ins Haus falle, nicht gerade, sondern wohl gekrümmet und lang. Die auswändige Oeffnung ist allemahl gegen der See gekehret, damit, wenn sie heraus kommen, sie dieselbe als die vornehmste Quelle ihres Leibes-Nahrung und Nothdurst, so gleich im Gesichte haben, und ob irgend so viel Oeffnung sey, daß zu Werke zu kommen, ohngesäumt erblicken mögen. Vor dem Gange hängt statt der Thüre ein Fell, wenn man durch diesen finstern Gang auf den Knien, oder sehr gebückt, gekrochen, kommt man zu Ende just in der Mitte des Hauses hervor. In einem solchem Hause, das nicht vielmehr als 20 Fuß ins Gevierte hat,

hat, wohnen, weil sie nicht zänkisch sind, und kein Gefinde, das mehrmachten die Herrschaften an einander hängen, halten, auch keine Weiblen, die den Raum enge machen, besitzen, öfters 7 bis 8 Familien, insonderheit Aeltern und verheyrathete Kinder, Blutsfreunde und Schwäger beyammen. Wie denn auch, was gefischer oder gejaget wird, allen gemeinsamlich gehöret, und in guter Vertraulichkeit verzehret wird. An einer Seiten des Hauses haben sie ihre Schlafstelle von Dielen oder Brettern auf Steinen eine halbe Elle über der Erde erhoben, und stat der Betten mit rauchen Rehfellen belegt. Voran jede Familie ihren eigenen Schlafraum hat, der von dem andern durch ein dazwischen gespannetes Fell von 2 Ellen hoch abgefondert ist. Die von einer Familie schlafen solchergestalt bey einander, daß Mann und Frau beyammen, die Söhne aber an des Vaters, die Töchter an der Mutter Seiten liegen. Vor der Schlafstelle hat iegliche Familie ihre eigene Küche stehen, welche in nichts anders, als einer langen aus dem vorhin beschriebenen Weichstein gehauenen Lampe bestehet. Denn in derselben ist eine tiefe Rinne gemacht, worinn man vermittelst eines mit Speck oder Thran wohl durchgekneteten und fest eingedrückteten Dächtes von gedörretem Moos und darauf gegoffenen Thran beständig ein sanftes Licht flüthet, des noch spritzendes und wenig Rauch von sich gebendes Flammenlein unterhält. Ueber demselben hängt ein oben an einer Latte befestigter Kessel, darinn alles gekochet wird, also daß diese Lampe so wohl die Speise zu kochen, als das Haus zu erleuchten und zugleich dasselbe zu heizen dienet. Einige haben auch noch die Wände, wo ich mich recht erinnere, mit

rauchen Pelzwert, die Haarseite nach innen gefleht, überzogen. Deshalb es in diesen Häuserchen so warm ist, daß man von der Strenge des Winters darinn so wenig Beschwerde empfindet, daß die Junggebohrne, Männer und Weiber, so lange sie in denselben sind, stets mit dem Oberleibe nackt gehen. Indessen haben diese Wohnungen für Ausländer eine fast unerträgliche Unbequemlichkeit, ich meyne den abscheulichen Gestank von darinn aufbehaltenem halbverfaultem Fleische, Fischen und Thran, der so heftig, daß man davon vergehen möchte: nicht zu vergessen der Läuse, womit alles angefüllt ist. Fremde, die zu ihnen kommen, wenn sie gleich von ihrer Nation, massen sie einander zuweilen von 10 Meilen her besuchen, lassen sie nicht bey sich schlafen, sondern weisen ihnen ein besonderes Plätzchen mit einem Bret dazu an. Bey ihren Häusern machen sie kleine Höhlen, die sie mit Steinen aussetzen, und darinn ihre im Sommer gedörrten Loden und Seehundfleisch zum Wintervorrath aufheben. Was sie im Herbst und Winter fangen, legen sie auf die bloße Erde unter den Schnee, und bergen es solchergestalt vor der Verwesung. Wenn sie nicht mehr auf die See kommen können, schleppen sie ihre Weiberböthe an ihre Häuser, legen dieselbe umgekehrt auf vier Wähle, und verdecken darunter ihre Pelzereyen, und was sie sonst an Waaren von Werth haben. Die Winterhäuser beziehen sie im October, mit Anfang des Mays verlassen sie dieselbe wieder, entweder auf eine Zeitlang, wenn sie in der Nähe verbleiben, oder ganz und gar, wenn sie den Ort verändern und eine bessere Gegend, wo mehr zu fangen oder zu jagen, suchen. Da denn die verlassene Wohnungen an-

dern,

bern, die etwa nach ihnen von ohngefehr dahin kommen, zu Theil werden. Ihre Sommerwohnungen sind leichte Gezelle von glatten Robbensellen, zwey Felle über einander gehangen, ganz rund, oben in der Spitze nicht größter als ein gemeiner Hut. Dieselbe werden mit hölzern Stacken aufgestellt, und hat eine iede Familie ihr eigenes, darinn sie sich behilfft. Die meistvermögende unter ihnen behängen oder füttern ihre Zelte von innen mit rauchen Rehe oder andern Fellen. Diese Zelte sollen recht zierlich gemacht seyn, auch viel reinlicher gehalten werden als die Häuser: so daß darinn sich gut genug wohnen läßet. Ein ieder Hausvater hat auch in seinem Zelte eine Lampe, und den Kessel Speise zu kochen darüber hängend. Wenn sie mit ihren grossen oder Weiberböthen in See gehen, führen sie ihre Zelten mit sich.

§. 74. Wie diese Grönkänder in allen von ihm einfältiglich ohne viel Umstände und der ren Ver- Natur gemäß verfahren: also wissen sie lobungen. auch bey ihren Verlob- und Verehligungen von keiner Weitläufigkeit, Solennitäten oder Ceremonien. Eine Mannsperson siehet nur darauf, ob ein Mädchen sich nach Landesgebrauch auf die ihnen obliegende Hausarbeit, insonderheit aufs Nehen und Schneidern, verstehe: und diese fraget nur nach, ob ein junger Freyer ein geschickter, fleißiger und glücklicher Fischer und Jäger sey. Weit auch kein Mädchen einen Brautschas mit zu bringen und kein Freyer was zu vermachen hat; so ist leicht zu gedenken, daß es zu beyden Seiten keine sonderliche Schwierigkeit setzen, noch viel Tractirens nöthig seyn werde. Doch äuffert sich bey dieser Gelegen-

heit ein Ausbruch, der dem weiblichen Geschlechte an-
 gebornen Schamhaftigkeit und (wo ich so reden
 kann) ein natürlicher Wohlstand. Die ganze Sa-
 che pfleget nach des mehrmahls angeführten Autoris,
 der Grönländischen Verluſtration Cap. 12 (der in
 diesem Stücke bessere Nachricht giebet, als ich sonst
 anderswoher habe haben können) auf nachfolgende
 Art angefangen, behandelt und berichtigt zu werden.
 Ist ein junger Gesell in den Ehestand zu treten gewil-
 let, und hat noch Aeltern im Leben, offenbaret er den-
 selben sein Vorhaben, und machet ihnen die Person
 kund, zu der er etwa Lust hat, ob er gleich mit dersel-
 ben noch kein Wort davon gesprochen. Ist es denn
 der Aeltern Wille, und ist ihnen das Mädchen an-
 ständig, versprechen sie ihm, daß sie sie wollen holen
 lassen, dazu sie 2 oder 3 alte Weiber abschicken,
 welche sich zu des Mädchens Aeltern, oder falls die-
 selbe nicht mehr im Leben, zu deren Anverwandten
 verfügen. Wenn dieselbe ins Haus kommen, re-
 den sie nicht gleich von der Freyte, sondern fangen
 erst ein ander Gespräch an, rühmen doch bey Gele-
 genheit den Freyer, wie geschickt er sey, und was
 für Glück er im Fang habe. Endlich brechen sie
 mit ihrem Gewerbe heraus, und sprechen die Aeltern
 um das Mädchen an, ohn ihr selbst das geringste
 deshalb zu sagen. Ist das Mädchen gegenwärtig,
 gehet sie augenblicklich hinaus, und thut als wenn
 sie nichts von dergleichen Reden wissen will. Bald
 hernach stehen die Aeltern das Gesuch zu, und geben
 ihr Ja darein, auch wird das Mädchen wieder her-
 einggerufen, und ihr von ihren Aeltern die Sache
 kundgemachet. Worauf sie den Haarzopff los reis-
 set und übers Gesicht wirft, auch zu weinen anfängt,
 aber

aber weder nein noch ja zur Sache faget, vielmehr sich stellend als wenn sie nicht will. Doch dieses hilft ihr gleichwohl nichts, sondern die Freywerber fassen sie unter die Arme und schleppen sie also mit sich fort. Wenn sie nun in das Haus kömmt, wo ihr künftiger Mann seinen Aufenthalt hat, sizet sie beständig vor sich weg und heulet, wird ihr auch anfangs kein Wort vom Bräutigam zugesprochen; doch trösten die Anverwandte sie, und sagen, sie würde noch vernügt und lustig werden, wenn sie nur erst ein wenig besser mit ihrem Bräutigam würde bekannt geworden seyn. Nachdem sie solchergestalt eine Weile vor sich geseffen und geweinet, spricht ihr endlich der Bräutigam zu, und bittet, daß sie sich wolle an seine Seite legen. Welches sie denn auch nach vielen inständigem Ansuchen, vielleicht aus rege werdendem Erieb der Natur, endlich thut. Andere hergehen, die sich auf keinerley Weise wollen bereden lassen zu bleiben, laufen wieder heim zu ihren Aeltern, die sie nicht wieder zurück senden, sondern warten, bis ein Bote vom Bräutigam kömmt, der sie wieder abhølet. Wosern sie aber 2 bis 3 mahl solchergestalt vom Manne weg laufet, läisset er zulezt, um dem Handel ein Ende zu machen, einen Sack verfertigen, worin ein das verlaufene und gar zu blöde Mädchen von den ausgesendeten Freywerberinnen gesteckt, der Sack oben solchergestalt, daß nichts als ihre Haare heraushängen, zugeschnüret und sie auf diese Weise wieder heim zum Bräutigam geschleppt wird. Wotnechst sie endlich bey demselben mit oder wider Willen verbleibet.

S. 75. Es ist auch recht sonderlich, daß diese Völcker ohne ein desfalls habendes

Von ih-
ren Ver-

ehligun-
gen und
wie sie
sich in
der Ehe
betragen.

Gesetz aus natürlicher Ehebarkheit oder alten Gewohnheit, davon sie selbst den Ursprung noch Grund nicht wissen, sich ihrer Verwandten so gar bis ins dritte und vierte Glied enthalten, und selbige nicht heyrathen. Ein jeder hat insgemein nur eine Frau, welches bey der gänzlichen Gesetzlosigkeit worinn diese Menschen leben, um so mehr zu verwundern ist, als gemeiniglich der Trieb der verderbten menschlichen Natur zur Fleischelust und folgar zur Vielweiberey mehr als zu einiger andern Sünde anspornet, auch ieziger Zeit nicht leicht ein ander heydnisches Volk gefunden wird, bey welchem dieselbe nicht im Schwange gehe. Doch giebt es dann und wann einen unter ihnen, der zwey Weiber hat, gleichwohl nicht aus Heiligkeit, sondern fraget man um die Ursache, warum er dazu geschritten, ist die Antwort schlechtweg und natürlich, daß die eine tauglicher sey als die andre, und daß er zwey ernähren könne. Ihre Ehe halten sie heilig, und hat man nie gehört, daß ein Mann sich zu einer andern, als seiner eigenen Frauen gehalten hätte. Doch ist dieselbe so unaufsichtlich nicht, daß nicht zuweilen ein Mann von seinem Weibe, wann sie nicht nach seinem Sinne ist, (wie ja wohl bey ihrer Art zu freyen ohnschwer vorkommen kann,) sich scheiden, und eine andre nehmen sollte. Haben sie Kinder mit einander, siehet der Mann viel durch die Finger und bleibet bey ihr bis an ihren Tod. Man sollte nicht denken, wie sehr diese sonst einfältige Kerle ihr männliches Vorrecht über ihre Weiber zu behaupten wissen. Der Mann setzet sich erst zum Essen, und läffet sich von seinem Weibe bedienen, die nicht eher zugreifen darf, als bis er gesättigt

stättiget und aufgestanden ist. Es sezet auch zuweilen, wenn Madame nicht recht aufgehet, Prügel. Doch sind sie hernach bald so gute Freunde wieder als vorher. Stirbet einer der Ehegatten, heyrathet der überlebende, es sey Witwe oder Witwer, nach Belieben wieder.

S. 76. Es ist leicht zu ermessen, daß die- Von Er-
 se Art Weibesvolks gar hart so wohl in ziehung
 als nach der Geburt seyn müsse, und es ihres Kin-
 findet sich auch so, indem man sie weder der.
 vor noch nach der Geburt über Schmerzen klagen
 höret. Doch fühlen sie die natürliche Mutternei-
 gung gegen ihre Kinder im hohen Grade. Denn
 sie tragen gegen dieselben eine ungemeyne Liebe, und
 warten ihrer mit äußerster Sorgfalt: so lange sie
 klein sind, tragen sie selbe allenthalben, wo sie gehen,
 oder sitzen auf dem Rücken, und dieser dienet den
 Kindern statt der Wiege, die sie auch, bis sie 3, 4 und
 mehr Jahre alt sind, mit ihrer Brust stillen. Von
 Erziehung derselben machen sie, wie leicht zu glau-
 ben, nicht viel Wesens. Denn * man höret nie, daß
 sie die Kinder bestrafen, sondern man läßt ihnen ihren
 eigenen Willen: gleichwohl spüret man, wenn sie
 größser werden, keine sonderliche Neigung zu einiger
 unziemlichen grossen Leichtfertigkeit an ihnen: und ob
 sie gleich keine sonderliche Ehrfurcht, so weit äußer-
 liche Höflichkeit antrifft, gegen die Aeltern bezeugen,
 weil sie nicht besser gelehret noch angeführet sind, so
 erweisen sie doch auch keine Widerspenstigkeit noch
 Muthwillen in Ausrichtung dessen, was sie ihnen et-
 wa anbefohlen. Die jungen Knockte und Mägde blei-
 ben allezeit bey den Aeltern, bis sie in den Ehestand

S 5

tre-

* Vid. Samle Grönl. nye Perlektion p. 47.

treten. Hernachmahls sorgen sie für sich selbst, doch verlassen Aeltern und Kinder einander niemahls, sondern bleiben stets in einem Hause beisammen.

Von ih: S. 77. Die Grönländer können sich in ren Speis alles schicken, sie können ungläublich hunsen, und gern, wenns die Noth erfordert, sie können deren. Zu nen aber auch abscheulich fressen, wenn richtung, Vorrath vorhanden ist. Sie haben keine gewisse Zeit zu ihren Mahlzeiten; wenn sie der Hunger oder die Lust ankömmt, so essen sie. Doch halten sie des Abends ihre Hauptmahlzeit. Viele stehen auch des Nachts auf, falls sie erwachen und Appetit verspüren, gehen hin und essen. Sie kommen nie in ein ander Haus, wegn sie etwa darinn zu thun haben, oder jemand sprechen wollen, ohne so fort zu fressen. Indessen sind ihre Speisen, auch deren Zurichtung an sich so gar anziehend nicht. Fleisch und Fisch ist alles, was sie haben können, weil ihr Land anders nichts fortbringet: Fleisch von Riehen, von Hasen, von Seehunden, von allerley Land- und Wasservögeln, Fische, die ihnen vorkommen, aus süßem Wasser oder aus der See, auch Wallfische, besonders aber ihre kleinen Lodden, die fast wie unsere Stinte sind. Das Fleischwerk essen sie bald rohe, wenn es nämlich halb verfaulet, oder auf den Klippen an der Sonne* gedderet ist, bald gekocht: denn sie können sehr hartes und zähes Essen, ja gar in Zeit der Noth Riemen von dem Leder ihrer Kleider und alten Schue, ein wenig mit Wasser durchgekochet, beißen und verschlucken. Daher haben sie alle mit einander stumpfe abgebissene Zähne, wie die alten Bauerhunde. Frische Fische essen sie iederzeit gekochet.

* Siehe die Nachrichten von Island Not. p. 85.

Met. Sie hören aber auch viele als Lachse und dergleichen, insonderheit die Lodden, (die im Mayo und Junio häufig gefangen werden,) an der Sonnen, für ihre Winterportionen. Gedörrte Fische essen sie ungekocht und an statt Brods. Ihr Essen kochen sie in blossen Wasser und so gar ohne Salz, (als welches sie nicht haben,) nur des Sommers im Felde mit ein wenig Fett, Schmeer oder Thran, zur Winterzeit in ihren Häusern mit Robbenspeck daran. Das Kochen geschieht in einem aus Weichstein gehauenen oder auch Kupffernen oder messingnen Kessel, wenn sie dergleichen erhandeln können, über der grossen steinernen Lampe, deren vorhin Erwähnung geschehen. Ihr Feuer machen sie vermittelst zweyer Stücke Holzes, deren eines wie ein Triller in das andere gesteckt, und durch einen Riemen so schnell gedreht wird, daß durch die heftige Bewegung das eine Holz in Brand geräth. Wenn die Speise nach ihrer Art gekocht, oder halb gahr ist, giessen sie zuerst die Suppe davon und saufen dieselbe hinein, hernach schütten sie das Gekochte in nimmer gewaschene Schüsseln, oder wenn sie auch die nicht haben, auf den blossen Boden, da sie mit Füßen gehen, und fressen es davon. Ihre grössste Schleckerey finden sie in dem Blute der Robben oder Seehunde, (die dessen mehr haben als einiges andere Thier.) Dasselbe bemühen sie sich, wenn sie solche fangen, nicht allein sorgfältig durch geschwinde Zustopfung der Wunden beyzubehalten, sondern auch nachhero bestmöglichst aufzuheben. Sie lassen ihren Weibern nichts davon zukommen, sondern behalten es blas für sich entweder zu trinken, wenn sie dessen viel im Vorrath haben, oder an ihre Speise, Cum ihr einen haut gout à la
Cron-

284 Nachrichten von Grönland

Grönlandienne zu geben) nur etwas davon zu schütten, wenn der Vorrath gering ist.

Von ihm S. 78. Ihr Getränk ist das klare Wasser, wie es der liebe Gott geschaffen hat. Es hat lange gewähret, ehe sie von der Dänen Kost etwas kosten wollen. Nachher haben doch die, so vielen Umgang mit denselben gehabt, solche essen gelernt. Ein und anderer hat sich auch bereden lassen Brantwein zu trinken, dessen sie viel vertragen können, ehe sie trunken geworden, ohne Zweifel* wegen des vielen Fetten, womit ihre Mägen angefüllet, dadurch die Brantweinspiritus verdampfet werden, daß sie nicht zu Kopfe steigen können. Tobackrauchen hat man sie nicht lehren können, weil er ihnen zu bitter und zu scharf auf der Zunge vorbimmt.

Von ihm S. 79. Nunmehr wird es auch wohl der Sand: Zeit zu gedenken, welchergestalt sie zu ihrer Nahrung. Leibes-Nahrung und nothdürftigem Unterhalt gelangen. Dieses geschieht durch Fischen und Jagen, darinn alle Handthierung und Gewerbe der Männer einzig und allein bestehet, und ihnen die Weiber auch, so viel sie können, zu Hülfe kommen. Ihr Fischen geschieht zwar dann und wann in Strömen und Flüssen aber wenig und selten. Das meiste geschieht auf der See, vornehmlich nach Walfischen, doch auch nach andern Fischen, die ihnen die See darbeut. Das Jagen thun sie auf der See nach den Robben oder Seehunden und nach den Wasserögeln: Auf dem Lande nach den Rehen, Hasen, wilden Hunden, auch Kypfer oder Rebhünnern.

In

* Wie der Autor der Grönländischen Perleustration p. 39 anmerket.

In beyden Gelegenheiten erweisen sie sich nicht nur unermüdet, hurtig und geschickt, sondern haben auch bey ihrer Armuth und Mangel an gehörigem Stoff, so wohl ausgedonnene und zugerichtete Geräthschaften, und in deren Gebrauche so vernünftige und zureichende Arten und Vortheilchen, daß man bey etwas genauerer Einsicht sich nicht genug darüber wundern kann.

S. 80. Ich will von ihrem Fischerzeuge Don ih-
oder Fischergeräthe den Anfang machen. ren Fi-
Sie brauchten vordem Angel von Kno- scherge-
chen, iezo haben sie sie auch von Eisen; räthschaft-
die sie von den Dänen oder Holländern ten.
bekommen. Ihre Netze, die sie auf den Flüssen ge-
brauchen, sind von langen schmahlen aus Wallfisch-
baarten zart geschnittenen Stremeln oder Riemen
gemacht, womit sie gar hurtig umzugehen und vor-
trefflich zu fangen wissen. Wie denn die Dänen
gestehen müssen, daß damit besser, als mit ihren
hanfenen Fäden, zu fischen sey. Sie haben auch
aus Reheschnen geflochtene Ketscher mit engen Ma-
schen, womit sie die Lodder schöpfen.* Ihre Har-
ponen oder Harpunen,** womit sie die Robben oder
Wall-

* Siehe Grönland. Perustration p. 33.

** Ist der Nahme des Wurfspießes oder Pfeils, der auf den Wallfisch geschossen wird. Die Franzosen sagen *harpon*, und die Engell. *harping-iron*. Das Wort kömmt vermuthlich her von dem Griechischen *ἄρπη*, womit ein hakichtes Gewehr, das die Alten schon bey dem Fange ihrer so genannten Wallfische gebrauchet, bey dem Oppian. *αλιευτικ.* Lib. V. v. 152 bedeutet wird. Welches noch weiter zu gehen von dem Hebr. *חַרְפָּן* hasta (vid. omnino Bochart. Hierozoic P. II. L. 5. cap. 15. seq.) herflammen kann.

286 Nachrichten von Grönland.

Wallfische schieffen, haben zackichte Spitzen von Knochen; die es aber besser machen wollen oder können, setzen noch eine eiserne Spitze vor die Knochen. Und weil diese armselige Menschen kein ander Holz, als die Geräthe zu verfertigen, haben, als was ihnen von der Americanischen Küste ohngefährlich zutreibet, oder von den Dänen oder Holländern überlassen wird; art Eifen aber einen noch grössern Mangel leyden: so sind sie so gescheidt und vorsichtig, daß sie mitten an die Harponen = Stange eine aufgeblasete Robbenblase (Avata von ihnen genannt) heften, damit, wenn dieselbe etwa nicht wohl treffen, oder ausreißen möchte, sie nicht verlohren gehen, sondern von ihnen auf dem Wasser treibend, wieder gefunden, erhaschet und noch öfter gebrauchet werden könne. Zu dem sind die Spitzen also beschaffen, daß sie nach Erforderniß der Umstände in allerley Stangen können eingestecket, und mit Riemen von Leder und von Fischbrett befestiget, folglich solchergestalt gleichsam vervielfältiget werden. Die Harponen, die sie auf den Wallfisch schieffen, sind ziemlich groß, und deren Stangen zum besten Eindringen schwer, auch in der Mitten noch mit einem Zapfen von Knochen versehen, um darhinter den Daum zu legen und den Wurf desto nachdrücklicher zu vollführen. Darneben haben sie auch längere und schwerere Stangen, mit grossen Spiessen daran, die sie, wie unsere Leute die Lanzen zum Stechen gebrauchen. Ausser diesen haben sie noch eine grosse Art von Wurfpfellen, grosse Robben und Wallfische zu schleffen, an deren Stange zu oberst ein paar Blätter von Wallroßzahn gemacht statt Federn, um einen richtigern, gewissern und nachdrücklicheren Schuß zu thun befestiget sind. Noch brauchen sie, die Wasser-

Ein Grönland
Wind

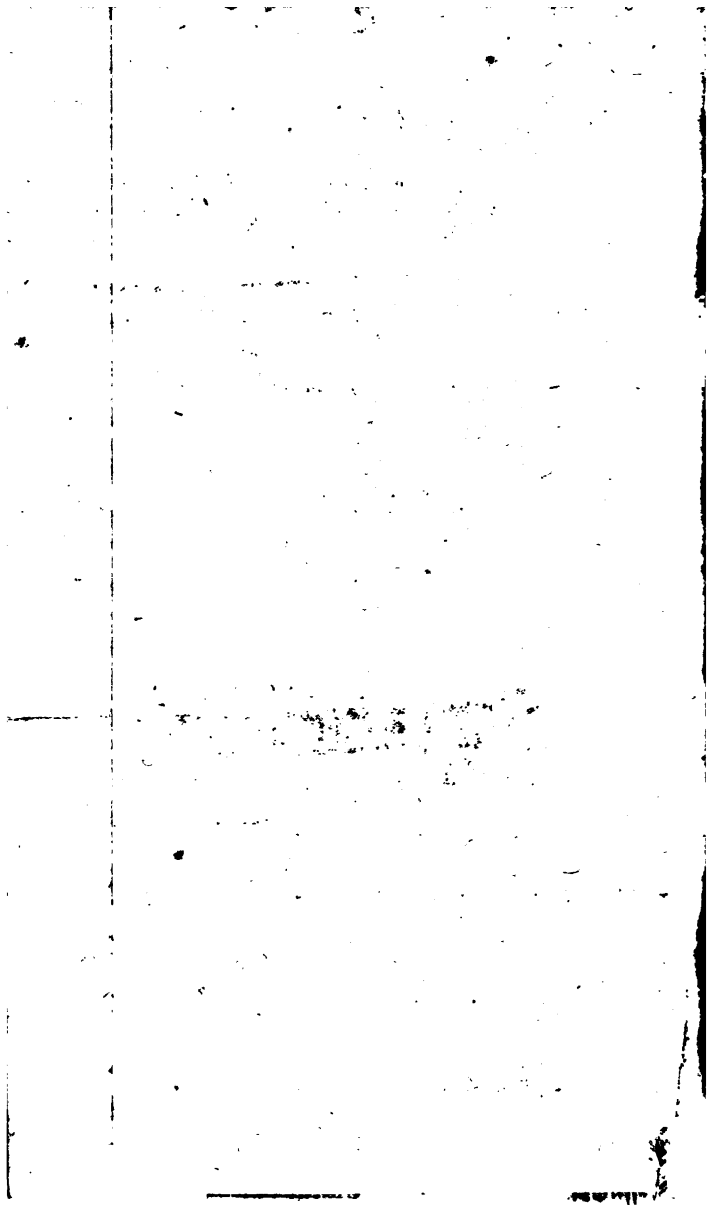
Lang 20 $\frac{1}{2}$
breit 1 $\frac{1}{2}$
in der mitte hoch 1 $\frac{1}{2}$
Die Oeffnung 1 $\frac{1}{2}$ Fu

Das

Ein Grönland

Ein Grönland
bre





Wasservogel, welche sehr schlau sind, zu schießen, eine Art von Pfeilen, so nicht nur vorn an der Spitze mit einem scharfen Knochen, sondern auch um die Mitten im Quadrat mit noch vier eingekerbeten spitzigen Haken von Knochen zu dem Ende versehen sind, damit, wenn entweder der Vogel bey Wahrnehmung des ankommenden Pfeils entweder geschwinde tauchen, oder sich in die Höhe heben, oder auch auf ein oder andre Seite ein wenig ausweichen, und darüber die vordere Spitze verfehlen mögte, doch eine von den mittleren auf alle Fälle gerichteten, und mit Wiederhaken versehenen Spitzen noch gewiß treffen möge. Wie ihnen denn auch der Wurf gar selten mißlinget. Lassen sie durch beständige Übung von Kindesbeinen an gute Treffer werden. Damit ferner der Schuß noch um so richtiger gehe, und so tiefer eindringe, haben sie bey diesen und andern Wurfpfeilen ein gewisses unten breites und oben spitziges, also fast dreyeckiges Werkzeug ausgedacht, welches in der Mitten die Länge hin mit einer kleinen Rinne; darein das oberste Ende des Pfeilstocks geleyet wird, und zu oberst mit einem kleinen Nagel von Knochen versehen ist, der oben auf das Ende des Pfeils oder Wurfspiesses faßet, und indem der Schütze mit der Hand in dem an diesem Werkzeug befindlichen Griff ziehet, einen so viel kräftigern Nachdruck giebet.

§. 81. Zweyerley Fahrzeuge haben sie auf den Fischfang zu gehen, und ihre Reisen ihrer Nahrung nach zu verrichten. Ein kleines, so allein für die Männer, und ein grosses, so für Weiber und Männer dienen. Das kleine ist, wie ein länglichter schmaler Kahn, nur für eine Person gemacht.

Von den
zum Fisch-
fang ge-
bräuchli-
chen
Fahrzeu-
gen.

macht. Der Grund dazu sind einige lange hölzerne Stangen mit dergleichen Querstangen durch schmale Kleinen von Fischbein verbunden und befestiget: worüber Felle von Seehunden mit Faden von Sehnen dicke genehet, gezogen sind. *

Diese Bötze sind so leichte, daß ein Mann das seine gemächlich, wo er hin will, mit sich tragen kann. Ausser diesen Kleinen haben sie, wie gedacht, noch grössere Bötze, die sie zum Unterschiede Weiberbötze nennen, weil die Weiber in denselben mehrtheils das Rudern verrichten, oder weil sie damit theils ihre Reisen thun, wenn sie mit Weib und Kind, Sack und Pack, sich darein begeben, und eine neue bequemere Wohnstätte suchen; theils auch auf den Wallfischfang sich verfügen, dazu sie ihre Weiber mitnehmen, sowohl die Speise zu bereiten und andere Handreichung ihnen zu thun, als vornehmlich ihre ganze Hembder oder windhaltende Ueberzüge, wenn etwa ein Loch hinein kommt, augenblicklich zu flicken. Diese Bötze sind eigentlich offene Prahmen vorn und hinten spizig, untief, nur mit einem hohen Rande oder Bort. Sie werden von dicken hölzernen Stangen als jene gemacht, aber ebenfalls mit Fischbein verbunden und mit Leder überzogen. Sie wer-

* Dieses ist eine der ersten und einfältigsten Arten von Schiffen, die man auch allenthalben bey den Völkern der drey alten bekannten Welttheile antrifft, wie davon die *Loca* nachzusehen bey dem Schaffer de *Milie. Naval. Veter. cap. 3. p. 26. seq.* deme die *Autores* beygefüget werden können, die *Hakus Diss. de Leviathan Iobi cap. 4. §. 12 seq. citiret*, der sie auch in der heil. Schrift in dem Hebräischen Grundtexte entdeckt. Was neuers findet sich davon in *cit. Mus. Reg. Dan. P. II. Sect. 11. num. 81.*

werden gedichtet und gleichsam gepicht mit altem
 Robbenspecke oder vielmehr den Griesen desselben;
 womit sie die Röhre fleißig und stets beschmieret,
 die endlich davon ganz feste und dicke werden. Weit
 vor, zwischen den Vorsteyen haben sie einen kleinen
 Mastbaum mit einem Segel, welches aus gespalte-
 nen und gedörreten Därmen von Wallfischen stries-
 menweise mit Zwirn von Reheschnen oder Därmen
 zusämen genähet, das zwar lang, aber nur 3 bis
 4 Ellen tief ist, ohne Braß-Baug-Diene oder derglei-
 chen. Deshalb sie nicht gerade unterm Winde
 damit seegeln können, zumahlen dieselbe sehr rauh und
 bald umkippen. Indessen können sie damit gar ge-
 schwinde fortkommen, und ein dergleichen Boot
 führet 20 und mehr Menschen nebst ihrem Plander
 und Zelten, auch da der Fang gut gewesen, noch
 dazu eine Menge Wallfischspeck und Baarten.
 Nichts desto weniger sind sie an sich so leicht, daß
 sie von etlichen Männern können über Land oder Eys
 getragen werden. Wann sie auf den Fang gehen
 wollen, machen sie ihre Geräthschaft fertig, und zie-
 hen ihre dazu eingerichtete besondere Kleider an.
 Gehet es auf den Robben- und Bögelfang; so se-
 hen sie die kleinen Harpunen oder Spigen auf die
 behrbeige Stangen und befestigen dieselbe. An eine
 Harpune befestigen sie mit einem langen Seile von
 Leder eine zubereitete aufgeblasene Robbenhaut.
 Von derselben sind Kopf, Füße und Schwanz her-
 unter geschnitten, und alle Haare glatt abgeschabet.
 Nachher sind alle Oeffnungen durch Sehufaden so
 fleißig wieder zugenehet und gedichtet, daß sie Wind
 halten kann. In einem eingehäfteten ausgehöhlten
 Knochen ist nur eine kleine Oeffnung, die mit einem

Wock von Knochen zugestecket wird, dadurch man den Wind einblasen und auslassen kann. Diese aufgeblasene Haut hat den Vortheil, daß, wenn eine Harpune, woran sie geheftet ist, in einen Kobben gemorfen worden, derselbe dafür nicht zu Grunde kann; sondern, indem er daran ziehet und zappelt, dem Jäger Zeit und Raum verstaten muß, ihm näher zu kommen und den Rest zu geben *.

Auf

* Dieses ist eben keine neue oder sonst ohngewöhnliche Erfindung: Es haben schon vor alten Zeiten die Fischer in der Westsee an den Seilen, woran die Haken oder Angeln, die sie zum Wallfischfange gebrauchet, befestiget gewesen, dergleichen weiße mit dem Munde aufgeblasene Schläuche gehabt, die sie zu gleichem Ende nachschießen lassen, wenn der Fisch zu Grunde gehen wolten. Oppian. *ἀλιευτ.* Lib. V. v. 177 seq.

οἱ δὲ οἱ ὀρεμῆ προσαρησῶτας ἰურίας ἀσπυς
 Πνοῆς ἀνδραμῆς πεπληθῶτας ἰνδύς ἐς ὕδωρ
 Δουμένω πικρυσιῶν

das ist: Sie, die Fischer, aber lassen die an einem Seil gehetzene weiße durch menschlichen Uthem angefüllte Schläuche dem sinkenden Fische sofort nachschießen.

Vornechst in den folgenden Versen das Spiel, das der angeschlossene Fisch mit den Schläuchen, die ihn wieder nöthigen empor zu kommen, treibet, gar ansehnlich beschrieben wird; und S. Ballou, der selbst bey einem solchen Fange zu gegen gewesen, giebet davon Homil. X. in Hexameron, eine noch umständlichere Beschreibung. Wievohl ich hierbey unerinnert nicht lassen kann, daß der Cete, wovon beyde Schreiber dieses erzehlen, kein eigentlicher Wallfisch, sondern der große Haysfisch, oder Meerhund, und so genantete *Canis Cætharus*, sey. Gestalten solches eines Theils dessen angegebener kleiner Führer: oder Gelehrte, *ἀμόσολος ἰχθύς*. vid. Oppian. v. 47 seq. (dessen auch noch der P. Taahard in seiner Reisebeschreibung nach Siam Lib. 1 p. 31. nebst der Ursache, warum er bey dem grossen Fisch sich hält, erwehnt,) andern Theils aber und vornemlich aus dem Haken mit

Auf dem Kahn wird recht vor dem Sitz des Fischers ein kleines hölzernes mit Knochen eingefasstes Gerüste, wie die Figur zeigt, befestiget, woyherum das Harponensel ordentlich gewunden, und darauf hinter solchen Sitz der letzt erwähnte an dem andern Ende des Seils geheftete Robbenbalg aufgeblasen, oder mit Wind angefüllet, geleyet wird. Der Fischer ziehet über seine gewöhnliche Kleider oder einen Theil derselben ein Wams mit Ermeln und der Kutte von glatten Robbenfellen, welches er fest um sich zumachet, damit alles Wasser, so ihm auf den Leib kömmt, sofort ablauffen möge. Er hat auch wohl dergleichen Hosen an. Vor den Kopf leyet er zur Bedeckung der Augen wider die Sonne ein hölzernes Stirnblatt oder Stirnspange, welche fast wie ein halber Bogen gestaltet, und auf den Ecken mit Knochen zierlich genug eingefasset ist * von der Weite, daß sie ohngefehr um die Stirn bis über die Ohren schliesset. Ausdenn setzet er sich in sein Schifflein platt auf den Hintern, die Beine gerade voraus gestreckt, und stopfet die Oefnung des Sitzes umher mit seinen Kleidern und Robbenfellen so dichte und feste zu, als immer möglich ist. Neben sich zu beyden Seiten leyet und befestiget er seine Wurfspeile. In der Hand nimmt er ein einziges Ruder von Feurenholz, welches an beyden Enden ein Blatt hat, so hoch

2

und

dem Nase, woran kein Wallfisch beißet, v. 135 seq. und aus der Beschreibung seiner dreyen Reiben Zähne. (17501201) v. 325 seq. sattsam zu erkennen giebet.

* Vermuthlich haben die alten Gothen auch dergleichen getragen, welches in der historia Gothici & Rolfi cap. 28 p. 161 Anzispang. (Svec. Annespang) kronale genennet wird.

und breit ist, auf den Ecken zu mehrerer Festigkeit und Dauer mit einem Rande von Knochen eingefasset. Mit demselben weiß er sich nicht nur gar geschwinde fortzubringen, und das Gleichgewicht zu halten, sondern auch, wenn er umgeworfen wird, wieder empor zu heffen. Es ist nicht zu glauben, wenn mans nicht gesehen, wie schnelle diese Fahrzeuge durchs Wasser schiessen. Ich habe einst jemand gehabt, der darinn fahren können, denselben habe ich mit einer sonst geschwinden Schute, worinnen vier Kerk aus allen Kräften ruderten, nicht einholen mögen. Sie können 10 bis 12 nordische Meilen in einem Tage damit zurück legen. Sie können im starken Sturm und hohler See, wenn unfre Böthe nicht auskönnen, damit fahren, denn sie gehen mit den Wellen auf und nieder, und achtens nicht, wenn eine Seewoge über sie herschläget, massen das Wasser nirgend bey ihnen eindringen, folglich ihnen nichts anhaben kann: werden sie auch rund herum geworfen, ists ohne Schaden, weil die meisten so geschickt sind, daß sie sich mit Hülfe ihres Ruders wieder aufrichten und zurechte helfen. Jedoch wird hiezu mehr Geschick, Stärke und Übung erfordert, als man meinen sollte. Ich habe bis anhero unter vielen jungen und hurtigen Leuten bey uns nur einen gefunden, der sich in einem solchen Kahn ohne Umschlagen aufrecht halten, und des Schwankens ohneachtet fortrudern können. Aber mir ist noch keiner vorgekommen, der sich, wenn er einmahl umgeschlagen gewesen, alleine wieder herum und aufheffen können. Denn wenn man einmahl aus dem Gleichwichte kömmt, ist der Umsturz gleich so völlig, daß man mit dem Kopfe gerade unterwärts hänget.

Nichts

Nichts desto weniger wissen es viele von den Grön-
 ländern zu thun. Ja es sind einige junge Wager
 Hälse gar so fertig, daß sie das Ruder auf den Nacken
 legen, dasselbe mit beyden Händen also liegend an-
 greifen, und sich selbst mit Fleiß herumwerfen, auch
 auf der andern Seite ohne die Hände los zu lassen
 oder eine Ueänderung mit dem Ruder zu machen, sich
 wieder hervorbringen und aufrichten, welches doch
 gleichwohl etwas seltsames ist, und bey ihnen selbst
 für ein grosses Kunst- und Meisterstück geschäzet
 wird.

§. 82. Zum Wallfischfang gehöret wie sie
 etwas mehr Zurüstung, sie legen dazu ih- mit dem
 ren ganzen windhaltenden Ueberzug an, Wallfisch-
 dessen vorhin eigentlichere Erwehnung fang um-
 geschehen, hängen auch noch ein grosses gehen.
 Messer zum Speckschneiden sammt einem Schleif-
 stein an. Sie nehmen die größern Harponen,
 Wurfspfeile und Lenzen, auch zu den Harponen größ-
 fere Schläuche, von den größten Robben gemacht.
 Sie nehmen auch die grossen Böthe und ihre Wet-
 ber mit. Wenn sie einen Wallfisch erblicken, gehen
 sie in ihren kleinen Rähnen von allen Seiten auf ihn
 los, und zwar mit solcher Dreistigkeit, daß man sich
 wundern muß. Sie suchen ihm durch die Harponen
 einige Schläuche anzubringen. Denn so groß diese
 Bestie auch ist, wird sie doch von etlichen Schläu-
 chen wegen deren Leichtigkeit und Widerstand, auf-
 gehalten und gehindert, daß sie nicht zu Grunde kann.
 Wann es ihnen geglückt, daß sie den Wallfisch sol-
 chergestalt gleichsam arrestiret haben, machen sie sich
 mit Lenzen näher hinan, und bemühen sich ihm so
 viel Stiche anzubringen, daß er sich verbluten und

sterben muß. Alsdenn werfen sie sich in ihrer mit Wind nach Nothdurft angefüllten Hemden oder ganzen Ueberzügen in die See, und schwimmen an den Fisch: bleiben auch also schwebend, weil sie nicht sinken können, an und um denselben, bis sie mit ihren Messern den Speck herunter gezerret, den sie in ihre grosse Bötze nach gerade werfen. Sie wissen auch ihrer schlechten Werkzeuge ohngeachtet die Baarten oder doch den meisten Theil derselben aus dem Maul zu bringen, zu nicht geringer Beschimpfung unser Speckschneider und Matrosen, die so vielerley grosse und kostbare Werkzeuge dazu haben müssen.

Von ih- S. 83. Zur Landjagd brauchen sie
ren Jagd nach der ersten, ättesten und allgemeinen
geräth: Art aller Völker auf der Welt, Bogen
schaften. und Pfeile*. Die Bogen sind lang aus
americanischen Feuereholze gemacht, desgleichen
auch die Pfeile, welche zum Theil ohne Spizen für
die Rebhüner und dergleichen, zum Theil mit End-
chern.

* Ich muß hierbei eines seltenen Stückes gedenken, das ich in meinem Cabinet besiz. 1699 fieng einer unser Grönlandsfahrer einen Wallfisch, in dessen Speck man eine steinerne Pfeilspize fand. Sie ist auf allen Ecken überaus scharf geschliffen, und der Stein sehr hart. Er scheint ein Lapis Nephriticus, wenigstens ein grünlicher Jaspis zu seyn. Die Gestalt kömmt mit den eisernen Spizen überein, die die Wilden der Strasse Davis ihren Wurfpfeilen vorheften. Ob dieselbe dergleichen Steinspizen vordem gebrauchet, ehe sie Eisen gehabt, oder es bloß bey Knöchernen bewenden lassen, habe ich nicht erfahren können. Wenigstens muß der meiste von noch weiter als diese entlegenen oder Americanischen unbekanntem Wilden, zu denen noch keine Holländer oder andere, die ihnen Eisen zugebracht hätten, gekommen sind, in den Wallfisch eingeschossen, und der Schaft, worin er gesteket, verlohren seyn.

Herrn Spitzen versehen. für die Rehe und Hirsche. Das Gefieder ist von Rabenfedern. Mit diesem Gewehr begeben sie sich zu Felde, und suchen so lange, bis sie ein Thier antreffen. Ist es ein Hirsch oder moor, so umgeben sie denselben mit Leuten, (massen Weiber und Kinder sich haufenweise bey der Jagd mit einfinden,) daß er nirgend aus kann, ohne entweder in ein Wasser oder sonst nach einer gewissen Stelle; woselbst sie mit ihren Bogen und Pfeilen aufpassen und zum Schuß fertig stehen. Sie sollen auch gar gute Bogenschützen seyn.

S. 84. Außer diesem Fischen und Jaggen weiß man von andern Handthierungen bey diesen Wilden nichts: ja nicht einmal von Sandwerbern. Denn eine jedwede Mannsperson macht sich das benöthigte Fisch- und Jagdgeräthe selber: und dieses ist es auch, womit sie eigentlich und einzig auf dem Lande sich nur beschäftigen. Das übrige verrichtet das Weibsvolk, als nähen, schneiden, ja Häuser bauen und einrichten. Beyde sind in ihrer Arbeit so geschickt und vernünftig, daß, wenn man derselben Artigkeit, Brauchbarkeit, und Zulänglichkeit ansiehet, man gestehen muß, daß sie andre sich mehr einbildende Völker damit beschämen.

Es sind keine Sandwerber im Lande.

S. 85. Außer diesen muß man Künste und Wissenschaften nach ihrer Erziehung und Lebensart bey ihnen nicht suchen. Sie können nicht weiter als bis zu zählen. Von dem, was vor ihren Zeiten geschehen, wissen sie ganz und gar nichts. Ja sie wissen ihr eigen Alter nicht zu sagen: weil sie keine andere Zeitrechnung als nach dem Mond kennen.

Mangel an Künsten und Wissenschaften.

Jedoch wif-

wissen sie auch in diesen Stücke nur so viel, als zu ihrem Gewerbe nöthig ist. Wie sie denn nach der Mondrechnung einander bedenken, wann der Wallfisch, wann die Eichelotte kommt, wann dieser oder jener Fisch auf der Küste sich einfalle, und wann er zu fangen. - Müssen sie dieses eben den Dänen zu erst vorher anzeigen und niemahls in ihrer Angorbe gefehlet haben. Sonst haben sie noch einigen wenigen sehr kostlichen Steinen, darnach sie vermuthlich auf ihrem nächstlichen Seereifen sich richten und zu rechte finden *, besondere Nachmen gegeben, wie

* Wie denn eben nach diesen Gestirnen vor erfindenen Compaß, die Alten von ihrer ihren Cours vornehmlich eingerichtet. Homerus dichtet Odyss. Euxin seu cum Vlyse:

ὁ πηδάλιον ἰδύμετο τεχνηέντως,
 ἤμινος, ἔδῃ οἱ ὕπνος ἐπὶ βλεφαροῖσιν ἐπίπτε,
 Πλειάδας τ' ἰσορῶντι καὶ αὖψι δύνοντα Βοώτης,
 Ἄρκτου θ' ἠὲ καὶ ἄμαζαν ἐπιπλήσιν καλέχου,
 ἢ τ' αὐτὴ σελήφεται καὶ τ' Ἰλιώνα δοκίμην,
 οἷοι δ' ἄμμορον ἐπιλόετρον Ὀκεανῶο.
 τὴν γὰρ δὴ μιν ἀνωγα καλυψῶ δῖα θεάων
 Παντοπρευσόμεναι ἐκ ἀριστεράχειρος ἔχοντα.

ipse temporum gubernabat artificiose.

Sedens, utque ei somnus palpebris incidabat,
 Pleiadesque contemplanti et tarde occidentem Bootem,
 Visamque equam et Curtum cognominato vocant
 Quae ibidem vesiliam atque orionem observat.
 Spem vero speres est equarum Oceani.
 Et enim ipsam iusserat Calypso cum equarum
 Roma navigare ad sinistram manum habentem.

Unde Virgilius Georgic. I. v. 127.
 Navita, cum stellis numeros et nomina scitis,
 Pleiadas Hyadas claramque Lycaonis Arcton.

wie Esche. in seiner Nachri. von der Grönl. Mission p. 57 bezeuget. Die Wage (es soll ohne Zweifel den Wagen; i. e. Ursam majorum heißen) spricht er; nennen sie *Tigla* d. i. ein Rennthier, den Nordstern (Nordpol Ursam minorum) *Kaumorsok* d. i. einen der ausgefahren Seehunde zu fangen und wie der nach Hause gekommen, weil es scheint, als wenn er von der See aufsteige und hervorkomme. *Kilakrasak*, das Siebengestirn, hat seinen Nahmen davon; weil diese Sterne so nahe beysammen stehen, daß sie gleichsam zusammen gebunden scheinen. Dieser Plutor füget am angezogenen Orte noch hinzu: vom Wetterleuchten und Nordlichte, (welches allezeit bey hellem Wetter über den ganzen Himmel gesehen wird) haben die Grönländer die Einbildung, daß es die verstorbenen Seelen seyn, welche herumlaufen und Ball mit einander spielen.

S. 86. Daß die Grönländer noch weniger etwige Handlung oder Kaufmannschaft unter sich treiben; ergiebet sich von selbst. Eine jede Familie, oder die Familien, die sich zusammen halten, schaffen sich so viel möglich ihre Nothdurft, und sind glücklich genug, wenn sie die zureichlich überkommen. Also hat einer was der andere hat, und keiner was überflüssiges, vielweniger was sonderliches, daß er dem andern besetzen mögte. Was darüber zur Bequemlichkeit dienen und verlanget werden kann, müssen sie allerseits von ohngefehrlich zu ihnen kommenden Fremden erwarten.

Wie auch am Com-mercio bene se hab.

S. 5 S. 87.

Itemque *Æneid. III. v. 516 de Palmiro:*
Sidera cuncta notat vasto labentia celo:
Arcturum, pluviasque Hyadas, geminosque Triones,
Armatumque auro circumspicit Orionem.

Wenig S. 87. Doch die Handlung mit Isern
 Sandlung denn hat auch wenig auf sich. Was die
 mit Aus- Wilden thret seit etwa aufbringen und
 Ländern. absetzen können, ist Wallfischspeck und
 Baurten, Einhornhdener, Rebe, Fuchs- und Rob-
 benfellern. Von diesen aber können sie nach ihren
 Umständen einen recht grossen Ueberflus nicht ha-
 ben. Was sie von den Ausländern begehren, ist
 etwas grob Wollenzug und Linnen, Isländische
 gewalkete Strümpfe und Handschue, Kessel von
 Messing oder Blech, Messer, Strickfliegen, Nähena-
 deln, wie auch Fische, Kästen, hölzernerne Küchenbörs,
 Erdge*, Dielen, Dreter, Spanische Backen, etwas
 Eisen u. d. g. Wie aber dieses eines Theils keine
 Dinge von sonderlichem Werth sind, worauf grosser
 Vortheil zu machen stünde, andern Theils auch die
 vorhandene wenige und armselige Einwohner bald
 ihre Nothdurft davon bekommen; so ist ohnschwer
 zu ermessen, daß mit und bey diesen Leuten keine grosse
 Handlung zu stiften sey. Wozu obangerogter ma-
 fen noch tritt, daß nicht einmal eine auswärtige Ma-
 fion allein mit Abhaltung der übrigen, den geringen
 Handel mit den Ingebohrnen für sich zu behaupten;
 vielweniger die den Markt noch weiter verderbende
 Zwischenläufer und Logrendreyer abzuhalten, bis dar-
 her vermögend gewesen.

S. 88. Bey diesen Umständen hat und
 Daher Fennern
 und brau- Fennet man allhier auch kein Geld. Denn
 hen sie man kann es nirgend anlegen. Hier ste-
 auch kein het. Gold und Silber noch in seinem na-
 Geld; türlichen Werth, nach seinem Gebrauch
 und Nutzen, das ist, in keinem.

Dara

* Grönland Perlestr. cap. 10. p. 39.

Dargegen Essen, das hier die beyden ^{aber Wissen} Grundursachen alles Preises, ^{hat ein} Ausbarkeit ^{Prezium.} und Seltenheit an sich hat, seinen wirklichen Werth behauptet. Man hat wohl eher einem Grönländer ein Goldstück von etlichen Ducaten und ein paar Nähnadeln, oder ein mit ein paar Saiten zum Klingen bezogenes Haefbret (als womit unsere kleinste Kinder spielen) darneben vorgeleget, und sie haben nach einem von den letztern gegriffen. Denn Nähnadeln wissen sie zu gebrauchen, und wegen des Haefbretes darf man sich auch nicht wundern, weil sie grosse Liebhaber von Musick und Singen sind.*

S. 89.

* Es ist anmerckenswürdig, daß man zu allen Zeiten und bey allen auch den sonst einkältigsten und wildesten Völkern eine Art von Vocal- und Instrumentalmusik antrifft. Die Ursache davon, weil dieselbe so alt und so allgemein ist, muß Zweifels ohn in der menschlichen Natur selbst ihren Grund haben. Und dieses findet sich auch bey wenigem Nachdenken ganz klar. Der Mensch, nachdem er durch den Fall der ersten Aeltern, die eigentlichen Ursachen der Gemüthsstille und Trägheit verlohren, dahingegen beydes an Seel und Leib in Unlust, Schwachheit; mühselige Arbeit u. s. w. gerathen, ist von Natur zur Furcht, Schwermuth, Trägheit, Traurigkeit geneigt; deswegen brauchet er nothwendiger Weise etwas zu seiner Aufmunterung. — Und es ist ohnschwer zu ermessen, daß die erste Menschen, die am besten gewußt, wovon sie herunter gefallen, und daher auch die Beschwerlichkeit der Veränderung am stärksten geföhlet, so fort auf allerlei und zugleich auch äußerliche Mittel werden gedacht haben, ihren Kummer zu vertreiben, und ihr niedergeschlagenes Gemüth aufzumuntern. Da sie nun vermuthlich gespüret, wie das liebliche Dwingeliren der Singvögel sie innerlich geröhret, und ihr Gemüthe in etwas aufgeläret: so stehet zu glauben, daß sie ohnschwer bemercket, daß es die Abwechselung und Erhebung der Töne sey, die diese besondere Kraft und Wirkung mit sich führen, und folglich bald werden angefangen haben, nicht allein ihre Stimme zu üben,

Von ihrer
Coversa-
tion; Mu-
sik und
Tänzen

§. 89. Wenn sie beisammen kommen; so muß es getrummelt, gesungen und getanzt seyn. Anfangs setzen sie sich nieder zum Essen, und freffen meistertlich; darnach stehen sie auf zum Spielen. Sie haben nämlich eine Art von Trommetz, die nichts an-

sondern auch zu mehrerer Aufweckung allerley klingendes, Werkzeug auszukinnen und nach und nach auszubessern. Hiernach betrübete der gute Gebrauch der Music, welcher ohne Zweifel bey den frommen Nachkommen Wä wird im Schwange und dem gütigen Gott nicht mißfällig gewesen seyn. Was es aber allemahl zu gehen pfeget, so blieb die verderbte und durch die süße Melodien aufgelösete Natur der Menschen dabey nicht bestehen, sondern mißbrauchte, was zur Erquickung in Traurigkeit und zur Auffrischung bey der Arbeit dienen sollte, zur Reizung der Wollust und Ausbringung sündlicher Leidenschaften. Ja man machte bald gar ein eigenes Handwerk daraus, wie wir Gen. IV, 21. sehen, daß des aus Sains Haus entsprossenen liedertichen Lamechs gleich gearteter Sohn der Judal schon zu seiner Zeit seine Beschäftigung davon solchergestalt gemacht, daß von ihm die Pfeifer und Geiger von Profession herkommen. Indessen ist diese Kunst nach ihrem zulässigen Gebrauch mit dem Familie in den Kasten gegangen und wieder heraus, auch nachher mit dem zunehmenden menschlichen Geschlechte über dem ganzen Erdboden ausgebreitet, und von Zeit zu Zeit weiter ausgebreitet worden. Wir finden davon überall die Spuren, absonderlich aber in Orient, da man sich damit die Unlust vertrieben und zur Arbeit aufgemuntert. Denn so hebet bey uns Jerem. XXXI, 9. Pflanzen wird man und dazu pfeifen; und im Gegentheil cap. XLVIII, 33, der Weintreter wird nicht mehr sein Lied singen, anderer Dertex zu geschweigen. Es bezeuget auch Chardin Tom. I. seiner Voyages p. 127. C'est une habitude presque universelle dans tout l'orient de s'animer au travail par le chant. Et ce qui marque, que cela naît de paresse d'Esprit aussi bien, que de mollesse du corps, c'est, qu'on observe, que cette habitude est la plus forte du costé du Midi. Aux Indes, par exemple, les administrés etc. Sc. 177

anders ist, als ein etwas breiter und rund zusammen
 gefeseter Reif aus Thierfnochen: worüber man ein
 Fell straff gezogen hat, und worauf, weil nur die
 obere Seite bezogen, von unten hinein mit einem
 Stöcke ein Gerassel gemacht wird. Diese Trummel
 nimmt einer in die Hand, und stellet sich damit in die
 Mitten; die übrigen stellen sich um ihn herum.
 Bald fänget er an zu trummeln und zu singen von
 ihrem Fischfange, Jagden, Reisen u. d. gl. was ihm
 einfällt nach gewissen Weisen; die ihnen bekannt
 sind, und noch artig genug klingen sollen. Macht
 auch allerley possierliche Stellungen, Gebärden und
 Sprünge. Und wer es am närrischsten machen kann,
 der ist allezeit der beste Mann. Die übrige anwesende
 Männer und Weiber stimmen mit ein, hüpfen auch
 wohl darnach von einem Bein auf das andere.
 Wenn

voient retouer une corde, qu'en chantant, ni la prendre
 meme, qu' au milieu du chant. Les charaux et les boeufs
 ont accoutume d' estre menes au chant, et selon que leur
 charge est pesante, il faut chanter plus fort et plus con-
 stamment. Man hat aber auch den Nutzen der Musik bey
 geistlichen Uebungen, da das menschliche Gemüth noch mehr
 Trägheit spüren läßt, als im leiblichen, zu erhalten gesucht,
 und sie deswegen bey dem Gottesdienst zu Hülfe genommen.
 Wie denn dieselbe insonderheit bey den Juden, die nach ihrem
 Naturel nochwendig was äußerlichz und stark rührendes ha-
 ben mußten, auf eine ausnehmende Weise angeordnet worden.
 Welchen die heydnische Völker bekanntlich sorgfältigst nachge-
 äffet. Und ein ieder wird bey sich selbst empfinden, wie sehr
 ein geistreiches Lied afficire, wenn es durch eine angenehme
 Melodie belebet, und durch die Einstimmung eines oder mehr
 bequemer musikalischer Instrumenten (doch ohne theatralischen
 die eiteln Passiones aufbringenden, oder höchstens nur das
 lusterne Ohr vergnügenden Exceß) dem Gemüthe noch allwei-
 ter eingedrückt wird u. s. f.

Wenn der eine müde ist, tritt ein anderer in seine Stelle, nimmt die Trommel, und setzet das Spiel fort, bis sie alle müde worden. In alles was sie mit einander zu besprechen, zu verhandeln und abzuthun haben, geschtehet mit der Trommel und singend. Haben sie einen Zug oder Fang vor, wirds auf diese Weise abgeredet. Will einer gern etwas verstuken, oder vertauschen: so bietet der Trommelschläger das Ding auf und saget dabey: dis oder das werde dafür wieder verlanget. Wenn dann unter dem Haysen der Tausch ansethet, der giebet seine Zustimmung durch einen Schlag auf des Trommelschlägers Hindern, womit der Tausch richtig und feste ist.* Hat einer dem andern was zu leide gethan: so versparet der beleidigte seine Rache bis zur Trommel. Bey erster Gelegenheit, wenn eine Gesellschaft sich lustig zu machen zusammen kömmt, nimmt er die Trommel, tritt in den Kreis, und klaget trummelnd, hüpfend und singend dem Umstande, was ihm wiederfahren und machet seinen Gegentheil weidlich aus. Der andere verantwortet sich auch wohl auf gleiche Weise, und singet jenem wiederum seine Wahrheiten zu. Darüber lachet das Volk und der Streit ist aus. Die Partheyen gehen als gute Freunde wieder zu Hause. Gewiß eine lobens- und nachahmungswürdige Art, wo kein Recht noch Richter, vorhanden, Streitigkeiten zu schlichten. Woraus man siehet, daß in statu naturali nicht gleich alles durchs Schwerdt müsse entschieden werden, sondern, daß nach Art der Menschen noch durch andere vernünftige oder lächerliche Mittel die Sachen ausgemachet werden können.

Es

* Siehe Grönland. Perillustration p. 50, add. Nachrichten von der Grönländischen Wristen p. 72, 90 und 145.

Es haben auch die Dänen, nachdem sie der Landes-Sprache etwas kundig geworden, öfters anhö-
ren müssen, daß ihnen ein Trummelschläger, wie sie
gekommen, den Grönländern das ihre abzulisten, ih-
re Weiberchen zu verführen u. d. g. mehr fein derbe
vorgesungen. Dahingegen hat man auch öfters ge-
spüret, wie angenehm ihnen ihre Trummel seyn müsse.
Denn wenn ein Däne dieselbe nimmt und ein wenig
darauf spielt und dazu singet, ist's ihnen eine solche
Freude und Gefälligkeit, daß sie nicht wissen, was
sie ihm alles dafür wieder zu Liebe thun wollen. Es
hat auch das Weibsvolk noch einen Creisetanz, da-
bey sie sich anfassen, singen und bald vor und hinter
sich, bald im Kreis herumhüpfen. Wenn Fremde
ankommen, die ihnen angenehm, so fangen die Wei-
ber am Strande mit einander an laut zu singen und
damit dieselbe zu bewillkommen. Das junge
Mannsvolk hat noch vielerley Spiele und Uebun-
gen, als das Ballspiel des Winters bey dem Mond-
schein, und andere, die man mir nicht zu beschreiben
konnte. Wobey sie rundernswürdige Proben ihrer
Behendigkeit, Geschicks, Hurtigkeit und Kühnheit
sehen lassen, als worauf vornemlich bey ihren Spie-
len ihre Absicht gerichtet ist, die dadurch vernünftig,
untadelich, ja nützlich werden.

S. 9. Bevor ich diese Nachrichten Die Grön-
schliesse, muß ich noch etwas von der Auf- länder le-
führung und den Sitten der Grönländer, ben in
von ihrem Politischen Zustande und von dem wahr-
ihrer Religion gedenken: zumalen dabey ren Statu
naturali.
so viele Ausnahmen von den Regeln, wor-
nach insgemein die menschliche Handlungen pflegen
abgemessen zu werden, bey diesen Wilden vorkom-
men.

men, daß sie ein ganz besonderes und selbst gewachsenes Volk, dergleichen sonst noch in keinem Theile der entdeckten Welt aufgestossen, zu seyn scheinen. Sie leben von ihrer Geburt an in der allergrössesten Freiheit. In ihren Kinder-Jahren empfinden sie nichts von einiger Zucht oder Bestrafung der Aeltern, wenn sie erwachsen, nichts von den Banden einiger Gesetze, am allerwenigsten aber von einem obrigkeitlichen Zwange. Ein jeder lebet, wie er will, sorget für seine Erhaltung, wie er es verstehet, und die Gleichheit ist so groß, daß keiner dem andern was einzureden, weniger zu befehlen hat. Ich mache mir kein Bedencken zu sagen, daß diese Leutchen in dem eigentlichen statu naturali s. libertatis leben, aber in einem solchen, der demselbigen gar nicht ähnlich siehet, denn viele, die von dem Recht der Natur schreiben, in ihren Systematibus indgemein voraus setzen, und auf die abscheulichste Art abmahlen.*

S. 91.

* Cicer. de Invent. Lib. I. cap. 2. Fuit quondam tempus, quum in agris homines pallim bestiarum modo vagabantur, et sibi victu feritio vitam propagabant, nec ratione animi quicquam, sed pleraque viribus corporis administrabant. Nondum divinae religionis, non humani officii ratio colebatur; nemo legitimas viderat nuptias, non quisquam inspexerat liberos; non jus, aequabile quid utilitas haberet, acceperat. Ita propter errorem atque inscitiam coeca atque temeraria dominatrix animi cupiditas ad se explendam viribus corporis abutebatur, &c. Dergleichen ich nur einem Heiden zu gute halten kann. Hobbes de Cive. cap. X. §. 1. macht sich gleiche Einbildung: extra civitatem fructus ab industria nemini certus: in civitate omnibus. Denique extra civitatem imperium affectuum, bellum; metus, paupertas, feditas, solitudo, barbaries, ignorantia, feritas. In civitate imperium rationis, pax, securitas &c. welche Worte der vortreffliche Pufendorf etwas unvorsichtig zu den seinen gemacht und seinem Com-

§ 91. Die Erdländer sind einfältig, aber nicht dumm; unbelehret, aber ihren Gemüthsneigungen nicht ergeben, zu keiner Gesellschaft verbunden, doch umgänglich, gefellig, freudfertig, behülftlich*. Von äußerlichen Höflichkeitsbezeugungen und dem Wohlstande, oder Decoro, findet man bey ihnen nicht viel. Einer bezeuget gegen den andern keine Ehrfurcht, und kömmt es ihnen wunderlich vor, wenn sie bey den Dänen sehen, daß einer einen andern höher als sich schätzt, daß einer befielet, der andre gehorsamet. Wenn sie einander besuchen, grüßet der kommende den Hauswirth nicht, und dieser heißet jenen nicht willkommen, sondern weist ihm bloß die Stelle an, wo er sich niederlegen kann. Wenn der Fremde wieder weggehet, geschieht es auch, ohne daß desfalls zu beyden

Seipendio de officio hominis & civis Lib. II. cap. 1. §. 9 erläutert hat. Deshalben aber sich gar gründlich widerlegen lassen müssen von dem scharfsinnigen und judicansen Juristen Titio. Oblerv. 461 seq. dessen Einwürfe und Gegensätze ganz fein durch die Aufführung unser Wilder bestärket und erläutert werden können. Es ist ja gar unnöthig, dergleichen sehr seltsame Vorstellungen zu Hilfe zu nehmen: man hat ohne die Gründe genug die Vorzüge einer bessern Anführung, des Zustandes und allermeist der Christlichen Religion anzudeuten. Wenn nur die besser unterrichtete, der rechten Philosophie, der wahren Politic und der göttlichen Offenbarung gemässer lebeten.

* Sie sind, wie Demonax bey Luciano von rechtschaffenem Ehrlichen Leuten sagt: τοῖσις ἐκείνοις διὰ τὰ λόγον, ἢ τὸν ἀνορίας διὰ τὸν νόμον. Sie thun von selbst nach dem Triebe der Vernunft, was andere wider Willen aus Zwang der Befehle. Seneca redet gar artig von dergleichen Leuten: non erant illi sapientes viri, etiam si faciebant faciendā sapientibus.

Selten ein Wort gewechselt wird. Und so ist der ganze Umgang, den sie mit einander haben, in allen Stücken und bey allen Gelegenheiten beschaffen. Man siehet daraus, daß Freundschaft ohne Complimenten, ohne Reverenzen, bestehen kann. Sie sind ganz ohnreinlich und schmutzig, mit dem Fischspeck, Thran und andern Schmierereyen besudeln sie ihre Kleider, Hände und Gesicht, und waschen sich doch sehr selten. Sie waschen auch ihre Gefässe und Schüssel nicht, wenn gleich die Hände sie ausgeleckt haben. Sie entsehen sich nicht in anderer Gegenwart einen Blick zu lassen, noch vor deren Augen ihre Nothdurft, die sie drenget, abzulegen. Sonst aber sind sie in ihrem Umgang freundlich und lustig, mögen gerne, daß man mit ihnen scherze*. Denn von Natur sind sie zur Trauerthätigkeit gantiget. Wenn sie allein, lassen sie den Kopf hängen und seuffzen ofte, ohne daß sie dessen auf Befragen eine eigentliche oder besondere Ursache anzeigen könnten. Nur fühlen sie ihr armseliges, unruhiges und Arbeit-Mühe- und Gefahr-volles Leben, und sehen keine Besserung ab. So wie kann es anders seyn, da sie keinen Trostgrund weder aus der Philosophie noch weniger aus der Religion kennen.

Diese La. S. 92. Weiter leben sie unter einander
 per sind in der größten Beträglichkeit und Einig-
 ihnen un- keit. Sie wissen nichts vom Neid, Haß,
 bewußt. Feindschaft, Nachstellung, Zank und
 Streit. Noch weniger vom Schlagen oder Ge-
 walthätigkeit, von Strassenräuberey, Mord oder
 Todtschlag. Auch nicht einmahl vom Krieg mit den
 Nachbarn. Wie denn ihr Schießgewehr nicht da-
 zu,

* Siehe Grönland. Perustration p. 53.

zu, sondern nur zur Jagd * bequem ist. Von Hur-
ren und Hareern höret man nichts. Selbst die Un-
verheyrathete halten sich keusch, und reizet oder ver-
föhret keines das andere zur Unzucht. Die Dänen
haben wohl eher ein oder anders Mädchen auf die
Probe gestellet, aber ganz und gar vergeblich. Ihre
wenige natürliche Reigung zu fleischlichen Lüssen zei-
get sich ja dadurch merkbar genug, daß sie, wie vorhin
erwähnet, so selten zwey Weiber nehmen, da es ihnen
doch gänzlich unabwehret ist. Eheleute halten sich
so genau an einander, daß man von Ehebruch kein Ex-
empel hat. Das Eigenthum kennen sie, und ein je-
der läset dem andern, was er hat oder fänget: aber
Diebstahl und Raub ist was unbekanntes. Alles
lieget und stehet offen: man hat keine Thüren noch
Schlöffer, keine Schränke noch Kuffer. Gleich-
wohl vergreiset sich keiner an dem, was des andern
ist. Daß einer den andern irgend betriegen oder
übertrotheilen sollte, höret man auch nicht.

§. 93. Indessen haben diese Leute gleich Sie ha-
wohl kein Gesez, das sie, was sie thun oder ben weber
lassen sollen; belehre: noch weniger, das sie Geseze
dazu verbindet: sondern sie sind ihnen selbst noch
ein Gesez, und deswegen haben und brau- Obrigkeit
chen sie auch keine Obrigkeit, als die zur Handha-
bung der Geseze, zur Beschüzung der Frommen und
zur Bestrafung der Bösen geordnet ist **.

U 2

§. 94.

* *Arma cessant; incontinentique humano sanguine ma-
nus, odium omne in feras vertunt. Senec. Epist. 90.*

** Also hat Joh. Barclajus nicht unrecht geurtheilet, wenn
er Argen. Lib. I. cap. 15 spricht: *si contineri sua sponte intra
fines justitiæ posset genus humanum, tunc in patri omnium
pietate non supervacanea modo, sed injusta essent imperia,*

Rationes
physicæ &
politice,
wodurch
sie außer
Zweifel
genöthi-
get wer-
den, Fried-
lich unter
einander
zu leben.

§. 94. Mich deucht, daß diese Dinge nicht, überhin anzusehen, sondern, daß es allerdings sehr anmerkungswürdig sey, daß diese Leute, die weder Erziehung noch Schulen, weder moralische Bücher noch Prediger, ja schlechterdings eine selbstgewachsene unausgebesserte Vernunft haben, aus einem inwendigen natürlichen Triebe, der gleichwohl noch vieles mit dem Thierergemein hat, oder aus einer angebohrnen Neigung, die schon vor der Vernunft sich bey ihnen findet, und von dieser wenig Hülfen geneust, so vieles als böse unnütz und schädlich unterlassen, und dagegen vieles als gut, nützlich und nöthig zu Werke richten. Es ist dieses ohne Zweifel noch ein kleiner Rest des anerschaffenen göttlichen Eben-

quæ oves jam sponte æquillimos ad inutilem servitutem adigerent. Ich glaube auch, wenn Boecler die Grönländer gekannt hätte, er würde ad Grotium Lib. L. c. 3 p. 200 so geweret und dieses nicht geschrieben haben: ordo imperandi ad parendi omni naturæ rationali in destinatus est, ut societas et multiplicatio sine eo cogitari nequeat. Können aber verberbte Menschen durch ihr Naturel und Umstände dahin kommen, daß sie ohne Obrigkeit bestehen mögen; so werden ja wohl die neuern Lehrer des Natur- und Völkerrechts nicht sehr irren, wenn sie sehen, daß die vollkommenen Menschen im Stande der Unschuld keiner Civilverfassungen, keiner Obrigkeit würden benöthiget gewesen seyn. Allein es leben leider die einzige Grönländer in solcher glücklichen Einfalt, Armuth und Umständen, daß sie ohne obrigkeitliche Herrschaft unter sich zurecht kommen können. Die übrige Bewohner der bekannten Welt sind bekanntlich so geartet, daß man Gott nicht genug danken kann, daß er den obrigkeitlichen Stand gewordnet, und selbigen mit der mitgetheilten Autorität und Strafrechts versehen hat ze.

Ebenbildes. Allein wenn man es gleichwohl mit dem Lichte einer aufgeklärten Vernunft bestehet, so befindet sich doch, daß derselbe bey diesen Wilden nicht recht ausgeübet oder angewandt, sondern wohl gar noch verdunkelt wird: indem es bey ihnen nicht zu den recht zarten Strichlein oder Pflichten kömmt, sondern nur bey den allergröbsten Zügen, oder solchen Pflichten verbleibet, ohne welche die äusserliche Ruhe nicht kann erhalten werden, noch der Umgang mit seines gleichen, oder die menschliche Gesellschaft, bestehen. Anbey sind ihre Umstände so beschaffen, daß sie ihnen zu den angeführten Tugenden, oder vielmehr zur Enthaltung von den denselbigen entgegen stehenden Untugenden nicht allein Gelegenheit geben, sondern sie gar dazu treiben und nöthigen. Die Unwissenheit des Bösen, der Mangel des Reizungsmittel und der bösen Exempel macht, daß sie in der Einfalt bleiben. Das rauhe Climat, der wenige Borrath des benötigten, die mühselige Art denselben zu überkommen, erhält sie in der Zufriedenheit und Gleichheit. Weil keiner mehr weiß, keiner mehr hat, als der andere, hat er keine Ursache sich über den andern zu erheben: und dieser keinen Bewegungsgrund jenem einen Vorzug über sich einzuräumen. Weil einer allein nichts austrichten kann, muß er machen, daß er andere zu Freunden behalte. Er muß ihnen helfen, damit sie ihm wieder helfen, sie müssen das Gefangene, weil ein jeder so gut, als der andere, einer so viel Mühe dazu angewandt, als der andere, gleich theilen. Ein jeder muß dem andern das seine lassen, sonst nähme der ihm das seine wieder. Dank, Streit, Feindschaften müssen sie meiden, denn sie würden kein ander Ende haben, als daß sie sich

unter einander selbst aufrieben. Das Land ist so elend und unwegsam, ihre Anzahl so geringe, ihre ganze Verfassung so ungeschickt dazu, oder, daß ich recht sage sie haben so gar nichts, das einiger Kriegesverfassung ähnlich ist, daß sie gegen andere unmöglich Conqueren machen können: und bey ihnen selbst sehet es so schlecht, daß niemand begehren kann sie zu überziehen. Ihre arbeitselige Lebensart vertreibt ihnen die BOLLUST, ja sie ermangeln alles starken Getränkes, das dieselbe bey andern Völkern zum meisten reizet, und so weiter. Und solcher gestalt rühret ihr scheinbarer Tugendwandel nicht so wohl aus einem inwendigen Triebe, als aus den äußerlichen Umständen, worinn sie sich befinden, her.

Ihre Un- S. 95. Und in Wahrheit es äuffert sich
art äuffert auch bey diesen so unschuldig lebenden
sich gegen Leuten, hie und da der in den Herzen aller
Fremde Sterblichen vorhandene Saame des Bö-
und Aus- sen. Denn sie achten die Dänen geringer
Länder: als sich*, bilden sich ein, daß die andern

Ra:

* Mir ist dißfalls eine so wohl dieser wegen als sonst merk-
bare und wahrhafte Geschichte erzehlet worden. Es
war ein Grönländischer Junggeselle mit nach Coppenhagen
genommen; und damit er seinen Landesleuten eine gnte Mei-
nung von der dänischen Nation beybringen möchte, ihm auf
das allerfreundlichsste begegnet worden. Als derselbe auf die
neue Colonie wieder zurück kam, und man nöthig fand, daß
er sich mit einer Wildniß, um sich dadurch seinen Landesleu-
ten desto gefälliger zu machen, verheyrathen sollte, sah er
sich ein wohlgestaltetes und vernünftiges Mädchen aus, und
ließ um sie ansprechen. Er bekam aber einen Korb. Und als
er sich selber bey ihr angab, ließ sie ihm zwar so viel merken,
daß so wohl seine Person, als die aus Dännemark allge-
brachte schöne Sachen ihr anständig wären, bezeugte ihm
obey rund aus, daß sie von ihm nichts an ihm auch nim-

Nationen von der ihrigen ursprünglich hergekommen, und wenn sie denselben eine gute Mine machen, geschiehet es nur aus Furcht, weil sie dieselbe beherzter und stärker als sich halten. Insonderheit wird sehr geklaget über der Grönländer, vornehmlich des Weibesvolks, unüberwindliche Halsstarrigkeit und Eigensinn. Sie sollen sich auch eben kein Bedenken machen, wenn es heimlich geschehen kann, den Dänen was wegzunehmen. Widerfähret ihnen von diesen eine Gutthat, lassen sie keine Erkenntlichkeit noch Dank verspüren. Man hat mir auch erzehlet, daß als ein paar Jahre vor Anlegung der Colonie ein Schiff zum Versuch dahin geschickt worden, und einer

U 4

von

mer zum Manne nehmen würde. Man konnte lange die Ursache einer so unvermutheten Weigerung nicht erfahren. Endlich brachte mans doch durch viele Mühe dazu, daß sie mit ihrem Bruder nach der dänischen Colonie kam, und nachdem man sich recht sauer werden lassen, ihr Gemüth zu gewinnen, und die Ursache ihres so beständigen Meins zu erfragen, brach sie zuletzt gegen einen Dänen, der mit ihr in ihrer Sprache reden konnte, heraus: daß sie bloß deswegen zu der angetragenen Parthey sich nicht entschliessen könnte, weil sie bedächte, daß der angegebene Bräutigam bald sterben könnte, und daß sie, wenn solches vor ihr geschehen sollte, für Hunger und Kummer würde vergehen müssen, weil die Dänen alsdenn sie nicht würden achten, die Grönländer aber sie noch weniger wieder zu sich nehmen wollen, weil sie für die Dänen, wie ihnen selbst bekannt, gar keine Neigung, wohl aber eine große Geringschätzung hätten. Wie sie denn auch eher nicht zu der Heyrath sich begeben lassen, als bis man ihren Bruder durch allerley gute Worte und Versprechungen dahin bewogen, daß er sie überredet, unter der festen Versicherung, wofera sie Wittwe werden mögte, daß er sie alsdenn nicht verflösse, sondern nebst der Familie für ihren Unterhalt beständig Sorge tragen wolte.

von den dänischen Matrosen sich unter sie zu weit gewaget, ihn ihrer etliche so gleich nieder zur Erden geworfen, einige Löcher in den Leib geschnitten, und das Blut mit grosser Begierde ausgefogen hätten. Da von man doch nachher weiter nichts vernommen. Wann man aber nun aus diesem den Zustand des sich selbst gelassenen Menschen reiflich erweget, und dabey anmerket, wie schlecht derselbe im Wege des Guten und der Tugend fortkomme: so haben die so genannte politere Völker mit dem allertreffesten Dank die grosse Wohlthat zu erkennen, die der treue Liebhaber der Menschen ihnen erweilet, da er nicht nur die Ueberbleibsel des ihnen anerschaffenen göttlichen Ebenbildes durch so viele Lehrer in niedern und hohen Schulen gleichsam läset abstäuben und aufhellen, sondern durch deren Anführung zur Morale den ganzen Begriff des natürlichen Gesetzes, auch was an diesem noch zur Vollkommenheit mangelt, durch sein geoffenbartes Wort, und so viele dasselbe erklärende Predigten ihnen deutlich, vollständig, überzeuglich und erwecklich vor Augen legen. Ja (daß ich es zum Preise Gottes hinzusetze) weil der Mensch nicht allein zu diesem Leben erschaffen, sondern noch ein besserer Zustand für ihn aufbehalten ist, und angeführtes alles denselben noch nicht zu dessen Erlangung und Genuß bringen kann, ihnen einen Mittler entdeckt und angewiesen, der ihnen die noch weiter hierzu nöthige Lehren geoffenbaret, die rechte kräftigen Hülfsmittel angezeiget, und endlich gar durch seinen Tod, durch den er ihnen Mangel ersetzt, gemachet hat, daß sie sowohl hie ruhig, vergnügt und glücklich, als dereinst in jener Welt selig und ewig leben können.

§. 96. So herrlich und wünschlich aber diese Erkenntnis für uns andere ist, so betrübt und erschrecklich ist es dagegen, daß diese so gut geartete Creaturen ohne Gott in der Welt, das ist, ohne alle Wissenschaft und Erkenntnis ihres einigen Schöpfers und Wohlthäters leben, so gar daß sie auch nicht einmal ein Wort, womit sie dieses allerhöchste Wesen benennen könnten, in ihrer Sprache haben, sondern die, so von Dänen eines bessern unterrichtet worden, genöthiget gewesen, ihr Wort Gud ihnen abzuborgen, und ihre Sprache zu übernehmen. Es ist höchst zu bewundern und nicht zu begreifen, da man von je her angemerket, * auch die Erfahrung der neuen Zeiten; und die nach und nach geschehener Entdeckung so vieler vor dem unbekannter Länder es bewähret, daß kein Volk so entlegen, so einfältig, so rohe und wild es auch sonst seyn mag, zu finden, bey dem man nicht einige Wissenschaft von Gott ange troffen hätte, wenn sie gleich noch so dunkel, verderbet und irrig, ja gar in Abgötterey verkehret ist, wie es doch möglich sey daß gleichwohl die armen Grönländer sogar aller Kundschaft von Gott erman geth. Ich bin lange angestanden es zu glauben; habe es aber endlich glauben müssen, da alle, die ich gesprochen, mich versichern, auch der Autor der Grönländischen Perustration, der des braven Missionarii

U. 5

Herrn

* Cic. Tuscul. Quest. Lib. 1. cap. 3. Quod nulla gens tam fera, nemo omnium tam sic immanis, cuius mentem non imbuerit Deorum opinio. Multi de Diis prava sentiunt; id enim vitioso more effici solet; error tamen esse vim ac naturam diuinam arbitrantur.

Herrn Egede Nachrichten zum Grunde geleyet hat, im letzten Capitel ebenfals bezeuget, daß dem in der That also sey. Doch ist wohl gewiß genug, daß ihre Vordern ehedessen werden von Gott und der Religion einige Wissenschaft gehabt haben. Wie sie aber dieselbe so gar verlieren können, ist desto unbegreiflicher, da ja die Aeltern, wenigstens die Mütter, was sie von dergleichen Dingen für Begriffe haben, ihren Kindern allemal pflegen einzusprechen. Und hätte man nicht vermuthen sollen, daß sie wenigstens nach und nach wiederum, wie andere sehr wilde Völker gethan,* die Augen gegen den Himmel würden aufgehoben und die Wohlthaten, die sie von der Sonne zum Exempel so fühlbar genossen, anerkannt, mithin derselben einige Ehrbezeugung erwiesen haben. Allein so wissen diese Leute schlechterdings von keiner Gottheit, auch von keinem Götzebilde, noch einiger Bezeugung, die einem religiösen Dienste ähnlich sehe, das allergeringste. Ein Tag in der Woche, im Monate, im Jahr, ist ihnen so unheilig als der andere.

Sie

* Cæsar de bell. Gallic. Lib. VI. cap. 21. Deorum numero eos solos ducunt (Germani) quos cernunt et quorum operibus aperto iuvantur, Solem, Vulcanum & Lunam. Welches und ein mehrers sich auch von den heydnischen Isländern sagen lässet. Es klinget sehr erbaulich, was von einem der ersten Besizer Islands, nämlich dem Thorkel, mit dem Zunahmen; Mani, d. i. Mond, erzehlet wird, daß ihm seine heydnische Landeslente diesen Beynahmen Spottweise bezeuget, und zwar aus keiner andern Ursache, quam quod a Lunæ astrorumque opificio admirabili aliquid de invisibili opificio colligendum statuisset, qui quoque jam moriturus, se in locum soli adversum efferri fecit, commendando se in manus illius Dei, qui solem creaverat. Landnám p. I. cap. 9. Aragr. Íona Specim. Islandic. Sect. I. cap. 1.

Sie mögen aufstehen oder sich niederlegen, zu der Mähzeit oder davon gehen: man spüret nicht, daß sie eine andächtige Gebeyrde machen, weniger einis ges Gebet thun. Es mag einer geböhren werden, heyrathen oder sterben, man kann nicht die allermindeste nach einiger Religion schmeckende Handlung erblicken.

Sie bilden sich ein, daß alles also, wie es ist, von iehet gewesen, und von selbst entstanden sey. Dringet man in sie, daß es gleichwol nicht möglich seyn könne, daß die herrlichen Geschöpfe als die Sonne und andere nicht solten einem Macher gehabt haben, da ja keines ihrer Kähnchen von selbst entstünde, antworten sie wohl, das könnten sie begreifen, kenneten ihn aber nicht, wüßten nicht, wer er wäre. Einige setzen wohl gar aus thörigter Einbildung auf ihre Nation hinzu, es müste ein Kallak, d. i. einer von ihrem Volke gewesen seyn, der Himmel und Erde gemachet hätte.

S. 97. Inmittelst kommen doch bey ihnen einige ohne Zweifel von ihren ältesten Vorfahren herstammende Gebräuche vor, die den Schein eines Aberglaubens haben, als die vorhin erwehnter massen übliche alberne Verbindung der beschädigten Glieder, Anhängung einiger Halsbänder oder anderer Dinge als Stücker von altem Holze, Vögellauen, Haasenschnabel, um vor Kranckheiten bewahret zu werden oder glücklich zu seyn* und dergleichen. Allein man merket doch nicht, daß sie dabey einige Absicht oder Hoffnung auf einige übernatür-

Das Gegentheil läßt sich aus einigen ihren abergläubisch scheinenden Gebräuche nicht schließen.

* Siehe Grönl. Perlustat. p. 57

316 Nachrichten von Grönland

natürliche göttliche oder teuflische Kraft hätten; sondern sie thun es nur bloßhin deswegen, weil sie gesehen, daß es andere also gemacht, und gehdret, daß es gut oder dienstlich seyn solle. Doch müssen sie Zexen und Zexerey glauben. Denn im Jahr 1743, als einem Grönländer seine Tochter und ältester Sohn, die er ungemein liebte, an der damals wütenden ansteckenden Seuche verstorben, hat es sich zugetragen, daß derselbe eine für eine Hexe gehaltene Frau aus der thörichten Einbildung, als wenn sie mit ihrer Hexerey sein Kind getödtet, auf der Stelle erschlagen. Worinn ihn das Kind selber bestärket, indem es in seinem letzten vorgegeben, daß die Gestalt desselben Weibes allezeit vor ihm stünde, über ihn hexete und wie er gesagt, ihn tödtete. Herr Egede gedenket in seiner Nachricht p 61. daß er bey weiterer Erkundigung erfahren, wie die Grönländer vermeynen, daß so bald der Mensch sterbe, die Seele, so sie Targneck nennen, von dem Menschen in den Himmel fahre, der Leib aber in der Erde bleibe und verwese. Und dieses ist die Ursache, warum sie den Verstorbenen, wenn sie ihn begraben, sein im Leben gebrauchtes Fisch- und Jagd-Geräthe belegen, zumal sie in den Gedancken stehen, daß derjenige, so sterbe, anderwärts wieder lebe, wo in Menge Rehe zu jagen, und Robben zu fangen u. d. g. wo aber oder wie lange, wissen sie nicht, am allerwenigsten aber, daß der Leib auch einmal auferstehen werde. Diesen elenden Menschen wäre nun ja wohl sehr zu wünschen, daß ihnen die Gründe der wahren Religion mögten ernstlich beygebracht werden. Zumal diese Menschen mit Lust anhören, was man ihnen von Gott und dessen Schutz und Segen von einem

zukünftigen bessern Leben u. d. vorsaget, auch es willig annehmen und sich selbst damit trösten. Es ist auch damit ein rühmlicher Anfang gemacht worden. Was dazu Gelegenheit gegeben, und wie es damit abgelauffen, habe ich gleich zu Anfang dieser Nachrichten I. S. p. 149. S. erwehnet. Nachdem aber die Colonien grössesten theils aufgehoben, und einige Prediger davon gezogen sind, die Reuekehrte und noch wohl kaum recht befestigte sich auch bald nach Landesgewohnheit zerstreuen werden: ist zu besorgen, daß die geringe Wissenschaft von Gott, dem Weltheilande und der Religion, so an sie gebracht worden, in wenig Jahren wieder werde in Vergessenheit kommen, und also der unselige Hauffe in der Finsterniß und den Elende, worinn er steckt, leider noch lange verbleiben.*

S. 98. Es ist noch übrig, daß ich der Von der
 Todtenbestatt, und statt und
 Betrauung er- Beträu-
 wehne. So bald jemand unter ihnen rung ih-
 Todes verblichen, nehmen ihn die nech- rer Tod-
 sten seines Geschlechts, und beerdigen ihn ten.
 mit vielen Klagen und Heulen. Den er-
 blaßeten Körper legen sie in ein Grab von Erdschollen
 und Steinen in voller Kleidern platt an die Erde, brei-
 ten ein paar Felle über ihn, und bedecken ihn mit Erd-
schollen

* Ich muß hierbey noch gedenken, daß sich von dem frommen Prediger Egede ein Ms. unter dem Titel: Begrebsens Elementer til den Christliche Kundskab for den Grønlandske Catechumener, hoc est, Elementa christianæ religionis pro catechumenis lingua Groenlandica cum versione Danica Ao. 1724 à Dn. Johanne Egede Missionario Danico in Groenlandia scripta in 8vo, in dem Catalogo der Daneskioldischen Bibliothec gefunden, welches daraus in die köntigliche Bibliothec erkauffet worden.

schollen und vielen Steinen. Neben ihn legen sie zum theil zerschnitten das ihm gehörige Fisch- und Jagdgeräthe, als Both, Bogen und Pfeile, Wurfpfeile u. d. g. denn die Hinterbliebene massen sich ja dasjenige, was dem Verstorbenen zugehöret, in keine wege an. Sie halten auch den Todten so unrein, daß keiner, als derjenige, der ihm am nächsten angehöret, den Körper anrühren darf. Wie ihn denn derselbe auch allein aufm Rücken zu Grabe tragen muß. Sie betrauren ihre Todten gar sehr. Die Bluts- und Schwägerlichverwandte kommen anfangs des Tages drey mal, nachhero zwar so fleißig nicht, doch ofte und fast ein ganzes Jahr durch bespammen, setzen sich nieder, nehmen die Köpfe in die Hände und stemmen die Ellenbogen auf die Knie, betrauren and beweinen den Todten. Verläßt der Verstorbene keine Anverwandte noch Freunde, läßt man ihn* wohl ohnangerührt an der Stelle liegen, da er verschieden. Die Ursache warum, ist die vorhin angeführte eingebildete Unreinigkeit, die ausser den allernächsten Anverwandten alle übrige beschmizet.

Wo die- S. 99. Zum Beschluß will ich meine
ses Volk wenige Muthmassungen von der Abkunft
ursprüng- dieses so besondern Volks zu weiterem
herkom- Nachsinnen hier kürzlich anhängen. Ich
men. stehe in den Gedanken, daß da die Vor-
fahren dieses Volks aus Nordasien von
den Samojedischen oder Syberischen Tartaren her-
stammen, und nach Art der fruchtbaren nordischen
Völker, von den ihrigen ausgejaget und eine neue
Wohnung und Verbleib mit Vertreibung der alten
Besizer sich zu suchen genöthigt worden. Da sie denn
viel

* Siehe Grönländische Perustration P. 48.

vielleicht durch Nova Zembla * ihren Weg genommen, und in Ostgrönland (weil so wohl dort als hier die Thäler damahls mit so vielem Eise und Schnee als ieziger Zeit annoch nicht angefüllet, noch die Arme von der See, die sie etwa überzusehen gehabt, mit so vielem Eise, als vermahlen belegt gewesen) eingedrungen; und nachdem sie die daselbst angetroffene Christen ermordet, und sich an ihrer Stelle niedergelassen, und einen Theil der Ihren hinüber nach Westgrönland geschicket, die es mit den dasigen Christen nicht besser gemacht. Die Geschichtschreiber nennen diese neue Gäste die wilden Skrellinger, und sagen, daß sie die Christen ausgetilget, aber von ihrer Herkunft erwehnen sie nichts. Die Wilden in der Straße Davis haben unter sich eine Sage, daß ihre Voraltern, als sie in diese Lande kommen, die alte Einwohner todt geschlagen, aber von derselben Abstammung wissen sie noch weniger Bericht zu geben, als von denen sie durch die Eisgebirge und Eismeere mehr und mehr abgesondert worden, darüber sie so gar ihre alte Religion und alles vergessen haben. Indessen gründet sich meine Vermuthung auf die vielen Aehnlichkeiten, die ich zwischen den wilden Grönländern und jenen Völkern an der Leibesgestalt, Tracht, und Lebensart finde **. Die Nisovier Tungusi haben Ruder mit einem Blat auf ieder

* Dieses hat um so eher geschehen können, da, wie nunmehr zuverlässig ausgefunden worden, Nova Zembla vermittlest eines Isthmi an der Ostseiten bey Ausfluß des Obys mit Siberien zusammen hängt. Siehe Strahlenbergs Nord- und Ostheil von Europa ꝛ. in der Einleitung p. 17.

** Siehe de Bruyn Reizen over Moscou &c. cap. 11. & Tabrands Ides Reize cap. 19. p. 116.

weder End, nehen auch ihre Gesichter mit Figuren durch wie die Grönländer *. Der Herr Baron von Palmberg, der als Königlich Schwedischer Gouverneur von Finnland gestorben, hat mir erzehlet, daß als zu Anfang des leyten Krieges die Russen in Liefland eingefallen und auch sein Kirchdorf geplündert, dieselbe von dergleichen Tartaren bey sich gehabt, die seinen Prediger, einen jungen Mann und wohl bey Leibe, so bald sie denselben erblicket, ergriffen, zur Erden geworfen, ihm an etlichen Orten des Leibes Wunden geschnitten, und daraus das Blut wie Thierthiere gesogen. Welches andern der Zeit mehr begegnet. Ein solch unmenschliches Verfahren mit einem dänischen Matrosen habe ich vorhin von den wilden Grönländern erzehlet. Es würden sich auch dergleichen Spuren bey weitem Nachsehen noch mehr finden.

Ich überlasse aber dieses andern, die mehrere Muffe dazu haben,
und eile zum

E N D E.

* Ysbrands Ides c. l. p. 37. seq.



Anhang.

DICTIONARIOLVM.

NB. Die Accente, welche über die Isländischen Wörter, und sonderlich Cönsonantes gesetzt zu werden pflegen, hat man hier in Ermangelung dergleichen Schrift weggelassen.

NOMINA.

Cap. I. de Deo.

Gud, Gott, Gud.
 Gud Faber, Gott der Vater,
 Gud Auguttá.
 Guds Sohn, Gottes Sohn,
 Gudib Niánga.
 Der Erbsker, Sarnicksach.
 Gut den Hellig Mand, Gott
 der Heilige Geist, Gudib
 Anarsáh, i. e. Gottes A-
 them, man hat kein ander
 Wort ein geistiges Wesen
 anzudeuten.
 Staberne, der Schöpfer, Se-
 narloc.
 Stabning, die Schöpfung,
 Senach.
 Herren, der Herr, Nallegars-
 nach.
 Priester, Pelleste.
 Engel, Engelip.
 Teufel, Tongarsac.

Cap. 2. de Mundo.

Himmel, der Himmel, Kíl-
 lach.
 Jorden, die Erde, Nána.
 Soelen, die Sonne, Sacka-
 nach.

Soelstin, Sonnenschein, Sa-
 chanacpoc.
 Soelen gaer nebe, die Sonne
 gehet unter, Sackenac tar-
 ripoch.
 Soelen gaer op, die Sonne
 gehet auf, Nuiach.
 Moane, der mond, Kauhmeß
 Stierne. Sterne, Ulloiaeh.
 Lyß l. Dag, Licht oder Tag
 Kavoch.
 Der Tag, Ullach, ingloichen
 Ulluit.
 Morckit, finster, Taack.
 Matt, Nacht, Vanuacht.

Cap. 3. de Igne.

Íb, das Feuer, Ignach.
 Gnist, Funcken, Ignitset.
 Íbster, Feuerstein, Igneo-
 tant.
 En Lampe, Lampo, Kolteck.
 Rógen, der Rauch, Igga live
 lffeck.
 Utschluchtull, ausgeblöchte
 Kohlen, die sich wieder an-
 zünden lassen, Auma.
 Aste, Asche, Ackla.

Cap. 4. de Aëre.

Lufft, Silla.
 Styer,

Styer, Wolcken, Naja.
 Klar Luft, Allackmach.
 Wind, Wind, Annoc.

Cap. 5. de Aqua.

Band, Wasser, Imack.
 Bach, Bach, Koveitlach.
 Eßw, Fluß, Kock.
 Hasp, Meer, Imach tarajoth.
 Erdw, Eran, Sarbach.
 Wolge, Welle, Malich, In-
 gulich.
 Floed, Fluß, Welpoch, es
 ist Fluß.
 Hare, Ebbe, Dampoch, es
 ist Ebbe.
 Ein Weg Jarwig, Sinus Kan-
 gortloch.
 De, Inßul, Kickerlach.
 Sund, Strasse, Tünnua.
 Styer, Schören, Ioharloch.

Cap. 6. Nubes.

Styer, Wolcken, Nöte.
 Damp f. Laage, Nebel, Py-
 och.
 Regn, Regen, Skielloch.
 Det regnet, es regnet, Skiel-
 kupoch.
 Hagel, - Netakörnet.
 Enee, Schnee, Apur, fang
 Kanich.
 Sterck Frost, starcker Frost,
 Irle.
 Droabe, Tropfen, Gute.
 Sarmeeck, f. Sicks.
 Lorden, Donner, Källach.

Cap. 7. de Terra.

Jord, f. Muld, Guds, Ipsowels

Berg, Berge, Kackartnach.
 Höhe, Höhe, Hügel, Kackat.
 Stet Markt, schlecht Land,
 f. Eden Land, Nächleit-
 linch.

Eng, f. Gress, eine Wiese,
 Iquit.

Sand, Sand, Sicks.
 Mosse, Moos, Oryt.
 Erz, Metall, Ignach.
 Steene, Steine, Ujackket.
 Blyer eller Linn, Bley oder
 Linn, Ackerloch.

Fern, Eisen, Sauvich.
 Loaber, f. Messing, Kupfer
 oder Messing, Kangisach.
 Bettesloen, Wessstein, Silich.
 Falssteen, Lalsstein, Ukals-
 sach.

Stiell Muschel, Muschel,
 Concha, Uilloch.
 Frosig Sölsr, Kiblekujach.

Cap. 8. Arbores et Terra
fructus.

Trän, f. Stof, Holz, f.
 Wald, Opich.
 Noed, Wurzel, - Solet.
 Blade, f. Eßw, Blat oder
 Laub, Pilloch.
 Af hungen Trær, f. Stoch,
 abgehauen Holz, Kesuk.
 Herpix, Haars, Kutsoik.
 Enebar wæ, Wacholder,
 avallakjarfet.
 Lyng, - Paunakarlit.
 Blaa Bære, Heidelheeren,
 Kintampit.

Kräche Bær, eine Art schwar-
 zer

her Johannisbeere, Pog-
nech.
Zulte Bär, eine Art bald
als Johannisbeeren, Kin-
jurner.
Mulle Bär, eine Art Brom-
melbeeren, Okfornch.
Dvaun, Angelica-Wurzel,
Quaun.

Cap. 9. Animalia.
Et Diur, ein Thier, Noesluc.
Reensdiur, Reenshier, Tuck-
ru.
Bidre, Bäär, Nennoch.
Keso, Fuchs, Kakaka.
Haure, Haiz, Ukallisch.
Enhorn, Eichhorn, Tuach.
Et Hund, Hund, Kimmech.

Cap. 10. de Avibus.
Fugell, Vogel, Tingmiach,
Piarenskach.
Binger, Flügel, Sulluit.
Eg, Ey, Menniach.
Unge, ein Junges, Piarach.
Nyre, Schneehuhn, Akel-
sic.
Kafon, Rabe, Tulluach.
Dern, Adler, Nachtoarlich.
Faldhe, Falck, Kickfoiarlu-
ach.
Gaaß, Gans, Nerlesch.
Anden, Endte, Kachletong.
Maage, eine Meise, Naviat.
Komme, f. Lunte, Apa.
Leiste, - Sarbach.
Eeder Fugel, Eider Endte,
Mavelech.

Dum, i. e. Wach-Baum, Ko-
perloch.
Loppe, Frosch, Pilleotach.
Luns, Lams, Kornach.
Mug, Mücke, Ipperget.
Cap. 11. de Piscibus
Fisch, Fisch, Nechia, Aull-
sacke.
Walffsch, Walffisch, Arbach.
Hwallfisch, Bander, Walffisch
Baarten, Sokach, Gacka-
lotte, Kiotejic.
Pap, Ekalc.
Lorff, Dorsch, f. Raubfisch,
Ovach, Sablich.
Mcke, Knorrhan, Kanafisch.
Elydter, Plataffe, Oko-
tach.
Quere, Onsite, Hellsun, Na-
taenach.
Roabe, Robbe, Siehund,
Pula.
Kodfist, - Salluprüsch.
Kogelald, - Nepifer.
Steen, Baid, Steinbeisser,
Kintilich.

Cap. 12. Homo eiusque
membra.
Et Mste, ein Mensch, Innug.
Et liber Barn, ein klein
Kind, Meckliengut, f.
Nallnojuaguach.
Mug Person, junge Person,
Innursutveisiach.
Gammel Wand, alte Mann,
Utockach.
Nige Barn, ein Kind, weib-
lichen

lichen Geschlechts, Nivi-
achfach.

Pige, Magd, Niviachfisa.

Qvinde, Frau, Agna, five
Kóna.

Sammel Qvinde, alte Frau,
Agna Korchfisa.

Membra hominis.

Hofvet, Haupt, Niakoá.

Hódder, Füsse, Ninch.

Hafs, Kongesía.

Uchsell, f. Schulder, Tavich.

Strube Kable, Iggerá.

Nache, Nacte, Tunaufoa.

Bryst, Brust, Ecklarroa.

Ryg, Rükte, Kulleg.

Dróft, Brust, Mamma, Ivien-
ga.

Bróft, Bortet, Barzen, Bl-
gen, Milloz.

Bug, Bauch, Nailact.

Marvell, Nabel, Kallirzia.

Blabbell, - Usna.

Arm, - Tallich.

Albue, Ellbogen, Ickusia.

Súde, Seite, Tullimaot.

Haand, Hand, Akseit.

Högge Hand, rechter Hand,
Falicpiá.

Wenstre Hand, lincke Hand,
Saúmia.

Hofte, Hüfte, Sibbia.

Rumpe, Hindern, Nulloch.

Been, f. Stinchel, Bein,
Kanah.

Paar, dicke Bein, Oppetich.

Knae, Knie, Sackoa.

Auchler, Enckel, Timamusaá.

Hál, Herz, Kimmik.

Fuß, Ilickaka.

Goedfoste, Gussfoble, An-
rugne.

Goedblat, - Isagei.

Laer, Zähne, Ingoei.

Stor Laer, grosser Zähne,
Putroá.

Under Hálen, Unter-Hacke,
Magnel.

Hofvet Haar, Haupthaar,
Nuckietcka.

Dera, Obr, Siura.

Ansicht, Angesicht, Kinag.

Wande, Seiten, Kavoz.

Dege, Auge, Irlich.

Dege Steen, Augapfel, Kim-
merá.

Degen Laage, Augenlieder,
Isanamiá.

Deyen bývne, Augenbrau-
nen, Kuptuz.

Náffe, Nase, Kingá, auch
Kingera.

Mund, Kanerá.

Kinder, Backen, Ulluz.

Hage, Kinn, Tobluz.

Páber, Lefzen, Karloch.

Lunge, Junge, Ocká.

Tand, Zahn, Kintich.

Náfoe, Faust, Erechpei.

Flad Haand, flache Hand,
Itumá.

Losve, Höhle in der Hand,
Kapsua.

Finger, Akseit, five Tickará.

Leed, Gelencke, Naukuliká.

Nägell, Nägel, Kuckich.

Legeme, Reichnam, Timá.

Dub.

Sub, die Haut, Amiaq.
Kild, Fleisch, Neka.
Been, Bein, five Knochen,
 Saungá.

Hadvolle, Eingeweide, Ia-
 neloz.

Hirne, Gehirn, Karachá.

Hiette, Herz, Umatá.

Mafve, Magen, Na.

Láfer, Leber, Tinnoá

Bláre, Blase, Ayaotact.

Menst - stare, Dreck, An-
 nach.

Pig, - Koch, f. Koct.

Bloed, Blut, Auck.

Rygbetn, Kildgrath, Kui-
 pickaká.

Risvbeen, - Tullimeilika.

Sialen, die Seele, Tagneit.

Cap. 13. de variis Supel-
lectilibus & Vestibus.

Fiste Redstab, Fischgerá-
 the, Aulifaut.

Angell, - Karláá.

Garn, Netz, Kachfutich.

Alles Geräthe, was zur Fi-
scherey und Schiffarth
gebraucht wird, heisset mit
einem Worte: Pufenut.

Baad, Both, Umiach.

Bue, Bogen, Pesiké.

Piel, Pfeil, Kachfutich.

Börse, Aulemich.

Gryde, Grapen, Ufur.

Blachtibel, Blechentessel,
 Kiblisoch.

Dele, Bier, Karjutich.

Lrd Bach, hölzernes Schiff-
 sel, Pogetach.

Stie, Allaxich.

Lónde, Lonne, Neppathit.

Stoel f. Bench, Stul, oder
 Band, Istatach.

Rande, Ranne, Emungesoch.

Glas, - Kaumerfoit.

Sax, Scheere, Keijutich.

Syn - Raael, Nebenadel,
 Meckul.

Knappe Raadl, Spel - Ra-
 del, Kuckelich.

Sye Ring, Rehering, Te-
 ekoriack.

Riortel, Rock, Annoach.

En Stind Riortel, ledern
 Rock, Kappiteich.

Buxer, Hosen, Karlich.

Knappet, Knöpfe, Nautich.
Hoefer, Strämpse, Aleke-
 nich.

Händste, Handschue, Aeka-
 tich.

Aufve, Haube, Nessach.

Traad, Drat, Fadern, Aek-
 tucnarach.

Stoe, Schue, Iliamach.

Stöffler, Stiefeln, Kamich.

Cap. 14. de partibus Do-
mus.

Boelig Platz, baulicher
 Platz, Inná.

Huus, Haus, Igloé.

Telt, Gezelt, Tappech.

Dor, Thüre, Mattua.

Rögell, Schlüssel, Mattuach-
 laut.

Bliss, **Wasser**, **Netzach**.
Windue, **Fenster**, **Iggelach**.
Edst, **Söller**, **Kalliah**.
Spar, **Besperre**, **Sparren**,
 Puppelich.
Dere, **Art**, **Beil**, **Aglimant**.
Repper, **Rör**, **Bobre**, **Keib**,
 lorach - f. **Ketula**.

Sag, **Säge**, **Plechtür**.
Boord, **Boort**, **Scitiliach**.
Dejve, **Dfen**, **Kirfarbiah**.

Cap. 15. Faber aerrarius.
Sned, **Schnuel**, **Sabbioch**,
Blöse **Balg**, **Blasebalg**, **Sab-**
bichsä.

Hammer, - **Kautach**.
Spigor, **Eisenholzen**, **Kiki-**
ach.
Hül, **Beile**, **Ajomich**.
Eern, **Eisen**, **Sauvich**.

Cap. 16. de Itinere et na-
vigatione.

Weg, **Weg**, **Ackufinak**.
Reyse - **Kamnooch**.
Staf, **Stock**, **Ajajpia**.
En **Baad**, **Both**, **Chalou-**
pe, **Umiach**.
En **liben** **Baat**, **kleines** **Böt-**
chen, **Kajah**.
Ein **grosses** **Weiberboth**, **Ku-**
nikajah.
Stib, **Schiff**, **Ummiachsu-**
ach.
Seigl, **Seegel**, **Dingerlaut**.
Master, **Massen**, **Napparaut**.
Rörer, **Riemen**, **Paurich**, **E-**
purä.

Styrz, **Studer**, **Akkota**.
Lofo, **Aklanach**.
Röö, **Stab**, f. **Seegelfange**,
 Sennerüta.
Sturz, **Blagge**, **Flügel**, **Ar-**
bolifa.

Cap. 17. Scriptoria.

Bog, **Buch**, **Brucöderoch**, **L**
Machpersech, **Agloeket**,
Schrift.
Pen, **Feder**, **Saluch**.
Lungemaal, **Sprache**, **Oka-**
se.

Cap. 18. Consanguinitas

Slechtkab, **Verwandschaft**,
Illoe.
Fader, **Water**, **Attata**, **And**
gütta.
Wreber, **Mütter**, **Agnah**, **L**
Oslooch.
Fruchtsammelich, **Dwinde**,
Nartuloch.
Sbn, **Sohn**, **Nianga**, **Er-**
nerä.

Dotter, **Dochter**, **Pannia**.
Schwieger-Vater, **Sockia**.
Fader **Broeder**, **Water** **Brü-**
der, **Aki**.
Broder, **Broeder**, **der** **älte-**
ste, **Angejuoa**.
Broder, **Broeder**, **der** **jüng-**
ste, **Nuka**.
Söster, **Schwester**, **Noyä**.
Söstind, **Schwesterkind**,
Kallangei.
Born, **Kind**, **Kittongei**.
Fot

Forältern, Vordern, An-
gejokait.
Siudebarn, Kindeslinder,
Nalluvianguach.
Herts, Herr, Nallegach.
Diener, Diener, Kibja.

Cap. 19. Mercatura, varia.

Robmanstah, Kaufmann-
schaft, Neokirichschach.
Speill, Spiegel, Faractoch.
Perler, Perlen, Sappara.
Kiste, Kasten, Itlabich.
Kaaebeking, Degenlinge,
Pennamich.
Laisfo, Messer, Ingeiob, Sa-
nich.

En Staal, Schale, Poye-
tach.

Etlastojern, Schabeesen
Hegemich.

Puppeloge, Puppenwort,
Pinfemich.

Et Menschbillede, Menschen-
Bilder, Innuerach.

Et malet Billede, gemahl-
tes Bild, Aftiliasch.

Nomina Adjectiva.

Et ander, ein anderer,
Aipz.

Allformeget, allmächtig,
Kait.

Alle og Enghver, alle und
jede, Tomarmic.

Beebstna, better? Sernekau.

Blind, blind, Tackpeisoeh.

Bludferdig, Jachjornig, Ik-
totoch.

Behröfde, Behröf, Alliu-
toch.

Dum, Laus, dum, Okä-
soch.

Obfo, sauh, Tuffilliaetoh,
Elendig, elend, Piara.

Stendik, send, Kigognakau,
Fremmet, fromm, Kablani-
ach.

Feed, fett, Poellekau,
Faae, wenige, Ikekau.

Fuld, voll, Ullikartoch.

Furchtsamlig, furchtsam,
Nartusoch.

Forständig, verständig, Sil-
lakaetoch.

Gammell, alt, Innekpakau.
Glad, frolich, Happacroch.

Hvid, weiß, Kokoctur.

Hoye, hoch, Teckekau.

Halt, lahm, Sebbtsfack.

Haard, hart, Magnars.

Heslig, heftlich, Pinneisor-
suach.

Hungris, Kalikan.

Halfodelen, halb, Hä.

Hvorstor, wie groß, Kannoch
angitisoeh.

Häs, Kagnamasoch.

Hastig, geschwinde, Tuevio-
kau.

Hvas, uiefon, uneben, Man-
neckau.

Hvordan, Kannochtoch.

Hvormange, wie viel, Kap-
sevic.

Hvast, stark, scharff, Spie-
poch.
Hvorsombest, Samé.
Jesva,

Nesva, ~~stet~~, ~~blecht~~, eben,
Mennipah, E Mennipoch.

Abelig, jeglich, Isfaliach.

Flar, Flar, Kaamerfoeh.

Etum, boyet, krum, gebogen,
Nivigarfoeh.

Rarrig, karg, geizig, Erlig-
todgoach.

Kort, kurz, Neakau.

Konstig, künstlich, Angekocht.

Kloeg, klug, Sillackatoch.

Lad, saul, Tigach.

Lampson, langsam, Tuevekau.

Lang, lang, Teckekau.

Lang der fra, weit davon,
Ungefekau.

Liden, klein, Mickerfongzoch.

Led, leicht, Okichpoch.

Loyngtig, lügenhaftig, Sel-
glotorfuach.

Mager, mager, Sellokau.

Mett, mittelmäßig, Kallile-
kati.

Milb, milde, zart, Samivoch

Nyn, neu, Nuteifisch.

När, ved, nahe bey, Sanniané.

Nagle, einige, llei.

Ofventill, oben zu, Povanté.

Diversibdig, überfüßig, A-
marleken.

Som er Magentil, Illaetut.

Maadt, Okangifoch.

Mund gasve meld, Erticou-
gilach.

Mug, reich, Pissackischforfu-
ach.

Ndd, roth, Aupallätuch.

Saa mange, so manche, Ima-
nenich.

Salt, salzig, Tareben.

Snefve, Trang, gedrange
enge, Tertopa.

Staldet, Nyah Kangifoch.

Stetich, stark, Nekoakau.

Slübrig, Schliffenich, Koaf-
sekau.

Sod, sisse, Tirugasnukakau.

Uvras, stumpf, Ipkekau.

Saa stor, so groß, Talma
angitifoch.

Starp, brav, scharff, Ippech-
kau.

Stidn, schön, Pingakau.

Saadan, solcher, Emaitoch.

Stoddegtig, schalckhaftig,
Akpalingnach, n'nassuach.

Trett, zänisch, streitig, Kaf-
sekau.

Tbr, dürré, Pennakau.

Tung, svar, schwer, Okima-
kau.

Tom, lär, ledig, Nungatoch.

Trad sraak, dünne schinabé,
Saakau.

Tbrstig, durstig, Immerekau.

Ublue, unverstohmt, Ikon-
gilach.

Ung, jung, Innufatoch.

Wittig, witzig, Sillakatoch.

Wittig, unwitzig, Sillakan-
gilach.

Wred, forttonet, böse, jornig,
Ninggetoch.

Waad, Kullikau.

Adverbia.

Ja - Ap, illam.

Ney, nein, Nagge.

Ja saa, ja wahr, Sengong.

Pro-

Pronomina.

Ag, Ich, Uanga.
Du, - Ibpli.
Sand, er, Una, Ubba, Tau-
 na.
Si, wir, Uagat.
I, ihr, Illipse.
De, dem, sie, Ocko, tauko.
Det, es, Marko.
Moget, jemand, illec.

Numeralia.

1. Attause.
2. Marluc.
3. Pingasut.
4. Sissimat.
5. Tellimatfi.
6. Arbonet.
7. Arlech. † Arbonet marluc.
8. Arboncc, pingasut.
9. Kollinilloet.
10. Kollith.
11. Arkanget.
12. Arkanget marluc.
13. Arkanget pingasut.
14. Arkanget sissimat.
15. Arkanget tellimat.
16. Arbafanget.
17. Arb. marluc.
18. Arb. pingasut.
19. Arb. sissimat.
20. Arb. tellimat.
21. Ugna.

Verba.

Habner, eröffnen, Matuerpoc.
 NB. tertia persona.
Maander, ahnden, Anakfata-
 poch.

Achter, erachten, vermeinen,
 Nallecpoch.
Ablyder, num, gehorsam? In-
 erripoch.
Aelder, Nerrioch.
Aeldis, Innokoellopoch.
Afbröder, abbrennen, Opä.
Afbröder, abbrühen, Nap-
 puä.
Affüler, absuchen, Piglayro-
 pä.
Affügger, abhachen, Kippuä.
Afträger, abfragen, Killiac-
 repoch.
Afschiller, abschählen, Auv-
 capoch.
Auscender, anzünden, Eki-
 ckakpä.
Arbeyder, arbeiten, Senol.
Atröser, begehren, Piomo-
 och.

B.

Bäsvet, heben, Seinepoc.
Bärer, heben, tragen, Tyn-
 racpoch.
Bange väre, bange werden,
 Eifikanga.
Bärub, austragen, Annicpä.
Bancher, klopfen an die
 Thür, Kaupach.
Bedercher, bedecken, Mattuäh.
Beder † befäller, gebieten,
 befehlen, Incppä.
Beder, inderlich, Inchsipoc.
Bedrösvet En, jemand be-
 trüben, Aliusapä.
Bekommer, bekommen, Pyä.
Beleer En, einen hässlichen,
 Iglugtiga.

Bestimmter, beschützen, Oks-
ropoch.

Besetz, besetzen, Isigá.

Bestirmer, beschirmen, Sar-
niá.

Bestrüber, beschuldigen, Pas-
sá.

Besüßer, besuchen, Tickera-
poch.

Besüßter, bespeyen, Kiffa-
poch.

Betalen, bezahlen, Aekilla-
poch.

Büder, bieten, Krecká.

Bist ester, nach etwas war-
ten, Utækya.

Binder, binden, Kittaschá-
poch.

Bläser, blasen, Sallapoch.

Bläßer, glänzen, mild, erweichen,
Imangepoch.

Blifver, seef, fett werden,
Puellapoch.

Blifver warm, warm wer-
den, Kiffalapoch.

Blifver: kahl, kalt werden,
Kiaglapoch.

Blifver vreed, böse werden,
Ningapoch.

Blöder, bluten, Meirapoch.

Bluis heb, sich worüber schä-
men, Iktópoch.

Boyer, biegen, Ninktipoch.

Bortgaar, fortgehen, Aulz-
poch.

Bränder, brennen, Opá.

Brüge, braugen, Ateopá.

Bryderes, abbrechen, Nap-
pud.

Bryder, ned, niederbrechen,
Perpá.

Bytter, beißen, Tauforpá.

C.

Circfeler, abcirceln, Kapiro-
pá.

D.

Dagis, es wird Tag, Kaula-
poch.

Danger, tangen, Ketichpoch.

Dier, gedeihen, Mellupoch.

Dier, tödten, Tokolechpoch.

Drager Anden, respiriren,
Athem holen, Anafatoch-
kimacpa.

Dragerfra, westragen, Au-
lapoch.

Drager sloes, die Schül-
abtragen, Kamillapoch.

Dräber, treffen, Tockopá.

Driher, drucken, Imacpoch.

Drifver hen, hinreiben, A-
jactapoch.

Drömmar, träumen, Sinq-
topoch.

Dryben, tropfeln und viel-
leicht treiben, fließen, Gul-
fallapoch.

E.

Effierfølger, nachfolgen, Ma-
licpá.

Eyer, zueignen, s. eigen zu
gehören, Piz.

Elster, lieben, Neglipoch.

Elster, igjen, wieder lieben,
Ackingapá.

Ender, endigen, Navopoch.

Er bange, bange seyn, Eifika.

Er

Er alch, frolich seyn, Tap-
paepoch.
Er bdfor, es ist gut bey, Aktungila.
Er boed, es ist heiss, Onakam.
Er haud, es ist weis, Kakoc-
poch.
Er besven, Pallapoch.
Er icho til stede, nicht zur
Stelle seyn, Maringila.
Er krostlos, krostlos seyn
Nukkakangilach.
Er karst, gesund seyn, To-
kongilachpoch.
Er sind, krank seyn, No-
pachumaroch.
Er stiden, schmutzig seyn
Apperchpoé.
Er stumendo, durchsheimend
seyn, Kiblaripoch.
Er stolt, stolz seyn, Nakita-
voch.
Ertilhage, zurück seyn, Unie-
poch.
Er tilstede, zur Stelle seyn,
Manepoch.
Er tich, dick seyn, Ipsokau.
Er tom, dumm seyn, Nung-
poch.
Er vil, weise seyn, Sillaka-
poch.
Er ude, aus seyn, Sillama-
poch.
Er ung, jung seyn, Innursu-
toch.

F.

Faer, bekommen, Pya.
Faer mad, essen kriegen, Ma-
matopoch.

Faer mad, gleichwo; Mitta-
poch.
Faret vil, ittem Tamapoch;
Faster, befestigen, Ivertippa.
Falder, fallen, Ordoch.
Falder ned, wiederfallen, Ne-
ckapoch.
Farfoer, färden, Aglepoch.
Faler, sellen, Ajupoch.
Fister, fischen, Anisarpoch,
Amoupoch.
Flyder, fliesen, Puctavoch.
Flyet, saltet, Kinnapá.
Flyfoer, Tingpoch.
Föder til Verden, zur Welt
gebähren, Arnyoch.
Folger med, mit folgen, Si-
para.
Föler, föhlen, Milfiga.
Föderfper, verderben, Alla-
rolecpá.
Föräter, verehren, schenken,
Tynia.
Fuden betalng, ohne Bezah-
lung, Ackikangiloch.
Forkunder, veründigen,
kariactopoch.
Forsorer, verlieren, Tama-
poch.
Forsengis, ester, wornach
verlangen, Nerriapoch.
Fornemmer, vernehmen, Ta-
uchlachpa.
Forsfer mig, sich vorsehen,
Tamakaunga.
Forsfretter, erschrecken, Ta-
poclappa.
Forsfretis, erschreckt wer-
den, Annilapoch.

För.

Forsöger, vefinchen, Afo-
poch.

Forteller, erzehlen, Okalu-
poc.

Fortörner en, einen erjür-
nen, Nugaafapoc.

Fortörnis paa, worauf jor-
tig werden, Kingagnakan.

Fortrynder, verdriessen, Pekit-
simooch.

Forvarer, bewahren, To-
koppa.

Fratager, wegnehmen, Appä.

Fritter, bohren? Aperckfo-
pä.

C.

Caar, gehen, Pissapoch.

Caar bovt, weggehen, Aula-
poch.

Caar forbi, vorbei gehen,
Kangipoch.

Caar iftiull, heimlich gehen,
Taripoch.

Caar ind, eingehen, Kar-
poch.

Ciemmer, behalten, bewah-
ren, Manopä.

Cientager, wegnehmen, U-
teckipa.

Cietter, giffen, vermuthen,
Ekoppapä.

Cifver, geben, Tynia.

Cifvor age paa, Acht wor-
auf geben, Naellaepoch.

Cifvor glanz, Glanz von sich
geben, Kiblaripoch.

Cifvor liud, fra fig, Laut
von sich geben, Syanapoch.

Cifvor Nafton, Nafton geben,
Aitlapoch.

Cide ftade, Schaden thun,
Pellecä.

Cide Ende paa, ein Ende
machen, Navoch.

Cidr hvag, fcharff machen,
Epicklapä.

Cidr fit behofv, seine Noth-
durfft thun, Anholapoch.

Cieffer, fchnallen, zufchnal-
len, Ekichfapoch.

Clanzer, glänzen, Kiblar-
poch.

Clatte, glatt machen, Ma-
nicfarpä.

Cladis, erfteut werden, Sac-
mapöch.

Clemmer, vergeffen, Pai-
poch.

Cnafoer, gnabbeln, beiffen,
Mangiboch.

Cnider, reiben, Aggiapoch.

Cräber, weinen, Kiavoch.

Criner, grünen, lachen, Si-
ckongaboch.

H.

Hädrer, badern, Nallapoch.

Hafver i Eye, ein Eigen-
thum haben, Pekärpöch.

Hafver lyst till, Luft woju
haben, Ecklinakaunä.

Halter, halten, Sibbipoch.

Hendrifvoer, hintreiben, Aja-
fapoch.

Henger op, aufhängen, In-
nioch.

Henter till, herbohlen, Avia.

Hiefper, helfen, Killoä.

Holderop, aufhalten, Sora-
poch.

Hop.

Sapper, hängen, Nainglapoch.

Ober, hören, Tuffachpä.

Oester, husten, Kueslopoch.

Suggeraf, abhauen, Kippua.

Hungrer, hungern, Kalekauptoch.

Hueswaler, auswehlen, Imaangschpoch.

I.

Igentager, wieder nehmen, Utextipä.

Ibielslaer, todt schlagen, Tokopa.

Inslucher, einschliessen, Isfertipä.

Isvöber, einwickeln, Imupoch.

K.

Kiäbis ved, Erkelaupoch.

Kalder, rufen, Toeklecpä.

Kalder ind, ehrsufen, Isserkoä.

Kand, können, Ajungilach.

Kand iche, nicht können, Ajapoch.

Kaster bort wegwerffen, Kigigppä.

Kiemmer, kommen, Illajupoch.

Kiender, kennen, Iliserä.

Kiöber, laufen, Nivernactopoch.

Klager, Kunichpoch.

Klödfer, spalten, Koppua.

Klyfver op, aufstecken, Maijuapoch.

Knyster, stricken, Kellersopä.

Koger, töben, Kolaepalnichpoch, Igavoch.

Kommer; kommen; Agaeppoch.

Kommer, for; duhet, vor; Licht kommen, Nucococh.

Komuterigien, wieder kommen, Tickipoch.

Kommer; tilbage, zurück kommen, Utechpoch.

Kiäbis ved; Eckersapoch.

Kraser, fragen, Killiactopoch.

Kyffer, küssen, Kunichboch.

i. e. Ruchter, riechen.

NB. die bey den Grönländern küssen; stecken die Nasen zusammen.

L.

Laaner, leyhen, Aetopä.

Lader af, ablassen, Sorapoch.

Lag set, lag sehen, Attagog.

Lader som, es scheint, es laisset, Mittapoch.

Läger, medicari, heilen, curiren, Kaitfapoch.

Leeder ester, Ujarpoch.

Leer, lachen, Iglapoch.

Lärer, lehren, Ajakorlopä.

Legger her, hinlegen, Elisa.

Legger mig ned, mich niederlegen, Irmachpoch.

Lengis ester, wornach verlangen, Neniopoch.

Licher, Alluctapoch.

Ligger, liegen, Innapongä.

Lufver, Seilokau.

Löber, lauffen, Akpach.

Löber am fring, rund lauffen,

Kayipoch.

Löber

Säber boh, wesseln, Kf.
mavoch.

Säster geloken, zuzogen, Ki-
vichpä.

Säber op, auflösen, Killow-
tapä.

Syber till, zuschließen, Ma-
tua.

Syber op, aufschließen, Ma-
tuapä.

Syber till, zuhören, Nallac-
poch.

M.

Mangler, mangeln, Pekän-
gila.

Meener, meinen, Humavoch.

Mindis, Missä.

Mindster, Michtiopoch.

Mißhager, mißfallen, Naro-
roah.

Mister, missen, Tamapoch.

Möber ober, möthen, aufhal-
ten, Pahlapoch.

Mörkner, dunkel machen,
Taapoch.

Mumler, mumeln, Kata-
maapoch.

N.

Naeer, nähern, annähern,
Länungila.

Näsoner, nennen, Aitsei-
poch.

Nedkaster, niederwerfen,
Neckastipä.

Nedstinger, Kivioch.

Nyser, niesen, Tarripoch.

O.

Obne, öffnen, Muttuapä.

Oberblätter, Frühlingsblätter,
Uliachpä.

Osvorinder en, eintenüber-
winden, Actungila.

Ospiden, auffüllen, Uglka-
upbat.

Oplaster af, Masven, auf-
kaffiren, Nariapoch.

Oplöfter, aufheben, Kanna-
tapoc.

Oplöfer, auflösen, Killamk-
sapoch.

Oplucher, aufschließen, Ma-
tuachpä.

Optender, anzünden, Ekiel-
pä.

Opvogner, aufmachen, Ei-
berchöch.

Opvacher, aufwecken, Tu-
pachpä.

Ovorer, aufwachsen, Ag-
lioch.

P.

Paatalber, zurufen, Tanch-
schpä, Toclepa.

Paa bfer, zugehen, Koya.

Patter, Mellupoch.

Pieber, pfeifen, Kartpoch.

Pisser piffen, Koyoch.

Pleher, Pälträä.

Priiser, preisen, loben, O-
louga.

Pyber, schmücken, Pinersch-
lapä.

Q.

Qvaber, Ingechpoch.

Qvälter, qvälter, Unnalt-
poch.

R

Raaber, rufen, Nibbliafch,
Raaber paa en, auf einen
ruffen, Toclecpa.

Rammer, treffen, Erckapa.
Reddis, gerettet werden,
Tuppapoch.

Reyset mig op, aufheben,
aufhelfen, Nekucpoch.

Risver ned, niederreißen,
Perloa.

Risver i Erckjar, in Erckten
reißen, Allerocpoch.

Riber paa en Bodd, auf ei-
nem Bothe rudern, Epu-
poch.

S

Samler, sammeln, Ekitta-
poch.

Samtycher, Gewissenbrüge
empfinden, Angecpoch.

Seer, sehen, Tekoa.

Seigler, siegeln, Tichsta-
poch.

Setter mig ned, mich nieder-
setzen, Inipoa.

Siger, sagen, Okalpoch.

Sluder, sieden, Kallapoluch-
poch.

Sjunger, singen, Innach-
poch.

Slaber, schaben, Petleka.

Slamer, scheinen, Kiblar-
poch.

Stiuder, stoffen, fortstossen,
Egichpoch f. Aulerioch.

Stiuler, verstecken, Ilaro-
toppa.

Straber af, abshaben, Kili-
liactopa.

Strachis, erschreckt werden,
Tuppakau.

Strisver, (schreiben) Aglech-
poch.

Slaer, schlagen, Tiglupa.

Slaer seill, sehl schlagen, Ta-
mapoch.

Slaer ichiell, todschlagen,
Tokoppa.

Slais, geschlagen werden,
Papoch.

Slucher ud, auslöschten, Ka-
nitchpoch.

Smager, schmecken, Okro-
poch.

Smaler schmanfen, Kanga-
poch.

Schwacher, schnacken, reben,
Okkaluppoch.

Snapper, Stieloo, stehen,
Tiglipoch.

Sneer, schneyen, Kanich-
poch.

Soder, schlafen, Sirkas-
poch.

Soger, effier, nachsuchen,
Ujarcpoch.

Söbger, sorger, Alliasapoch.

Späfer, speifen, Minato-
poch.

Sporger, fragen, Apporchid-
poch.

Spytter, speyen, Kiffach-
poch.

Springer op, aufspringen,
Melikka.

Sprin-

Springer ned, niederspringen, Piglach.

Springer over, überspringen, Akimochpa.

Spyer, num vomere? Nösiachpoch.

Staar, stehen, Kikakpoch.

Staar oben, offen stehen, Magerünävöch.

Staar op, aufstehen, Neknepoch.

Staar stille, stille stehen, Unigiochi.

Stammer, stammeln, Iptorechöch.

Streicher, sich strecken, Teitlöcpa.

Sticher, stechen, Kappua.

Stieler, stikken, Tiglpoch.

Stiller till fred, zufrieden stellen, Imangschpoch.

Styler, steuern, Ackpoch.

Syter sehen, Mechlopoch.

Syncher ned, niedersuchen, Kixia.

T.

Tandhed paa, worauf bedenken, Ekarlapoch.

Tager, so an, von einander nehmen, Acklapa.

Tager, ofver haand, überhandnehmen, Angilocka.

Taler, sprechen, Okallapoch.

Teller, zählen, Kixipoch.

Tier, schweigen, Nepangipoch.

Toer, waschen, Erucktopoch.

Tordner, donnern, Kallepoch.

Torrer, bürren, trocknen, Ponnereklapa.

Tor drister mich till, dürfen, Sappinaillanga.

Tor icke, nicht dürfen, Sapperpoch.

Trettis, getreten werden, Kallikau.

Troer, trauen, glauben, Opecpoch.

Trygler, Tucklapoch.

Tygger, Tamoavoch.

V.

Vaad vare, naß seyn, Kaysecpoch.

Vaager, wachen, Erkomma-voch.

Vogner op, aufwachen, Elechpoch.

Vächer op, aufwecken, Eterlapa.

Vemmis, erwartet werden? Maviapoch.

Varmer, wärmen, Keierlapoch.

Veswitter, ausdöhren, Aperclopoch.

Vdgaar, ausgehen, Annioch.

Vdlander, aufladen, Annipa.

Veed ich af, nichts davon wissen, Nellolarreitsoch.

Vill endelich hafve, wills endlich haben, Piomooch.

Vill icke, nicht wollen, Piomangila.

Vill icke vare med, ich will nicht mit, Arparamangilae.

Villade mit Vand, Kärramooch.

Väfer,

- | | |
|-----------------------------|------------------------------|
| Wissen, wissen, Ajekarlopa. | Worber böffe, trabe werden, |
| Worber asten, Abend werden, | Tuffilectungopoch. |
| Umapoch. | Worber tilpes, zurecht und |
| Worber gammel, als werden, | bequem werden, Kaitfa- |
| Uwokarsuangopoch. | poch. |
| Worber störr, groß werden, | Worer, wachsen, Aglakau, |
| Aglicepoch. | Bränger ester en, nach einem |
| Worber lewendis, lebendig | sehnlich verlangen, Archfu- |
| werden, Umapoch. | pa. |
| Worber heeb, heiß werden, | Y. |
| Kirsalecpoch. | Yncher, num verjüngern? |
| | Umasarpoch. |



APPENDIX

Formularum loquendi vñtatissimarum.

- B**ie libet, warte ein wenig, vorkie.
 Hrov er hand, wo ist er? nau.
 Givd mig det hid, gieb mir das her, kaisur.
 Der har du det, da hast du es, aich.
 Jeg har icke senet det, ich habe es nicht getrieget, pingilanga.
 Er het til ledt maax ieg, ist das zugelassen, mag ich wohl,
 nareit.
 Det er i stocher, das ist in Stücken, aliktonich.
 Hvad er det? was ist das? suna?
 Jeg ved icke hvad det er, ich weiß nicht was es ist, sunamd.
 Kom hid, komm her, kærkeit.
 Gaar bort, gehe fort, aulareit.
 Set dig ned, setze dich nieder, initit.
 Staar op, stehe auf, neknetit.
 Hvem hører det til, wem gehöret das zu, kiapia.
 Hvad heeder, was heißt es? kina'ibhli?
 Hvad heeder hand, wie heißt er? kina.
 Jeg ved icke hvad hand heeder, ich weiß nicht wie er heißt,
 kiname.

Swad will du hafer befor, was willst du dafür haben, samik-
kichsa.

Swad gaf du der for, was gabst du dafür? siomackia.

Swem har giort det? wer hat das gethan? kia senoa.

Lad mich see det först, laß es mich erst sehen, kameloria.

Giffo mig det, gieb mirs, tyniect s. tynieith.

Maar geg hafoe det, mag ichs haben, piglaect.

Flbt dig hid, komme her, kajjomit.

Flbt dig bort, packe dich fort, sackiomit.

Hend det hid, hoble es her, agiuch.

Fortell noget, erzehle was, okalactwareit.

See her, siehe hier, areit.

Lad det være; laß es seyn, tamaile.

Soaledis bruger vi, oder, er vor maner, solches brant-
chen wir, oder es ist unsere Manier, taima pissragut.

Gaar af liuset, gehe aus dem Lichte, tarutareit.

Er du icke bange for ham? ist dir nicht bange vor ihm?
erchfrigilisch.

Swad skal det till? wozu soll das? sachfach.

3 Dag, heutiges Tages, voitlach.

3 gaar, ich gehe, epeifach.

Det hörer mig icke till, das gehöret mir nicht zu, piingih.

Er det icke sand? ist das nicht wahr? illa?

Spor ham der om, frage ihn darum, artidle.

Lad ham kom hid, laß ihn herkommen, okaile.

Stynder feber, eilet euch, macht fort, affroruse.

Lad høre hvorledis var det, laßt hören, wie war es? kan-
noih?

Swar vill du gaar been? wo willst du hingehen? fulukh?

Swad feiler ham? was fehlet ihm? fulleka.

Swem hos, bey wem, kimit.

Stynd dig, eile, mache fort, ackonit.

3 Morgen, diesen Morgen, akkago.

Jes har icke seet dich for, ich habe dich vor diesen nicht ge-
sehen, teckongokagil.

lige nu, terfa.

Maar Vinten stillis, wenn der Wind gestillt, annoe nip-
tapet.

Du sagte det jo, du sagtest es ja, ulima.

Jes

Jeg kender dig, ich kenne dich, iliserait.

Naar jeg har gjort det ferdig, wenn ich es fertig gemacht,
innoröcko.

Har du saart Mad? hast du zu essen bekommen? mama
topeit?

Jeg har icke saart mad, ich habe nicht zu essen gekriegt, ma-
ma tungilanga.

Har du icke seet mig för, hast du mich vor dem nicht gesehen,
teckongiochpiuga.

Du slog feil, du schlugest fehl, tama kautit.

Sag det met dig, nimms mit dir, nachsaliect.

Forsög, versuchs, koste, attagö.

En anden Dag, einen andern Tag, kaupët.

Säg det, sage es, okareit.

Beed ham der om, bitte ihn drum, innerfuch.

Naar det blifver god Veier, wenns gut Wetter wird, kassa-
pët.

See hvorledes hand bär sig ad, siehe wie er sich geberdet,
oder sich stellet, tagisungæ.

Er det saa? ist es so? acit.

Rest forleden, nechst vergangen, ipsach.

Det er lunge siden, es ist lange her, icsäch.

Der de kare bort farne, da waren sie fort, oder weggesah-
ren, aulameta.

Hör till, höre zu, ailtä.

Skal jeg gar ind? soll ich hinein gehen? Isarloein?

J bars Rum, in seinem Platz, innä.

Det er ligesom, das ist einerley, sorlo.

Naar det vormeeris, wenn es vermehrt wird, angikanget.

Naar det, mickkanget.

En Part, Somme, ein Theil, illeo.

Jeg vorser dig at være smuch, ich lobe dich, das du schön
bist, pingeragit.

Jeg har gjort Ende der paa, ich habe ein Ende davon ge-
macht, nauaska.

Har du gjort det, hast du's gemacht, sonoiuch.

Hörer du icke? hörst du nicht? tus lilikeit.

Sig det, thue es, senau.

Lat es gaar hiem igjen, laßt uns wieder heimgehen, angerlata.

- Hvad sagde hand? was sagte er? suadg.
 Hvor da, wo da, an welchem Orte, sua.
 Det sagde jeg dig for, das sagte ich dir zuvor, ima pioloppoit.
 Sie stille, schweig stille, nepaugarit.
 Hvorfra? woher? kickud.
 Hvorhen? wohin? sockud?
 Mens hand sofr, aber er schlief, siniparame.
 Der som du ader det, de saar du ont der af, wofern du da
 von issest, wird es dir ubel bekommen, norrioko igme-
 nis pekennoatit.
 Jeg skal slae dig, ich soll dich schlagen, riglissougit.
 Det var paa saadom stbrrelste, es war von der Grbste, taima
 attichsoch.
 Jeg lyfverfor dig, ich liege dir vor, seiglokupogit.
 Fbrste gang, den ersten Gang, oder das erste mahl, lin-
 gurlamic.
 An den gang, das andere mahl, kingurlamic.
 Hand bad dig der om, er bate dich drum, tuchsiachpatit.
 Maa jeg sidde ned, mag ich niederstzen, ingerlacet.
 See hvilchen en modvillig Compagnon, seht was ein un-
 williger Compan, inerehtilla unisoch tauto kauama.
 Hand lyder dich icke ad, er fragt nichts nach dir, inerehtillang-
 nilatit.
 Det er ingen Kunst at giore, das ist keine Kunst zu thun,
 onnaingitoch.
 Det komm er dig icke veed, da bekammer du dich nicht dara-
 um, pinnich kafappoit.
 Gaar ud, gehe heraus, aneit.
 Hvorledis var hand sig ed, wie giebt er sich zu, kannoch
 illelluo.
 Vill du gaar efter det, vilst du darnach gehen, oder es ho-
 len, agitcheit.
 Vill du gaar med mig, vilst du mit mir gehen? aiparlingeit.
 Lad os gaar ud, laßt uns ausgehen, sillamul pifa.
 Sey troer hand maar vare ind, ich glaube er werde daheim
 seyn, kamenekokan.
 Hand arer dig, er ehret dich, nallacpatit.
 For di de vare trette, denn sie sind müde, kassokangamoc.
 Uforstaaels, unverständlich, nellonekau.

Lad mig giøre det forst, laß mich das erst thun, seneloro-
logo.

Hand er alt kommen hid, er ist schon hergetommen, mare
pyock.

Betale mich det, bezahlet es mir, ackillikit.

Lad det iche salde ned, laß es nicht nieder fallen, nekatou-
nugo.

En Lyfv, ein Dieb, tiglikajustungnach.

Kand du iche, da tag det hid, kanst du nicht, da nimms hin,
ajóroko kakiuch.

Hand sägr, er sagt, nangminech.

Har ingen Kläder paa, er hat keine Kleider an, tamma
kangilach.

Jeg meente det, var saa, ich meinte es wäre so, uslubba.

Dg just var dat saa, und eben war es so, suna ubba.

Vi kom for silde, wir kommen zu spät, kiugochpogut.

Hvat har du kiobt, was hast du gekauft? funicipivivit.

Hvem er loß os? wer ist bey uns? kikonésra.

Met bent, darnit, maruminga.

Paa bend sted, auf der Stelle, tarfané.

Hand vill du skall være der, er will du skalt da seyn, ter-
fanckoátit.

Jeg troer dig, ich glaube dir, opperrakagit.

Jeg ville noch hafer det, ich wills noch haben, piomallo-
appouga.

Hand er vere end et best, nes faconic forejavóch.

Jeg fatter det vell, ich fasse es wohl, nellonginnapécka.

Lad see du skynder dig, laß sehen, dir-eilest dich, attautá tuo-
viórlorit.

Hand gaar af veyen, oder tager ilde iche affted, er gehet aus
dem Wege, oder er gehet weg, senminut saiapoch.

Du er Herre ofver dem, du bist Herr darüber, ockonut
nallegaotit.

Det er iche at leechet, darum ist nicht zu lachen, tiplinein-
gilact.

Det er mig iche behageligt, das gefällt mir nicht, piomine-
ingilack.

En sted hvor mange Folsch bor, ein Ort, wo viele Leute
wohnen, ipauhochsuir.

FORMULA CONIVGANDI VERBUM

NEGLIPVNGA s. NEGLISSARAVNGA.

MODVS INDICATIVVS.

PRÆSENS.

Ich liebe, Neglipunga,	vel	Neglissaravnga.
Du liebest, Neglipotit,		Neglissaravit.
Er liebet, Neglichpöch,		Neglissarau.
<i>Plur.</i> Wir (viele) lieben, Neglipogut,		Neglissaragut.
<i>Dual.</i> Wir (zweene) lieben, Neglipoguk,		Neglissarauk.
Ihr (viele) liebet, Neglipause,		Neglissarause.
Ihr (beyde) liebet, Neglipoutik,		Neglissarautik.
Sie lieben, Negliput,		Neglissaraut.
Sie (zweene) lieben, Neglipuk,		Neglissaruk.

Ita Verbum Negativum: Neglingilanga, **Ich liebe nicht.**
 Neglingilanga, Neglingilatit, Neglingilak, Neglingilgut.
 Neglingiauk, Neglingilasc, Neglingilatik, Neglingilet,
 Neglingilek.

Die Pronomina oder Particulæ suffixæ verursachen wiederum eine neue Veränderung in den Flexionen, z. E. in folgenden:

Neglipagit, **ich liebe dich.** Nagliparma, **du liebest mich.**
 Jedoch ist weiter zu merken: daß, obgleich die Verba flexionet würden ohne Particul, wie aus obstehenden zu sehen; so mögen doch zuweilen gewisse Personen beydes in Singulari und Plurali ausgedrucket werden, mit diesen à part beygesetzten Particuln und Pronominibus, als: Uanga, **ich.** Iblit, **du.** Omo, Uno, Tauno, **er, sie, das.** Uagut, **wir.** In Duali, Uaguk, **wir zweene.** Illibse, **ihr.** Illitik, **ihr zweene.** Okko, Tauko, **sie in Mascul. sie in Foemin.** Ex. gr. Neglipause, **ich liebe euch.** Uagut neglipause, **wir lieben euch.** Neglipanga, **er liebet mich.** Ocko neglipanga, **sie lieben mich.** Doch verstehet sich dieses auch also vor sich selbst aus der Rede, und der vorhergehenden Sache Connexion.
ohne

ohne Zusatz einiger Particula, Ex. gr. **G**öd negligpatigut, **G**Ött der liebet uns. **I**nnuit negligpatigut, **M**enschen die lieben uns.

Modus stectendi.

Ich liebe dich, Negligpagit, oder Negligpaukit, oder Negligsaragit.

Ich liebe ihn, Negligpara, oder Neglissaräga.

Ich liebe euch, Negligpauße, Neglissaräuße.

Ich liebe euch zween, Negligpautik, Neglissarautik.

Ich liebe sie, Negligpácka, Neglissaracka.

Ich liebe sie zween, Negligpaecka, Neglissaraika.

Du liebest mich, Negligparma, oder Neglissaragma.

Du liebest ihn, Negligpet, Neglissarét.

Du liebest uns, Negligpautigut, Neglissarautigut.

Du liebest uns zween, Negligpautiguk, Neglissarautiguk.

Du liebest sie, Negligpatit, Neglissarantit, sc. tauko.

Du liebest sie zween, Negligpatik, Neglissaratik, sc. tauko.

Er liebet mich, Negligpánga, oder Neglissaranga.

Er liebet dich, Negligpatit, Neglissaratit.

Er liebet ihn, Negligpá, Neglissarà.

Er liebet uns, Negligpatigut, Neglissarátigut.

Er liebet uns zwey, Negligpátiguk, Neglissaratiguk.

Er liebet euch, Negligpáse, Neglissarase.

Er liebet euch zwey, Negligpatik, Neglissaratik.

Er liebet sie, Negligpéi, Neglissaréi.

Er liebet sie zween, Negligpek, Neglissarek.

Wir lieben dich, Negligpautigut, oder Neglissarautigut.

Wir lieben ihn, Negligparáput, Neglissaráput.

Wir lieben euch, Neglipause, Neglissarause.

Wir lieben euch zwey, Negligpautik, Neglissarautik.

Wir lieben sie, Tauko negligparput, Neglissaraput.

Wir lieben die zwey, Tauko negligparpuk, Neglissarapuk.

Ihr liebet mich, Negligpáusínga, oder Neglissaráusínga.

Ihr liebet ihn, Negligpáusinna, Neglissaráusinna.

Ihr liebet uns, Negligpáusigut, Neglissaráusigut.

Ihr liebet uns zweene, Negligpáusiguk, Neglissaráusiguk.

Ihr liebet sie, Negligpáusi ocko, Neglissaráusí ocko.

Sie lieben mich, Tauko oder Oeko negligpanga, oder Neglissaranga.

Sie lieben dich, - negligpátit, Neglissarácit.

Sie lieben ihn, - negligpaet, Neglissaraet.

Sie lieben uns, - negligpátigut, Neglissarásigut.

Sie lieben uns zweene, - negligpátiguk, Neglissarátiguk.

Sie lieben euch, - negligpafe, Neglissarafe.

Sie lieben euch zweene, - negligpatik, Neglissaratik.

Sie lieben sie, - negligpeit, Neglissareit.

Sie lieben sie zweene, - negligpeick, Neglissareick.

Also auch das Verbum negativum:

Neglingilagit, Neglingilara, Neglingilause, Neglingilatik,
Neglingilacka, Neglingilecka, &c.

Præteritum.

Ich habe geliebet, oder ich liebete, Neglitunga.

Du hast geliebet, Neglitotit.

Er hat geliebet, Neglituacpoc, oder Neglitok.

Wir haben geliebet, Neglitogut.

Wir zweene haben geliebet, Neglitoguk.

Ihr habt geliebet, Neglitose.

Ihr zweene habt geliebet, Neglitotik.

Sie haben geliebet, Neglituacput, oder Neglitut.

Sie zweene haben geliebet, Neglituacpuk, oder Neglituk.

Suffixa sind zwar wohl hier eben dieselbe, wie in Præsenti
werden doch aber also flectiret:

Ich habe dich geliebet, Neglituacpagit, oder Negligkiukit.

Ich habe ihn geliebet, Neglituacpara, oder negligkiga.

Ich habe euch geliebet, negligtuacpauße, oder negligkiuse.

Ich habe euch zwey geliebet, negligtuacpautik, oder negligkiutik.

Ich habe sie geliebet, negligtuacpáka, oder negligkiúka.

Ich habe sie zwey geliebet, negligtuacpicka, oder negligkicka.

Du hast mich geliebet, negligtuarepagma, oder negligkágma.

Du hast ihn geliebet, negligtuarepêt, oder negligkêt.

Du hast uns geliebet, negligtuarepántigut, oder negligkiutigut.

Du

Du hast uns zwey geliebet, Negligtuarepátiguk, oder negligkiutiguk.

Du hast sie geliebet, negligtuacpátit, oder negligkirit.

Du hast sie zwey geliebet, negligtuacpatick, oder negligkikit.

Er hat mich geliebet, negligtuarepanga, oder negligkanga.

Er hat dich geliebet, negligtuacpátit, oder negligkarit.

Er hat uns geliebet, negligtuacpátigut, oder negligkátigut.

Er hat uns zwey geliebet, negligtuacpátiguk, oder negligkatiguk.

Er hat euch geliebet, negligtuarepáse, oder negligkáse.

Er hat euch zwey geliebet, negligtuacpátik, oder negligkatik.

Er hat sie geliebet, negligtuarepéi, oder negligkéi.

Er hat sie zwey geliebet, negligtuarepik, oder negligkik.

Wir haben dich geliebet, negligtuacpátigít, oder negligkiutigít.

Wir haben ihn geliebet, negligtuacpáput, oder negligkiput.

Wir haben euch geliebet, negligtuacpáse, oder negligkiuse.

Wir haben euch zwey geliebet, negligtuacpáutik, oder negligkiutik.

Wir haben sie geliebet, Tauko negligtuacpáput, oder negligkiput.

Wir haben sie zwey geliebet, Tauko negligtuacpáput, oder negligkiput.

Ihr habt mich geliebet, negligtuacpáusínga, oder negligkiúsínga.

Ihr habt ihn geliebet, negligtuacpáusína, oder negligkiúsína.

Ihr habt uns geliebet, negligtuacpáusígut, oder negligkiúsígut.

Ihr habt uns beyde geliebet, negligtuacpáusíguk, oder negligkiúsíguk.

Ihr habt sie geliebet, negligtuacpáusi ocko, oder negligkiusi ocko.

Ihr habt sie beyde geliebet, negligtuacpáusi octo

Sie haben mich geliebet, Tauko negligtuacpanga, oder negligkanga.

Sie haben dich geliebet, Tauko negligtuacpatit, oder negligkatit.

Sie haben ihn geliebet, Tauko negligtuacpáut, oder negligkáut.

Sie haben uns geliebet, Tauko negligtuacpätigut, ober negligkatigut.

Sie haben uns beyde geliebet, Tauko negligtuacpatiguk, ober negligkatiguk.

Sie haben euch geliebet, Tauko negligtuacpäfē, ober negligkäse.

Sie haben euch beyde geliebet, Tauko negligtuacpatik, ober negligkatik.

Sie haben sie geliebet, Tauko negliguaepcit, ober negligkelt.

NB. Ich habe in denen Temporibus zwar einige Anomalien observiret, aber ich kan gleichwol disfalls noch nichts gewisses sagen, weil ich des rechten Grundes ermangelte.

Verbum negativum, wird auch flectiret, wie obiges, nemlich: Neglingitunga, neglingitfolit, neglingitfoch &c.

Also auch in Suffixis:

Neglingituacpagit, ober neglingikiukit, neglingituacpara, ober neglingickiga &c.

Futurum.

Ich werde lieben, Negliffounga. Ich will lieben, negligomapoünga.

Du wirst lieben, neglifföbit. Du wirst lieben, negligomapotit.

Er wird lieben, neglifföoch. Er will lieben, negligomapock.

Wir werden lieben, negliffogut. Wir wollen lieben, negligomapogut.

Wir zwey werden lieben, negliffoguk. Wir zwey wollen lieben, negligomapoguk.

Ihr werdet lieben, negliffäse. Ihr wollet lieben, negligomapöse.

Ihr beyde werdet lieben, negliffatik. Ihr beyde wollet lieben, negligomapotik.

Sie werden lieben, negliffapüc. Sie wollen lieben, negligomaput.

Sie zwey werden lieben, negliffapuk. Sie zwey wollen lieben, negligomapuk.

Auf

Auf gleiche Art gehet das Verbum negativum:
 Neglissingilanga, ich werde nicht lieben. Negligomangilan-
 ga, ich will nicht lieben.

Suffixa sind hier dieselbe, als im Praesenti:
 Neglissaagit, ich werde dich lieben. Neglissara, ich werde
 ihn lieben, u. s. f.

Imperativus Modus.

Praesens.

Liebe du, Negligniareit, oder negligit.
 Daß er liebe, neglile.
 Liebet ihr, negligiarite, oder negligitse.
 Liebet ihr beyde, negligilik.
 Laßet uns lieben, negligeta.
 Daß sie lieben, negligit. Dual. negligilik.

Cum suffixis:

Liebe du mich, Neglinga.
 Liebe du ihn, negliguk,
 Liebe du uns, negligitigut,
 Liebe du uns beyde, negligitiguk,
 Liebe du sie, negligikit,
 Liebe du sie zwey, negligikik,
 Liebet ihr mich, neglissinga.
 Liebet ihr ihn, neglissiguk,
 Liebet ihr uns, neglissigut,
 Liebet ihr uns beyde, neglissiguk,
 Liebet ihr sie, neglissigit,
 Liebet ihr sie zwey, neglissikik,
 Laßt ihn mich lieben, negliglinga,
 Laßt ihn dich lieben, negliglilit,
 Laßt ihn uns lieben, negligliligut,
 Laßt ihn uns zwey lieben, negligliliguk,
 Laßt ihn euch lieben, negliglise,
 Laßt ihn euch beyde lieben, negliglilit,
 Laßt ihn sie lieben, negligliligik,
 Laßt sie mich lieben, Ocko negliglinga,

Negativum:

Neglingnanga-
 neglignago.
 neglignata.
 neglignaguk.
 neglignagit,
 neglignagik.
 neglingnanga.
 neglingnasiluk.
 neglingnatigut.
 neglingnatiguk.
 neglingnasigit.
 neglingnasigik.
 neglingnanga.
 neglignatit.
 neglingnatigut.
 neglingnatiguk.
 neglingnase.
 neglignagit.
 neglingnatigik.
 neglingnanga.

Laßt

Laßt sie dich lieben, Ocko negligirt, Neglingnatit.
 Laßt sie uns liebent, Ocko negligtisi gut, neglingnatit gut.
 Laßt sie uns beyde lieben, Ocko negliglisi gut, Neglingnatit gut.
 Laßt sie euch lieben, Ocko negliglise, neglingnase.
 Laßt sie euch beyde lieben, Ocko negligtitik, neglingnatik.
 Laßt sie sie lieben, Ocko negliglisi gut, neglingnatit gut.
 Laßt sie sie beyde lieben, Ocko negliglisi gut, neglingnatit gut.

Modus Interrogativus.

Prasens.

Liebe ich, Negligpunga.
 Liebest du, negligpit.
 Liebet er, negligpa.
 Lieben wir, negligpogut.
 Lieben wir zweyte, negligpoguk.
 Liebet ihr, negligpise.
 Liebet ihr beyde, negligpitik.
 Lieben sie, negligpait.
 Lieben sie beyde, negligpaik.

Das Negativum eben so.

Negativ.

Liebest du mich, Negligpinga, Neglingilinga.
 Liebt er mich, negligpanga, negtingilanga.
 Liebet ihr mich, negligpilinga, negtingilasinga.
 Liebet ihr beyde mich, negligpitinga, negtingilatinga.
 Lieben sie mich, Ocko negliganga, Ocko neglingilanga.
 Lieben sie zwey mich, negligpainga, negtingilainga.
 Liebe ich dich, negligpagit. Liebe ich ihn, negligpara.
 Liebet er dich, negligpatit. Liebst du ihn, negligpiguk.
 Lieben wir dich, negligpantigit. Liebt er ihn, negligpau.
 Lieben wir beyde dich, negligpautikit. Lieben wir ihn, negligparput.
 Lieben wir beyde ihn, negligparpak.
 Lieben sie dich, Ocko negligpatit. Liebet ihr ihn, negligpisiuk.
 Lieben sie beyde dich, negligpatik. Liebet ihr beyde ihn, negligpicko.
 Lieben sie ihn, negligparsuk.

So auch das Negativum. Lieben sie zwey ihn, negligpecko
 Lie

Liebest du uns, negligpautigut.
 Liebet er uns, negligpatigut.
 Liebet ihr uns, negligpifigut.
 Lieben sie uns, Ocko negligpatigut.

Præteritum und Futurum kommen mit dem Indicativ überein.

Modus Coniunctivus.

Dieser Modus, welcher durch die Particul biweil, wenn ic. angedeutet wird, führet abermal eine neue Veränderung in den Flexionen. 3. E.

Præsens. Also auch das Negativum.

Weil ich liebe, Negligkangama.	Negliginnama.
Weil du liebest, negligkanguit.	negliginnauit.
Weil er liebe, negligkangame.	negliginname,
Weil wir lieben, negligkangeuta.	&c.
Weil ihr liebet, negligkangeuse.	
Weil sie lieben, negligkangamu sive meta.	

Mit den Pronominibus suffixis.

Weil ich dich liebe, Negligkangarukit, oder negligkankit.
 Weil ich ihn liebe, negligkangoicke.
 Weil ich euch liebe, negligkangoicke.
 Weil ich sie liebe, negligkangeuse.
 Weil ich sie beyde liebe, negligkangekit.
 Weil du mich liebest, negligkagma.
 Weil du ihn liebest, negligkauko.
 Weil du uns liebest, negligkangeütigut, oder negligkautigut.
 Weil du uns beyde liebest, negligkangeutiguk, oder negligkautiguk.

Weil du sie liebest, negligkankit.
 Weil du sie beyde liebest, negligkaukik.
 Weil er mich liebe, negligkaminga.
 Weil er dich liebe, negligkangatit, oder negligmatit.
 Weil er ihn liebe, negligkamiuk.
 Weil er uns liebe, negligkangifigut, oder negligkangatigut.
 Weil er uns beyde liebe, negligkamifiguk, oder negligmatiguk.

Weil

Weil er euch liebe, negligamife.

Weil er euch beyde liebe, negligkamitik.

Weil er sie liebe, negligkamigit, oder negligkangamigit.

Weil er sie beyde liebe, negligkamigik.

Weil wir dich lieben, negligkantigkit, oder negligkangeu-
ligkit.

Weil wir ihn lieben, negligkangeutico, oder negligkautigo.

Weil wir euch lieben, negligkangeuse, oder negligkaufe.

Weil wir euch beyde lieben, negligkangeutik.

Weil wir sie lieben, negligkautigit, oder negligkangeutigit.

Weil wir sie zwey lieben, negligkautigik.

Weil ihr mich liebet, negligkangeusinga, oder negligkaütinga.

Weil ihr ihn liebet, negligkangeusuk, oder negligkaufuk.

Weil ihr uns liebet, negligkangeusigit, oder negligkaufigit.

Weil ihr uns beyde liebet, negligkangeusiguk, oder neglig-
kaufiguk.

Weil ihr sie liebet, negligkangeusigit, oder negligkaufigit.

Weil ihr sie beyde liebet, negligkangeusigik, oder neglig-
kaufigik.

Weil sie mich lieben, Tauko negligkamminga.

Weil sie dich lieben, Tauko negligkangatit, oder negligmatit.

Weil sie ihn lieben, Tauko negligkamiuk, oder negligkanga-
miuk.

Weil sie uns lieben, negligkamiguk.

Weil sie uns beyde lieben, negligkamigigit.

Daß sie euch lieben, negligkamife.

Daß sie sie lieben, negligkamigit, oder negligkangamigit.

Daß sie sie beyde lieben, negligkamigik.

Darum daß ich liebe, negligkoma.

Darum daß du liebest, negligkoiit.

Darum daß er liebe, negligkone.

Darum daß wir lieben, negligkoutit.

Darum daß wir beyde lieben, negligkoiitik.

Darum daß ihr liebet, negligkose.

Darum daß ihr zwey liebet, negligkoiitik.

Darum daß sie lieben, negligkoiit.

Darum daß sie beyde lieben, negligkoiitik.

Das Negativum gehet eben also:

Wenn ich liebte, Neglissarangoma.
 Wenn du liebtest, negligarangoit.
 Wenn er liebte, negligarangoe.
 Wenn wir liebten, neglossarangeuta.
 Wenn ihr liebtet, negligsarangeuse.
 Wenn sie liebten, negligsarangeta.

ich negliama.
 du negligoit.
 er negligatne.
 wir negligatna.
 ihr negligause.
 sie negligmeta.

Die Suffixa in diesen sind wohl zum Theil, doch nicht in allen, eben dieselbe, wie in den vorigen allein ich kan dieses alles noch nicht umständlich darthun; nachdem dieser Modus abentheuerlich ist, und wir noch zur Zeit davon keinen vollkommnen Grund haben.

Futurum Coniunctivi.

Daß ich werde lieben, Negligkullanga.
 Daß du werdest lieben, negligkullueit.
 Daß er werde lieben, negligkullugo.
 Daß wir werden lieben, negligkulluta.
 Daß ihr werdet lieben, negligkulluse.
 Daß sie werden lieben, negligkullugit.

Modus Dubitativus.

Dieser Modus wird angedeutet in der Endigung des Wortes durch das Wörtlein: Kókau, ꝑ. E.

Es kan seyn, daß er liebt, Neglissa - kókau.
 Er ist ohne Zweifel darinn, Kamane - kókau.

Modus Optativus.

Zum Exempel: Sillan! negliguminach, Ach! daß ich hätte lieben.

Sillan! una pitaminack, D! daß ich es hätte.

Infini

Infinitivus modus findet sich nicht in der Grönländischen Sprache, auſſer wenn zwey Verba zuſammen kommen, und da lautet es folgendergeſtalt:

Ich kan lieben, negligneck ajungilanga.
Ich kan machen, Senaneng ajungilanga.

Participium.

Liebend, oder einer, der da liebet, Negligrok, oder Neglingifok.

Daß ſie Paſſiva haben, kan ich biß dato aus ihrer Sprache noch nicht bemerken. Denn wenn ein Wort vorgefalleniſt, das in unſerer Sprache eine leidende Bedeutung hat, ſo wird ein Activum mit einem andern Wort dafür geſetzt. Aber das Wort Aitſerpa, er rief ihn, wird wohl paſſive gemacht Aitſivock, er ſoll geruffen werden. Doch weiß ich nicht, ob es bequemiſcher gegeben würde, er ſoll heißen, irem: Tockolec-pock, er ſtirbt, paſſive Tekovok, er iſt geſtorben.

De Nomine.

Das Nomen ſubſtantivum leidet keine Veränderung, als nur in Caſu genitivo, der ſich endiget mit B. D. auch M. 3. E. Gudib nianga, Gottes Sohn. Kikab ſenarſoc, Himmels Schöpfer. Koem aka, des Stufes Name. Sonſt heißet Koec ein Fluß.

Numeros hat man drey, wie in den Verbis, nemlich den Singularem, Dualem und Pluralen.

Innug, ein Menſch. Ivnak, zweene Menſchen. Annit, viele Menſchen. Iglock, ein Haus. Igluk, zwey Häuser. Igluit, viele Häuser. Ilerbik, eine Küſte. Ilerbeck, Ilerbeic. (Forſ. Ilerbuk.)

Nomina cum ſuffixis Pronominum.

Mein Haus, Ilogra.

Mein Land, Nunaga, 2 Nana, das Land.

Dein Haus, Iglut.

Dein Land, Nunet.

Sein Haus, Igloa.

Sein Land, Nuna.

Unſer Haus, Iglogut.

Unſer Land, Nimaugut.

Euer Haus, Iglarſe.

Euer Land, Nunarſe.

Ihr Haus, Igloact.

Ihr Land, Nunaet.

Wenn

Wenn eine Präposition dazu kommt, klingt es also:

Nunaüne, auf mein Land.	Nunagne, auf dieses Land.
Nunané, auf sein Land.	Nunaugtine, auf unser Land;
Nunauline, auf euer Land.	Nunane, auf ihr Land.

Nomina Adjectiva.

Diese endigen sich gemeiniglich auf kau und lak, oder auf ak. 3. E. Angekau, groß, piagäkau, tüchtig, tauglich, Ajungilak, schön, herrlich. Ertintongilak, heißt gutthätig, mildreich. Ingleichen auf lok und tok, aber alsdann ist es ein Participium.

Das Participium ist omnis generis, 3. E. angut, angekau, ein großer Mann. Agnack, Angekau, lego: Agnekau, eine große Frau.

Folgen einige Exempel von den Gradibus
Comparationis:

Angekau, groß, Angekitja, ein klein wenig größer, oder angecka, groß, angekaik, s. angeforluak, allergrößte. Ferner mickekau, klein, mickekitja, ein wenig kleiner, oder mickeka, etwas kleiner, mickekaik oder mickekinguak, kleinst.

Die Flexion geschieht, wie sonst ein ander Verbum personale. 3. Exempel:

Angekaunga ich bin groß, Angekautit, du bist groß, Angekau, er ist groß, Angekaugut, wir sind groß, Angekaule, ihr seid groß, Angekaut, sie sind groß. Und also auch in übrigen Gradibus.

Die zehn Gebote Gottes.

Dänisch.

De ti Guds Bud.

1.

En Gud skal du allene kiende, elste og lofve.

2.

Maar Guds Navne eller Ord nefvind, da skal du ikke sliempte, Gud blifver ellers vred og straffer dig.

3

3. Naar

3.
Paa dend sifvende Dag skall du icke arbejde, men allene lofve Gud.

4.
Her och elsk dine Forældre saa skall du blifve gammel paa Jorden.

5.
Slæe intet Menſke ihjell, vær icke heller vred paa hom.

6.
Du skall icke un hafve og elſke en hufroe.

7.
Du maar icke ſtiele.

8.
Lyfve icke paa Nogen.

9.
Begier icke det en anden eyer eg hand ey vill miſſe

10.
Andens Hufroe, Tiener eller Gån ſtall du icke begiere eller ſtade.

Derpaa ſiger Gud ſaaledes:

Jeg er allene Gud din Herre, en forſtreckelig Gud og ſtor Herre. Alle dem ſom ere mig uhydige, er jeg ſtendſel, live had er jeg, og ſkal kaſte dem til Diefvelen: Men de hydige elſker jeg og ſtall tage dem til Himmen.

Deutſch.

Die zehen Gebote Gottes.

1.
Einen Gott ſollſt du alleine kennen, lieben und glauben.

2.
Wenn Gottes Name, oder Wort, genemiet wird, ſolt du nicht ſchimpffen, Gott wird ſonſt zornig und ſtraft dich.

3.
Am ſiebenden Tage ſolt du nicht arbeiten, ſondern
din Gott loben. 4. E.

4.
Ehre und liebe deine Eltern, so solst du alt werden
auf Erden.

5.
Schlage keinen Menschen tod, werde auch nicht zornig
auf ihn.

6.
Du solt nur haben und lieben eine Ehefrau.

7.
Du machst nicht stehlen.

8.
Liege nicht auf jemand.

9.
Begehre nicht, das eines andern eigenthümlich ist,
und er nicht will missen.

10.
Eines andern Ehefrau oder Dienst, oder Vieh, solt
du nicht begehren noch auch schaden.

Hierauf spricht Gott also:

Ich bin allein Gott dein Herr, ein schrecklicher
Gott und grosser Herr. Allen denen, so mir ungehor-
sam sind, bin ich feind, oder hasse ich und werde sie wer-
fen zum Teufel: aber die gehorsamen liebe ich, und wer-
de sie nehmen in den Himmel.

Grönländisch.

Gudib innecfutei kollinit.

1.
Gud kissiet attausé illissara yllsoet negligsoet osourry-
soettog.

2.
Gadib atka; sive Okalueta tais aranget, mittanaunc
Gud ningeckennooch pékennoarit.

3.
Ullu arbone marlungópetá senosaurneq, Gudimut olóu-
riaurniareit.

4.

Angoiokact, hallekit neglikittog, tave uttokarc juangyflootit nuname.

5.

Innuch tockutfaunago, ningitlanaunago.

6.

Nullia kissiet attause pissocet, neglissocetog.

7.

Atle picnic tiglifaunogo.

8.

Atlemut seiglosaunec.

9.

Atle picnic esliganic piomesounogod.

10.

Atleb Nullia Kibgei oxelo attemiclo piomesounogod pissounago.

Tuppichsa Gud tameffa:

Uanga kissima Gud, Nallegarsuet Gud nallegarsnactog exignakau innuchmut tomarmio Uamnut inerclicfaunifut kingagnaraicka, tongarsumutlo egissoacka. Innuit inertis sonactut neglipacka killac mutlo pissocacka.

NB. In Uebersetzung der Gebote hat man nicht gänzlich den Worten folgen können, sondern muß bis noch damit vergnügt seyn, daß man einiger massen die Meinung ausdrückt.

Das Gebet des Herrn.

Dänisch.

Guds Sons Tale s. Bön.

Fader vor, som er i Himmelen, dit Naften være roffet af Mensten, det dig tilhør lad komme hid, s. dit ord om dig underviis os udi. Naar du vill noget i Himmelen, lad det ach saale des stiepaas Jorden. Siiv os i doch vor Mad. Værne ihr vred, fordi vi ere udnelig, og hafve været dig ulp-dige, de som ere vred paa uns, ere vi icke vrede paa. Forsvaros for Diefvelen. Det som icke duer, lad icke vær os Him-

Himmelen of alting høre dich till, du er stor og ro es værdig
aldrig. Amen.

Deutsch.

Gottes Sohnes Rede, I. Gebet.

Vater unser, der ist im Himmel, dein Name werde
(mit Lob) erhoben von den Menschen, das dir zugehört; laß
herkommen, s. in dem Worte von dir (herabsend) unterweise
uns. Wenn du etwas wilt im Himmel, laß das auch also
geschehen auf Erden. Sieh uns heute unsere Speise. Bra-
ne nicht, weil wir untüchtig, und dir ungehorsam gewesen
sind. Die auf uns zürnen, auf dieselben zürnen wir nicht.
Vertheidige uns vor dem Teufel, was nicht tauge, laß uns
nicht berühren. Himmel und alle Dinge gehören dir.
Du bist groß und preiswürdig allezeit. Amen.

Grönländisch.

Gudib Nianga Okatutah.

Attåtona killac mëtoch ackët ofourrogé innuikmit,
Gudic pienic mavepillit, okatutah illignie ajokarsatigut,
killac me pekufarangovit, nunametog tameikille, ullame
mamanic tynissit, Ningackinec ajoruta illigout inercis
sauguta, uaptnut ningactatut ningis ingilaäcka, Tongarsumit
Fariuttigut, ajordor somich pissanneta. Killac atlömictö
tomarnic pilic angesör suotit ofournak äuticlo ipsaliamet
Amen.

NB. Vater unser kan gar nicht Wort für Wort übersezt werden

Ein Gebet,

Worinn die Grönländer ihre Unwissenheit und
Wahnsinnigkeit Gott dem Herrn
vorstellen.

D a n i s c h.

Saaledis skall i bede till Gud.

O! Gud, du er stor, du har gjort Himmelen og Jorden
meget herlig, Vi Kalaler, som boer her ud i Landet, hvorsfor

de ere vi saa galne? Gud Himmels og Jordens Gud, kiende vi icke. Du gifver os mad siye Føde, men vi vilde icke fra hovem det kommer. Vi tæcher icke Gud. Saaledis ere wie ligge som de usformlige Durr, fordi wie icke tenche paa Gud. Naar vi ere døde, ved vi icke hvor vi kommer hen. Nu først høfver wie hørt af Præsten. Fordi vi ere aduelige, og icke kiende Gud, og elste Guds-Søn Jesum Christ, som er død for os, skal hand henkaste os till Diefvelen. O Gud, du er stor. Fordi du yndis ofver os, og icke ville, at vi skal komme till Diefvelen. Da høfver du befallet dine Præster, at de skulle komme hid, og fortelle os om Himmels Slæbet. Vi ere elendige, farbarne dig ofver uns, Vi ere galne, gibre os Klage. Diefvelen viltage os, men frels du os fra Diefvelen. Lad os Gifte agt paa Præstens tals. O Gud! du er stor. Lad os elste dig, fordi du er stor. Lad os frygde dig, fordi du er vorstredelig. Og fordi du har sagt, at de som icke frygte og elste dig, skal du kaste til Diefvelen i Helvede. Paa det, sidste naar vi dor, da gior os igjen levende, og lad os komme till hend ubodelig-Himmell.

Deutsch.

Wiso sollet ihr zu Gott beten.

O Gott! du bist groß, du hast Himmel und Erde sehr herrlich gemacht. Wir Kalaler (anderwärts heisset Kablunacher, in Grönland Kablunet) die hier im Lande wohnen, warum sind wir so unverständig? Gott des Himmels und der Erde Schöpfer kennen wir nicht. Du giebst uns Speise, aber wir wissen nicht von wem sie komme. Wir danken Gott nicht. Also sind wir den unvernünftigen Thieren gleich, denn wir denken nicht an Gott. Wenn wir sterben, wissen wir nicht wohin wir kommen. Nun haben wir zuerst gehört von den Priestern. Weil wir unthätig sind und Gott nicht kennen, auch Gottes Sohn Jesum Christ nicht lieben, der für uns gestorben ist, wird er uns zu dem Teufeln hinwerffen. Ach Gott! du bist groß, denn du herrschest über uns, und wilst nicht, daß wir zum Teufel kommen solten. Da hast du befohlen deinen Priestern hier

Her zu kommen, uns zu erzehlen von des Himmels Schöpfer. Wir sind elend, erbarme dich über uns, wir sind unverständlich, mache uns klug. Die Teufel wollen uns nehmen, aber befreie du uns von den Teufeln. Laß uns acht haben auf der Priester Rede. O Gott! du bist groß. Laß uns dich lieben, weil du groß bist; laß uns dich fürchten, weil du erschrecklich bist; und weil du gesaget hast, daß du die, so dich nicht fürchten, noch lieben, willst zu den Teufeln in die Hölle werffen. Endlich, wenn wir sterben, so mache uns wieder lebendig, und laß uns kommen in den unsterblichen Himmel..

Grönländisch.

Taima Gudimut okalyssuse.

Gudna angekaútit. killac Nunalo ajungisorsuamie set noët. Uagut kalále (alias kablunet) mane nunaméetut, saq og silléropout? Gud killab Nunalo Senarsoc illiseraingi siluta Nekichlánie tynissíut, kimit nelloáreput. Gudintut kianqasa ingilagut. Nerfútit sillaikangi tamac pout, Gudimut ekarfaringimuta, togokuta sumat nelloareput aitheit Pelle, stemit tussarepout, ajorouta Gudítog illiseraingineuta, negli, saringautago Gudib Nianga Jesus Christ naptinut Jokofos Tongarsumut egissoatigut. Gudna angekaútit, naptinut umasat merigut Tongarsum utlo pekusa tangi meligut, Pellestib tamave ineppei kalalemut killac Senarsomic okakukúlit. Pia rágúlt, umasat fártigut silleropaut, sillac earlig sít, Tongarsuc pie moatigut. Iptile Tongarsumit farniutigut, Pellestib okaluctáh nallectá. Gudna! negliilagit angekaúgoit, exiellagittog exignakaugoit, okarogittog illignut exiagíut negliagíutlo Tongarsuc ignamut egissoet, nésa tockogúta, umatitigut, killac mutlo tockeskaungisome illignut pillat acit.

Extract aus einigen kleinen Gespráchen, die der sel. Herr Egedes, um die Grönländer ihrer Unwissenheit und künfftigen Heymath zu überführen aufgesetzt.

Dänisch.

S. 9.

Vi Rablunacher vare i begyndelssen liegesom van vittige, som vi og vise slet intet af Gud. Men der Gud sente sine Præster til os, som underviste os om Gud Himmels Glædere, da troede vi allesamme paa Gud og gæve sittig agt paa Hersterens undervulfsing, og endur elsker vi Gud og skall og altid elsker hannem. I seer at vi morgen og aften lofve Gud, disligiste, naar wistall faau Mad, og ofer vit vi har faaet Mad, lofver og tacher vi Gud for Maden og Raringen. Hver susevende Dag holde vi hellig, og arbejnde intet, men lofver Gud dend ganske Dag. Vi adlyde ochsaa Gud. Dersom vi icke saa gjorde, da kunde vi icke kommer til Himmelen, vill i nu og saa komme til Himmelen, hvor i aldrig skal hør, da er det icke noch at troe. I maae och saa lofve Gud, Himmels Glædere morgen og aften ligesaa vi. I skall altid tache Gud for hand gifver Eder Raring. Og naar i satt is Raring, du skall i bede Gud der om thi alting hør hannem till. Men hinc Angelus lad sarn, troe icke hand de siger, fordi de dur intet, men ere Egnere. Naar dend 7de Dag kommer, da skal i intet arbeide giore, thi Gud holt op dend Dag, der hand haf de stabt Himmel og Jordot. I skall ligesaa vi lofve Gud dend ganske Dag. I skall tache hannem at hand har gjort Eder vorstandige, allermest skall i tache hannem, at hans Söner bleven Menste og död for Eder, paa det i icke skulle komme til Diesvelen. Derfor elst Guds Son igien. I skall frygte dend forfrettelige Gud, og fortorne ham icke. Men fordi i icke giore saaledis, da kand i icke heller komme til Himmelen, men Diesvelen skall tage Eder, Thi allene de som frygte og elste Gud, skall komme til Himmelen.

Deutsch.

S. 9.

Wir Sebnländer waren anfangs gleichsam unfinnis,
 & unvernünftig, wie wir auch von Gott schlechterdings
 nichts.

nichts wußten. Mein da sandte Gott seine Priester zu uns, welche uns unterwiesen von Gott dem Schöpfer des Himmels. Da glaubten wir allesamt an Gott, und gaben fleißig acht auf der Priester Unterweisung, und ansehn so lieben wir Gott, und wollen ihn auch allezeit lieben. Ihr sehet, daß wir Morgens und Abends Gott loben, in gleichen, wenn wir wollen essen, oder wenn wir gegessen haben, daß wir Gott loben und danken für die Speise und Nahrung. Jeden stehenden Tag halten wir heilig und arbeiten nicht, sondern loben Gott den ganzen Tag. Wir verehren auch also Gott, wofern wir so nicht thäten, so könnten wir nicht zum Himmel kommen. Wollet ihr nun auch also in Himmel kommen, wo ihr nimmer sterben werdet, so ist es nicht genug solches zu glauben. Ihr müßet auch also Gott den Schöpfer des Himmels loben Morgens und Abends wie wir. Ihr müßet Gott allezeit dafür danken, daß er euch Nahrung giebet. Und wenn ihr Nahrung zu euch nehmet, so sollet ihr Gott dafür danken, dem alles zugehörig ist. Aber euern Augen laßet fahren, glaubet nicht, was sie sagen, denn sie taugen nichts, sondern sind Lügner. Wenn der stehende Tag kommt, so sollt ihr keine Arbeit thun, indem Gott auf den Tag hält, der Himmel und Erde erschaffen hat. Ihr sollt, wie wir, Gott loben den ganzen Tag. Ihr sollt ihm danken, daß er euch verständig gemacht hat, allermeist sollt ihr ihm danken, daß sein Sohn Mensch geworden und für euch gestorben ist, auf daß ihr nicht fahren müßet zum Teufel. Darum liebet Gottes Sohn wieder: Ihr sollt fürchten den erschrecklichen Gott, und ihn nicht erzürnen. Aber weil ihr solches nicht thut, so könnt ihr um so weniger in Himmel kommen, sondern der Teufel wird euch holen, allermassen nur die allein, die Gott fürchten und lieben, zum Himmel kommen werden.

Grönländisch.

9.

Uagut Kablunet surlamic sorlo illipfe. Gud killao senarfoc nellaoaput, Gudib Pelestit uaptinut pitmetà, killac senarlamic uaptinut okärmerà, tave, tamauta Gudimut op-

pecpout Pélleffib okalueta nellácpaput Spilletog Gud negli-
pout; negligsoepout ipsaliome. Teckularafe uagut ullakut
únukullo Gudimát ofougarigut mamma tórrugta tamaitará-
guttog, nekichsanie tynissarangatigut. Ullu arbone mar-
luogopeta senissaringilacput. Gud killiet, ullac tomait ofou-
rarágut. Gudimutlo inersoorágut. Támeinikuta killacmut
ajyffoalloacpout, killacmut tocko soekangisome piomouíse,
oppernankissima nomangilach. Gudimut Killac Senarloc ofou-
roisuse, ullakut unruk ullo forlouagut. Ipsalioc Gudimut
Kyanaisuse, nekichsanie tynnimmase. Nekichsanic pekan-
gisa nangensó Gudimut rdehseissuse, tomáse piángagit. An-
gekutte seiglotórsuit állakit, okalueta opperriatnece ajornne-
sa seiglómetog. Ullu arbone marlangópeta seissauence, Gud
forámat killac Nunako inhétmagit, forlo uagut ulloc tamait
Gudimut ofourroisuse. Kyanáchluuch Sillalimic senemmafo
nekichsanic tynnimmase. Aksut Gudimut Kyannaisuse Nian-
ga innungumet illipfertutlo sockomét Tongarsucmut peckon-
gikullúse. Gudib Nianga tave aksut negligluuch. Gudimut
innma exignakau exigissóarse ningissariaúngo, taima pillá-
rangineúse, Killacmut ajyffúse Tongarsumutle pissuse. Kis-
siet Gudimut exitut negligtutlo Gudib Niang Jes. Chr. Kil-
lacmut pillaput.

Dänisch.

10.

Og som i vilde slet intet af Gud og Stabeyen at
sige, da ud velger i andet som icke duer. I troet paa
det so kaldede Angonhsach, og mener at det er noget ko-
seligt og at de som sogaant har skall bliefve helbred og
icke satpis Naring, men hafvde i vill, da forstaer i vell af
saadunt duer intet. Thi hvor til skal et gamle stöche
træer, been, Fuglekloer og andet saadant Lumpetie meer?
I seer jo dat et duer intet, og kand icke helbrede. Men
sogaent bruge i, fordi i vilde intet af Gud. Hander bent
allene som gior Eder helbreed naar i ere stuge, og at i
hafvo Naring, dat kommer alfsam men fra Gud. I troer
ochsaa hins Ankekat og Edgnere, endog i vell veed at duer
Intet. Hvor fore Heyer da icke an Dagen, og naar det
er lyst, saa kant vi see det. Men for di de lysver, de hø-
ker de allene i mbrøbet og de siger de: Vi hafver været i
Sim.

Himmelen og talt med Longarsuch. Men de lyfver ufors
 flammes, thi vi veed noch, hvor de Egnere bår sig ad.
 See! dend store Gud i Himmelen vill nu icke at J. skall
 here, hand blifver ellers meget vreed paa Eder. Hand
 vill icke heller at I skall troe de Angetur og Egnere.
 Men naar i fattis Raring, eller ere svags da skall i alle
 ne hebe till Gud. thi hand er megtig, og skall gifre Eder
 Raring og helbreed. Dersom i troer og elsker ham og
 paatalber ham. Dersom i icke gidr det de skall hand icke
 gifre Eder Lifos orhold, og naar i ere rdd, skall hand hens
 taste Eder til Diefvelen udf Helvede. Lad see a i engang
 blifver klege og koster Saadan uduelig ting fra Eder og
 troer allene paa Gud. Dersom i icke lader af at here,
 de skall vipaa sid kningen slan Eder ihjell, og yddo
 Eder udaf Jorden; thi Gud her befallet os at slae saas
 dane Angetur og Egnere ihjell. Hvor til skall saadant
 ne galne Myter, som icke troer paa G. deris Stabere
 men troer Diefveln som skall pine dem i Helvede.

Deutsch.

10.

Und wie ihr schlechthin nichts zu sagen wisset von
 Gott und dem Schöpfer, so wählet ihr das andere aus,
 das nichts taugt. Ihr setzt euer Vertrauen auf das so
 genannte Angoachsch, und vermeinet, daß es was köst-
 liches sey, und daß derjenige, der es hat, werde gesund
 werden, und der Nahrung nicht ermangeln, sondern erlan-
 gen was ihr wöllet, so wisset ihr wohl, daß ein solches
 nichts taugt. Denn wozu soll das alte Salzklein Holz,
 Knochen, Vogel-Klauen und andere dergleichen Lumpen-
 reyen mehr? Ihr sehet ja, daß es nichts nütze, und nicht
 kan heilen. Aber dennoch brauchet ihr es, weil ihr von
 Gott nichts wisset. Er ist derjenige allein, der euch ge-
 sund machet, wenn ihr krank seyd. Und daß ihr Nah-
 rung habt, das kömmt alles von Gott. Ihr glaubet auch
 so euern Angetur und Lügnern, ob ihr gleichwol wisset,
 daß sie nichts taugen. Warum hezen dieselbe nicht bey
 Tage, und wenn es licht ist, da wir es sehen können;
 aber weil sie lügen, so hezen sie alleine im Dunkeln, und
 als

atßent fagen fie: Wir find im Himmel gewesen und haben mit Tongarsuch gesprochen, aber sie lügen unverschämt; denn wir wissen genug, worauf diese Lügner sich verlassen. Siehe! der große Gott im Himmel will nun nicht, daß ihr heren sollt, sonst wird er sehr zornig auf euch werden. Er will noch weniger, daß ihr den Ungedus und Lügnern glauben sollet. Sondern wenn ihr Leibes - Nahrung erhalten wollet, oder schwach seyd, so sollt ihr bloß allein zu Gott beten; denn er kan und will euch eure Nahrung und Gesundheit geben. Dannenhero vertrauet und liebet ihn, und ruffet ihn an. Wosern ihr dieses nicht thut, so wird er euch euren Leibes - Unterhalt nicht geben, und wenn ihr dereinst sterbet, euch wegwerfen zu den Teufeln in die Hölle. Lasset sehen, daß ihr etmal Ang geworden seyd, und werfet solch unnützes Zeug von euch weg, trauet aber allein auf Gott. Denn, wo ihr nicht ablasset vom heren, so werden wir euch zuletzt todt schlagen, und euch ausrotten von der Erden, in betracht Gott uns befohlen sothane Angkut und Lügner zu tödten. Wozu sollen solche närrische Menschen, die ihr Vertrauen nicht auf Gott ihren Schöpfer setzen, sondern auf die Teufel, die sie peinigen werden in der Hölle?

Grönländisch.

10.

Killac sonárfomie Nelloeuso, tave atlenit ajorctut píffrausa. Anchoachmut opperrarase, Humaarase ajungilaq tameitunic pekartut kaitissaput nekichsanie pekait saput, Sillackarruse, nellyssingi kalloacpise angooch ajutorsovoch, kesuch uttokarchsuach lingmissit Ifegei, Kuckei, tamaitunic atlemigto suchset ajormeta, kaitfoncec ajoaraut. Taimale píffaraúse, Killac, sonarloc nello cáluo, Tauna ajungilaq, Kaitsoarápgeuse nekich sakarangeuse. Gudimit kislíet píffaraut. Angekuslo seigto torsuit opper rarase nellongikal loácpise ajuput saogme Kávome tuogissaringilet táve téckon ajungilacpút seiglometá taafaraget tongissaráut, táve okaluaraut, Tongarsumut okaluppaput, killacmút pyout, nellongilacpút seiglotórúit. Aitta! Gud nallejárúach pouua exigna-

ignatorfuach mána tongackungiláse ningackennoáse. Augkutmutlo oppeckungiláse seiglokángeta, ajorctommeta, nekichlanic pekangisaraúgeuse, nepachsimarangeuse Gudimut Kiffiet tuchseisuse. Tauna ajungilac nekichlanic tynnysoáse nepachsimarangeuse katfissoáse operruse negkárigo. Tamainikuse nekichlanic tynnissingilase, tockóise Tongarsumut egissoáse. Attaute! sillaekarniareitse ajorctut egiekit, Gudimut kiffiane opperreutse. Tongiamic forangikuse késa tockys soarse. Nunamit nungissoáse Gud innemetigut Angekut Tongarsutlo tockokulluit. Suchsacka innuit tamaitut sillaekangisut, Gud senarfomic oppingisut, Tongarsumutle kiffiane opperraraüt, taúna ignameoysoáse.

GENESES.

CAP. I.

v. 1.

Siwilanic Gud fenoà Killac Nunalo.

v. 2.

Nunatog erovarchr pinneitsoarsuach taatorfovoch imac Kollane: Tave Gudib Anarsah tingovoch imac kolane.

v. 3.

Guditog okarpoc: kamareit tave Kaúmapoc.

v. 4.

Gud tekoa kavoch ajungi sórfúvoch. Guditog kavoch saúmit auvizapa.

v. 5.

Guditog kavoch aitserpá, úlloch, taúchlo aitserpá Uo-nuach tave unupoc kaulupoclo úlloch Siurlech.

v. 6.

Gud ókarpoc amma: Immane tessilarle: (i. e. ~~aus-~~ ~~steten, sonstrogenen) ermit auvikilluo.~~

v. 7.

Tave Gud fenoa tessiliach immane, auvigapoclo imac, tessiliach attane, immamir tessiliach kolane, tave tamseipoc.

v. 8.

Guditog aitserpá tessiliach, Killac, tave unnupoc kaulupoclo, úlloch aipa.

9. Gud

v. 9.

Gud okarpoc amma. Ermit killac attane attausmut ekittarlit (i. e. laß versammelt werden auf einen Hauffen.) pennantoc nuiackúlluo tave tameiffoc.

v. 10.

Guditog pennatoch aitsarpa Nuna, kaufococh aitsarpa imac. Guditog teckoa ajungiforsuvoch.

v. 11.

Gud okarpoc amma: iguit opiitlo Nunamit aglirlit, lave tameipoc (was kan geben saut und tragen fruchte nach seiner Art x. muß vorbey gegangen werden, weil ich bis dato noch kein Wort weiß, dasselbe auszudrücken.)

v. 12.

Nuna mittog iguit opiitlo uvigich agliactoput, Guditog teckoa ajungiforsuvoch.

v. 13.

Unnupa Kaulapoclo ulloch pingajuvá:

v. 14.

Gud okarpoc amma: Killac mé.Kiblarlit, ulloch unnamit aurochlo okiochmit auvixilluit. (vertitur ward Licht am Himmel, zu unterscheiden Tag und Nacht, Sommer und Winter; anders kan ichs noch nicht heraus bringen.)

v. 15.

Kiblakulluit killac me, Nuna mattoch kaumakulluit, tave tameipoc.

v. 16.

Gud senoa Kiblarfuit marluc, Kiblarfoch angeforsuoch Kiblakulluo ullume, Kiblarfoc mickeká. Kiblakulluo unmiachmé ullucresitlo.

v. 17.

Guditog Killiacme ererstepci Nunamut kaumakulluit.

v. 18.

Kiblakulluit ullukut unukatio, auvixilluit tog kavoch tallmit. Guditog teckoa ajungiforsuvoch.

v. 19.

Tave unnuc poch Kaulapoclo ulloc fissemá.

v. 20.

Gud okarpoc amma: Innane unarsut amerisforsuan-gurlit, Tingmissillo Nunah Kollane, Killac attane,

v. 21.

v. 21.

Gud senoa arbaçfuit umarsutlo amarlekaut immane, tingmirfütlo, Gud teckoa ejuugiforsuvoch.

v. 22.

Guditog velsigniei, okarpigeitog, amarlesorsuangularitse immane tingmirfütlo amarlesorsuangularitse Nunamé.

v. 23.

Tavé unnupoc Kaulapoclo, ulloch tellimáh.

v. 24.

Gud okarpoc amma: Nersfütit amarlekaut Nunameelit umarsut atlemiclo fare tameipoc.

v. 25.

Guditog senoa nersfütit nunamé Umarsutlo uvigieh nuname, (i. e. allerhand lebende Thiere auf Erden,) Guditog teckoa ajungiforsuvoch.

v. 26.

Gud okarpoc amma: Seniaçtatà innuhmie Vagut arsignic, nattigak úlluo aulifauketmut immane, Tingmirfütmutlo nersfütitmutlo umarsfütmutlo tomarmic nuname.

v. 27.

Guditog senoa innuch, Gud aslingamic, Augut attause agnah attause senoi.

v. 28.

Guditog velsigniei okalybbieitog, amarlesorsuangularitse Nuname aulifauketmut, immane Tingmirfütmutlo. Killac attane, nersfütit mutlo, tomarmic nuname nalligaritlich.

v. 29.

Gud okarpoc amma: Aitta iguit opiitlo namaçtut ty-niarse, mámac sarfe (i. e. alle Kräuter und Sölger, wovon man essen kan) das úbrige kan ich den Worten nach nicht ausdrücken.

v. 30.

Nersfütit tomarmic nuname tingmirfütlo Killac atlane atlemiclo umarsut nuname iguit mamangifut, (i. e. Gras, das von Menschen nicht kan gegessen werden,) ty-niacka tavé tameipoc.

v. 31.

Guditog tomarmic senissei teckoei, aitta, tomase ajungiforsuaput, tavé unnupoc Kaulapoclo ulloch arborec.

EVANGEL. IN FEST. ANNUNCIAT. MARIAE.

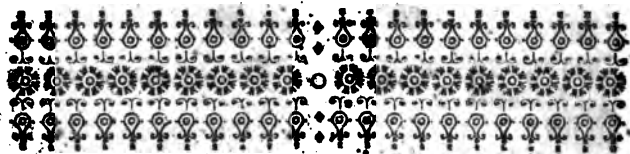
Luc. I. v. 26. seqq.

Kaumet arboneúgamet, Gud Engeliþ Gabriel ornickoà, Galilæa Nazaretnut niviachseisiamut Ioseph David ifloanit uviachsarrolià. Niviachseisiamut acka Maria. Engeliþ Mariamut isarpoé okarbiatog. Aitta Gud nallegarsuacha paumna illigneéþoc Agnanit aþungiffyffootit. (i. e. **Du** solt werden herrlich vor andern Weibern.) Teckoamiuch tuppakaù okausia exiga immenut ifuntavoch: Okalueta tauna konnoepà. Tave Engeliþ okarbia immenna: tuppaki-neeh Gud aksut neglikangátit (d. i. **Gott** liebet dich sehr.) Aitta, nartongyffoolit niangamic ernilloótit, aittissoaet Jesus, tauna angitliffooch Gudib niangatog aittissovoch. Gud nallegarsuangiffokoà Iacob, Kittongeinut ipsáliome. Tauna nallegarsuamic ifua kallitigulach Tave Maria Engeliþ okarbia: Kannoc pißsonúga uvia kanginnamá Ackyà okarbiatog Gudib Anarsah tarreißoátit. Tave tauma eruét aþungifoch (dein herrlicher Sohn) Gudib nianga aittissooch. Aitta, Elisabethtog illoét agnakoechseisia, nartúvochlog Angumic, tackama kaumet arbonengopoé nartuvoch nartungifoch anaraet. Gud tomarmic aþorþingimet. Tave Maria okar-poc: Gud kibgaragma okágoit tamaikille.

Engeliþ tave kimacpà.



Register.



Register.

A.

Amtra, wo er zu finden	139
Amiantgebirge, Grönländische und Siberische	184

B.

Balants	223
Bergergesellschaft, warum sie wieder aufgehoben werden	173
Blut, schenken die Fische	106
Brändung, so das Wasser über die Fläche der übrigen See erheben	176
Brot, statt dessen brauchen die Isländer Stockfisch	132
Buckopf	252

C.

Cachelotten	232
Clima, in Island	127
Crystall, Isländischer	19

D.

Dänen, haben die Handlung allein in Island	146
Dolphin	254

Na

Don

Donnerwetter, in Island des Winters stärker als im Sommer	123
Dorsch	99

E.

Ebbe und Fluth, wie sie in Island beschaffen?	125
wie in Grönland	183
Einhorn, verschiedene Nachrichten von diesem Fische	225
Eis, wie lange es in Grönland dauert	181
Eisbeilchen, erfüllen die Luft wie ein Nebel	180
Erdbrände	7

F.

Falken, wie sie nach Dänemark gebracht werden	44
Feuerlöschende Berge	8
Finnfisch	219
Fische in Grönland	206. u. f.
Fische, darnach werden die Rechnungen geführt:	144
Fischbäsen und Fleischbäsen	143
Flachfisch	89

G.

Gagates	21
Gemüthsbeschaffenheit der Isländer	137
Getränke der Isländer	133
Griev, kritische Betrachtung des Wortes	246
Grönland, die ersten Dänische Colonie daselbst	165
Grönländer, Nachrichten von ihnen	265
" " Ursachen, warum sie so friedlich unter einander leben	308
" " verachten die Dänen	310
" " wissen von keiner Religion	317
" " Muthmaßung von ihrer Abkunft	318

S.

Hamburger, haben vor Zeiten nach Island gehandelt	147
Handlung der Grönländer	297 u. f.
Hayfisch	173
Heering, Nachrichten von ihm und dem Heeringsfange	56 u. f.
Heimwohne der Isländer	137
Hemde, Ableitung des Wortes	136
Hengfisch	91
Heyrathen, der Isländer	152
der Grönländer	280
Hilbutte	102
Himmel, Ableitung des Wortes	136
Hörner, Ursachen warum sie dem Kindvieh in Island mangeln, da die Schaafe damit versehen sind	36

J.

Jagd der Grönländer	294
Jahrzeiten, nur zwei in Island	124
Insekten, was für welche in Island sind?	127
Jeckel, Jeckul Isl.	2
Jöfelgut	2
Jrlichter, häufig im Winter	223
Island, Lage und Größe	3
Island, ist nicht sonderlich bewohnt	3
dem Erdboden unterworfen	4
voll Schwefel	5
Jupiterfisch	210

K.

Kabtau, Nachrichten davon	79
Kälte, die größte erst im April	124
Kinder, deren Auferziehung in Island	129
Kleidung der Isländer	134

Klippfisch	96
Knotenfisch	215
Kühler, Koolfisch	100
Kräuter, heilsame in Island	27
Krankheiten, wenige in Island	128

L.

Labberdan	94
Lachse, wo sie in Island gefangen werden	116
Laster der Isländer	251
Lenge	95

M.

Maasse sind in Island auf den Hamburgischen Fuß gerichtet	147
Mäuse, sterben auf dem Gottesacker des Klosters Widoe	117
Makrele	103
Mallewucke, Beschreibung einer lebendigen	198
Marmor soll in Island zu finden seyn	18
Meerhund	112
Meerschwein	111 253
Mineralien in Island	19 u. f.
Musik, der Gebirgsänder	100
warum die Menschen sie natürlicher Weise lieben	292

N.

Narhwal	226
Nebensonne	124, 181
Nordcap	105, 219
Nordlicht	119
	Spieß-

P.

Plockfisch	387
Politischer Zustand der Grönländer	303

Q

Quellen, heiße	15. 129
----------------	---------

R.

Raf, woraus er gemacht werde	109.
Rechte in Island	157
Regiment der Isländer	153
Rekel, woraus er gemacht werde	103
Religion, so in Island geduldet wird	148
Ihr Zustand in Island	149. 150
Röbben	291
Rothschäer	93

S.

Schoafe, Art, sie in Island zu erhalten	32. 31
Schellfisch	97
Schlangen, warum keine in Island sind	116
Schwefel, gewachsenet	23
vertreibt die Fische	24
Schwertfisch	114. 255
See, entsteht statt eines versunkenen Berges; wobey zugleich ein anderer verrocknet	5
See, so sich jährlich entzündet	11
Seebullen	115
Seerhen	222
Seehunde	261
Seewasser, bey Island gesalzhner als tiefer herunter	125
Sonne, warum sie in Island nicht untergeht	119

Sonne, ist in Grönland auch am kürzesten Tage zu sehen.	182
Speisen, der Isländer Art sie zuzurichten	130
Sperma ceti; wo zu finden.	234. u. f.
Sprache, Anmerkungen von der Isländischen Grönländischen	155 268
Steine, werden in warmen Ländern härter	18
Sterne, einige, so den Grönländern bekannt	297
Stoßsch	88

T.

Tiere in Grönland	190 u. f.
Thran, kritische Betrachtung dieses Wortes	109
Arten desselben	110
dient statt des Unschlitts	181
Tobten, werden von den Grönländern für unrein gehalten	318
Tümmelet	254

V.

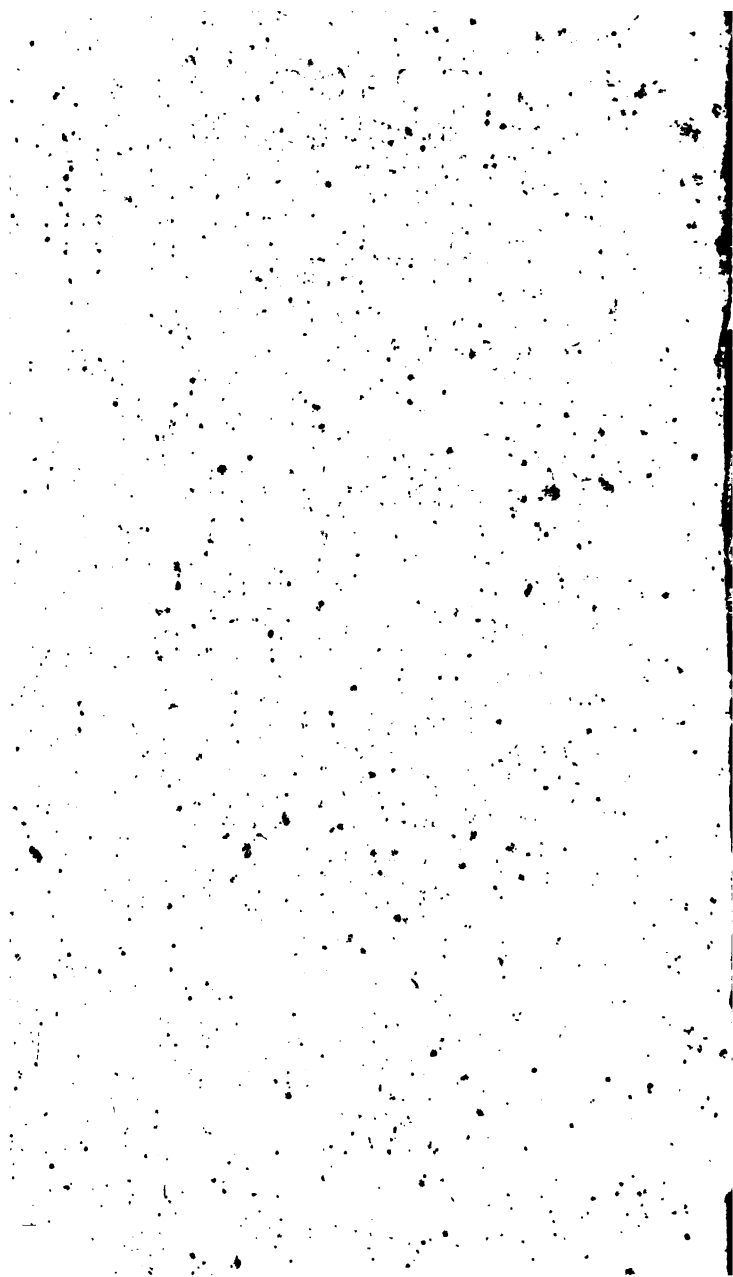
Vecksteen	184
Vlaaren, Ableitung des Wortes	259
Vögel, in Island	43. u. f.
in Grönland	194

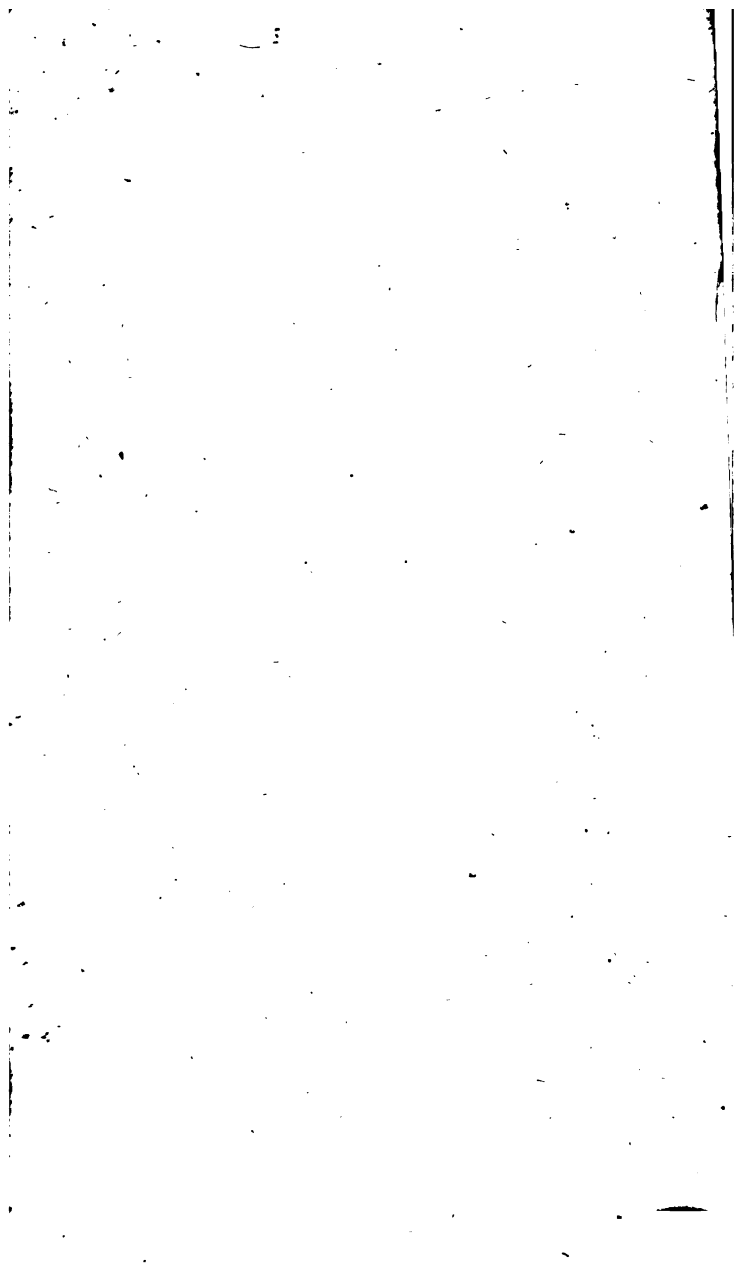
W.

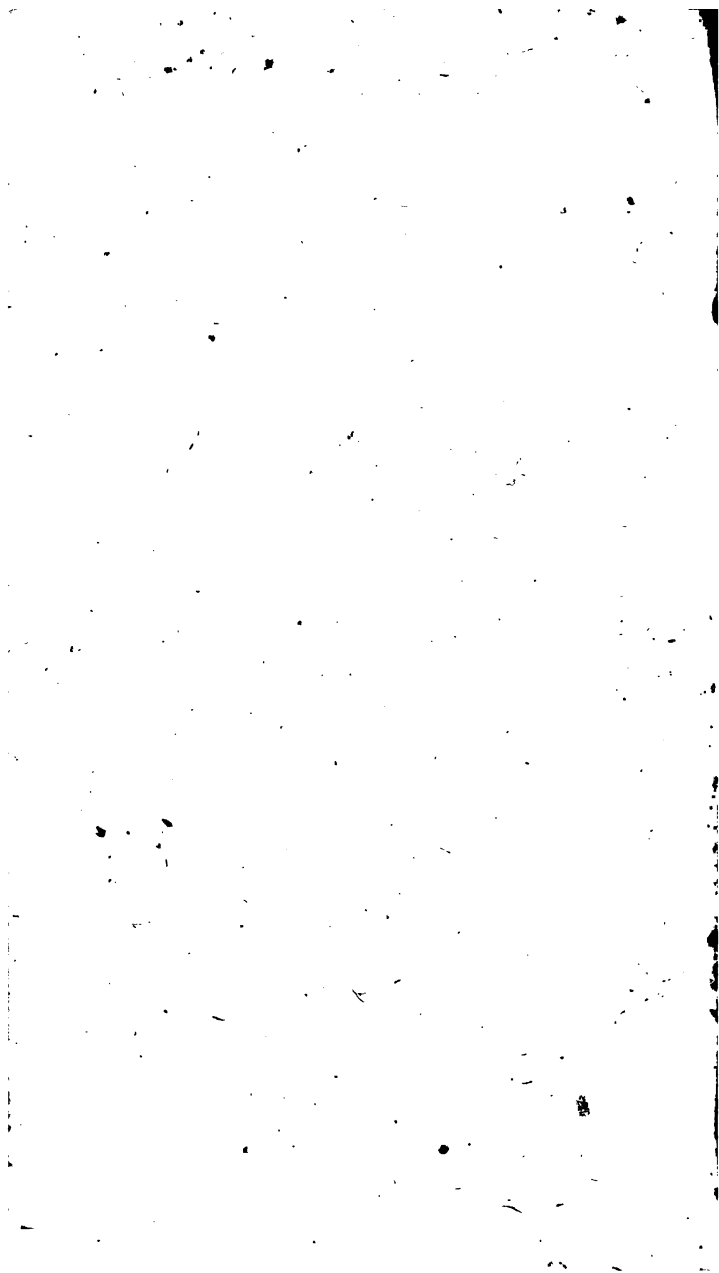
Waafen, so in Island aus- und eingehen	145
Wagenshot, Bedeutung des Wortes	140
Wallfisch, was ihn von andern unterscheidet	209
Arten desselben nebst verschiedenen andern Nachrichten von ihm	211
Wallfischfang, wie ihn die Grönländer verrichten	293
Wall-	

Wallfischfang, warum die Holländer besser dabey fortkommen, als die Dänen.	174
Wallfischtdtter	257
Walroß	258
Weichstein	288
Winde, deren Beschaffenheit in Island	125
Wurfsch	251
Wittling	98
Wohnungen der Isländer.	215









omnes hore

